Oesterreichische Adelshalle.

Digitized by Google

THE WILLIAM ARMFIELD HOLT ⸸ AND ETHEL RHODES HOLT FUND

The Holts on February 22, 1903

⸸ The first marriage in Memorial Church

Digitized by Google

Digitized by Google

Oesterreichische

Adels-Halle.

Sammlung

historischer Dichtungen

von

ausgezeichneten Schriftstellern.

Wien, 1842.

In Commission in der Buchhandlung Franz Wimmer.

Auf Kosten des Herausgebers.

Digitized by Google

PT 3824
O3

Digitized by Google

Verzeichniß

der

Allerhöchsten, Höchsten und PP. TT. Subscribenten.

Seine Majestät der Kaiser. (Fünf Exemplare.)
Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna Carolina.
Ihre Majestät die Kaiserin Mutter Carolina Augusta. (Zwei Exemplare.)
Ihre Majestät die Frau Erzherzogin, Herzogin von Parma, Marie Louise. (Zwei Exemplare.)
Seine königl. Hoheit der Großherzog von Baden.
Seine kais. Hoheit der Herr Erzherzog Franz Carl. (Zwei Exemplare.)
Ihre kais. Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie. (Fünf Exemplare.)
Ihre kais. Hoheit die Frau Erzherzogin Marie Clementine, Prinzessin von Salerno. (Zwei Exemplare.)
Ihre kais. Hoheit die Frau Erzherzogin Marianne.
Seine kais. Hoheit der Herr Erzherzog Carl Ludwig.
Seine kais. Hoheit der Herr Erzherzog Johann Baptist.
Seine kais. Hoheit der Herr Erzherzog Rainer, Vicekönig des lombardisch-venetianischen Königreichs.
Ihre kais. Hoheit die Frau Erzherzogin Marie Elisabeth.
Seine kais. Hoheit der Herr Erzherzog Ludwig.
Seine kais. Hoheit der Herr Erzherzog Albrecht.
Seine kais. Hoheit der Herr Erzherzog Carl Ferdinand.
Seine kais. Hoheit der Herr Erzherzog Friedrich.
Seine königl. Hoheit der Prinz von Preußen.
Seine königl. Hoheit der Herr Erzherzog Maximilian von Este.
Seine königl. Hoheit der Prinz Leopold von Salerno. (Zwei Exemplare.)
Ihre königl. Hoheit die Frau Herzogin Pauline von Würtemberg.
Ihre Durchlaucht die Frau Prinzessin von Lothringen. (Zwei Exemplare.)
Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Liegnitz.

A.

Herr Altmann, Abt des Benedictiner-Stiftes Göttweih.
„ Andrée, k. k. Hofschauspieler.
„ Eduard Anschütz, k. k. Hofschauspieler.
Frau Antonie Arneth.
Herr Vincenz Fürst von Auersperg.
„ Carl Fürst von Auersperg, k. k. Feldmarschallieutenant und Divisionär in Ödenburg.
Frau Gabriele Fürstin von Auersperg, geb. Fürstin von Lobkowitz.

Digitized by Google

B.

Herr Johann Graf Bathiany.
„ Ernst Freiherr von Benz, Studirender am k. k. akademischen Gymnasium zu Innsbruck.
„ Bernard, Propst des regulirten Chorherrenstiftes zu Herzogenburg.
„ Bernard, Abt des Neuklosters zu Wiener-Neustadt.
Bibliothek der Wiener-Neustädter Militärakademie. (Zwei Exemplare.)
Herr Franz Xav. Branzl, Vicerector des gräflich Löwenburg'schen Convicts und Professor am Josephstädter Gymnasium.
„ August Graf Breuner, k. k. Hofrath.
„ Emmerich Graf Breuner.
„ Leopold Bruckner, Subrector in der k. k. adeligen Theresien-Ritterakademie in Wien.

C.

Herr Carl Carl, Director der vereinten Theater an der Wien und in der Leopoldstadt.
„ Ignaz Castelli, nieder-österreichisch landständischer Sekretär.
„ Carl Graf Cavriani, k. k. Gubernial-Sekretär. In Venedig.
„ Carl Graf von Chotek, Oberstburggraf in Böhmen. In Prag.
Collegium der Gesellschaft Jesu zu Innsbruck.
Herr Rudolph Fürst von Colloredo-Mansfeld, Oberstthofmeister Sr. Majestät des Kaisers.
„ Graf Coudenhove, k. k. Gubernial-Sekretär. In Venedig.
„ J. P. Czerny, Souffleur des k. k. Hoftheaters an der Burg.
„ Rudolph Graf Czernin, Oberstkämmerer Sr. Majestät des Kaisers.
„ Eugen Graf Czernin, Oberstküchenmeister.
„ Ottokar Graf Czernin, k. k. Cameralrath in Prag.

D.

Herr Deahna, k. k. Hofschauspieler.
„ Johann Ludwig Deinhardstein, k. k. Regierungsrath.
„ Dessoir, großherzoglich badischer Hofschauspieler. In Carlsruhe.
„ Franz Graf von Dietrichstein-Proskau. (Vier Exemplare.)
„ Johann Carl Graf Dietrichstein-Proskau-Leslie. (Drei Exemplare.)
„ Joseph Graf Dietrichstein-Proskau-Leslie. (Zwei Exemplare.)
„ Moriz Graf Dietrichstein-Proskau-Leslie, Oberstthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin Anna Maria Pia, und k. k. Hofbibliothek-Präfekt.
„ Moriz Graf Dietrichstein-Proskau-Leslie, k. k. Gesandter in Brüssel.
„ Dunkl, fürstlich Esterhazyscher Centraldirections-Kanzleisekretär.

Digitized by Google

E.

Frau Gräfin von Eltz, geborne Gräfin von Lodron-Laterano, Oberſthofmeiſterin Ihrer kaiſerlichen Hoheit der Frau Erzherzogin Marie.
Herr Alexander Freiherr von Engelhardt-Schnellenſtein, k. k. Oberſt und Ajo der durchlauchtigſten Herren Söhne Sr. kaiſ. Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer. In Mailand.
„ Franz Ser. Erb, k. k. wirklicher Regierungsrath im Staats- und Conferenzrathe, Kabinetsſekretär Sr. k. k. Hoheit Erzherzogs Franz Carl.
Seine Durchlaucht Herr Paul Fürſt Eſterházy de Galantha, k. k. außerordentlicher Botſchafter am Londoner Hofe. In London.
Frau Thereſe Fürſtin Eſterházy de Galantha, geborne Prinzeſſin von Thurn und Taxis. (Zwei Exemplare.)
„ Marie Fürſtin Eſterházy de Galantha, geborne Fürſtin Liechtenſtein. (Zwei Exemplare.)
Herr Michael Graf Eſterházy.

F.

Herr Graf Falkenhayn, k. k. Feldmarſchallieutenant und Oberſthofmeiſter Sr. kaiſ. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Carl.
„ Carl Fiſcher, großherzoglich badiſcher Hofſchauſpieler, in Carlsruhe.
„ Wilhelm von Fedrigotti, Zögling der k. k. adeligen thereſianiſchen Ritterakademie in Innsbruck.
„ Edmund Forſthuber, Stiftskapitular und Profeſſor am k. k. Gymnaſium zu Kremsmünſter.
Frau Landgräfin Fürſtenberg, geborne Fürſtin Schwarzenberg, Oberſthofmeiſterin Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Anna Maria Pia.
„ Landgräfin Fürſtenberg, geborne Gräfin von Zierotin. In Brünn.
„ Johanna Landgräfin Fürſtenberg. In Brünn.

G.

Frau von Gevay.
Herr Otto von Gilm, Studirender am k. k. akademiſchen Gymnaſium zu Innsbruck.
„ Peter Graf von Goeß, Hof- und Landmarſchall.
„ Franz Grillparzer, Archivsdirektor der k. k. allgemeinen Hofkammer.
„ Grund, Hofmaler, in Carlsruhe.

H.

Herr Carl Haffner, dramatiſcher Dichter.
„ Haitzinger, großherzoglich badiſcher Hofſänger.

Digitized by Google

Se. Erlaucht Herr Ernſt Graf Harrach.
Herr Guſtav Heckenaſt, Buchhändler in Peſth. (Dreißig Exemplare.)
„ Hieronymus Reichsgraf zu Herberſtein. (Vier Exemplare.)
„ Heinrich Graf von Herberſtein. In Brünn.
Frau Adele Gräfin Herberſtein, geborne Landgräfin zu Fürſtenberg. In Brünn.
„ M. Anna Gräfin Herberſtein, Hofdame Ihrer kaiſ. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie.
Herr Adolph Herzfeld, k. k. Hofſchauſpieler.
„ Carl von Holtei, dramatiſcher Dichter.
„ Joſeph Graf Huniady.
„ Ferdinand Hueber, Stiftskapitular und Präfect des k. k. Gymnaſiums zu Kremsmünſter. (Drei Exemplare.)
„ Proſper Huſſak, k. k. Regierungsrath und Director der k. k. adeligen thereſianiſchen Ritterakademie in Wien.

I.

Herr Tiburtius Jaſcheck, Präfect in der k. k. adeligen thereſianiſchen Ritterakademie in Wien.
„ Eduard von Jenner, Studirender am k. k. akademiſchen Gymnaſium zu Innsbruck.
„ Carl Graf Inzaghi, k. k. Hofkanzler.
„ Propſt Jüſtel, k. k. Staats- und Conferenzrath.

K.

Herr Johann Bapt. Kaiſer, Controlor der ſtädtiſchen Steuerkaſſe.
„ Sigmund Kaler, Zögling der k. k. adeligen thereſianiſchen Ritterakademie in Wien.
„ Peter Kerber, Studirender am k. k. akademiſchen Gymnaſium.
Fräulein Thereſe Kindermann.
Herr Michael Klein, Doctor der Medicin.
„ Joſeph Koberwein, Senior der k. k. Hofſchauſpieler und Regiſſeur.
„ Kollmann, Privatier. In Langenlois.
„ Franz Graf Kolowrat-Liebſteinsky, k. k. Staats- und Conferenzminiſter. (Zwei Exemplare.)
„ Maximilian Korn, k. k. Hofſchauſpieler und Regiſſeur.
„ Honorius Kraus, Pfarrer im Schottenfelde.
Frau Antonie Kronſer-Fournier, k. k. Hofſchauſpielerin.
Herr Krzizensky, Präfect am k. k. Gymnaſium zu Horn.
„ Chriſtoph Kuffner, k. k. Hofſekretär und Staatsrathskoncipiſt.
„ Johann Nep. Kunhegyi, Doctor der Rechte, in Ofen.
„ Ignaz Kunhegyi, k. k. Salzamtsbeamter in Ofen.
„ Camillo Kunhegyi, in Ofen.

L.

Herr Carl Edmund Langer, Hörer der Rechte.
„ Laßmann, Profeſſor in der k. k. adeligen thereſianiſchen Ritterakademie in Wien.

Digitized by Google

Herr Gustav Fürst zu Lamberg.
„ Anton Raimund Graf Lamberg, k. k. Kreishauptmann in Krems.
„ Rudolph Graf Lamberg.
Frau Maria Gräfin Lazanzky, Obersthofmeisterin Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter.
Se. Durchlaucht Fürst Aloys Liechtenstein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf. (Fünf Exemplare.)
Herr August Fürst Liechtenstein, k. k. Major.
„ Carl Fürst Liechtenstein, k. k. Major.
„ Friedrich Fürst Liechtenstein, k. k. Oberst.
Frau Fürstin Liechtenstein, geb. Landgräfin Fürstenberg. (Zwei Exemplare.)
„ Leopoldine Fürstin Liechtenstein, geb. Fürstin Esterházy.
Herr Johann Freiherr v. Lilienau, Vicekanzler der vereinigten Hofkanzlei.
Se. Durchlaucht Fürst Ferdinand Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz. (Zwei Exemplare.)
Frau Marie Fürstin Lobkowitz, geborne Fürstin Schwarzenberg.
Herr August Fürst Lobkowitz, Präsident der Hofkammer im Münz- und Bergwesen.
„ Franz Fürst Lobkowitz, k. k. Oberstlieutenant.
„ Joseph Fürst Lobkowitz, k. k. Oberst.
„ Ludwig Fürst Lobkowitz, k. k. Rittmeister.
„ Constantin Graf Lodron-Laterano.
„ Franz Freiherr von Löhr, k. k. Hofrath und Obersthofmeisteramts-Kanzleidirector.
„ Liborius Loho, Subrector in der k. k. adeligen theresianischen Ritterakademie.
„ Carl Lucas, k. k. Hofschauspieler.

M.

Herr Nicolaus Makarius, Professor am Gymnasium zu Wiener-Neustadt.
Mayersche Buchhandlung in Salzburg. (Drei Exemplare.)
Militärakademie in Wiener-Neustadt. (Zwei Exemplare.)
Herr Anton Friedrich Graf Mittrowsky von Mittrowitz und Nemisle, oberster Kanzler. (Fünf Exemplare.)
„ Felix Graf Montecucoli, k. k. Landrath.
„ Freiherr Münch-Bellinghausen, k. k. Regierungsrath.

N.

Herr Michael Graf Nádasdy, Staats- und Conferenzminister.
„ Franz Graf Nádasdy, Hofrath der königl. ungarischen Hofkanzlei.
„ Thomas Graf Nádasdy.
Gräfin Wilhelmine Neipperg.
Herr Johann Nep. Nötzl, Cassier des städtischen Theaters zu Ofen.
„ Joseph Graf Nostitz. In Prag.
„ Philipp Nötzl, Director des städtischen Theaters in Ofen.

O.

— — —

Digitized by Google

P.

Frau Fürstin Paar, geborne Fürstin Liechtenstein.
Herr Anton Fürst Pálffy.
„ Aloys Graf Pálffy, k. k. Gouverneur in Venedig.
„ Fidel Graf Pálffy.
„ Ferdinand Leopold Graf Pálffy.
„ Freiherr von Pasqualati.
„ Vincenz Pittrich, k. k. Hofrath und Staatsraths-Kanzleidirector.
„ Martin Pochsrucker, Prior des Stiftes zu Melk.
„ Wilhelm Podlaha, Subdirector und Professor im k. k. Convicte.
Frau Magdalena Poller, geborne Hruschka, k. k. Hofschauspielerin.
Herr Freiherr Adolph von Pratobevera, k. k. Appellationsrath in Frankfurt am Main.
„ Joseph von Preu, Studirender am k. k. akademischen Gymnasium zu Innsbruck.
„ Otto Prechtler, Registrant der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen.
„ Joseph Putz, Professor im Gymnasium zu Krems.
„ Benedikt Freiherr von Püchler.
„ Ladislaus Pyrker von Felsö-Eör, Patriarch und Erzbischof in Erlau.

R.

Herr Carl Freiherr von Reischach, k. k. Rittmeister.
„ Siegmund Freiherr von Reischach, k. k. Major.
„ Joseph Remekhazy von Gurahontz, Hofsekretär bei der königl. ungarischen Hofkanzlei.
„ Carl Rettich, k. k. Hofschauspieler.
„ Michael Riedl von Leuenstern, k. k. Regierungsrath und Schlosshauptmann.
„ Joseph Ritter, Studirender am k. k. Gymnasium zu Innsbruck.
„ Rößler, Präfect am Josephstädter Gymnasium.
„ Albert Rosenthal, Professor am Josephstädter Gymnasium.
„ Michael Rübsann, k. k. Hoftheater-Kanzleiexpeditor.
„ Johann Rumpelmayer, Literat.

S.

Herr Franz Salzmann, Edler von Bienenfeld, Oberbuchhalter der priv. österreichischen Nationalbank.
„ Anton Graf Schaaffgotsche, Bischof zu Brünn.
Frau Marie Gräfin Schaaffgotsche, geborne Landgräfin zu Fürstenberg. In Brünn.
„ Ernestine Gräfin Schaaffgotsche, geborne Gräfin Lamberg. In Brünn.
„ Ernestine Gräfin Schaaffgotsche, Stiftsdame zu Brünn.
Herr Joseph Graf Schafgotsche, k. k. Major und Dienstkämmerer bei Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzog Ludwig.

Digitized by Google

Herr Edmund Fürst zu Schwarzenberg, k. k. Oberst.
„ Friedrich Fürst zu Schwarzenberg, k. k. Oberstlieutenant.
Frau Fürstin zu Schwarzenberg, geborne Gräfin Hohenfeld, k. k. Feldmarschallswitwe.
Herr August von Schaffer, Studirender am k. k. Gymnasium zu Innsbruck.
„ Joseph Scheiber, Studirender am Gymnasium zu Innsbruck.
„ Ferdinand Ritter von Schickh, k. k. Landrechtssekretär.
„ August Schilling, Hofkanzellist im Oberstkammeramte.
„ Johann Freiherr von Schloißnigg.
„ Leopold Seck, gräflich Dietrichsteinischer Hausinspektor und Leibkammerdiener.
„ Joseph Graf Sedlnitzky, Präsident der Polizei- und Censurhofstelle.
„ Anton Graf Sedlnitzky, k. k. Appellationspräsident in Brünn. (Zwei Exemplare).
„ Jakob Seidl, Professor am k. k. Gymnasium zu Horn.
„ Johann Gabriel Seidl, Custos am k. k. Münz- und Antikenkabinete.
„ Sigismund, Abt zu den Schotten in Wien und zu Telky in Ungarn.
„ Johann Carl Smirsch, Liquidator der Privatkasse Sr. Majestät.
„ Fürst Starhemberg. (Drei Exemplare.)
„ Heinrich Graf Starhemberg.
„ Carl Stegmayer, Conceptspraktikant der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen.
„ Benedikt Steiger, Professor am k. k. Gymnasium zu Wiener-Neustadt.
„ Otto Freiherr Sternbach, Studirender am k. k. akademischen Gymnasium zu Innsbruck.
Stiftsbibliothek zu Kremsmünster.
Stiftsbibliothek zu Zwettl.
Herr Emanuel Straube, Registrant der k. k. vereinigten Hofkanzlei.
„ Ernst Suschitzki, Studireuder am k. k. Gymnasium zu Innsbruck.
„ Anton Graf Szaparh. (Zwei Exemplare.)
„ Franz Graf Szaparh.

T.

Herr Johann Freiherr Talatzko von Gestietitz, nieder-österreichischer Regierungspräsident.
„ Bartholomäus Freiherr von Testa, k. k. Legationssekretär in Carlsruhe.
„ Theuerkauf, Professor am k. k. Gymnasium zu Horn.
„ Graf Thürheim, Zögling der k. k. adeligen theresianischen Ritterakademie in Wien.
„ Franz Seraph. Graf Traun.
„ Ferdinand Fürst Trautmannsdorf-Weinberg.
„ Franz Xav. Emil Trimmel, Registratur- und Expeditsdirector der k. k. vereinigten Hofkanzlei.

Digitized by Google

Herr Heinrich von Troyer, Zögling der k. k. adeligen theresianischen Ritterakademie in Innsbruck.
„ August Freiherr von Tschiderer, Studirender am k. k. akademischen Gymnasium zu Innsbruck.

U.

Herr Joseph Graf Ugarte-Meldemann, k. k. Gesandter und bevollmächtigter Minister am großherzoglich badischen Hofe. In Carlsruhe.
Ein Hoher ungenannt seyn Wollender. (Zwei Exemplare.)
Ein Ungenannter, in Pesth. (Zwei Exemplare.)
Ein Ungenannter.
Ein Ungenannter.
Frau Caroline Ungher-Sabatier, Kammersängerin Sr. Majestät des Kaisers und Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs-Großherzog von Toskana.

V.

Herr Johann Vesque von Püttlingen, k. k. Staatskanzleirath.
„ Johann Viertler, Studirender am k. k. Gymnasium zu Innsbruck.

W.

Herr Joseph Wache, k. k. Leibkammerdiener und Hofchirurg.
„ Wagner, Professor am k. k. Gymnasium zu Horn.
„ Anton Weißkopf, Studirender am k. k. Gymnasium zu Innsbruck.
„ Wertheimer.
„ Stanislaus Graf Wilczeck.
„ Carl Wittmann, k. k. Staats-Hauptkasse-Offizier.
„ Ludwig Wothe, k. k. Hofschauspieler.
Se. Erlaucht Herr Heinrich Graf Wurmbrand, Oberstthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter.

Z.

Herr Carl Ziegler, k. k. Beamter.
„ Georg Ziegelhauser, Mitglied des k. k. privil. Theaters in der Leopoldstadt.

Digitized by Google

Zueignung.

Was in ergrauten, was in jüngern Tagen
Des Landes Erste hochgesinnt vollbracht,
Es pflanzt sich fort in nie verschollnen Sagen,
Glänzt sternenhell aus dunkler Zeiten Nacht:
Der Männer Kraft, der Frauen zarte Milde,
Leiht neuen Schmuck dem alten Wappenschilde.

Digitized by Google

Drum, wenn den Kranz, den Ehrenkranz ſich windet
Ein würdig Haupt aus edlem Haus entſtammt,
Sei's allem Volke rühmend auch verkündet
Vom Sängermund, den Großes leicht entflammt;
Zur fernen Nachwelt mag es feurig tönen,
Ein leuchtend Vorbild ſpäten Enkelſöhnen!

Digitized by Google

Krains Leonidas.

Mächtig herrscht auf Stambuls Throne
Sultan Selim weltbekannt,
Der den Krieg an seine Krone,
An die blutbefleckte bannt.

Trunken blickt sein Aug' auf Wüsten,
Die im Sieg erschuf das Schwert.
Droht Vernichtungskampf den Christen,
Stürzt die Reiche schwach bewehrt.

Seine Damascenerflammen
Hausten in Croatien tief,
Als der Kriegsrath erst zusammen
Hin nach Bruck die Deutschen rief.

Finstre Blicke, ernste Mienen,
Banger Zweifel wechseln da;
Denn vier Beghe sind erschienen,
Carnioliens Grenzen nah.

Furchtbar wüthen die Barbaren,
Jedes Herz wird bang bewegt,
Wie, wenn nun des Halbmonds Schaaren
Kecke Rachlust weiter trägt?

Digitized by Google

Da erhebt sich rasch im Kreise
Auersberg, der kühne Graf,
Herbard, der nach Adlerweise
Blitzschnell seine Feinde traf.

„Mir vertraut, ihr edlen Brüder,
„Dem Landshauptmanne von Krain!
„Eh' drei Nächte sinken nieder
„Kann ich vor dem Feinde sein.

„Er erkennt gewiß die Flammen,
„Die von diesem Stahle sprüh'n,
„Kennt des Auersbergers Namen,
„Seine Reiter löwenkühn."

Jubel gab dem braven Ritter
Der Beklomm'nen Beifall kund,
Wo das Grab mit kaltem Grausen
Seine Opfer heimwärts ruft.

Zehnfach stehen die Barbaren
G'en die Krainer siegbewährt,
Zehnfach trifft in ihre Schaaren
Jedes braven Christen Schwert.

Kennt ihr ihn, der an der Spitze,
Wie Leonidas, dort ficht?
Kennt ihr diese Todesblitze,
Denen Schild und Lanze bricht?

Digitized by Google

Fühlt ihr Herbards Klinge wieder,
Die so oft in euch gemäht?
Rächend die erschlag'nen Brüder,
Mit dem Tod im Bunde steht?

Seht, wie eure Agas fallen,
Wie im Blut der Roßschweif liegt,
Frohe Lieder schon erschallen,
Wo des Kreuzes Zierde siegt.

Aber ach, nur Wen'ge schauen
Mehr dies Kreuz mit warmer Brust,
Denn der Tod mit kaltem Grauen
Theilt die frohe Siegeslust.

Denn es ruft des Führers Stimme
Nur die letzten Kämpfer mehr,
Die Moslim mit neuem Grimme
Greifen rasch zu neuer Wehr.

„Müssen wir auch heimwärts fliehen,
„Müßt ihr mit die finstre Bahn,
„Müßt als Sclaven mit uns ziehen!"
Tönt's, als frisch der Kampf begann.

Wieder lächelt Sieg dem Grafen,
Als sein treues Roß sich wandt,
Das im Rücken Kugeln trafen,
Abgeschickt von feiger Hand.

Digitized by Google

Herbard kämpft auf seinen Knieen,
Muthig gen die Übermacht,
Ob auch kalte Schauer ziehen!
Um sein Haupt und Grabesnacht.

Sinkt von eines Spahi's Streichen
Auch zerschmettert ihm das Haupt,
Seht, er bettet zu den Leichen
Den, der Sieg und Leben raubt.

Diesen Kopf zur Siegesbeute
Nimmt der Halbmond, als er schied,
Der seit jenem blut'gen Streite
Krains bewehrte Grenzen mied.

Dr. Rudolph Puff.

Digitized by Google

Bathyany

oder

Bruderliebe und Vasallentreue.

Krieg verheerte Ungarns Fluren,
Und Jahrhunderte empfanden,
Noch der Zwietracht blut'ge Spuren.
Nicht allein aus fernen Landen
Kommen Feinde angezogen;
Wie das Meer die grünen Wogen
Dorthin wirft und dahin wieder,
Brachten des Partheigeists Flammen
Brüder selbsten gegen Brüder
In dem blut'gen Kampf zusammen.
König Ludwig fiel als Held,
Als ein Opfer seiner Hast
Auf dem blut'gen Leichenfeld;
Mit ihm Ungarns Adel fast,
Der zum Eidbruch ihn verführte
Und das Land so tief verwirrte,
Daß Jahrhunderte nur wieder
Stärkten die zerbroch'nen Glieder.
Stillend erst der Enkel Klagen
Zapolya erkohr das Land
König Stephans Kron' zu tragen

Während dem der Beſſeren Zahl,
War ſie im Beginn auch klein,
Treffend eine weiſ're Wahl
Böhmens Herrſcher Ferdinand,
Der des Königs Schwager war,
Zum Regenten ſich erkohr.
Erſt nach manchem blut'gen Jahr
Stieg die Friedenspalm empor.
Zapolya ſollt König ſein
Bis an ſeines Lebens Ende,
Dann die Krone in die Hände
Ferdinands als Erbe fallen;
Doch der König ſtarb, und die
Ihm ergebenen Vaſallen
Huldigten nun ſeinem Sohne,
Beugten vor dem Kind ihr Knie
Und ergriffen, feſt verbunden
Mit den Türken, ſchnell die Waffen,
Achtend nicht der alten Wunden,
Die nur heilte inn're Ruh;
Ihm, dem Vater gleich, die Krone
Durch das Schlachtſchwert zu verſchaffen,
Treue ſchwur dem Könige
Urban Bathyany zu,
Und es ſtirbt der Ungar eh',
Als er ſeinen Schwur vergißt;
Nie wurd' noch bei großen Thaten,
Bathyanys Nam' vermißt

Seit das Kreuz in Ungarn ſtand.
Feſt hing Urban auch am Sohne,
Stand ihm bei mit Rath und That,
Focht um ſeines Vaters Krone,
Mit dem Schwerte in der Hand
Gegen König Ferdinand,
Stellte ſich als Geißel in
Solimans Gefangenſchaft,
Von der theuern Königin
Abgeſendet, bis ſie ihm
Ungarns Hauptſtadt übergab,
Fürchtend nicht die enge Haft
Und das ſchauderhafte Grab,
Das des ſtolzen Sultans Grimm
Ihm bereitete, wenn man
Nicht die Hauptſtadt übergab,
Kam der Tag dazu heran,
Treulich hielt die Königin
Das gegebne Wort, die Stadt
Nahm ihr Wappen bald herab,
Und der Roßſchweif wehte kühn
Von den gottgeweihten Thürmen. —
Seinen Fürſten zu beſchirmen,
Beizuſtehn mit klugem Rath,
Wallte Urban freigelaſſen
Auf ihm wohlbekannten Wegen
Schnell zu ſelben, nach dem Schwerte,
Wie vor ſeiner Haft, zu faſſen;

Digitized by Google

Doch des Kaisers treuer Degen
Laszlo More fing ihn auf,
Und es schloß des Kerkers Pforte
Sich ihm auf zum zweiten Mal;
Fruchtlos waren seine Worte,
Reiche Lösung ihm zu senden,
Und der heil'ge Eid darauf;
More wußte, welches Gut
Er besaß in seinen Händen.
Urban, der so oft sein Blut
Für den Königssohn vergoß,
Alles wagte treu der Pflicht
Treu dem Eid mit festem Sinn,
Dessen Arm und dessen Stahl
Mores Mannschaft oft empfand,
War nun fest in seiner Hand,
Und das Eisen, das ihn schloß,
Fiel nicht eher von ihm ab,
Bis der Anverwandten Schaar
Oder seine Königin
Zwanzigtausend Thaler gab.
Groß war diese Summe zwar,
Doch zu groß für Isabelle,
Die den treusten Schild verlor,
War die hohe Summe nicht.
Und sie hätte sie zur Stelle
More auf das Schloß gesandt,
Um des Burgverließes Thor

Digitized by Google

Aufzuschließen dem Getreuen;
Doch das Glück hatt' sich gewendet,
Leer war selbst ihr Schatz geworden,
Aufgezehret hatten ihn
Die im Kampf begriffnen Horden,
Und sie konnt' ihn nicht befreien,
Sie nicht, und die Anverwandten,
Die nun Darlehn rings hersandten.
Da trat dessen Bruder hin
Zu dem Thron der Königin,
Sprechend: „Frau, ich sende ihn
„Euch in kurzer Frist hieher,
„Sagen kann ich euch nicht mehr."
Und zu More sprengt er fort
An den unheilschwangern Ort,
Wo in Ketten Urban lag.
„Meine Königin hat mich
„Abgesendet nun an dich,"
Hub der edle Bruder an,
Mit der Bitte, diesen Tag
Noch ihr Urban heimzusenden.
„Ich bleib Geisel, bis er kehrt;
„Du hast Mann nun für den Mann."
Höhnisch lachend, als er's hört,
Spricht der Harte: „Wohl, es sei!
„Deinen Bruder geb' ich frei;
„Doch du gehst noch diese Stund',
„In's Verließ an seiner Stelle,

Digitized by Google

„„Bis dich auslöſ't Iſabelle.““
Dankend küſſet Wolfgangs Mund
Das Gewand dem Böſewicht,
Und mit lächelndem Geſicht,
Treuem Spiegel inn'rer Ruh,
Eilt er ſeinem Kerker zu.
Frei von Feſſeln wurde ſchnelle
Der gefangene Vaſalle
Der bedrängten Königin;
Doch, als er den Grund erfährt,
Wollt' er aus der finſtern Halle
Nimmer fort ans Tageslicht,
Fluchend jenem Böſewicht,
Der des Bruders Bitt' gewährt
Und ihn feſſelt nun für ihn.
Doch der Bruder ſtürzet an
Des geliebten Bruders Herz,
Leiſe rufend: „Sei ein Mann
„Und bekämpfe deinen Schmerz,
„Nöthiger biſt du als ich
„Nun der theuern Königin;
„Deßhalb ziehe zu ihr hin,
„Laſſe mich nun hier für dich.“
Und mit unterdrückten Thränen
Rufte Urban: „Ja, es ſey!
„Du biſt ja in Ketten frei,
„Da du ſolche That vollbrachteſt;
„Doch ich ſchwör' dir, all mein Sehnen

Digitized by Google

„Sei, die Feſte zu erſtürmen,
„Daß du nicht in ihren Thürmen
„Wochenlang gefangen ſchmachteſt."
Und er eilt zur Königin,
Steht ihr bei mit Rath und That;
Doch noch ehe als ſein Wort,
Kaum im Lager angekommen,
Wolfgang konnt' erfüllen, hat
Haſſan Bey es ſchon gethan,
Hatte Nona eingenommen
Und, als er vernahm die Kund'
Von des Chriſten Edelmuth,
Ihm die Freiheit noch zur Stund',
Reich beſchenkt dazu, verlieh'n,
Während er, empört vor Wuth,
More in die Feſſeln ſchlug,
Die der edle Bruder trug *).

*) Nicht ſo edel war Achmet, der in der Folge Wolfgang gefangen bekam und ihm Arm und Beine abhauen ließ, in welcher Lage ihn ein Türke fand und aus Mitleid tödtete. Urban wurde in der Folge vom Cardinal Martinuzzi vergiftet.

Benedikt Freiherr von Püchler.

Digitized by Google

Leopold Graf von Berchtold.

(Gedichtet in den Jahren 1805—1808.)

O blicke weg vom düstern Zeitenbilde,
Willst du das Edle suchen, deutscher Mann!
Es grinsen dich aus dem Meduſenſchilde
Die Schauer nur verheerter Welten an.
Das Edle ſuchet friedliche Gefilde,
Daß ſtill es ſeine Blüthen treiben kann;
Es ſproßt nur in geheimen Blumenbeeten,
Wo nicht die Leichenſtampfer es zertreten.

Die ſtolzen Würger magſt du dort erblicken,
Auf blutigen Trophäen eingewiegt,
Die Größe, ach! die über Leichenbrücken
In die Unſterblichkeit hinüber fliegt.
Doch das ſind Berge, hinter deren Rücken
Das Segenland der Menſchheit nimmer liegt:
Veſuve ſinds, die ausgewüthet haben;
In ihrer Lava liegt die Welt begraben.

Erſt mußten alte Reiche ſie zertrümmern,
Auf Thron und Hütte werfen ihren Brand,
Um in der Glorie des Vulkans zu ſchimmern,
In deſſen Gluthen Roma einſt verſchwand.

Digitized by Google

Ihr Hymnus iſt der Elternloſen Wimmern,
Ihr Denkmal ein verſunknes Vaterland.
Wie ſoll der zarte Keim des Edlen, Großen,
Aus Schwefelgründen ſolcher Krater ſproſſen;

Den Blick hinweg, mein Bruder! zieh von dannen,
Ich will dein Aug in ſchönre Schöpfungen,
Auf eines Mannes Bild hinüber bannen;
Laß dieſe blutigen Idole ſtehn.
Ich führe dich ins Land der Markomannen;
Dort ſollſt du ſie, die echte Größe, ſehn!
In ihre Paradieſe ſollſt du ſchauen
Und des Entzückens Thränen in ſie thauen!

Dort wohnet ſtill in einem Ritterſchloſſe,
Aus dem der Geiſt der Vorwelt dich umweht,
Ein Menſch, der höher, als die Schlachtkoloſſe
Am Throne, wo ſich Herzen meſſen, ſteht,
Der überall das Sanfte, Schöne, Große
Aus ſich heraus in ſeine Kreiſe ſät,
Unſichtbar, wie ein höher Weſen, ſegnet
Er jede Menſchenbruſt, die ihm begegnet.

Vom Moldauſtrom bis zu des Nils Geſtaden
Durchſteuert' er den Völkerocean;
Der Menſchheit Segen in ſein Herz geladen
Und mit des Weiſen Rüſtung angethan;

Digitized by Google

Und legte dort, wie nun beim Strom der Quaden,
Die Schätze seiner Brust auf Zinsen an,
Auf Zinsen, die die armen Kamtschadalen
So richtig als die britt'schen Banken zahlen.

Zwar hat er von der Wand der Pyramiden
Die Hieroglyphen-Siegel nicht gelös't;
Natur hat größre Räthsel noch hinieden,
An denen sie die Geister rathen läßt.
Ihm hatte sie ein schöner Loos beschieden;
Sie zeigte ihm das Gegengift der Pest,
Und in dem Land, wo keine Wolken regnen,
Gibts tausend nasse Augen, die ihn segnen.

Und nun bei uns! — wo gäb' es einen Ritter,
Der würdiger, als er, ein Edler hieß'?
Von außen nicht trägt seine Brust den Ritter,
Von innen schmücket sie ein golden Vließ.
Es wacht kein Knapp' an seinem Schloßthorgitter,
Kein Auge weint in seinem Burgverließ,
Und seine Renten — wer vermag zu sagen,
Was Münzen gelten, die die Herzen schlagen.

Was er gethan? Doch seine Thaten schleichen,
Wie jedes Gute, schweigend durch die Welt;
Denn auch am Regen ist's ein böses Zeichen,
Wenn rauschend er vom Himmel niederfällt.

Wie heißt er, der den Wechſel ſonder Gleichen
Dem darbenden Verdienſte ausgeſtellt?
Der allen Leben, auch ins Reich der Todten
Hinab noch Geld und Retterhand geboten?

O blicke hin! das Strafſchwert iſt gezogen,
Und ſechzig Väter ſteh'n auf dem Schaffot,
Und ſechzig Mütter heben zu dem Bogen
Des Himmels ihre Säuglinge zu Gott,
Und das Entſetzen ſchreitet durch die Wogen
Des Volks, und alle Pulſe drückt es todt,
Und lautlos, mit emporgeſträubten Haaren,
Niobiſch ſtehen die erſtarrten Schaaren!

Und ſieh! jetzt tritt Bewegung in die Maſſe,
Ein Jubel löſet die verſteinten Glieder.
Und aus den Haufen bild't ſich Reih' und Gaſſe,
Und die erdrückten Herzen klopfen wieder!
Hoch weht der Gnade Zeichen in der Straße,
Und immer näher rückt's vom Berg hernieder.
Er kommt! er iſt's! er ſpringt auf's Hochgericht —
Und ſieh! die ſechzig Väter ſterben nicht.

So ſtand wohl auf des Hochgerichtes Hügel,
Seit Schuld und Strafe ſind, kein Sterblicher!
Und macht das Herz den Engel, nicht der Flügel,
So ſteht der Cherub droben, ſo wie er

Digitized by Google

Jetzt da steht mit der Kaisergnade Siegel,
Die schreckerstarrten Sünder um sich her,
Die jetzt ihr Aug' vom Henkerblock erheben
Zu ihm, zu Gott, zu Weib und Kind und Leben.

Auch auf den Fluren, die sein Schloß umgrenzen,
Begegnet dir sein Segen: blicke hin!
Als müßten ihren Herrn sie zu kränzen
Die Blumen liefern, sieheſt du sie blüh'n.
So werden Namen, die in Hütten glänzen,
Gesegneter als die im Golde glüh'n.
Wenn Marmormonumente längst verwittern,
Wird seines noch auf nassen Wimpern zittern.

Laßt mich, bevor wir von der Burg uns wenden,
Den Blick erheben, Ewige, zu euch!
Vertrauet Schätze und Gewalt nur Händen,
Der, die in diesen Mauern segnet, gleich!
Dann wird das Gold den Reichen nicht mehr schänden;
Denn er ist edel und der Arme reich!
Dann werden einmal doch in unsern Welten,
Statt voller Börsen, volle Herzen gelten.

Und nun — heraus, da vor das Schloßthorgitter
Es halten Ebenbürtige Turnier.
Erschein' und öffne, unbekannter Ritter,
Vor unsern Schranken heute das Visier.

Digitized by Google

Der Sänger ſteht, die Hand an ſeine Zither;
Es horchet da ein ſchöner Kreis nach ihr,
Nur dieſen Ruf, eh' ſeine Hand erlahme!
Er iſt ein Deutſcher! Berchtold iſt ſein Name.

Weiſſenbach.

Digitized by Google

Die Breuner-Eiche *).

Ballade.

„Wen ſchleppen dort die Reiter bewältigt aus dem Kampf,
„Nicht kann ich ihn erkennen, umhüllt von Pulverdampf!“
So ſpricht der Ali-Baſcha, und ſpornt ſein bäumend Roß
Und fliegt mit glüh'nden Blicken hin zu dem fernen Troß.

„Ei ſieh' doch, ſieh', Graf Breuner!“ jauchzt er nun freudig auf,
„Du ſelbſt in unſern Händen, fürwahr ein guter Kauf;
„Hinweg mit ihm vom Kampfe, zum Hügel dort hinan,“
So ruft er d'rauf und ſprenget voraus die wüſte Bahn.

*) Rechts neben der Kirche Maria-Schnee, eine halbe Stunde vor der Feſtung Peterwardein, am Wege nach Carlowitz, ſteht eine alte Eiche, mit einer hölzernen Einfaſſung umgeben; dies iſt dieſelbe, an welcher der tapfere Feldmarſchallieutenant, Siegfried Graf von Breuner, nachdem er in der Schlacht am 4. Auguſt 1716 von den Türken gefangen wurde, unter deren Pfeilen ſeine große Seele aushauchte. Die Eiche mit ihrem nunmehr nackten Wipfel und ſparſam betrübten Zweigen trotzt noch immer den Einwirkungen der Atmoſphäre, obgleich ihr Mark bereits vor mehr als einem Jahrhunderte ausgetrocknet, und die äußere Rinde ihre einzige Stütze ausmacht.

Digitized by Google

Noch ſchleppen ſie den Grafen in blinder Siegeswuth,
Mit Hohn in ihren Mienen, das Aug' voll wilder Gluth,
Und, wo nächſt der Kapelle *) die Eiche groß und alt
Den langen Schatten breitet, da ruft der Führer: „Halt!"

„Nun, Breuner, magſt du wählen? noch haſt du freie Wahl:
„Soll dir die Freiheit werden für Tod und bittre Qual,
„So laß von deinem Kaiſer; befolge Freundesrath,
„Erkenne Mahom's Lehre und werde: Renegat!"

Doch voll Verachtung wendet der Graf ſich weg und ſpricht:
„Ich bin ein Öſterreicher, der läßt den Kaiſer nicht."
„„Wohlan!"" ſo brüllt der Baſcha, — „„laß uns doch einmal ſeh'n,
„„Ob nicht dein Trotz zu beugen? wie lang er wird beſteh'n!""

„„Schleppt ihn zu jenem Baume, dort ſchmiedet mir ihn an;
„„Von dort aus überſchaue ſein Aug' den weiten Plan;
„„Dort ſchüttle er die Ketten, wenn er voll Ingrimm ſieht,
„„Wie vor dem halben Monde der ſtolze Adler flieht.""

„„Da wind' er ſich in Ohnmacht, dem Niedrigſten ein Spott,
„„Da rufe er nach Hülfe umſonſt zu ſeinem Gott;
„„So ſoll er dort am Baume verzweifeln, rettungslos,
„„Bis ihm das Herz zerſchmettert ein türkiſches Geſchoß.""

*) Dieſe Kapelle wurde, als der große Prinz Eugen in derſelben Schlacht die Türken auf das Haupt geſchlagen hatte, zur ewigen Erinnerung an dieſen Sieg neu und größer aufgebaut, und erhielt

Und hin zum moos'gen Stamm reißt ihn die Schaar sogleich,
Schon tönt der schwere Hammer im raschgeführten Streich,
Die Eisenketten klirren, bald ist das Werk vollbracht,
Und ringsum in der Ferne erbraus't und tobt die Schlacht.

Jetzt steht er angefesselt und regungslos am Baum,
Vor sich in weiter Ferne den morderfüllten Raum.
Das Koller abgerissen, des Waffenschmuckes baar,
Doch kühn dem Tod nun trotzend, wie früher der Gefahr.

Und sieben Bogenschützen stellt noch der Bascha hin;
Die haben auf den Grafen allein nur Aug' und Sinn,
Daß, wenn die Schlacht sich wende nicht zu der Pforte Heil,
Sogleich sein Herz durchbohre der sich're Todespfeil.

Und im Getümmel sprenget der Bascha jetzt hinein;
Der Dampf der Feuerschlünde hüllt Kampf und Kämpfer ein;
Der bloße Hufschlag donnert das weite Feld entlang,
Und wildes Schreien mischet sich mit der Waffen Klang.

Bald in die Ebne wälzet sich hin das Schlachtgebraus,
Bald nah, bald ferne wüthet des Streites Gluth und Graus,
Doch wie und wo er tobet, ob nahe oder fern,
Noch ist für Türk und Christen verhüllt der Siegesstern.

---

den Namen „Maria-Schnee," von einem Bilde, welches ein kaiserlicher Offizier nach der Schlacht der Kapelle weihte, und das er einst im Schnee gefunden zu haben, vorgab.

Digitized by Google

Doch — horch! — mit einem Male erschallt durch Gluth und Dampf
Ein tausendstimmig Heulen inmitten aus dem Kampf,
Schon klirret um den Grafen der Schützen Mordgeräth
Indeß er selbst am Baume inbrünstig betend steht.

„O du mein Gott im Himmel, erhöre jetzt mein Fleh'n,
„Laß nicht in Tod und Schande die Deinen untergeh'n,
„Gib ihnen Kraft im Kampfe, du, der sie oft geführt,
„Daß nicht ob unserm Falle der Heide triumphirt."

„Gib Eugen den Lorber — gib" — horch, da sprengt im Flug
Ein Reiterschwarm vorüber im regellosen Zug;
Und Einer von den Letzten, der dort die Schützen sieht,
Ruft im Vorüberfliegen: „Verloren! — fliehet! — flieht! —"

Und kaum als dies der Flüchtige zu Breuners Wächtern ruft,
Da schnellt die Bogensehne, da zischt es durch die Luft,
Von seinen Lenden nieder strömt roth ein warmer Quell,
Doch flammt's aus seinen Augen wie Siegesfeuer hell.

Und wieder jagen And're am Blutigen vorbei
In sausendem Galoppe mit wildem Wehgeschrei:
„Der Bascha liegt erschossen! — Verloren ist die Schlacht
„Fort! flieht, ihr habt am längsten den Christenhund bewacht!"

Digitized by Google

Jetzt saust's von allen Bogen, jetzt gilt's das wärmste Blut;
Des Baumes Wurzeln baden sich in der rothen Flut;
Doch dringt kein Laut des Jammers — obgleich schon todeswund,
Dem deutschen Heldengrafen vom bleichgeword'nen Mund.

Jetzt bricht ein Pfeil inmitten sich Bahn durch seine Brust,
Da flirrts ihm vor den Sinnen — nur halb sich mehr bewußt,
Ruft er mit schwacher Stimme: „Heil dir — Held Eugen!"
Drauf schloß er seine Augen — und mocht nichts weiter seh'n.

Noch jetzt steht jene Eiche nah an dem Kirchenrain,
Ein ärmliches Geländer aus Holz nur schließt sie ein;
Noch steht sie, wenn gleich nimmer von seinem Blute roth,
Und heißt: die Breuner-Eiche, durch Breuners Heldentod.

Joh. N. Vogl.

Graf Breuners Tod.

Ballade.

„Auf, Brüder! ſchon rauſchet mit goldenen Schwingen
„Der heiligſte Sieg uns entgegen!
„Jetzt gilt es, mit Kraft um das Höchſte zu ringen!"
So ruft, und entblößt ſeinen Degen,
Graf Breuner; er ſah ſeine Schaaren
Verzagt ob der dräu'nden Gefahren;
Da faßt er die Fahn' mit der Linken,
Läßt flatternd den Adler erblinken,

Und ſprenget voran auf dem ſchnaubenden Roſſe,
Hinein, wo der Halbmond erglänzet:
Kühn naht er dem feindlichen Heereskoloſſe,
Zur Bahn, die der Lorbeer bekränzet. —
Er trennt die osmanniſchen Reihen,
Entſchloſſen, dem Tod ſich zu weihen
Für Öſterreich, oder zu ſiegen,
Doch nimmer dem Feind ſich zu fügen. —

Doch Wehe! da ſtrauchelt ſein Roß und ſtürzt nieder,
Und eh' er vom Sturz ſich kann heben,
Iſt er ſchon — entfernt war die Schaar ſeiner Brüder, —
Vom wüthenden Feinde umgeben;

Digitized by Google

Schnell schlägt man den Helden in Ketten,
Nichts kann nun den Kühnen mehr retten;
Wild schnaubt der Vezier ihm entgegen:
„Laß seh'n, was dein Gott wird vermögen!

„Schnell kettet, Osmannen, ihn dort an die Eiche!
„Da mag er das Schlachtfeld beschauen,
„Und seh'n, wie der Adler dem Monde entweiche;
„Doch rasch sei die Kette zerhauen,
„Wenn er zum Propheten sich wendet.
„Den Irrwahn, der jetzt ihn verblendet,
„Muß er, und den Kaiser verlassen;
„Wo nicht, an der Eiche erblassen."

Verachtend erwiedert Held Breuner: „Barbaren!
„Wie könnt ihr so Schmähliches hoffen?
„Treu haft' ich am Glauben in Tod und Gefahren,
„Es bleibt ja der Himmel mir offen!
„Nie werd' meinen Adel ich schänden;
„Gott gibt mir die Kraft zu vollenden.
„Eugen und der Adler wird siegen,
„Und du und dein Halbmond erliegen?"

Und wüthend vernimmt der Vezier diese Sprache,
Ruft schäumend: „Das sollst du bereuen!
„An dir will ich sätt'gen die glühendste Rache!
„Als Opfer dem Schlachtgott dich weihen.

Digitized by Google

„Und ſoll dein Eugen heute ſiegen,
„Und Muhameds Söhne erliegen,
„Dann, Frevler! erblickeſt du nimmer
„Der Sonne erfreulichen Schimmer.“

Da ſprengt er zur Schlacht; doch der Graf bleibt bewachet,
Er blicket ſtill bethend zum Himmel;
Doch, wie jetzt von Ferne der Donner erkrachet
Vom blutigen Schlachtengetümmel,
Da glänzen ihm freudig die Blicke;
Ergrimmend bemerkt dies die Tücke
Der Wächter. — Die Marter beginnet.
Ein Schuß — und ſein Heldenblut rinnet.

Es reißen die Pfeile ihm ſchmerzliche Wunden,
So martern den Helden die Feigen;
Doch war ihm das Leben nicht ganz noch entſchwunden,
Noch war das Bewußtſein ihm eigen;
Zum Himmel erhebt er die Hände:
„Allmächtiger Vater! vollende!
„Doch laß, eh ins Grab ich muß ſteigen,
„Den Sieg meinem Auge ſich zeigen.“

Da nahet ein Reiter, im flüchtigſten Jagen:
„Schnell rettet euch! wir ſind verloren!
„Eugen hat die Söhn' des Propheten geſchlagen;
„O wären wir nimmer geboren!“

Digitized by Google

Und ſchwimmend im Blute, mit Mühe
Sinkt Breuner jetzt auf ſeine Kniee:
„Victoria!“ ruft er, — da blinket
Ein Pfeil ihm durch's Herz — und er ſinket.

C. F. Weidmann.

Digitized by Google

Die Eiche bei Carlowitz.

An der Frauenkirche ſteht
Einſam dort die Rieſeneiche;
Durch die dunkeln Äſte weht
Liſpeln aus dem Geiſterreiche.
Sieh! ein narbenvoller Held
Sitzet unter ihrem Schatten;
Er erzählt der Enkelwelt
Seiner Brüder Heldenthaten.

Lahmer Greis, was weileſt du
Stets bei dieſem düſtern Baume?
Gibt ja manchen Platz der Ruh'
Auf dem weiten Erdenraume.
Sag' uns, was hieher dich bannt
Nach ſo vielen Lebensmühen:
Haſt du mehr kein Vaterland,
Wo die ſpäten Blumen blühen?

*) Dieſes hiſtoriſche Denkmal grünt dort noch an der Kirche Maria-Schnee; eine Umzäunung bewahrt es vor Beſchädigungen.

Digitized by Google

„In der lieben Steyermark
„Ging mir auf die Lebenssonne,
„Gemsenjäger, kühn und stark,
„Lebt' auf Alpen ich in Wonne.
„Doch der Kriegesruf erscholl;
„Meine Berge mußt' ich meiden,
„Und, von Siegesträumen voll,
„Wandeln nach der Donau Heiden.

„Mit Graf Breuner, meinem Herrn *),
„Zog ich fort zum Türkenkampfe.
„Prinz Eugen war unser Stern,
„Leuchtend uns im Pulverdampfe.
„Großes haben wir vollbracht,
„Angeführt vom großen Manne;
„Aber neue Feindesmacht
„Strömte stets zur blut'gen Fahne.

„Zwar errang die Christenheit
„Siegreich einen kurzen Frieden,
„Doch ihr ward in schwerer Zeit
„Nicht sein Vollgenuß beschieden.

*) Er war Feldmarschallieutenant und stammte von jenem Andreas Breuner, der im Jahr 1402 vom Rhein nach der obern Steyermark übersiedelte, wo seine Nachkommen noch jetzt die Herrschaften Kaisersberg und Ehe besitzen. Bei Letzterer befindet sich ihre Familiengruft, worin noch unverwesene Leichname zu sehen sind.

Digitized by Google

„Wieder kam der Großvezier;
„Zweimal hunderttausend Türken
„Wollten an der Donau hier
„Einen Übergang bewirken.

„Schnell von unsers Kaisers Thron
„Flog Eugen zu seinen Helden,
„Ihm, des falschen Glaubens Sohn,
„Neuen Frevel zu vergelten.
„Eilig ward in dunkler Nacht
„Palffy mit erles'nen Schaaren
„Abgesandt, der Feinde Macht,
„Ihre Stellung zu erfahren.

„Hauben, Schilling, Contrecourt
„Und mein Herr, der tapfre Breuner
„Suchten mit des Feindes Spur.
„Ich war ihrer Krieger einer.
„Nahend gegen*) Carlowitz
„War uns, bei des Morgens Grauen,
„Der verwünschten Gäste Sitz
„Unabsehbar zu erschauen.

*) Feldmarschall Graf Palffy unternahm mit den angeführten Generalen gleichsam den Vorkampf der großen Schlacht, in welcher Prinz Eugen am 5. August 1716 zwischen Peterwardein und Carlowitz einen vollständigen Sieg erkämpfte, den der Großvezier selbst durch seinen Tod bestätigte.

Digitized by Google

„Kaum bemerkt, ſo waren wir
„Auch von Spahis ſchon umgeben,
„Die mit wilder Mordbegier
„Nieder uns zu metzeln ſtreben.
„Nun beginnt der grimme Kampf,
„Hiebe knacken, Büchſen knallen;
„Dicht in Gluth und Pulverdampf
„Sieht man Freund und Feinde fallen.

„Drei der Roſſe ſtürzen ſchon
„Unter Palffy todt darnieder,
„Stets erhebt der Heldenſohn
„Sich auf Feindesroſſen wieder.
„Auch hat meines Grafen Roß
„Einen Todesſchuß empfangen;
„Spahi ſprengen auf ihn los —
„Weh! Graf Breuner wird gefangen.

„Mit verzweiflungsvollem Muth
„Stürz' ich in der Feinde Haufen,
„Will mit meines Herzens Blut
„Freiheit wieder ihm erkaufen;
„Doch umſonſt! Nur Gottes Macht
„Kann, Unglücklicher! dich retten,
„Hin zum Großvezier gebracht,
„Feſſeln dich ſchon ſchwere Ketten. —

„Nach der heißen Stunden vier
„Einen Rückzug uns zu bahnen,
„Drangen durch die Feinde wir,
„Stolz auf fünf erkämpfte Fahnen.
„Ich, mit unnennbarem Schmerz,
„Folgte stumm der Brüder Reihen,
„Immer sann mein blutend Herz
„Den Gebieter zu befreien.

„Drei der Tage schwanden hin,
„Zu der Schlacht uns zu bereiten;
„Als der vierte nun erschien,
„Hieß es auf den Kampfplatz schreiten,
„Früh begann das Todesspiel.
„Des Geschosses dumpfes Brüllen,
„Mordgeschrei und Kampfgewühl
„Luft und Erde weit erfüllen.

„Fruchtlos trotzt der Janitschar,
„Eitel ist des Spahi Rasen;
„Kalt verachtend die Gefahr
„Treiben wir sie hin wie Hasen.
„Vorwärts geht es immer fort;
„Was sich wehrt, muß untergehen.
„Nun erreichen wir den Ort,
„Wo der Feinde Zelte stehen.

Digitized by Google

„Was erscheint mir jetzt von fern,
„Ähnlich einem Unglückstraume? —
„Angeschmiedet meinen Herrn
„Seh' ich hier an diesem Baume.
„Ha! nun sprengt der Großvezier
„Wüthend — schäumend — her zur Eiche;
„Seines Säbels Mordbegier
„Gibt ihm viele Todesstreiche.

„Vorwärts treibt's mich. Mein Geschoß
„Laß ich auf den Wüthrich knallen,
„Seh' ihn vom Araberroß
„Sterbend hin zur Erde fallen —
„Doch mein Herr! — Mit schwacher Hand
„Drückt er meine, spricht mit Beben:
„„Siegreich ist mein Vaterland:
„„Ihm geopfert sei mein Leben.““

„Hin in eine bess're Welt
„Eilet nun des Edlen Seele.
„Viel betrauert wird der Held
„Hier auf dieser Jammerstelle.
„Um den Vater, Bruder, Freund
„Klagen alle Waffensöhne;
„Selbst Eugen, der Große, weint
„Dem Gefallnen eine Thräne. —

Digitized by Google

„Oft in Schlachten und Gefahr
„Trieben mich des Schickſals Tücke;
„Meine letzte Beute war
„Eine Freundin — dieſe Krücke.
„Keine Blume blüht mir mehr.
„Aus der fernen Heimath Gründen
„Zu der Eiche zog ich her,
„Unter ihr mein Grab zu finden.

„Grauer Held! hier ruhen lang
„Deines Staubgewandes Reſte,
„Noch ertönt dein Grabgeſang
„Liſpelnd durch des Baumes Äſte.
„Steyermärker von Gefühl!
„Weiht dem edlen Alpenſohne,
„Eurem Breuner, der hier fiel,
„Eure ſpäte Bürgerkrone.“

Kalchberg.

Digitized by Google

Der Dechant von Kaurzim.

(Chroniziſtiſche Erzählung.)

Schrecken herrſcht in Böhmens Landen,
Sintemal in Waffen ſtanden
Die Huſſiten weit und breit;
Überall war Brand und Streit.

Als gen Stadt Kaurzim ſie rückten,
Einen Herold ſie entſchickten,
Kündend: wer zum Huß nicht ſchwört,
Wird getilgt vom Rund' der Erd'.

Ach, da gab es tiefes Trauern
In den ſchmerzerfüllten Mauern;
Denn die Wahl hieß: Schmach und Noth,
Oder grauſer Martertod.

Als ſie ſich berathend ſtritten,
Sieh! da trat in ihre Mitten
Herr Johannes, der Dechant,
Ritter Chotek zubenannt.

Digitized by Google

„Lieben Brüder," thät er sagen:
„Laßt nicht trostlos uns verzagen,
„Üb'rall waltet Gottes Hort,
„Baut auf des Erlösers Wort!

„Die ihm treu sind, will er schützen
„Mit Orkanen und mit Blitzen;
„Hofft auf ihn und fasset Muth,
„Glaub' ist unser höchstes Gut!

„Und für diesen Glauben sterben,
„Wird den Himmel uns erwerben;
„Darum meidet den Verrath,
„Folgt mir auf der Treue Pfad!"

Und sie gürteten die Lenden,
Sich zu rascher Flucht zu wenden;
Der Hussiten stürmend Heer
Fand das Städtlein öd' und leer.

In den Kuttenberger Schachten
Thäten Jene übernachten;
Herr Johannes, fort und fort,
Spendete des Herren Wort.

Aber, als sie einst mit Bangen
Nächtlich ihre Psalmen sangen,
Hörte eines Feindes Ohr
Der Getreuen frommen Chor.

Digitized by Google

Brachte mit geschäft'gem Munde
Seinem Feldherrn rasch die Kunde,
Und der Feinde Lager stand
Alsbald an des Schachtes Rand.

„Werdet," rief es donnernd nieder,
„Werdet der Hussiten Brüder,
„Oder ihrer Rache Schwert
„Tilgt euch blutig von der Erd'!"

Weh! da war ein Weinen, Zittern,
Jedes Herz tief zu erschüttern,
Und der Waffen Rasseln klang
Dumpf darein wie Grabgesang.

„Laßt uns," rief der Dechant, „bluten!
„Haben doch in Feuergluthen
„Jünglinge sich stark gezeigt;
„Bleibt, ihr Männer, ungebeugt!

„Sehet dort die Palmen blinken,
„Die dem Märt'rertode winken;
„Unser hohes Beispiel ist
„Gottes Sohn, Herr Jesu Christ!"

„„Ja, so sei es!"" riefen Alle,
„„Und des Todes Würfel falle;
„„Aber unser Ende sei
„„Würdig, unserm Glauben treu!""

Digitized by Google

Horch, da dröhnt es, Scholl' auf Schollen,
Und die Felsentrümmer rollen
Stück um Stück, im Sturm herab,
Siebenhunderten ein Grab! —

Siebenhundert Täubchen flogen
Tags darauf zum Himmelsbogen,
Und zuerst wohl der Dechant,
Ritter Choteck zubenannt.

E. Straube.

Digitized by Google

Fabrizius Colloredo.

Schön, wie Ganymed, der Holde,
Stand im blanken Schmuck und Golde
Vor des Kaisers Rudolph Thron
Colloredo's edler Sohn.

Von der weißen Stirne Adel
Strahlt die Hoheit ohne Tadel
Und im freundlich schönen Blick
Ruht das gold'ne Jugendglück.

Cosmus wählte ihn, der Zweite,
Dem als Page er stand zur Seite,
In des Wälschlands Paradies,
Zum Gesandten Medizi's.

„Sprich, Fabrizius, du Ritter,
„Den nicht adelt Sporn und Flitter,
„Der im Herzen schön und mild
„Trägt der wahren Tugend Bild.

Digitized by Google

„Sprich, du Prinz von edlen Banden,
„Aus des schönen Friauls Landen *)
„Sprich, von ferner Zone her,
„Was ist deines Herrn Begehr?"

Und Fabrizius, voll Demuth,
Beugt das Knie in stiller Wehmuth,
Die verklärt sein Angesicht,
Und beginnet einfach-schlicht:

„Wahrlich, Herr! nicht ohne Zagen
„Drängt es mich, Euch vorzutragen,
„Eh' ich folge Herrngebot,
„Eines armen Weibes Noth!

„Auf dem Weg' vor Euern Thoren
„Hat der Himmel mich erkoren
„Fürzusprechen mildes Wort,
„Als des Unglücks treuer Hort.

„Eine Frau ist's, gramverstöret,
„Deren Gatte ist entehret
„Und für frevelhaftem Muth
„In des Kerkers Tiefe ruht.

*) Das Bergschloß Colloredo, von dem dieses fürstliche Geschlecht seinen Namen führt, liegt im Friaul'schen.

Digitized by Google

„Dieſes Weib, voll Leid und Schmerzen,
„Fand den Weg zu meinem Herzen
„Durch des tiefſten Kummers Gram,
„Der ihr Glück und Freude nahm!

„Stillt des Unglücks heiße Thränen,
„Hört des Jammers ſtumpfes Stöhnen,
„Für Verirrung nehmt, was ſchlecht,
„Gebt, mein Kaiſer, Gnad' für Recht!"

Und mit ernſtgefurchten Mienen,
Die erſt ſtrafend-finſter ſchienen,
Ruft des großen Habsburgs Sohn:
„Führt das Weib vor meinen Thron!

„Iſt der Sühnung Laſt zu ſchlichten,
„Will ich mild und gnädig richten!"
— Doch, vor Rührung ſanft durchzückt,
Rudolph auf den Ritter blickt:

„Sei mir noch einmal willkommen!
„Haſt mein Herz dir eingenommen,
„Und zum ſchönen Freundesband
„Reicht Ein Kaiſer dir die Hand!"

Manche Sonne glänzt und ſinket;
Colloredo's Stern erblinket
Nach wie vor im lichten Glanz
An des erſten Hofes Kranz.

Auguſt Schilling.

Der erſte Graf von Czernin.

Zu Prag hielt man ein Stechen und fröhliches Turnei
Bankett und Feſtgelage und Friedensmal dabei;
Dort ſaß der König Wenzel hoch auf dem Wiſſehrad,
Um ihn viel Herr'n und Frauen in vollem Glanz und Staat.

'S war doch aus allen Kreiſen endlich der Krieg gebannt,
Das Reich verſöhnt mit Böhmen *), der Friede neu im Land,
Der jede Wunde heilte, die nur geſchlagen war,
Der jede Sorge ſcheuchte, hinweg mit der Gefahr.

Der Becher ging im Kreiſe, und ging von Mund zu Mund; —
Wohl leert' ihn jeder freudig dem neuen Friedensbund.
Von all' den Herr'n und Frauen, es dachte kein's zurück
An die vergang'nen Zeiten beim gegenwärt'gen Glück!

Die Ampeln flammten heller, der Jubel lauter klang;
Da ſchritt ein ſchwarzer Ritter herein den Saal entlang; —
Der Schärpe Farb' in Trauer; — gebeugt und doch auch kühn,
So ſchritt er ernſt und langſam zur Tafel mitten hin.

*) Nach König Ottokars Tode in der Marchfeld's-Schlacht.

Digitized by Google

Wie wenn aus alten Zeiten zu dem verlaß'nen Herd'
Mit hohem Sinn und Bräuchen des Ahnherrn Schatten kehrt
Und führt die alte Treue zurück zur neuen Zeit; —
So steht der ernste Ritter in ihrer Festlichkeit.

Viel Schranzen steh'n am Tische, und Einer spricht zu ihm:
„Wer bist du, schwarzer Ritter? Was soll dein düst'rer Grimm?
„Was legst du doch die Stirne in Falten seltsam kraus?
„Sag an, kommst du zum Feste von einem Leichenschmaus?"

„„Wohl komm' ich,"" spricht der Ritter, „„von einem Sarg zu Euch,
„„Der drinnen liegt begraben, dem kommt ihr Keiner gleich! —
„„Ihr Alle solltet klagen und trauern, so wie ich! —
„„Doch nein! — 's trifft keinen härter, als es betroffen mich!""

Er schweigt. Der König Wenzel blickt ernst und ernster d'rein
Und beut dem schwarzen Ritter 'nen gold'nen Becher Wein;
Der aber nimmt den Becher, reicht ihn dem König dar: —
„Den leer' ich, Przemyslide! dem Staub des Ottokar!

„So treu als ich ihn liebte, so treu liebt keiner mehr; —
„Ich hab' für ihn gestritten, bis ihn der Streit geraubt;
„Und als er war gefallen, sah ich sein bleiches Haupt!

Digitized by Google

„Und als ſie ihn begruben, da ging ich mit dem Sarg;
„Ging mit als treuer Hüther, bis ihn die Gruft verbarg.
„Bring' auch ein Angedenken; — und fragt ihr, wer ich bin,
„So wißt, der ſchwarze Ritter, der Ritter heißt Czernin."

Er ſchweigt, und aus dem Mantel bringt er 'ne Lock' ans Licht!
Der Wenzel muß ſie kennen, ſonſt küßt' er ſie wohl nicht, —
Sonſt weinte er nicht Thränen, aus Königsaugen heiß,
Auf dieſes theure Erbſtück, auf dieſen Lockenpreis!

Und, als die Thrän' getrocknet, dann ſpricht er zum Czernin:
„Du warſt ein treuer Ritter, ſo ſei ein Graf forthin,
„Laß dein Geſchlecht ausbreiten und blüh'n im Böhmerland;
„So weit die Menſchen reden, ſo weit wird es genannt."

„Der reichſte Stein vor allen biſt du in meiner Kron';
„Du biſt die ſtärkſte Säule um meinen Königsthron:
„Zu höchſt im Menſchenleben ſteht ja der Treue Recht;
„Die haſt du feſt gehalten, die erbe dein Geſchlecht!"

Eduard Duller.

Digitized by Google

Dietrichſtein.

(1483.)

Was ſchaut ihr ſo düſter zum Thalgrund herab
Der Ahnenzeit heilige Reſte —
Der Dietrichſteins Wiege und Veſte!
Du — ruhmvoller Thaten lautſprechendes Grab?
Im Sturme geboren, im Sturme erzogen,
Verſchlang dich der Stürme verheerendes Wogen.

Wie? wehet der Banner in ſonnrothem Schein
Nicht blutig auf felſigter Zinne?
Schwingt Pankraz mit wahrhaftem Sinne
Nicht hoch ſeinen Flammberg? — Und Steine auf Steine
Hör' nieder ich toſen, Belagerer heulen,
Nein! Schutt nur erblickſt du zum Wohnſitz der Eulen.

Wohl gab's einen Tag einſt, wo glühend und heiß
Das Herz unterm Harniſche pochte,
Wo brauſend des Herzens Blut kochte,
Wo perlend auf Wappen lichtglänzte der Schweiß,
Wo grauſe Vergeltung entzügelter Krieger
Zum Wortbruche führte den trunkenen Sieger.

Digitized by Google

Schwer an seiner Rechten verwundet, vor Wuth
Wild kreischend, flucht laut Marapeter:
„Verflucht sei dein Eisen, und Zeter
„Dir kärtnerschem Knechte. Mein fließendes Blut
„Will tropfenweis ich in dem deinigen rächen,
„Und Stein für Stein dir dein Aarennest brechen.

„Da lugen wir mondenlang 'nauf in das Nest,
„Das Adler im Flug' kaum erschwingen,
„Der Hunger nur mag sie bezwingen;
„Da saus't von Sanct-Veit her — ha! daß euch die Pest!
„Der Ruf, daß die Edlen des Lands sich verbänden,
„Den hungrigen Wölfen neu Vorrath zu senden.

„Ins Dickicht vertheilt' ich die wackere Schaar,
„Scharf dräuend, sich still zu verhalten;
„Da dränget aus felsigen Spalten
„Ein Häuflein von oben sich, und auch fürwahr!
„Mit Vorrath versehen, zieh'n muntere Leute
„Den Thalpfad heran, mir willkommene Leute.

„Schon küssen sie traulich sich Stirne und Mund,
„Rasch geb ich das winkende Zeichen,
„Und unter schwer treffenden Streichen
„Zertrennt sich der sicher sich dünkende Bund;
„Doch — rasch von der Hüfte die rettenden Waffen
„Gezogen, galt's Ernst! — Ha! sie machten zu schaffen.

Digitized by Google

„Bald wanken die Meinen; im wüthendſten Grimm'
„Stürz' ich nun den Tollen im Rücken.
„Der Dietrichſtein toſet mit Blicken
„Wie Blitzesgefunkel, es ſchallt ſeine Stimm':
„„Dich ſuch' ich! Halt! ſteh mir! Blank Eiſen auf Eiſen,
„„Laß einzeln die männliche Kraft uns beweiſen.““

„Wie Blitze auf Blitze traf's jetzt; ſiedend warm
„Durchrollte das Blut meine Glieder,
„Da prallte vom Helmknopfe nieder
„Gewichtig ſein Eiſen, und traf mir den Arm;
„Der Säbel entfällt mir, die Miethlinge fliehen,
„Indeß jene jauchzend nach Dietrichſtein ziehen.

„Und müßt' ich zum Maulwurfe werden, mich bringt
„Die Hölle nicht weiter, gerochen
„Sei erſt dieſe Schmach, und gebrochen
„Die trotzende Burg!“ — Und vom Lager auf ſpringt
In Wuth Marapeter, wagt Stürme auf Stürme,
Doch Ewigkeit trotzend ſteh'n Dietrichſteins Thürme.

Und enger umkreist er des Burgbau's Gebiet,
Stellt Wache an Wache in Reihen
Verſperrend die Pfade, um neuen
Erſatz zu verhindern. Der Rettungsſtern flieht
Den armen Belagerten; grauſes Verderben
Grinst ihnen entgegen — den Hungerstod ſterben!

Digitized by Google

Gleich Schattengeſtalten die Gänge entlang
Steh'n kraftlos die hungernden Krieger.
Hohnſprechend dem Tod, der als Sieger
Die blutigſte Fakel, den Hungerstod, ſchwang.
Sechs Monden noch trotzen die wehrfeſten Thürme
Dem heftigſten Andrange wüthender Stürme.

Da zittert dem Dietrichſtein ſelber das Herz,
Hinſinken der Söldlinge Beſte,
Zur Übergab beut' er die Feſte;
Nur dingt er ſich aus mit tiefſchneidendem Schmerz:
„Zu ſchonen die Burg, freien Abzug in Ehren!"
Zuſagt ihm der Ungar auf's Wort ſein Begehren.

Die Perle im Auge wankt Pankraz herab;
Hinanzieh'n im Jubel die Sieger, —
Doch Fluch dem wortbrüchigen Krieger!
Noch wankt der Gebeugte ins Thal kaum hinab,
So praſſeln die Flammen, und gierig umlecken
Sie Dietrichſteins prangende Zinnen und Decken.

Im Sturme durchwühlt, o empörender Graus!
Durch ſtürzende Balken und Gluthen
Das Brandmeer in wenig Minuten
Der Dietrichſtein Wiege, der Dietrichſtein Haus.
Und ächzend knirſcht Pankraz hinauf zu den Trümmern,
Die, blutig gefärbt, durch die Feuersgluth ſchimmern.

Digitized by Google

Das war jene Stunde, wo glühend und heiß
Das Herz unterm Harniſche pochte,
Wo brauſend des Herzens Blut kochte,
Wo perlend auf Wangen lichtglänzte der Schweiß,
Wo treuloſer Wortbruch die rühmlichen Hallen
Entehrend in Schutt und Ruin ließ verfallen.

O ſchau nicht ſo düſter zum Thalgrund herab,
Du Dietrichſteins würdige Veſte!
Hoch heiligt die trümmernden Reſte
Der Kärntner, ihm biſt du ehrwerthes Grab;
Steht ſo er vor dir, will's ihn geiſtig gemahnen,
Als zögen vorüber die Schatten der Ahnen.

Joſeph Winter.

Digitized by Google

Das Wappen der Dietrichsteine.

Gold'ner Segen ziert den Süden,
Schmuck von Eis des Nordens Rand,
Doch, was beiden ward beschieden,
Führt in sich mein Vaterland.
Und noch mehr als beide bringen,
Darf das Land der Mur durchdringen,
Froher Muth beim Saft der Traube,
Deutsche Treu und alter Glaube.

Wo auf Felsen Trümmer ragen
Alter Burgen, schroff und kühn,
Bannt das Wunderwerk der Sagen
Guter Thaten Denkmal hin.
Manche Wappenschilder künden,
Wie sich Muth und Ruhm verbinden;
Wie nicht bloß des Armes Kraft,
Wie die Tugend Adel schafft.

Alte Vesten sieht man schimmern
An der Mur im schönen Thal:
Rabenstein, schon fast in Trümmern,
Stübing, stolz noch im Verfall,

Digitized by Google

Oberm Thor in Marmor fein,
Hell der Schild vom Dietrichſtein,
Wo zwei krumme Meſſer ſtehen,
Faſt wie Hippen anzuſehen.

Und es geht davon die Mähre,
Daß ſchon ſeit dem Kreuzeszug,
Dieß der Schild der Herren wäre,
Die zum Oſt der Glaube trug,
Daß Herr Otto, kühn im Kriege,
Fort aus Kärnthen zog zum Siege,
Daß er bald in Salems Stätte
Manchem Turban blutig bette.

Ruhm und Beute folgt dem Kühnen,
Als er ge'n Ikonien zog,
Mancher Moslim liegt im Grünen,
Den ſein deutſches Schwert durchſtoch;
Doch die Saracenen fingen
Ihn durch Liſt; den Helden bringen
Sie in ihres Sultans Zelt,
Der zum Gärtner ihn erwählt.

Ach, die Hand, die Schwertgewohnte,
Führt das krumme Meſſer nun,
Und das Aug, das Kraftbeſonnte,
Muß auf ſchwachen Blumen ruh'n.

Digitized by Google

Aber eifrig, treu und recht
Dient der edle Herr als Knecht,
Nur sein Blick flammt oft nach oben
Wenn der Freiheit Wünsche toben.

Denn in sieben langen Jahren
Sah er manche Blumen blüh'n,
Die von ihm gepfleget waren,
Aber ach! kein Freiheitsgrün.
Schon zwei Messer, fast verschnitten,
Zeigten, wie er still gelitten;
Diese Zeugen seiner Sorgen
Hält im Garten er verborgen.

Einst im goldnen Abendschimmer
Wandelt er im Palmenhain,
Denkt an Freiheit, so wie immer,
Wiegt sich sanft in Träume ein;
Da erweckt der Zweige Knistern,
Da ein Rauschen, Geheu, Flüstern
Ihn aus seinem goldnen Traum,
Was er hört, das faßt er kaum. —

Denn die Sclaven all' verschworen
Sich zu ihres Sultans Mord.
Freiheit! tönt's in Otto's Ohren,
Freiheit! lang vermißtes Wort?

Digitized by Google

Aber, wie! ein Dietrichſtein
Soll im Bund der Feigen ſeyn?
Müßt mein Herz mich nicht verfluchen?
Fort! den Sultan aufzuſuchen.

Sieh! der wandelt ohne Ahnen
Still, ein würdevoller Greis,
Stolz und ſchlank, wie deutſche Tannen,
Mit dem Barte ſilberweiß
Hin zur unheilvollen Laube;
Da ertönt es: Freiheit! Glaube!
Der Verſchwornen blanke Eiſen
Droh'n mit blutigen Beweiſen.

Raſch, dem Blitz gleich, doch zur Linken
Eilt der Dietrichſtein heraus;
In der Hand zwei Meſſer blinken,
Ringsum ſpendend Tod und Graus;
Seines Armes kräft'gen Streichen
Mußten bald die Mörder weichen;
Und der Sultan, ſolche Treu
Lohnend, gibt den Ritter frei.

In Carinthiens Gefilde
Kehrt er mit dem Meſſerpaar,
Und ſein Stamm führt es im Schilde
Als ihm Styria Heimath war.

Digitized by Google

Noch in späten, späten Tagen
Soll es seinen Enkeln sagen:
Wie sich edler Sinn bewährt,
Den selbst jeder Feind verehrt.

Dr. Rudolph Puff.

Digitized by Google

Pancraz von Dietrichſtein.

(1483.)

„Fallen muß mir dieſe Veſte,
„Ich gelob's bei meinem Blut,
„Jagen will ich aus dem Neſte
„Dieſe kecke Eulenbrut!"

Ruft's Corvin, der mächt'ge Sieger.
Dringet kühn den Fels hinan, —
In der Veſte hauſen Krieger,
Nicht ſo leicht iſt es gethan.

Manches Haupt muß eher ſinken,
Eh' das hohe Ziel erreicht;
Schwerter müſſen Blut noch trinken,
Ehe die Beſatzung weicht.

„„Meiner Ahnen heil'ge Hallen,
„„Stets vor Allem mir geehrt,
„„Schmachvoll dürft ihr nimmer fallen,
„„Denn ihr ſeid die Schmach nicht werth.

Digitized by Google

„„Sollt in hellen Opferflammen
„„Wie der Phönix untergeh'n, —
„„Brecht in Flammen denn zusammen,
„„Um auf's Neue zu ersteh'n.

„„Nicht die frechen Feindeshände
„„Geben euch den Todesstoß,
„„Selber will die Feuerbrände
„„Schleudern ich in euren Schoß!““

In der Hand die Feuerbrände,
Ruft's Pancraz von Dietrichstein,
Schleudert in die morschen Wände,
Schmerzdurchdrungen, sie hinein.

Schlägt sich dann mit kühnem Muthe
Durch mit einer kleinen Schaar,
Mancher sinkt in seinem Blute,
Der ein treuer Freund ihm war.

Und das Opfer aus der Ferne
Schaut er noch, das er vollbracht, —
Ähnlich einem lichten Sterne
Schimmert's durch die schwarze Nacht.

Nordmann.

Die Ruinen von Dietrichstein.

In Kärnthen auf trotzendem Fels steht die Burg
Von Tannen und Fichten umgeben;
Es zieh'n durch die Trümmer die Stürme hindurch,
Erstorben ist drinnen das Leben:
Doch selbst aus den öden Ruinen noch bricht
Der Ruhm des Geschlechtes mit herrlichem Licht
Und wird aus den moosigen Trümmern
Zur spätesten Nachwelt erschimmern.

Belagert ward einst von den Ungarn das Schloß,
Der große Corvin wollt' es fällen;
Er selbst zog heran mit dem zahllosen Troß,
Die Mauern der Burg zu umstellen.
Doch Pankraz von Dietrichstein, tapfer und treu,
Vertheidigt die Veste, ein muthiger Leu,
Und schwöret, sich nie zu ergeben,
So lang er das Schwert noch kann heben.

Doch kleiner und kleiner wird stets seine Schaar,
Und wüthender stürmen die Feinde;
Und schrecklicher stets wächst des Hungers Gefahr,
Die dräuend dem Feinde sich einte.

Digitized by Google

In Trümmer die Mauer, der Wartthurm zerfällt,
Von der Blyde mächtigen Würfen zerschellt;
Zum Sturz ist die Veste erkohren
Und bald ohne Rettung verloren.

Da sammelt den Rest der Gefährten um sich
Der Burgherr und spricht: „Meine Brüder!
„Den mächtigen Feinden erliege ich,
„Die Übermacht stürzet uns nieder!
„So bin ich entschlossen mit freudigem Muth,
„Im offenen Kampfe zu wagen mein Blut
„Und, würdig des Ruhms meiner Ahnen,
„Durch die Feinde den Weg mir zu bahnen.

„Es sanken die Mauern, die Schutz uns gewährt
„Hinaus denn das Letzte zu wagen!
„Im offenen Felde erblitze das Schwert,
„Durch den stolzen Feind uns zu tragen;
„Es bringe das glühende Morgenroth
„Uns Freiheit, wo nicht, einen rühmlichen Tod!"
Und treulich zu stehn im Gefechte,
Gibt jeder dem andern die Rechte.

Und als nun im Osten der Morgen erwacht,
Erbraus't es von Waffen im Schlosse,
Geordnet zum Strauße in krieg'rischer Pracht
Stehn Alle; wild stampfen die Rosse.

Digitized by Google

Und Dietrichsteins Banner weht schimmernd empor,
In glänzender Rüstung tritt Pankraz hervor
Und schwingt sich zu Rosse, und grüßet
Den Kreis, der sie jubelnd umschließet.

Laut ruft er: „Wohlan denn! zum Streite hinaus;
„Doch nie soll mit frechen Gelüsten
„In meines Geschlechtes altad'ligem Haus
„Ein Feind sich mit Übermuth brüsten.
„Kühn hab' ich's vertheidigt mit eigenem Blut;
„Jetzt weich' ich der Macht, so zerfall' es in Schutt
„Und stürze in rauchenden Flammen
„Vor'm Auge des Feindes zusammen."

Da schleudert der Edle mit eigener Hand,
Sein rühmliches Werk zu vollbringen,
Ins Haus seiner Ahnen den lodernden Brand,
Daß es Gluthen, nicht Feinde bezwingen.
Auf rasselt das eiserne Thor, und die Schaar
Stürzt herrlich begeistert in Tod und Gefahr;
Sie brechen die feindlichen Glieder
Und erreichen das Heer ihrer Brüder.

Seit dem steht auf Felsen verödet die Burg,
Von Tannen und Fichten umgeben;
Wohl zieh'n durch die Trümmer die Stürme hindurch,
Erstorben ist drinnen das Leben;

Digitized by Google

Doch selbst aus den öden Ruinen noch bricht
Der Ruhm des Geschlechtes mit herrlichem Licht,
Und wird aus den moosigen Trümmern
Zur spätesten Nachwelt erschimmern.

F. C. Weidmann.

Digitized by Google

Cardinal Dietrichſtein.

(1618.)

Was drängt ſich um die Wette
Zu Brünn die Straßen hinan
Eine toll verſchlungene Kette,
Und bricht durch die Bürger ſich Bahn?

Es iſt der Meuterer Rotte,
Ihr Führer mitten drin;
Er ſtürmt mit wildem Spotte
Zum hohen Pallaſte hin.

Mit ſcharfgeſchliff'nem Degen
Kommt er zum Fürſtengemach;
Die Rotte ſtürzt verwegen
Dem wilden Führer nach.

Und raſch aus dem Gemache
Der Statthalter ſelber tritt,
Stellt preis ſich ihrer Rache,
Hemmt ihren frechen Schritt.

Digitized by Google

Im feierlichen Staate
Und herrlich angethan
Mit seinem Prachtornate,
Herrscht er die Rotte an:

„Ihr wilden Männer! wem flucht ihr
„Mit zornerpreßter Stimm'?
„Ihr wilden Männer! wen sucht ihr,
„Wem gilt wohl euer Grimm?"

„„Wir suchen den Statthalter,
„„Den schlimmen Dietrichstein;
„„Wir fluchen dem schlechten Verwalter
„„Des Land's, der Despot will sein!""

„Ich bin's!" — Vor diesem Tone
Die feige Rotte flieht, —
Mit stolzem, gerechtem Hohne
Der Priester die Fliehenden sieht.

Nordmann.

Thomas Erdödy.

„Bruder Zrinyi, du willst jagen!
„Bist nicht müd' noch, alter Degen?
„Willst's mit Büchs' und Lanze wagen?
„Ei, sieh da, das kommt gelegen!
„Ist Manoslo, wo wir sind,
„Auch ein Jägerangebind,
„Konnt' es Bosniens eitlem Bassen
„Nimmer länger überlassen,
„Der mir tückisch Bihoez nahm,
„Eh' ich noch zu Hülfe kam.

„Nun, du mußt ihn auch, den Alten
„Noch von Kappon trefflich kennen,
„Von Kanischa, wo nicht halten
„Er dir wollt' zum Lanzenrennen;
„Wo du ihn zur Flucht geschreckt,
„Ihm Viertausend hingestreckt,
„Auch zwei Bei, zwei feste Degen
„Unsanft ließest niederlegen;
„Sieh, der stürmet wohlgemuth
„Unser Sissek, treu und gut.

Digitized by Google

„Da ein Brieflein fein geschrieben,
„Haben mir zwei edle Herren,
„Die im Städtlein sind geblieben
„Und sich nun mit Eifer wehren,
„Priester sind's von Agrams Dom,
„Muthig, treu und nicht blos fromm,
„Melden: Hassan sei erschienen,
„Sich die Veste zu gewinnen;
„Die Besatzung sei zu schwach,
„Käm' nicht bald die Hülfe nach."

So Erdödy lächelnd redet
Zu den alten Kampfgenossen,
Die den Halbmond längst befehdet,
Seiner Diener Blut vergossen,
Die die Grenzen treu beschirmt,
Oft von Feinden rings umstürmt,
Und Herr Jury Zrinyi streichet
Sich den Schnurrbart zeiterbleichet:
„Gebt mir meinen Pallasch her,
„Solche Jagden lieb ich sehr!"

Und sie satteln alle Rosse,
Auch der Eggenberg erscheinet;
Ruprecht, schnell der Kampfgenosse,
Der die Deutschen rings vereinet,
Weit im schönen Steyerland
Herrschte er mit milder Hand;

Digitized by Google

Wie ſein Schloß mit hohen Thürmen
Wußt die Grenzen er zu ſchirmen;
War in Kämpfen wohlgeübt
Und beim Herzog hoch beliebt.

Froh des Kampfs mit muntern Liedern
Ritten ſie nach Siſſeks Fluren,
Wo ſie Rache zu erwiedern
Dem verwegnen Bosnier ſchwuren.
Zwiſchen Bresd und Sobno ging
Nach Petrinia leicht und ring
Eine Brücke wohl beſchützet,
Von Kanonen rings umblitzet;
Dort, wie Gottes Wetter naht,
Eilt Erdödy raſch zur That.

Der Osmanen linker Flügel
Dehnt ſich tief in das Gebirge;
Wie der Adler über Hügel
Schwebt, daß er die Schafe würge,
Stürmt das blut'ge Kreuzpanier
Auf die Türken ſcheu und wirr;
Flammet ringsum zu vernichten,
Was ſich nicht in Haſt will flüchten;
An die Brücke ſtolz und kühn
Sprenget ſchon Erdödy hin.

Digitized by Google

Seine treuen Diener fallen
In das Lager, wild im Grimme,
Ihre ſtolzen Banner wallen
Nach dem Donner ſeiner Stimme;
Vor ihm her der Baſſa flieht:
„He da, Haſſan, jagſt du mit?“
Aber er den mächt'gen Streichen
Sucht zur Kulpa zu entweichen,
Stürzt hinein ſich dumpf und ſchwer,
Taucht und ſchwimmt, — und iſt nicht mehr.

Und ihm nach die Bosnier alle
Von Geſchoßen roth durchblitzet,
Suchen in dem Fluthenſchwalle
Einen Hort, der ſie beſchützet.
„Iſt er kühl, der dunkle Pfad?
„Freuet euch das friſche Bad?“
Brüllet Zrinyi nach den Tiefen,
Wo hinrollend Leichen ſchliefen;
„Flammen habt ihr uns gebracht,
„Hunde, nicht der Fluth gedacht!“

Und er bricht mit Ungeſtüme
In der Spahi dichte Reihen;
Um auch dieſe ſeinem Grimme,
Seinem Rächerſtahl zu weihen.
Der Herzogewiner Bey
Führte ſie zur Schlacht auf's Neu;

Digitized by Google

Aber ihren Bey erlegte
Zrinyi schnell, der wildbewegte,
Bis wohl Mechmed selber sinkt,
Dort, wo Georgs Säbel blinkt.

Jetzt verstummete Geschosse,
Und Gezelte prachtgeschmücket,
Goldgezäumte Schlachtenrosse,
Klingen, an dem Griff zerknicket,
Manch getreideschweres Schiff,
Das zum blut'gen Strande lief,
Wird der Helden frohe Beute,
Die der Sieg des Glaubens freute.
Auf zwölftausend Feinden ruht,
Wer den Sieg bezahlt mit Blut.

Hassans Leiche wird gefunden,
Ihm der Kopf vom Rumpf gemähet,
Machmeds Haupt voll blut'ger Wunden
Neben ihm am Spieß erhöhet;
Den zwei Männern, die so fromm,
Die so kühn aus Agrams Dom
Von der Stadt den Sturm gewendet,
Werden sie nun zugesendet;
Solches Wild erhöht das Fest,
Wenn Erdödy jagen läßt.

Digitized by Google

Hätt' der alte Muth gewähret,
Wie Mathias, der Gebieter,
Christoph Tiefenbach ihn nähret,
Und Erdöd', der Grenzbehüter;
Nicht Palota, nicht Vesprim
Hätt' bemeistert Türkengrimm;
Nimmer wäre Raab gefallen,
Nimmer Popo's graue Hallen;
Aber Schreck und Zwietracht wirrt,
Wenn Verrath das Panner führt.

Dr. Rudolph Puff.

Digitized by Google

Michael Estoras (Esterházy).

Auf weiten Ungarebnen, was wogt im Morgenlicht,
Gleich wallend reifen Saaten, durch die ein Windhauch bricht?
Es dehnt sich weit und mächtig in graue Ferne hin,
Wo lichte Morgennebel, gleich scheuen Geistern, zieh'n!

Wohl ist's ein Feld von Ähren, wohl ist es reife Saat;
Bald kommt ein finst'rer Schnitter und hält die blut'ge Mahd: —
Denn Ladislaus, der Heil'ge, zieht dort in Heeresmacht
Zu schlagen die Cumanen in wilder Ungarschlacht!

So reih'n sich dort die Banner, so blitzt dort Speer an Speer,
So dehnt sich's weit und mächtig, ein nie gezähltes Heer: —
Denn wo es gilt zu fechten für König, Weib und Herd,
Da greift so Greis als Jüngling im Ungarland zum Schwert.

Der Mann im güldnen Harnisch, der Erste, der da zieht
Auf reichgeschmücktem Renner, von Kampfeslust durchglüht:
Das ist der Ungarn König, der heil'ge Ladislaus,
Vor seines Heeres Ersten der Erste doch voraus!

Digitized by Google

Und jener, ihm zur Seite, im ſchlichten Wappenſtahl,
Held Michael Eſtoras, ein wilder Wetterſtrahl,
In deſſen dunklem Auge ſich ſchon der Funke regt,
Der tödtend und verwundend in Feindesreihen ſchlägt.

Doch ſeht! — vor jenen Reihen, welch ſeltſam Führerpaar!
Dort ruhen all' die Blicke der rauhen Kriegerſchaar: —
Ein ernſter Greis in Waffen, kalt wie die Winternacht,
Mit ihm ein holdes Mägdlein, ſo friſch wie Frühlingspracht.

Von Bosnien der König, das iſt der ernſte Greis,
Baſilius Uilaky, das Haupt ſo ſchneeig weiß;
Zur Seite ihm die Tochter, die ſo den Vater liebt,
Daß in der Schlacht Gefahren ſie gern ihr Leben gibt!

O Anna! deine Schönheit, ſie glänzt wie Morgengruß.
Sie glüht wie Roſenkelche im hellen Sonnenkuß:
Wenn mild dein blaues Auge aus dunklen Wimpern lacht —
Iſt's nicht, als ſchaut der Himmel aus finſtrer Wolkennacht? —

Iſt nicht die weiße Stirne ein aufgeſchlagnes Buch,
Darin manch' lieblich Mährchen, manch' holder Zauberſpruch —
Und dieſe dunklen Locken, ſind's Zauberneße nicht,
Aus deren mächt'gen Ringen wohl kein Gefangner bricht? —

Digitized by Google

Der Mund, so sanft und sinnig, um den ein Lächeln bebt,
Wie um die Pforten Edens ein milder Engel schwebt —
Nun ist er stumm, doch spräch er — sein Laut, so segensvoll,
Versöhnung brächt'er wieder in all' den wilden Groll! — —

Da schmettern die Trommeten — Ihr Krieger, jetzo gilt's!
Was ihr auf's Schwert geschworen, ihr Wackern, nun erfüllt's!
Seht, die Cumanen jagen, ein wildes Heer, heran!
Auf! brecht durch ihre Schaaren zum Siege euch die Bahn.

Ha! wie die Banner fliegen, wie Roß und Reiter glühn;
Wie Schwert auf Schwert erklinget, daß helle Funken sprühn;
Wie Speer und Schild erdröhnen, daß weithin dumpf es hallt,
Um Kunde fortzutragen von solcher Kampfs-Gewalt!

Und Estoras, der Kühne, der edle Ungarheld,
Er ragt — ein starrer Felsen, den keine Woge fällt: —
Nun hier, nun dort im Kampfe glänzt seiner Waffe Schein,
Als wäre ihm gespendet ein hundertfaches Sein!

Schon fliehen die Cumanen, schon jauchzt der Ungar nach,
Da wird ein wilder Schrecken im ganzen Heere wach:
In Mitte flieh'nder Schaaren blinkt weiß ein Frau'ngewand,
Ach, Anna ist's, die Fürstin; sie fiel in Feindeshand! —

Digitized by Google

Und Ladislaus, der König, er spornt sein Feuerroß
Und stürzt mit Wetterstreichen auf jenen Räubertroß —
Da wenden sich die Feinde — nun gilt es, König, dir!
Schon fiel vom Helm die blanke, die goldne Kronenzier.

„Fleh' um dein Leben, König!" — so tönt's in wildem Hohn,
Ein Schwert ob seinem Haupte erblinkt in hellem Droh'n —
Da stürzt vom Roß der Prahler; er schwimmt in seinem Blut.
Held Estoras, der war es: der Einz'ge schlägt so gut! —

Gerettet ist die Jungfrau, der König auch zumal;
Vernichtet und zerstoben ist der Cumanen Zahl;
Doch laut im Ungarheere, wie mächtig Sturmgebraus,
Erschalt's: „der Sieg ist unser — hoch lebe Ladislaus!"

Doch dieser winkt zu schweigen; sein Aug', vor Rührung naß,
Weilt dankend auf dem Retter, dem kühnen Estoras: —
„Dein ist der Sieg!" — so ruft er, und schlingt um ihn den Arm.
Zwei Heldenherzen pochen entgegen sich so warm!

„Du hast dem alten Vater sein Kind auf's Neu geschenkt:
„Du hast für deinen König zum Sieg die Schlacht gelenkt:
„Wohl kann dir jener lohnen — dein Werber will ich sein!
„Siehst du sie hold erröthen, die Ros' im Morgenschein? —

Digitized by Google

„Doch ich — ein stolzer König — wie bin ich nun so arm!
„Nichts weiß ich dir zum Lohne, als diesen Gruß so warm:
„Sei mir gegrüßt, du Sieger, du echter Heldensohn!
„Gegrüßt, du erste Säule an Ungarns Königsthron! — —"

Carl Edmund Langer.

Digitized by Google

Die edlen Grafen von Goeſz.

Was iſt doch für ein Treiben zu Wien auf Thurm und Wall?
Wie blitzt es dort von Waffen, wie donnert's Knall auf Knall?
Das ſind die tapfern Wiener, beſeelt von Treu' und Muth,
Die alſo kühn noch trotzen der Moslims grimmer Brut.
Wohl treibt der Muſtaph Aga, von blut'ger Gier gefacht,
Sein feiles Heer zum Sturme hinan in jeder Nacht.
Wohl ſchmettert da die Bombe, wohl ſtürmt's der Hölle gleich;
Doch ſchall's nach jedem Sturme hinab: „Hoch, Öſterreich!"
Nicht alſo iſt's im Innern der hartbedrängten Stadt,
Da würgt die grimme Seuche und würgt ſich nimmer ſatt;
Verödet ſtehn die Gaſſen, verſperrt iſt jedes Thor,
Nur hie und da noch blicket ein bleich' Geſpenſt hervor.
Auf Markt und Platz und Straßen liegt hilflos hingeſtreckt
Ein ganzes Heer von Siechen, die Glieder kaum bedeckt;
Da ſchallt nur banges Wimmern, da ſtöhnt nur tiefe Qual;
Dazu heult Schmerz und Hunger den gräßlichſten Choral.
Nicht lang, ſo greift Verzweiflung mit ihren Tigerklau'n
Ins Herz der Hülfeloſen, die keinen Retter ſchau'n;

Digitized by Google

Denn Jeder iſt der Nächſte ſich ſelbſt in dieſer Stund',
Nicht kümmert ihn der Bruder, der draußen todeswund.
Und höher ſteigt und höher der Ärmſten Qual und Noth,
Da hilft nicht Fleh'n und Raſen, da hilft nur noch der Tod;
Erkrankt liegt ſelbſt, o Trauer! der Stahremberg im Schloß,
Und all' die Andern flüchten vorbei dem ſiechen Troß;
Doch ſieh! mit einem Male, wer naht der bleichen Schaar,
Das Aug' durchflammt von Gluten, im wallenden Talar?
Sagt, iſt's ein Engel, welchen der Himmel hat geſandt,
Weil ſich der Menſch vom Menſchen ſo treulos abgewandt?
Es iſt ein greiſer Prieſter, von Schnee umflockt das Haupt,
Dem nicht die Himmelsperle: das Mitleid, ward geraubt;
Es iſt von Gurk der Biſchof, deß' Herz nur glüht für's Recht;
Von Goeß nennt ſchon manches Jahrhundert ſein Geſchlecht.
Der naht mit ſeinen Dienern in edelmüth'ger Haſt;
Den Heiland ſelbſt zu ſchauen vermeint ein Jeder faſt;
Denn liebreich, ſo wie dieſer, reicht ſelbſt des Milden Hand
Dem Hungrigen die Labe, dem Nackten ein Gewand.
Der läßt die Dürft'gen bringen ſogleich in ſichre Hut,
Und richtet den Verzagten auf's Neu' empor den Muth;
Der nimmt, ein zweiter Vater, die Waiſen in ſein Haus
Und theilt den letzten Pfennig für die Verarmten aus.
Im Spital ſelber wachet der Edle Tag und Nacht,
So wie ein Spittelmeiſter noch niemals dort gewacht,
Und pflegt die Siechen alle, wie groß auch die Gefahr,
Und reicht die letzte Zehrung den Sterbenden noch dar.

Digitized by Google

So wird er nimmer müde in seinem edlen Thun,
Wie er auch schwach an Kräften, so mag er doch nicht ruh'n.
Es ist, als stünd' der Himmel dem Bischof selber bei,
Daß er ein glorreich' Muster der Menschenwürde sei.
Wohl hundertfält'ger Segen begleitet seinen Pfad,
Und Dankeszähren fließen, wo er nur immer naht;
Doch rasch entweicht er immer, sobald sein Werk vollbracht,
So birgt sich hinter Wolken ein Stern in dunkler Nacht.
Horch auf! da schallt's von Jubel, roth flammt's vom Kahlenberg,
Die Retter sind gekommen, nun flieh, du Türkenscherg!
Auf's Neu' ist jetzt erschlossen Jedem das Herz der Lust,
Und wieder drückt der Bruder den Bruder an die Brust.
Wohl flieht vor'm Dank der Menge der Bischof wie vorher,
Doch bleibt sein edles Wirken verborgen nimmermehr,
Schon ward dem Papst verkündet im Flug, was er gethan,
Und Innocenz will lohnen wie er's vermag und kann;
Den Cardinalshut sendet er ihm darum nach Wien.
Wohl dünkt es dem Bescheidnen zu viel in seinem Sinn;
Allein der Kaiser selber spricht da: „Was Ihr gethan,
„Das lohnet keine Würde, d'rum nehmt den Hut nur an."
„Ihr seid ein Schmuck der Edlen, wie's selten einer war,
„Und eurer That gedenken werd' ich für immerdar;
„Wer sich nach Euch benennet, der steh an meinem Thron,
„Und dies, um mich zu ehren, nicht aber Euch zum Lohn."
So Kaiser Leopoldus zum edlen Bischof sprach,
Und was er dem verheißen, geschah auch wohl darnach!

Noch ſchwanden nicht zehn Jahre, ſo ſchmückte dies Geſchlecht
Auch ſchon die Grafenkrone nach wohlverdientem Recht;
Und jetzt noch nah dem Throne, den Gottes Huld umweht,
Ein Enkel jenes Biſchofs als feſte Säule ſteht:
Herr Peter Graf von Goeß (ein Nam' von gutem Klang),
Den nebſt der Marſchallswürde noch ziert manch hoher Rang,
Der nicht allein des Adels im Wappen ſich bewußt,
Der einen höhern Adel noch trägt in ſeiner Bruſt;
Der an Vaſallentreue und wahrer Frömmigkeit
Als ſchönes Vorbild leuchtet, als Stern in unſrer Zeit;
Der mild, gleich jenem Edlen, und hülfreich iſt wie er,
Und dem für Land und Kaiſer kein Opfer ward zu ſchwer.
So blüht in Kraft und Friſche das hohe Grafenhaus
Und breitet manch Jahrhundert noch ſeine Zweige aus.

J. N. Vogl.

Das Kärtner-Thor in Wien.

Sei ſtolz! mein liebes Vaterland,
Du wirſt in Wien ſehr oft genannt!
Es mögen and're Länder prahlen,
Doch keines, keines hat von allen
Dort eine Straße und ein Thor;
Du ragſt aus allen weit hervor!

Ein ſchönes Thor im großen Wien,
Die ſchönſte Straße führet ihn,
Den wohlgeehrten Kärtnernehmen;
Du weißt woher die Rechte kamen!
Haſt ſie erkauft mit deinem Blut,
D'rum iſt der Wiener dir auch gut!

Die Mähre geh' von Mund' zu Mund,
Durch alle Völker in der Rund';
Es werden auch die Fernſten müſſen
Mit Achtung meinen Landsmann grüßen,
Und ſprechen werden ſie alsdann:
„Ja, er iſt auch ein tapf'rer Mann!"

Digitized by Google

Es ſind dreihundert Jahre faſt,
Seit Solimann bei Wien geraſ't.
Der Kaiſer floh, und eingeſchloſſen
Ward bald ſein Wien mit Mann und Roſſen,
Mit Wall und Graben ohne Zahl,
Von allen Seiten überall.

Da war ein Jammer in der Stadt,
Und nirgends Hilfe, nirgends Rath!
Ein Häuflein, eine Handvoll Streiter,
Kaum einer gegen fünfzig Reiter,
Verblieben in der Stadt zurück;
Auf ihnen ruhte Wien's Geſchick!

Dieß Häuflein doch, nur kleinlich ſchien's,
Umfaßte Bürger, Edle Wien's,
Umfaßte tapf're Kärntner-Ritter;
Bedrohte gleich das Ungewitter
Des Krieges ihren eignen Heerd,
Sie zogen, ihres Namens werth!

Wiens Stadthauptmann war, wie's der Brauch *),
Der Vorderſte, ein Kärntner auch.

*) Hans Wilhelm Grüſſenegger, Erbkämmerer von Kärnten, war Hauptmann der bewaffneten Bürgerſchaft unter dem Oberfeldherrn, Grafen Niklas Salm, Wilhelm, Freiherrn von Rogendorf und dem Pfalzgrafen Philipp.

Digitized by Google

Wer Muth hat, kann auch Muth entflammen,
Er hatte Muth und Kraft beisammen!
Das stärkt sein Volk, es schwören all':
Kein Türk' ersteige unsern Wall!

Schon rücket stolz zur Stadt heran
Mit Sturmgeräthen Solimann.
Der Kommandant vertheilt die Schaaren,
Die ruhig auf den Angriff harren,
Dem Schwur und ihrem Kaiser treu,
Bekränzen sie rings die Bastei.

Zur Kärtnerschaar mit frohem Schritt,
Vertrauungsvoll der Hauptmann tritt.
„Das Thor, durch welches ihr gekommen,
Wird von dem Feinde nicht genommen;
Denn Euch will ich es anvertrau'n,
Auf meine Brüder darf ich bau'n"!

Die beiden größten kriegerischen Tage der Kärntner sind: jener bei Radkersburg 1481, und bei Villach 1492. Beide Male erlitt ein zahlloses Türkenheer eine ungeheure Niederlage. — Der letzte Tag gehört vorzüglich dem Khevenhüller und den Dietrichsteinen, die zwar auch Vordermänner des ersteren waren. Der Held von Radkersburg aber war Günther von Herberstein und sein Vetter Ekhard. Seine Tochter Dorothea, Gemahlin Georgs Goeß, weihte ihr Leben der Mechanik und Astronomie. Von ihr war zu Wolfsberg im Lavantthale eine wundersame Uhr auf einer Säule, die den Lauf des Mondes, den Wechsel der Planeten, und den vollständigen Kalender zeigte.

Digitized by Google

„Wer Siegerblut im Herzen fühlt,
„Der weicht nicht, wo ihm Ehre quillt!
„Ihr müßtet Euch ja künftig schämen,
„Den Weg durch dieses Thor zu nehmen;
„Denn jeder Stein säh' Euch alsdann
„Als Grabstein eures Ruhmes an!"

„Das Thor, durch das, so oft er kam,
„Den Siegeszug der Kärntner nahm,
„Soll es dem Feind zum Einzug dienen?
„Die Antwort sprechen eure Mienen!
„Dort, wo Gefahr ist, werd' ich sein;
„Euch überlass' ich Euch allein."

So zu der Schaar der Hauptmann spricht. —
Doch nöthig war die Rede nicht.
Wo Kühnburg, Dietrichsteine stehen,
Der Khevenhüller Büsche wehen,
Wo schon ein Kazianer vorn
Steht, ist des Nachbars Nam' ein Sporn!

Der Sturm beginnt! Du theurer Sieg!
Dich kauft, dich erntet nur der Krieg,
Das Leben nur von tausend Lieben,
Die in der grausen Schlacht geblieben;
Der Witwen, Waisen Angstgeschrei,
Zerstörung nur und Meuterei!

Digitized by Google

Schon manche Lücke zeiget ſich,
Schon mancher Tapfere verblich;
Schon mancher Arm wird müd und' müder,
Der Seinen Loos ermannt ihn wieder.
Statt Dreien kämpfet mancher ſchon!
Doch wie die Müh', ſo auch der Lohn!

Der Kärntner Muth wächſt mehr und mehr,
Ein jeder kämpfet wie ein Heer,
Und fällt der Nachbar in dem Streite,
Sein Rächer ſteht ihm ſchon zur Seite
Und hält ein ſtrenges Strafgericht;
So kämpfen kann der Türke nicht.

Hat keine Ahnen, keinen Heerd,
Hat keinen Nachbar, den er ehr't;
Hat keinen Kaiſer, den er liebet,
Der Vatermilde an ihm übet. —
Es muß der Kärntner vorwärts geh'n;
Ihm weicht der Feind, kann ihm nicht ſteh'n!

Er flieht, reißt mit den Nebenmann,
Und alles flieht, was fliehen kann,
Und eilt, verfolget in die Weite;
Verlaßt die Habe und die Beute,
Und nimmer, nimmer ſieht er ſie,
Denn Öſterreich beſiegt er nie.

Digitized by Google

Die Glocke jubelt: Wien iſt frei!
Und alles, alles ſtrömt herbei!
Hinaus ins Lager eilt die Menge,
Den Siegern folgend ins Gedränge;
Sie ſchätzet ſchon der Beute Werth,
Und dieß und jenes wird begehrt!

Der Sieger Häuflein kehrt zurück.
Nicht jeder Bürger hat das Glück,
Die Schuld dem Theuren zu bezahlen;
Ein Preis des Siegs iſt er gefallen;
Und ſolcher Preiſe gab es viel!
Und kleiner, ſtiller wird's Gewühl.

Der Feinde Leichen ſcharrt man ein.
Die Todesernte war nicht klein!
Die Gräber haben wohl erfahren,
Wo unſre Kärntner Kämpfer waren.
Ihr Mund nicht, ſondern ihre That
Sprach, was ihr Arm geleiſtet hat.

Und als der Kaiſer wieder kam,
Der Helden Thaten er vernahm:
Kann er der Edlen Treue lohnen,
Die ſo viel Schlachten ſchon gewonnen?
Oft ſchützten Kärntner Habsburgs Thron,
Seit Rudolphs grauen Zeiten ſchon.

Digitized by Google

Sie zogen heim mit Siegesprang
Die Straße und das Thor entlang;
Und Wien, um nimmer zu vergeſſen,
Was da die Kärntner ihm geweſen,
Hat von der Retter Vaterland
Die Straße und das Thor benannt *).

Ergriffen mußt du, Kärntner! ſein,
Ziehſt du durch dieſes Thor herein,
Wo dich der Helden Grab umſchließet,
Wo dich der Ahnen Glanz umfließet,
Wo jedes Steinchen, das du ſiehſt,
Ein Denkmahl ihres Ruhmes iſt.

Da denk' an jene bange Zeit!
Der Feind wogt fort mit Haſtigkeit;
Fällt Wien, liegt Öſterreich in Ketten,
Wer hält ihn auf, wer kann noch retten?
Da war's der Kärntner, fühle dich!
Vor dem zuerſt der Türke wich.

*) Das Kärntnerthor und die Kärntnerſtraße hieß zwar ſchon ſo unter den letzten Babenbergern. Sie blieben allein verſchont in der großen Brunſt von 1276, aus welcher König Ottokar Wien wieder erhob; allein hiſtoriſch richtig iſt der freudige Zuruf der Bürger Wiens, als ſie nach Soliimanns Flucht nach Hauſe zogen durch den Kärntnerthurm, den ſie ſo muthvoll vertheidigt.

Digitized by Google

Da denk' an Wolf, an Liebenstein,
An Rosenberg, an Mallenthein,
An Alle, wie's die Sage lehret;
Da grüße sie, und denk' geehret,
Daß nur der Kärntner in der Stadt
Ein Thor und eine Straße hat!

Trägt hin zur Straße dich der Fuß,
So wiederhole deinen Gruß.
Du fragst, warum? ich will's dir melden:
Der beste Enkel dieser Helden,
Der beste Kärntner wohnet da —
Sein Name*) — doch du kennst ihn ja!

*) Die erste Wohnung in Wien Sr. Excellenz des Hof- und Landmarschalls, früher Gouverneurs in Triest, Klagenfurt, Lemberg und Venedig, Grafen von Goeß des Stolzes und der Liebe seines kärntnerischen Vaterlandes.

Gallisch.

Ulrich von Graben.

Roma, die auf ſieben Hügeln
Herrſchend einer Welt geboth,
Schwang ſich früh auf Thatenflügeln
Zu des Ruhmes Morgenroth:
Denn im dumpfen Schlachtgetöſe
Prieſen Sänger ihre Größe.

Aber auch in unſern Gauen,
Mehr ſelbſt als am Tiberſtrand,
Könnt ihr Thatenberge ſchauen,
Wenig Sängern noch bekannt:
Auch an unſerm Heimatfluß
Gab es einen Manlius.

Seht den Zug ihr der Magyaren,
Der von Leibniz noch vor Nacht
Schweigend trabt in dunklen Schaaren
Muthentbrannt zur Männerſchlacht?
Wohl zwei tauſend, ſtark wie Tannen,
Folgen rüſtig den Zupanen.

Digitized by Google

Wo die Burg den Felsen krönet,
Alten Ruhmes nie beraubt,
Stolz den stolzen Feind versöhnet,
Auf des Grätzer Schloßbergs Haupt:
Dort reizt mehr als Gold und Thron
Nun die Krieger: Ruhm und Lohn.

Denn der Führer der Magyaren
Hörte aus Verräther Mund:
Sicher weil' dort vor Gefahren
Kaiser Friedrichs Kunigund.
Beute kann aus Crösus Reichen
Keiner Kaisertochter gleichen.

Als der Schlaf das Band sich lös'te,
Nah'n die Ungarn still bei Nacht.
Zwei Verräther in der Veste
Steh'n und lauschen, Trug bedacht,
Und im dunklen Nebelflor
Öffnen schändlich sie das Thor.

Damals unsers Kaisers Stütze
War der treue Udalrich,
Der von seinem Ahnensitze
Nannte Herr von Graben sich,
Dem vor Nacht und Feind nicht graut,
Dem der Schloßberg ward vertraut.

Digitized by Google

Sorgvoll ſeinen Schlummer zwingend,
Schlich er ſtill um Wall und Thor:
Als die Ungarn Lanzen ſchwingend
Stürmten an dem Gitter vor;
Wüthend ſtürzen ſie heran,
Und ein grauſer Kampf begann.

Wie Alcides kämpft der Ritter,
Ruft die treuen Söldner wach,
Schlägt ſich durch und ſchließt das Gitter;
Keiner dringt dem Helden nach;
Schmachvoll flieh'n nach kurzen Stürmen
Alle Feinde von den Thürmen.

So der Krone aller Schönen,
Dem erlauchten Frauenbild,
Ward einſt Graz! aus deinen Söhnen
Einer auch zum treuen Schild,
Auch an unſerm Heimathfluß
Gab es einen Manlius.

Dr. Rudolph Puff.

Ernſt Albrecht Graf von Harrach,

Erzbiſchof zu Prag und Biſchof zu Trident.

Wo ſtürmen hin die Schweden,
Ein Schwert in jeder Fauſt? —
Sie zieh'n nach Prag zur Stelle,
Wo heil'ger Friede hauſ't.

Als ob der Rachſucht Fackel
In jedem Auge brennt,
So ſuchen ihre Blicke
Den Biſchof von Trident.

Weil er für ſeinen Glauben
Das kühne Wort nicht ſcheu't, —
Iſt ihm der Stab gebrochen
Zur Schande ſeiner Zeit.

In ſeine ſtille Zelle
Dringt frech die Kriegerſchaar, —
Der Mann, den ſie verlangen,
Kniet betend am Altar.

Digitized by Google

Zum Himmel, Gott vertrauend,
Streckt er die Arme aus, —
Er betet für den Glauben
Und für sein Kaiserhaus.

Er betet für die Feinde
Mit frommem Christensinn,
Sie geben ihm die Kette,
Er gibt den Segen hin.

Und spricht für seine Kirche
Noch jetzt mit Heldenmuth:
„Der Glaube will den Frieden,
„Der Glaube will dein Blut.

„Schlagt immer mich in Ketten,
„Treu bleib' ich meiner Pflicht!
„Den Hirten seiner Heerde
„Verläßt der Himmel nicht!"

Kaum ist das Wort gesprochen,
Da öffnet sich das Thor,
Und das Panier der Freiheit,
Es flattert hoch empor! —

Die Hülfe kommt aus Franken
Gesandt von Mazarin,
Und bebend spricht der Schwede:
„Sein Glaube rettet ihn!"

Digitized by Google

„„Ja,““ ruft der fromme Prieſter,
„„Das iſt des Glaubens Macht!
„„Ein Stern, der ſtets erhellet
„„Des Irrwahns dunkle Nacht!““

Zum Glauben ſchnell bekehret
So ewig rein und wahr,
Sinkt zu des Prieſters Füßen
Gerührt die Kriegerſchaar.

Längſt iſt er heimgegangen
Des Himmels treuſter Knecht,
Des Thrones feſte Säule,
Wie Jeder des Geſchlechts.

Der Baum trug edle Zweige
Und Blüthen hold und zart,
Von denen jüngſt die Schönſte
Zum Friedenskranze ward.

Mit dem ein edler Herrſcher
Sein greiſes Haupt umwand, —
Sein Lebensglück erblühte
Aus dieſem Liebesband.

Es ging der Fürſt zu Grabe
Und ließ den Kranz zurück,
Dem Armen zur Erquickung,
Dem Leidenden zum Glück. —

Carl Haffner.

Die Herbersteine.

I.

Als Kaiser Otto siegte, der Erste so genannt,
Bei Augsburg auf dem Lechfeld, im schönen Baierland,
Viel' tapf're Degen kämpften für deutsche Sache kühn,
Daß Öst'reich wieder mogte und Steiermark erblüh'n.

Viel edle Ritter führten der Krieger feste Reih'n;
Viel wackre Bauern schlugen gleich Rittern tapfer drein;
Aus diesen ragte mächtig ein armer Bauer vor,
Den auch vor allen Andern des Kaisers Huld erkor.

Herbert war er geheißen, der arme Bauersmann,
Der sich an solchem Tage den Ritterschlag gewann;
Der seine neuen Ehren bescheidentlich ertrug:
Er setzte in sein Wappen den alten Bauernpflug.

Wohl hatt' er Pfluges Eisen umschmiedet in ein Schwert;
Jetzt ward die blut'ge Klinge zum Friedenspflug verkehrt;
Und wie dem wilden Feinde dort Wunden er geschlitzt,
Reißt er den wilden Boden zum Ackerlande itzt.

Digitized by Google

Und wie er Feindes Lanzen darnieder dort gemäht,
Mäht er die wilden Dornen aus mildem Ackerbeet;
Baut sich im Feistritzthale, der Herbert, fest, doch klein,
Den niedern Wohnsitz, nennt ihn schlechthin: den Herbertstein.

Neun Schwestern und sechs Brüder stehn fleißig ihm bereit;
Neun Schwestern hüllen wechselnd sich in ein Mantelkleid;
Der Brüder sieben aber, — ihr Reichthum birgt sich gar
In einem ritterlichen, — doch einem Hosenpaar.

O Armuth sonder Gleichen! Du schlichter Bauernheld,
Dein Sinn war nur auf Treue, auf Muth und Recht gestellt!
Und alle neun, die Schwestern, von Männern rings erwählt,
Aus einem Mantel werden sie Alle gut vermählt.

Wenn dann der Schlaf dem Ritter die Stirn mit Mohn umkränzt,
Geschieht's, daß ihm im Traume die Halle weit erglänzt;
Sein geistig' Auge dringet tief in der Zukunft Reich:
Er sieht, die nach ihm folgen, geachtet, groß und reich.

Er sieht sie jagen, schweifen nach Ehren, Glück und Gold;
Er sieht sie kämpfen, ringen um Hof- und Minne-Sold;
Er sieht sie auf den Bahnen der buntbewegten Welt,
Sieht ihren Sinn gar häufig auf eitles Ziel gestellt.

Digitized by Google

Und wendet sich im Schlafe auf hartem Kissen um;
Die Lippe zuckt ihm lächelnd, er murmelt: „sprecht, warum?“
„Mit Euch mag ich nicht tauschen; hier bleibt mein Friedensport!“
Und hört die Feistritz rauschen, — schläft ruhig weiter fort.

II.

Wer ist's, der in der Zelle des öden Klosters, fest
Und unerschüttert muthig sein Wort ertönen läßt?
Der einem strengen Herrscher die Wahrheit nicht verhehlt,
Und ohne Furcht verkündet, was ihm die Brust beseelt?

Der Herrscher, der verlegen ihm gegenüber stand,
War Christiern, der Däne, gehaßt im ganzen Land;
Der Sprecher, — Held, wie Weiser, — ja, beides im Verein,
Er stammt vom Bauern Herbert, er ist ein Herberstein!

Siegmund! welch schöner Name, für ihn, deß' reiner Mund
Den Willen seines Kaisers stets siegreich machte kund;
Der sich in allen Landen, wohin er ausgesandt,
Von allen Fürsten, Völkern geliebt, bewundert fand.

Digitized by Google

Ein schwächlich Knäblein schien es, als er den Tag erblickt,
Die Eltern haben Seufzer für ihn emporgeschickt,
Zum heil'gen Hauſ' Loretto's beſorglich ihn verlobt.
Daß Gott im Schwachen mächtig, hat ſich an ihm erprobt.

Er wuchs an Geiſt und Leibe, entfaltend Herz und Sinn;
Was Andern todtes Wiſſen, ward lebend ihm Gewinn;
Er findet im Erlernen nicht Arbeit, nur Genuß,
Und iſt mit ſechszehn Jahren ſchon Bakkalaureus.

Da ſagt er ſelbſt, daß Viele ſich deſſen wohl geſchämt,
Er aber ſich erfreuet! — Doch hat's ihn nicht gegrämt,
Die Feder mit dem Schwerte vertauſchend (wie den Pflug
Einſt Herbert), friſch zu folgen der heil'gen Liga Zug.

Er trägt die Siegesfahne im Kampfe ſchwenkend vor,
Verjagt die Venetianer raſch von Marano's Thor,
Speiſ't dann die armen Städter, — dafür am Siegfeſttag
Zu Innsbruck, gibt der Kaiſer ihm Selbſt den Ritterſchlag.

Im Jahre fünfzehnhundert und ſechszehn als man ſchrieb,
Des Kaiſers Wort den Siegmund ins kalte Rußland trieb,
Daß er dem Czar Waſſilij Iwanowitſch, den Schmerz
Des Krieges ſchildernd, Frieden ſanft lege an das Herz.

Digitized by Google

Und weil er, faſt noch kindiſch und ſpielend, einſt erlernt,
Sich auszudrücken windiſch, kann er, nun weit entfernt
Von ſeiner Heimath Klängen, in Rußland heimiſch ſein,
Dem, was er hört und redet, die eigne Zunge leih'n?

„Mein Brot ſollſt mit mir theilen!" So ſpricht der große Czar,
Wird ſein Genoſſ', entläßt ihn mit Ehren wunderbar;
Und Siegmund, nun er wieder ein Sieger heimwärts kehrt,
Diesmal im Friedenslorber, verkündet er und lehrt:

Erhellet tiefes Dunkel, vertilget alten Wahn,
Vertreibt dem grauen Kaiſer, dem Maximilian,
Vom „eiſ'gen Lande" plaudernd, ſo manche Winternacht;
Er ſpricht; die Hörer lauſchen; der Kaiſer ſtaunt — und wacht.

*

Der Kaiſer ſtirbt. — Es regen ſich Zwieſpalt, Kampf und Drang;
Viel' fallen ab vom Rechten. Dem Siegmund wird nicht bang,
Nach Spanien geſendet, iſt er's, der treu geſinnt,
Des jungen Königs Gnade freundlich und klug gewinnt.

In Brüſſel ſpäter wirkend voll Milde, dennoch ſtark,
Spricht er und handelt ſprechend für Landſchaft Steiermark;
Erwirkt von Karl'n Beſtät'gung für ſie des alten Rechts;
Der Kaiſer beſſert gnädig das Wappen des Geſchlechts.

Digitized by Google

Dem Pfluge des Urahnen vereinen sich zugleich
Das Wappen von Castilien und das von Österreich
Den Helm verzieren Bilder (ein hohes Kleeblatt war's):
Des röm'schen Kaisers, Königs von Spanien und des Czars.

Und so entsendet immer, wo es das Schwerste galt,
Zieht er nach Süd und Norden, siegt mit des Munds Gewalt:
Nach Worms, zum hohen Reichstag; nach Schwaben, wo die Schaar
Der bäurischen Empörer noch kaum gebändigt war;

So nach den Niederlanden; nach Böheim, Ungarn hin;
Dann abermals nach Rußland, und in dem alten Sinn,
Um Frieden zu erheischen! — Vom Winter hart bedroht,
Vernimmt er auf der Heimkehr des Königs Ludwig Tod.

Nicht achtend seiner Glieder, die schon im Frost erstarrt,
Eilt er zum Polenkönig nach Krakau, drängt und harrt,
Bis er von Böheim, Ungarn die Kronen sicher weiß
Dem Ferdinand. — Dann zieht er gen Prag, mit diesem Preis!

Und als der große Türke, der mächt'ge Suleymann
Jenseits des Donauflusses halb Ungarn sich gewann;
Als er in Ofen thronte: wer thut ihm Botschaft kund?
Wer wagt es? Wer vermag es? Wer sonst, als Sigismund!?

Digitized by Google

Nach altem Brauche muß er, als Türke angelegt,
Vor jenen Erbfeind treten. Doch unter'm Kaftan trägt
Sein christlich Kreuz der Deutsche auf seiner deutschen Brust,
Und bleibt, im Türkenkleide, sich, was er sey, bewußt.

So ist er abgebildet zu schau'n auf Herberstein
Im Ahnensaal! — Da stand ich, umstrahlt vom Wiederschein
Des thatenreichsten Lebens; das er, ein Greis, beschreibt
Und das ein ewig Denkmal so selt'nen Mannes bleibt.

Solch' Leben ist ein Epos, ein handelndes Gedicht.
Uns, Reimer dieser Tage, erdrücket sein Gewicht;
Es wär' ein Buch zu füllen! — ich fühle mich zu schwach.
Wollt Ihr ihn recht erkennen, so les't ihn selber nach.

Ihn, der in Schlachten tapfer, hochweis' im Kabinet,
Im Leben ohne Makel, ein echter Freiherr steht;
Der achtzig Jahr' voll Ehren zu Grabe friedlich trägt;
Dem Ferdinand, Erzherzog, den Stein auf's Grab gelegt.

III.

Im alten Felsenschlosse, genannt zum Herberstein,
Da ist ein fröhlich' Regen, durch kindlichen Verein;
Drei holde Knaben springen die Hallen dort entlang,
Freu'n sich des jungen Lebens mit Spiel und mit Gesang.

Digitized by Google

Aus Mähren, sammt den Eltern, sind sie gekommen heut',
Den Grafen zu besuchen, der sich der Enkel freut;
Und der, — sie zu erfreuen, — mit ihnen lacht und springt,
Um fünfzig Jahre jünger, in ihnen sich verjüngt.

Der Ält'ste von den Dreien, schön, wie nur Kinder sind,
Weshalb seh' ich nachdenklich auf dieses lust'ge Kind?
Weshalb erfüllt sein Anblick mit banger Ahnung schier,
Mit Wehmuth mich? Was wollen so ernste Träume mir?

Sein Name thut's. Denn Siegmund ward dieses Kind getauft!
Solch' großer Name, Kleiner! wird theuer nur erkauft.
Ihn führen magst du freilich; er ward Dir; er ist Dein;
Willst Du ihn würdig tragen, setze Dein Leben ein!

Es ist ein großer Name, ach seine Last ist schwer.
Bedenk' es zeitig, Knabe; Du nennest Dich, wie Er!
Mit ihm dich zu vergleichen, hält Dich der Name wach:
Du kannst ihn nie erreichen; doch streb' ihm tüchtig nach!

Und wenn, vor seinem Bilde, du schwurst, dich ihm zu wei'hn,
Dann geh' gesenkten Blickes zum niedern Herbert-Stein,
Wo, längst zu Schutt zerbröckelt, des Ur-Ahns Veste stand,
Und leg' auf die Ruinen gerührt die schwache Hand.

Digitized by Google

Wie Siegmund, wirst Du Siegmund, nicht durch die Länder geh'n,
Entdeckend nicht, noch lehrend, vor hohen Herrschern steh'n;
Die Welt hat sich geändert, die Zeiten sind so matt,
Bis in die fernsten Zonen der Weg jetzt frei und glatt.

Vor Moskowitern, Türken, bebt Deutschland heut' nicht mehr,
Im Schoos des eig'nen Landes lebt uns der Feinde Heer:
Ja Mißgunst, Neid und Zweifel, Stolz, Prunksucht, Gier nach Geld
Und Müßiggang, — so heißen die Gegner nun im Feld.

Walt' einst auf grünen Fluren, die dir ureerblich sind,
Im Geiste jenes Bauern, von dem entsprossen, Kind!
Die Väter deiner Väter, und lern' am Herbert-Stein:
Auch in des Dorfs Beschränkung kannst du ein Siegmund seyn.

Er stand im Kriegsgetöse. — Dich wiegte Friedens-Ruh!
Nach Außen wirkte Siegmund. — Nach Innen wirke Du!
Und sorge, daß aus Steier bis Schlesien hinein,
Dein Name rein erklinge: Siegmund vom Herbert-Stein.

Carl von Holtei.

Andreas Hofer.

(Am 20. Februar 1810.)

Am Sand im Thal Paßeyer,
Da lebt' ein ſchlichter Mann;
Frug um die Welt gar wenig,
Trieb, was ein Bauer kann.

Oft jagt' er über'n Jaufen
Sein Saumroß wohlgemuth,
Und dachte nicht an's Raufen
Und dachte nicht an Blut.

Da brach ins Land das Feuer
Des Kampfes roth herein,
Da fiel auch ins Paßeyer
Blutroth ſein Wiederſchein.

Da wühlt's in allen Herzen
Wie Murr'- und Lahnenſturz;
Der Freie läßt nicht ſcherzen:
Er will und handelt kurz.

Digitized by Google

Die Hirten ſtehn zuſammen:
„Der Hofer führ' uns an!"
„„Nun! — habt Ihr keinen Beſſern,
„„So ſtell' ich meinen Mann!""

Der Hofer war der Rechte,
Die Feinde fühltens gut:
Brannt' ihnen auf dem Brenner
Der Kopf in voller Gluth.

Ward dreimal auf dem Iſel
Für ſie ein ſchlimmes Spiel,
Als, wie ein Steingerieſel,
Die Saat der Kugeln fiel.

Der Hofer war kein Prahler,
Vollzog's auf Ja und Nein:
„Thut's, oder laßt es bleiben;
„Ich kann nicht üb'rall ſeyn!"

Und als er ſaß zu Innsbruck,
Umjauchzt von einem Land,
Auch in der Gnadenkette
War's noch der Mann vom Sand.

Er rief, zu Gott gewendet
Sein redlich Angeſicht:
„Ich werd' Euch nicht verlaſſen,
„Verlaßt auch ihr mich nicht!"

Digitized by Google

Da war sein Stern gesunken,
Da schlich Verrath ihm nach,
Da ward der Held gebunden,
Sein Ruhm befleckt mit Schmach.

Der Feind konnt' ihn nicht sehen,
Den Hauptmann mit dem Bart:
„In vier und zwanzig Stunden
„Sey er mir eingescharrt!"

Zu Mantua früh Morgens
Geht auf das Kerkerthor:
„Ade, du schönes Leben,
„Leicht kommt der Tod mir vor!"

Zu Mantua früh Morgens,
Da stehen auf dem Wall
Zwölf finstere Soldaten,
Das Rohr geladen all'!

„Laßt mir die Augen offen,
„Sah oft ins Aug dem Tod!
„Mit Gott! — Zielt gut! — Gebt Feuer! —"
'S hat mit dem Treffen noth.

Da lag er in dem Sande
Der schlichte Held vom Sand:
Dort reicht der letzte Ritter
Ihm grüßend schon die Hand.

Joh. Gab. Seidl.

Digitized by Google

Andreas Hofer.

Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schaar.
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland ach, in Schmach und Schmerz!
Mit ihm das Land Tyrol.

Die Hände auf dem Rücken
Andreas Hofer ging
Mit ruhig festen Schritten;
Ihm schien der Tod gering;
Der Tod, den er so manchesmal
Vom Iselberg geschickt ins Thal
Im heil'gen Land Tyrol!

Doch als aus Kerkergittern
Im festen Mantua
Die treuen Waffenbrüder
Die Händ' er strecken sah,
Da rief er laut: „Gott sey mit euch,
„Mit dem verrath'nen deutschen Reich
„Und mit dem Land Tyrol!"

Digitized by Google

Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unterm Schlägel vor,
Als nun Andreas Hofer
Schritt durch das finst're Thor.
Andreas, noch in Banden frei,
Dort stand er fest auf der Bastei
Der Mann vom Land Tyrol!

Dort soll er niederknieen;
Er sprach: „Das thu' ich nitt;
„Will sterben, wie ich stehe,
„Will sterben, wie ich stritt,
„So wie ich steh' auf dieser Schanz;
„Es leb' mein guter Kaiser Franz,
„Mit ihm sein Land Tyrol!"

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Corporal.
Andreas Hofer betet
Allhier zum letztenmal;
Dann ruft er: „Nun so trefft mich recht,
„Gebt Feuer! ach, wie schießt ihr schlecht!
„Ade, mein Land Tyrol!"

Julius Mosen.

Der Sandwirth Andreas Hofer in Mantua.

Es blickt der lieben Sonne
Glührother Flammenſchein
Durch mein vergittert Fenſter
So wonnig warm herein.
Nun wehet wohl erquickend
Die warme Abendluft;
Bald hauchen Thal und Wieſe
Den ſüßen Blumenduft,
Bald wird ein leiſes Säuſeln
Durch Blüthenbäume ziehn,
Bald werden in der Heimat
Die Jöcher roſig glüh'n.
Hoch wirbelt bald die Lerche
Ihr angenehmes Lied;
Erfriſchet von der Weide
Die Heerde heimwärts zieht.
Dann füllt ſich Thal und Hügel
In dämmernd trübem Flor;
Es wagen auf die Matten
Sich Rehe dreiſt hervor.
Der müde Winzer kehret
Von ſeiner Rebenhöh'

Zu seiner trauten Hütte
Im Tannenhain am See,
Deß' Spiegelfläche ferne
Schon zeigt ihr gastlich Licht —
Doch zu den Kindern kehret
Der arme Vater nicht!
Nicht streut auf frohe Pfade
Ihm Licht ein sanfter Stern;
Er sitzt im engen Thurme
Von seinen Lieben fern!
Er wird das Abendleuchten
Der heimatlichen Höh'n,
Den Sand und sein Passeyer
Wohl nimmer wiederseh'n!?
Dort stürzt der Wildbach brausend
Zur fernen Etsch hinab, —
Doch rascher drängt die Woge
Der Zeit zu meinem Grab!
Der Keim im Schooß' der Erde
Dringt auf zum gold'nen Licht;
Auch dir wird Frucht es bringen,
Wenn treu mein Herz nun bricht:
Du unterm Fremdlingsjoche,
Du liebes deutsches Land —
Könnt' ich mit Blute löschen
In dir der Zwietracht Brand!

K. W. Vogt.

Andreas Hofers Schatten

an seinen Kaiser und sein Vaterland

am Huldigungstage den 30. Mai 1816.

Welch Strahlenmeer hat vor dem Himmelsbogen
Sich um die Felsenwände hergezogen,
Die Gott als Wehre um Tirol gesteckt!
Ist denn die Sonne endlich aufgegangen,
Den Boden in Europa zu umfangen,
Den nicht die Schuld der Zeiten hat befleckt?

Und immer höher wogen Glanz und Flammen,
Und mit dem Himmel rinnt die Welt zusammen:
Zum Sterne wird mein liebes Heimatland!
Und von den Bergen, d'rauf ich mich geschlagen,
Seh' ich nur mehr die Giebelzacken ragen!
Ha! winken mir die Finger dieser Hand!

Und Volksjubel brauset in den Lüften
Und rüttelt, wonneraufschig, in den Grüften
Die Schatten selbst auf fremder Erd' empor!
Tirol! Tirol! ich habe dich vernommen;
Zu deinem höchsten Feste soll ich kommen,
Und führen soll ich deinen Rodlerchor.

Digitized by Google

Biſt du es, Bote meines Vaterlandes,
Der von den Höh'n hernieder ſeines Standes
Dreimal im Kreiſe nun mein Grab umzog?
Der Aar iſt's, der, als mich die Mutter wiegte,
Mir um die Bruſt den Fittig ſchirmend ſchmiegte
Und heim mit meinem letzten Herzſchlag flog!

Wir kennen uns aus jenen blut'gen Tagen,
Wo ich von Fels zu Felſen dich getragen;
Und als von Schild und Fahne dich die Gier
Der Geier weggeſchreckt von dieſen Bergen
Und ich geächtet ſtand vor meinen Schergen,
Da trug ich dich in meiner Bruſt bei mir.

So darf ich jetzo mich mit dir erheben
Und heimwärts über die Gebirge ſchweben;
Frei iſt der Schatten, und der Bann iſt aus!
Die Zeit iſt neu, wir beide ſind die Alten;
Wir haben mit einander ausgehalten
Und mit einander gehen wir nach Haus!

Die heim'ſchen Alpen grüß' ich und den Brenner,
Auf dem der Bund ſich der tirol'ſchen Männer
Inmitten aller Feinde ewig flocht;
Die Schaar der Ritter in dem Todtenhemde,
Das deutſche Häuflein, das allein der Fremde
Auf Hermanns Erbgut nicht hat unterjocht!

Digitized by Google

Und auf dem Iſelberge ſink' ich nieder!
Mein Kaiſer, meine Berg' und meine Brüder,
Sie ſteh'n, eins in dem Andern hoch verklärt!
Jahrtauſend, rede! haſt du je geſehen
Der Erde Höchſtes ſo beiſammen ſtehen?
Ha! die drei Größen ſind einander werth!

Grüß' Gott, mein Kaiſer! ſieh! du laſſeſt jeden,
Der glaubet, hofft und liebet, zu dir reden,
Und ganz Europa nimmt dich bei der Hand!
Auch d'rüben gilt der Name Franz nicht minder,
Und aus den Gräbern rufen dir noch Kinder,
Und eines iſt — der treue Wirth vom Sand.

Vernimm! der Herr hat deinen Thron gezimmert,
Und echt iſt, was in Öſt'reichs Krone ſchimmert;
Doch ewiger gefaßt, als das Geſtein
Tirols, iſt nichts im Kaiſer-Diademe,
Und wenn der Sturm es zehnmal wieder nähme,
Du weißt, es ſetzt ſich ſelber wieder ein.

Und iſt der Sohn der Alpen hier geboren,
So hat er auch zu Öſt'reich ſchon geſchworen;
Mit jenen Lerchen nur fliegt dieſer Aar;
Hier lernen Herzen reden vor dem Munde;
Und wie ſie ſchwören? — Antwort', ew'ge Runde!
Ihr Berg'! iſt einer, der nicht Zeuge war?

Digitized by Google

Auch mein Werk gilt! ich bin dabei gewesen;
Die Weltgeschichte darf und wird es lesen,
Was hier der Blutzeug von Passeyer spricht:
Mein Vaterland hat keinen Sohn und Erben,
Der werth nicht wäre, meinen Tod zu sterben;
Sein Herz kann brechen, seine Schwüre nicht.

Sie sind bewährt, die heute dir geschworen!
Viel haben sie ertragen und verloren;
Das Feuer fraß, die Kette hat geklirrt!
Die Mütter sahen Säuglinge ermorden;
Doch seit der Kaiser Fürst und Graf geworden,
Ist — sieh ihn stehen! — herrlich auch der Hirt.

Jetzt heim, o Männer! sollt ihr betend geh'n!
Ihr habet euren Kaiser noch geseh'n,
Und schöne Zeiten gehn mit euch! lebt wohl!
Ihr werdet frisch erblühen, ich muß modern;
Nichts als das Eine hab' ich noch zu fodern:
Franz! eine Schaufel Erde von Tirol!

Weissenbach.

Johann Huniad.

Ballade.

Zu Kossow auf der Haide erschallt's von Roßgestampf,
Da ringen Türk und Ungar in blutig wildem Kampf,
Da läßt wie Blitze leuchten den Säbel manch ein Held,
Da dröhnt wie Donnerrollen der Hufschlag durch das Feld.

Wer ist's, der also stürmend dahin durch's Schlachtfeld braus't?
Das ist der Huniady, den Säbel in der Faust;
Von hellen Feuerkreisen scheint rings sein Haupt umflirrt,
Wie blitzesschnell die Lüfte sein blanker Stahl durchschwirrt.

Halt ein, du tapfrer Recke! dich treibt dein Muth zu weit;
Wend' um dein Ungarrößlein, wend' um, 's ist höchste Zeit.
Zu spät! schon sinkt's getroffen von einem Pfeil zur Erd',
Und in dem Sturz zertrümmert dem Huniad das Schwert.

Wie schnell zwei Moslims springen nach ihm, und die voll Muth,
Die fassen ihn und schleppen ihn fort in toller Wuth;
Sie schleppen vom Getümmel hinaus ihn auf die Haid;
Sie lockt an seinem Halse das blinkende Geschmeid.

Digitized by Google

Sie lockt das gold'ne Kreuzlein, das ihm die Mutter gab,
Schon reißt's mit Haſt der Eine vom Halſe ihm herab,
Schon iſt's das Gut des Räubers, der dir's ſo frech entwand,
Und du kannſt nichts als knirſchen, da wehrlos deine Hand.

Doch auch der Andre fordert darnach mit Ungeſtüm;
Da regt in beiden Heiden mit einmal ſich der Grimm,
Da lodert's auf in ihnen geſchürt von Trotz und Geiz,
Und Keiner will da weichen und Keiner läßt das Kreuz.

Allein, bevor ſie's ahnen, ſpringt Huniad hiezu,
Sein krummes Schwert dem Einen entreißet er im Nu;
„Jetzt gilt's 'ne andre Sprache, der Huniad iſt bewehrt!"
Und blut'gen Scheitels taumeln die Beiden hin zur Erd.

Das Kreuzlein reißt er wieder den Räubern aus der Hand;
Er denkt gerührt der Mutter und küßt das theure Pfand,
Dann ſtürzt er ins Getümmel, wo kundbar nur Gefahr,
Und muthig ſchlägt der Kühne ſich durch mit ſeiner Schaar.

Joh. N. Vogl.

Digitized by Google

Johann Huniady Corvin.

Wer ziehet langſam die Straße daher?
Ein Reiter mit Köcher, und Bogen und Speer,
Es folget ein Weib ihm zu Roſſe;
Ein Knabe mit dunkellockigtem Haar
Und ſinnig blickendem Augenpaar
Sitzt ſpielend der Mutter im Schooße.

Sie kommen vom lieblichen Hatzeger-Thal,
Es ſuchet das Weib den erlauchten Gemahl
Wohl in der Königſtadt Mauern;
Drei trübe Jahre vergingen ihr, fern
Von ihres Lebens leitendem Stern,
In einſamer Hütte mit Trauern.

Da träumte ſie oft mit düſterem Blick
Sich ſchmerzlich in ſchönere Tage zurück,
In lieblich entflohene Stunden;
Wo in des Thales ſchattendem Schooß,
Am Quell, der ſprudelnd dem Felſen entfloß,
Sie der hohe Geliebte gefunden.

Digitized by Google

Herab von den waldigen Alpen in's Thal
Ergoß ſich der Krieger unendliche Zahl,
Von Ungarns König geführet;
Und Siegmund, auf Schlachten und Blut nur bedacht,
Zu brechen der Türken gewaltige Macht,
Ward hier zur Liebe gerühret.

Er findet das Mädchen am ſprudelnden Quell,
Er ſchaut ihr ins Auge ſo treu und ſo hell,
Und dringt mit ſo zärtlichem Flehen;
Eliſabeth wanket und ſeufzet und kann
Dem Helden, dem König, dem reizenden Mann,
Nicht länger mit Kraft widerſtehen.

Sie ſinkt ihm, in Liebe verloren, ans Herz,
Sie denket nicht mehr an künftigen Schmerz,
Fühlt nur des Augenblicks Freuden.
Bald nahet der Kummer dem glücklichen Paar;
Der Krieg ruft den König ins Feld der Gefahr
Und heißt von dem Liebchen ihn ſcheiden;

Vom Liebchen, das ſchon durch ein heiliges Band
Sich feſt und auf ewig vereint ihm empfand.
O Trennung, du herbſtes auf Erden!
„Was ſoll denn," ſo rief ſie mit ſchmerzlichem Ton,
„Was ſoll denn, o Siegmund! aus deinem Sohn,
„Wenn du uns verläſſeſt, einſt werden?"

Digitized by Google

Und als nun die Stunde des Scheidens kam,
Der König ein Ringlein vom Finger nahm,
Es dem trauernden Liebchen zu reichen:
„Bewahre das Ringlein mit ſorglicher Treu',
„Einſt bring' es mein Sohn mir zurücke; dies ſey
„Von ſeiner Geburt mir das Zeichen."

So ſagt' er, und ſteckt' ihr den Ring an die Hand,
Und küßte ſie weinend und herzlich, und wand
Sich aus ihren umſchlingenden Händen,
Dann ſpringt er aufs Streitroß und jaget davon:
Es harren die Krieger mit Ungeduld ſchon,
Die langen Fehden zu enden.

Drei einſame Jahre vergingen in Gram,
Bis endlich ihr Kunde vom Könige kam;
Er war in die Hauptſtadt gekehret;
Da nahm ſie den Ring, und das Kind auf den Schooß,
Es folgt ihr der rüſtige Bruder zu Roß,
Mit Köcher und Bogen bewehret.

So wollen ſie hin zu der Königſtadt zieh'n;
Es nahet der Mittag, die Lüfte glüh'n,
Die Sonne verſenget die Flächen;
Da ladet ein dämmernder Eichenhain
In ſeine Schatten ſie freundlich ein,
Zu ſeinen murmelnden Bächen.

Sie lagern ſich hin auf liſpelndes Gras;
Der muthige Knabe Jankul ſaß
Seitwärts auf blumigem Grunde;
Die Mutter bereitet den ländlichen Tiſch,
Der Oheim ſtreift durch das nahe Gebüſch
Mit Bogen und Pfeil in die Runde.

Es hatte der feurige Knabe den Ring,
An welchem, er wußt' es, ſein Schickſal hing,
Von der zärtlichen Mutter erflehet;
Ihn freute der Farben wechſelndes Spiel,
So wie er am Strahl, der durchs Dickicht fiel,
Ihn ſpielend wendet und drehet.

Auf einmal ertönet ein kläglich Geſchrei,
Es ſtürzen der Ohm und die Mutter herbei:
„Was iſt's? Was weineſt du, Knabe?"
Der weiſ't in ſchrecklicher Angſt auf den Baum:
Da ſitzt — ſie trauen den Augen kaum —
Den Ring im Schnabel, ein Rabe.

Er hatte das Kleinod blitzen geſeh'n,
War niedergefahren aus lüft'gen Höh'n,
Und riß es dem Kind aus den Händen;
Verloren iſt Jankuls künftiges Glück,
Erhält er nicht wieder den Ring zurück,
Vermag ſich ſein Loos nicht zu wenden.

Digitized by Google

Da faſſet der Oheim Bogen und Pfeil,
Er ſpannet und zielet in zitternder Eil',
Es ſchwirrt der Pfeil von dem Bogen;
Doch rauſchend und ſchlagend durchs dichteſte Laub
Iſt unverletzet mit ſeinem Raub
Der Rabe zum Wipfel entflogen.

Verzweifelnd ringet die Mutter die Hand,
Es jammert der Kleine; der Jüngling ſpannt
Auf's Neu' mit entſchloßner Geberde;
Es ziſchet der Pfeil — ihm folget der Blick —
Ein heißes Gebet ſteigt zum Himmel um Glück,
Und der Rabe ſtürzt blutend zur Erde.

So war er nun wieder gewonnen der Ring!
Sie danken der Vorſicht, und raſcher ging
Nach Ofen der Zug mit dem Knaben;
Der König erkannte ſein Kind und das Pfand,
Beſchenkte den Knaben mit Leuten und Land,
Und ſetzt in das Schild ihm den Raben.

Und fröhlich und ſtark wuchs der Knabe heran
Zum feurigen Jüngling, zum tapferen Mann,
Zu ſeines Vaterlands Schirme,
Ihm dankt es der Freiheit unendliches Glück,
Er drängte den wilden Erob'rer zurück
Und zerſtreute die drohenden Stürme.

Digitized by Google

Doch mehr als der Schlachten Ruhm und Gewinn
Erhob ihn ein frommer und gläubiger Sinn,
Nur nach dem Rechten zu ſtreben;
Ernannt zu des Reiches alleiniger Hut,
Bewahrt er das Kleinod mit Leben und Blut,
Um willig es wieder zu geben.

Das war der große Johannes Corvin,
Mit Ehrfurcht blicket der Enkel auf ihn;
Und zählet ihn ſtolz zu den Seinen;
Und ewig wird ſein glänzendes Bild
Aus dem Dunkel, welches die Vorzeit umhüllt,
Wie ein leuchtender Stern uns erſcheinen.

Karoline Pichler, geb. v. Greiner.

Digitized by Google

Der Kienmayersprung.

Was rauscht wohl durch die Wogen, kaum will der Tag noch grau'n?
Das sind sechs kecke Reiter, die auf gut Glück vertrau'n,
Die sitzen hoch zu Rosse, den Sarras in der Hand;
Ein Boot' führt sie hinüber gar sacht' ans and're Land.

„Um Gott, kehrt um, ihr Reiter! Wer weiß, ob nicht, verdeckt
„Vielleicht vom Waldesdunkel, der Feind noch drüben steckt;
„Der Feind ist falsch und trügend, gleichwie die glatte Fluth,
„Und birgt sich gern ins Dunkel, wie gift'ger Nattern Brut."

Umsonst, es sind Husaren, die kennen kein Zurück!
Bei denen heißt es: Vorwärts! was immer ihr Geschick;
Ihr Führer ist ein Freiherr, ein Freiherr brav und echt,
Den solltet ihr nur sehen einhauen im Gefecht.

Kienmayer ist sein Name, der hat gar guten Klang,
Der macht wohl oft den Feinden um's Herz gar heiß und bang;
Die grünen Dollmans kennen sie alle nur zu gut,
Und wo ein grüner Dollman, gilt's rothfranzösisch Blut.

Digitized by Google

Nun trabt er mit den Fünfen wohl hin am finſtern Wald;
Wie liegt's da öd und ſchweigend, ihr Hufſchlag nur erſchallt!
Der Bäume Wipfel rauſchen, tief unten grollt die Aar
Um gelbgeſprengte Brüche, — doch nirgends ſcheint Gefahr.

Doch — horch! — mit einem Male da regt ſich's in der Au,
Herr Gott! das ſind Franzoſen, der ganze Wald iſt blau!
Nicht können mehr die Reiter zurück zu ihrem Boot',
Zur Rechten wie zur Linken bedräut ſie nur der Tod.

Zur Rechten die Franzoſen, andringend ſchon voll Wuth,
Zur Linken doch wie brauſet zum Fels hinan die Fluth.
Wer iſt's, dem nicht die Tiefe mit Grau'n die Bruſt erfüllt? —
Hu, wie's im Bodenloſen da drunten ziſcht und wühlt!

Den kühnen Freiherrn aber, den ſchreckt kein Todesgrau'n,
Doch ſtecket er ſich tiefer den Kalpak in die Brau'n
Und ruft: „Mir nach, Cam'raden, wer ſeinem Kaiſer treu!
„Jetzt gilt's ein keckes Wagen! — ein Sprung nur macht uns frei!

„Es gilt die heil'ge Freiheit, friſch aus, mein braves Roß!" —
Schon knattert aus den Zweigen manch fränkiſches Geſchoß;
Das Roß doch ſchnaubt und bäumet ſich vor der Schlünde Grab,
Da ſpornt er's in die Flanken — Herr Gott! jetzt ſetzt's hinab! —

So brauſ't die Schneelawine im grauſigwilden Fall
Herab von luft'ger Koppe in das erſchrock'ne Thal;
Den Feinden ſelbſt erſtarret das Blut, als ſie das ſeh'n;
Du allzu kühner Springer, nun iſt's um dich geſcheh'n!

Doch raſch im Sturze ſauſet ihm nach die treue Schaar,
Einhüllen ſie die Wogen, kein Aug' nimmt mehr ſie wahr;
Und aus den Sträuchen lauert's herab mit ſich'rem Rohr,
Und taucht denn Keiner wieder vom nächt'gen Grund empor?

Hoch zu der Felswand brauſet die Brandung auf und ziſcht,
Doch ſieht man keinen Reiter auftauchen aus dem Giſcht.
Jetzt — ſeht — jetzt kommt es aufwärts — ſchwarzgelb
mit einem Mal —
Das ſind der Reiter Büſche — und ſechs ſind's an der Zahl.

Des Freiherrn Buſch, der erſte, wie wankt nur der voran!
Der zeigt den andern Fünfen zum Ufer hin die Bahn;
Doch weh! — bald hier der eine — der and're dort verſinkt,
Wie auch der Buſch des Freiherrn hoch von dem Kalpak
winkt.

Und Roß und Reiter kämpfen, wie brauſ't und ſchnaubt das
fort!
Doch ach! — du kecker Schwimmer, noch biſt du nicht am
Bord;
Schau' — rings von Riff und Klippen auf dich nun zielt
der Feind,
Weh' dir, wenn nicht vom Himmel ein Retter jetzt erſcheint!

Da drängt sich durch die Menge ein fränk'scher Hauptmann schnell;
„Halt!" donnert der den Schützen, die folgen dem Befehl,
„Wen Gottes Hand beschirmet so sichtbar in der Noth,
„An dem wird's sünd'ger Frevel, wenn ihn ein Feind bedroht."

Er ruft's und tritt ans Ufer; wie wird nur da sogleich
Dem wackern Frankenhauptmann die Wange gar so bleich!
Er starrt, wie eingewurzelt, vom kahlen Felsenrand,
Der kühne Freiherr aber ist drüben schon am Land.

Der steht wohl dort gar freudig, an Leib und Seel' gesund,
Und lauter Jubel schallet um ihn aus jedem Mund;
Zum fränk'schen Ufer aber da drängt sich's ohne Zahl,
Da starrt's voll Grau'n hinunter zum grausen Wogenschwall.

Mit Stern und Orden stehet dort Mancher angethan,
Der will es nicht begreifen, wie man das wagen kann;
Nicht Einer aber leget die Flinte an zum Schuß,
Bis von den Österreichern ertönt der erste Gruß.

So ehrt der Feind am Feinde selbst unter Schwerterklang
Die That, so kühnen Herzens dem Wagenden gelang;
Und nah'n sich sonst auch Beide voll grimmer Kampfeswuth,
Hoch achtet jeder Brave auch an dem Feind den Muth.

Digitized by Google

Dies Blättlein will ich legen, Kienmayer, auf dein Grab;
Wohl herrlicher gepriesen hätt' Uhland dich und Schwab,
Doch wirst du nicht verschmähen den minder guten Sang;
Denn kühne That zu preisen ist deutschen Sängers Drang.

J. N. V.

Digitized by Google

Stephan Kohari *).

Düſter und bedächtig ſchreitet
Kaiſer Leopold durch's Gemach,
Sorg' iſt auf der Stirn' verbreitet, —
Sinnt wohl großen Planen nach.

In den Burghof ſchaut er nieder, —
Unſtet ſchweift ſein Feuerblick;
Blicket dann zum Himmel wieder, —
Dem vertraut er all ſein Glück.

*) Stephan Freiherr Kohari von Csábrágh und Szitnya, Sohn des Freiherrn Peter Kohari und der Freiin Barbara Balaſſa von Gyarmath, wurde im Jahre 1658 Obergeſpan (Supremus Comes) des Groß- und Klein-Honther Comitats; im Jahre 1664 General und Heerführer der ungariſchen Truppen gegen die Türken, welche Würde er jedoch ablehnen wollte, worauf Kaiſer und König Leopold I. folgendes Schreiben ddo. 9. Juli 1664 an ihn ergehen ließ: „Leopoldus etc. Magnifice nobis Dilecte! nobis fidelia tua servitia grata et accepta fuisse ex intimo nostro Consiliario et Plenipotentiario Comite a Roshal absque dubio intellexeris; modo vero informamur, te instanter urgere, ut a ductu militiae campestris liber esse et te ad confinia recipere possis, imo etiam de facto e castris discessisse; – vellemus utique petitioni tuae clementer annuere, nisi communis boni, servitiique nostri ratio et conservatio Patriae contrarium suaderent, maxime cum benigne confida-

Digitized by Google

Sieh — da ſprengt, als hätt' er Flügel,
In die Burg ein Magyar,
Schwingt ſich hurtig aus dem Bügel,
Dringet durch der Diener Schaar.

Säbelklirrend — Stuf' auf Stufe
Kommt er zu des Kaiſers Thor,
Harrt nicht lange ſeinem Rufe,
Denn der Kaiſer ſelbſt tritt vor.

Spricht ihn an mit ſanftem Munde,
Schüttelt freundlich ihm die Hand:
„Bringeſt mir doch gute Kunde? — —"
„„Sieg! — gerettet iſt das Land!""

---

mus, per tuam in castris sive campo praesentiam servitium nostrum, prouti antehac et in posterum, egregie promotum iri. Quare extra dubium ponimus, te huic benignae nostrae intentioni pro communi Regni emolumento demisse accomodaturum et campestri militiae ulterius usque ad finem hujus Campiductus modo hoc tamen observato praesentem et Ductorem permansurum; — quod servitium pro Nobis et conservatione Patriae susceptum, erga te tuosque imperiali Regiaque gratia nostra clementer recognoscere non sumus intermissuri!"

Dieſe hohe Würde jedoch konnte er nur kurze Zeit führen; denn ſchon am 19. Juli 1664 fiel er auf dem Bette der Ehre und fand den Tod in den Armen des Sieges, nicht weit von Levenz bei Garam-Keßi von einer feindlichen Kugel getroffen; und opferte ſo ſein Leben dem Throne und dem Wohle des Vaterlandes, über welchen Verluſt Kaiſer Leopold I. an den Reichsſtatthalter und Palatin in einem Erlaſſe vom 25. Juli 1664 ſeinen Schmerz ausdrückte.

Digitized by Google

„Sei willkommen dann als Sieger!
„Ach! erzähl', wie ihr's vollbracht;
„Melde von dem besten Krieger —
„Von Kohari — von der Schlacht!"

Eine Thrän' im Aug' zerdrückend
Schweigt der Bote, schmerzdurchglüht,
Und der Kaiser, auf ihn blickend,
Fühlt ergriffen sein Gemüth.

„Und Kohari" — spricht er fragend,
„Kehrt doch wieder aus der Schlacht? — —"
Doch der Bote leis' und zagend:
„„Herr! — sein Leben ist vollbracht!

„„Kühn bei Levenz focht Kohari
„„Auf dem edlen Ungarroß;
„„Ihm zur Seite stritt Szapary,
„„Gar ein tapferer Genoß.

„„Drohend hier — und hier ermahnend
„„Flog er durch die Reihen hin,
„„Uns den Weg zum Siege bahnend,
„„Der schon zu entweichen schien.

„„Wie der Löwe rang er muthig,
„„Dem sein Junges man geraubt;
„„Von der Todeswunde blutig,
„„Hob er noch sein Heldenhaupt.

„„Doch die blutige Todeswunde
„„Blieb sein einz'ger Ordensstern — —
„„Herr — dies meine düst're Kunde — —
„„Hätte sie verschwiegen gern!““

So der Bote — Leupold schreitet
Traurig wieder durch's Gemach,
Gram ist auf der Stirn verbreitet, —
Sinnet wohl Kohari nach.

Nordmann.

Bischof Kollonitsch.

(1683.)

Der alte Ister küsset wieder
Die Kaiserstadt als seine Braut;
Allüberall ertönen Lieder,
Jetzt still und sanft, jetzt froh und laut,
Und tausend Hände heben sich nach Oben
Den großen Gott und seine Macht zu loben.

Und sieh! die langverschloß'nen Pforten
Sie öffnen sich mit Sang und Klang;
Es macht in freudenreichen Worten
Das Herz sich Luft, das erst so bang,
Und eilt, den Wald, den Berg, die Flur zu grüßen,
Die es so lange schmerzlich mußte missen.

Ein neues wundersames Leben,
Das hier dem Blick entgegenblüht;
Wie blau die Fernen dort sich heben,
Vom gold'nen Sonnenstrahl umglüht!
Kaum faßt die Brust, der dunklen Haft entronnen,
Das ganze Meer von neugebornen Wonnen!

Digitized by Google

Horch, wie die Glocken alle klingen
So frisch durch reine Morgenluft!
Der Ton muß jedes Herz durchdringen
Und weckt die Todten aus der Gruft;
Wacht auf! wacht auf, die ihr so hart gebettet —
Frei ist das Vaterland, es ist gerettet! —

Da naht der Hirt der frommen Heerde,
Der Erzbischof, zwiefach gekrönt;
Er sinket auf die grüne Erde,
Die noch vom hellen Thaue thränt,
Und küsset fromm die bunten Blümlein alle,
Die hier erblüht in freier Tempelshalle.

Und sieh! die weite Menge kniet,
Ihm folgend auf das junge Gras:
Aus jedem Auge Andacht glühet,
Der Boden wird von Thränen naß,
Und ein Te Deum, herrlich und helle,
Steigt hinauf zur blauen Himmelsschwelle.

Der Bischof wendet nun die Schritte
Zum Heidenlager hin,
Und jubelnd trägt in seiner Mitte
Der fromme Haufe ihn;
Schon haben sie das nahe Ziel erreichet,
Das einer todterblich'nen Stadt jetzt gleichet.

Digitized by Google

Das rothe Gold iſt hier gehäufet,
Demanten glänzen d'rein,
Und wo der Blick nur immer ſchweifet,
Trifft er auf ſolchen Schein.
Die ſchärfſten Augen möchten hier erblinden,
Um all' die theuern Schätze aufzufinden.

Und jeder hat was aufgefunden,
Was er zur Beute ſich erwählt:
Den halten Perlen rings umwunden,
Der hat auf Gold den Sinn geſtellt,
Den freut der Edelſteine Farbenändern
Und Jener ſtrotzt von koſtbaren Gewändern.

Doch unter all' den Frohen ſtehet
Der fromme Kollonitſch allein
Und zu dem off'nen Himmel flehet
Um andre Beut' er gläubig rein.
Mich kann das blutigrothe Gold nicht blenden,
Woll'ſt beſſ're Gaben, großer Gott! mir ſenden.

Da hört er plötzlich banges Schreien
Aus einem feſtverſchloß'nen Zelt;
Er eilt hinzu — er will befreien —
Und eine ganze Kinderwelt
Kommt laut und ſtrömend d'raus hervorgegangen,
Mit mattem Blick und thränennaſſen Wangen.

Digitized by Google

Und dankend hebet seine Hände
Der Bischof still zum Himmelsplan:
„O Herr! du schenkst vor seinem Ende
„Das reichste Gut dem armen Mann;
„Zu dem du deine Kindlein ließest kommen,
„Dem ist der güld'ne Schein des Heils erglommen."

Halirsch.

Jaromirs Rettung.

Wer stürmt, kaum ist der Morgen grau,
Zur Herzogsburg durch Thal und Thau?
Hunde klaffen, Hörner schallen,
Der Renner stampft, der Bogen droht.
Zur Jagd geladen von Vasallen,
Weckt Jaromir'n das Morgenroth.

Doch kaum erhebt er seinen Blick,
Hält ihn der Gattin Fleh'n zurück:
„Muß ich deinen Frohsinn trüben,
„Den treue Sorgfalt unterbricht!
„Und wenn dich alle Böhmen lieben,
„Die Werßowetz gewinnst du nicht.

„Wie leicht bist du in ihrer Macht,
„Wie bald bewährt sich mein Verdacht!
„Daß kein böser Plan gelinge,
„Vereitle selber die Gefahr,
„Und spotte, Theurer! jeder Schlinge
„Durch eine starke, treue Schaar."

Digitized by Google

„„Gewiß hat, Holde! den Verdacht
„„Ein böser Traum nur angefacht!
„„Sicher liebt in Böhmens Kreisen
„„Mich dankbar jeder Unterthan:
„„Stieg nicht, den milden Krak zu preisen,
„„Ein herrlich Denkmal himmelan?

„„Stets blicke, trübet sich dein Sinn,
„„Gestärkt auf Krakows Mauern hin!
„„Edelmuth der Ahnenzeiten
„„Zieht auch den Geist der Mitwelt groß,
„„Und mein Vertrauen siegt, — begleiten
„„Mich Howora und Heziwrez bloß!““

So tröstend scheidet Jaromir,
Und jauchzend hallt das Burgrevier
Bei des Frühroths erstem Glühen;
Schnell vorwärts eilt der Jägerzug
Und nur aus Cochans Blicken sprühen
Verrath und Bosheit, Hohn und Trug.

Denn stets auf Meuterei bedacht,
Haßt sein Geschlecht des Herzogs Macht;
Ihn, der nur Verrath erzeugte,
Nie seiner Fürsten Huld gewann,
Den rauhen, stolzen Cochan, beugte
Umsonst der Kirche Fluch und Bann.

Digitized by Google

Umſonſt, daß ihm der Morgen ſtrahlt
Und Thal und Hügel freundlich malt:
Stumm iſt ihm das Luſtgetöne. —
Nur ſein Befehl erſchalle weit.
Ihm lacht das Land in ſeiner Schöne
Nur — wenn er herrſchend ihm gebeut.

Je weiter ſich die Jagd verliert,
Je beſſer wird ſein Plan vollführt;
Denn, dem Herzog nachzuſtellen,
Schloß, allen Werßowetzen kund,
Selbſt einer ſeiner Waidgeſellen,
Schloß Heziwrez den Verrätherbund.

Kühn wird der Eber nun gehetzt,
Dem Schmalthier keuchend nachgeſetzt;
Fort, wo Berg und Thal ſich engen,
Folgt Jaromir des Wildes Spur,
Und kämpfend und verfolgend ſprengen
Die Ritter fort durch Thal und Flur.

Und immer enger wird das Thal;
Getroffen von des Herzogs Stahl,
Färbt des Ebers Blut die Erde:
Doch weh! kaum ſinkt das grimme Thier,
Und frech, mit wüthender Geberde
Stürzt Cochans Schaar auf Jaromir.

Digitized by Google

Wer löset des Gebieters Hand,
Wer bürgt für seines Lebens Pfand
In der Macht der Ungeheuer?
Schon jauchzet Cochan schadenfroh,
Weil auch des Herzogs einz'ger Treuer,
Selbst Howora, schon längst entfloh.

Und gräßlich droht dem edlen Haupt
Das Meuchelschwert, das Rache schnaubt:
Hofft ihr noch, daß im Barbaren
Ein Funke des Erbarmens wohnt?
Bloß ihn zu Martern aufzusparen
Hat seines Lebens man geschont.

Von Zorn entflammt und angefacht,
Wird jede bitt're Qual erdacht;
An den Boden festgekettet,
Ist er der Reiter grausam Spiel:
Dort an der Eiche Stamm, wer rettet
Der mörderischen Pfeile Ziel?

Verspottet von Verrätherwuth,
Erschöpft von schwerer Wunden Blut,
Einsam unter Henkershänden —
Kein Flehn, kein Klagelaut erhört —
Laßt schleunig uns die Blicke wenden,
Vom höchsten Jammer tief empört.

Digitized by Google

Wer theilt mit ängſtlichem Bemüh'n
Der dichten Zweige ſchattend Grün
Dort durch Hecken und Geſträuche?
Du, Howora? — Und du allein? —
Willſt du, Getreuer! — flieh, entweiche —
Des Mörders zweites Opfer ſeyn?

Und kaum als ſich der Diener naht,
Erſpäht, entdeckt iſt ſchon ſein Pfad.
„Auf!" ſo ſchallt's; „beim Wiederkehren
„Treff' ihn zuerſt der Rache Plan!
„Dem neuen Herzoge zu Ehren
„Geh' er dem alten ſchnell voran!"

Vergebens, daß zum Tod beſtimmt,
Gebunden ſich das Opfer krümmt;
Heziwrez ſelbſt beſteigt die Eiche,
Als Büttel dieſer Henkerſchaar,
Und ach! der Edelſte vom Reiche
Beut ſeinen Hals dem Strange dar.

Da fleht für ſeine Weidmannskunſt
Er um die letzte kleine Gunſt:
„Laßt mich! hört! dann mögt ihr raſen!
„(Ein eitler Wunſch vielleicht, verzeiht!)
„Nur dreimal noch das Jagdhorn blaſen,
„Das mir zum Sterben Muth verleiht."

Digitized by Google

Wohl dünket, was der Thor begehrt,
Dem Haufen keines Streites werth:
„Uns zu rühren, zu bethören
„Biſt du, Geſell! umſonſt bemüht;
„Drum laß dein Stückchen, laß es hören,
„Es bleibt drum doch dein Schwanenlied."

Von Howora beſeelet, ſchallt
Das theure Horn durch Flur und Wald,
Dröhnend in den tiefſten Gründen,
Lautklagend ſchon zum zweiten Mal,
Und wie die Töne hallend ſchwinden,
Ach! ſo erlöſcht der Hoffnung Strahl.

Doch ſehet! beim dritten, beim letzten Stoß,
Was wirbelt? was raffet vom Thale ſich los? —
Iſt's möglich? — Ein Haufe von ſtarken Getreuen
Vorſichtig im nahen Gebüſche verſteckt;
Schnell eilt er das leidende Paar zu befreien,
Vom rettenden Horne des Führers geweckt.

Schnell ſieht ſich, eh ſein Schall verklingt,
Die Brut der Werßowetz umringt;
Hezirez ſelbſt, zum Lohn der Tücke,
Zermalmt von des Verbrechens Laſt,
Beſchwert, erwürgt am eignen Stricke,
Für Howora den Eichenaſt.

Und kaum bewußt, wie ihm geschah,
Stürzt Jaromir zu Howora:
„Freund! für deiner Treue Proben,
„Die von Verräthern mich befrei'n,
„Sollst du an meinem Thron erhoben,
„Sollst ferner mir der Nächste seyn!"

Frohlockend über Bosheit, Trug,
Verrath und Hohn beginnt der Zug;
Ihn, der seinen Herrn befreite,
Ihn sieht das freudetrunkne Prag
Erhöht an seines Herzogs Seite,
Und preiset hoch den Rettungstag.

Und dankbar findet Jaromir
Des fernen Kaisers Huld dafür;
Hört! wie seine Worte lauten:
„Es sey die Burg der Dankbarkeit,
„Die treue Böhmen einst erbauten,
„Dem neuen Ritterstamm geweiht!

„Für das Geschlecht, das sich verlor,
„Erblühe Krakows Ahnenflor! —"
Zu des Nachruhmes Lohn berufen
Glänzt dann im Felde und im Staat
Auf Östreichs höchsten Ehrenstufen
Noch spät der Name Kolowrat!

Rupprecht.

Der erste Kolowrat.

Es tobt die Schlacht und sprühet von tausend rothen Funken.
Sieg! Sieg! erschallt es ringsum, Sieg! ruft das Echo trunken,
Und wie das Aug' des Sieges und wie des Sieges Herz,
So strahlt der tapfre König aus seinem Wagen aus Erz.
Der Kühnste unter den Kühnen schwingt er sein Schwert so stark,
Daß Jeder daran erkennet, es sei des Heeres Mark:
Da plötzlich bäumen wüthend die Ross' am Wagen sich auf;
Nach einem Abgrund treibt sie ihr ungestümer Lauf,
Und eh' sie Einer bändigt und eh' sie Einer zähmt,
Hat Schrecken und Entsetzen jedwede Hand gelähmt.
O weh! im Sturme fliegen zum dunklen Grab sie hin!
O weh! verloren Alles, trotz allem dem Gewinn;
Denn wo das Auge fehlet, da fehlet auch das Licht,
Und alle Pulse stocken, wenn das Herz, das sie treibet, bricht.
Doch halt! dort rennet Einer dem Wagen nach in Eil',
Wie zu dem kühnsten Ziele ein stark geschnellter Pfeil,

Er rennet mit dem Strome, rennt mit dem Sturm im Bund,
Als wollt' er zuerſt ſich ſtürzen in den finſtern Todesgrund.
Schon hat er den Wagen erreichet, ſchon hat er ihn gepackt;
Er hält mit beiden Fäuſten die Räder, daß es knackt;
Den halben Leib nur wirft er zurück mit aller Kraft —
Die Roſſe ſteh'n und zittern, dicht, wo der Abgrund klafft! —
Fort ſieget nun der König — 's galt eine halbe Welt;
Auf eines Einz'gen Fäuſte war die halbe Welt geſtellt; —
Und fraget ihr den Sänger: „Wer that ſo kühne That?"
So nennt er euch den Namen des erſten Kolowrat.

Halirſch.

Beneſch von Kolowrat.

Es lag in ſchwarzer Wolkentracht
Auf Piſas Zinnen ſtumm die Nacht.

Auf Platz und Straßen war es leer,
Und Todesſtille ringsumher.

Der Arno nur rauſchte, ſo dumpf und bang,
Er rauſchte und rauſchte, wie Warnungsſang.

Doch feſt ſchlief Carl im Rathhausſaal;
Nur wenige Ritter an der Zahl

Umgeben ihn mit treuer Pflicht
Die hören des Stromes Stimme nicht.

Der rauſchte noch immer ſo dumpf und bang,
Er rauſchte und rauſchte, wie Warnungsſang.

Und wie es ſo ſtumm bleibt und Niemand wacht,
Da brütet Unheil die finſtere Nacht.

Wie aus des Feuerberges Bauch
Steigt aus dem Rathhaus flammender Rauch.

Digitized by Google

Der Himmel ſtrahlt in blutigem Schein,
Und Balken krachen auf Balken ein.

Vermählt mit des tückiſchen Sturmes Braus,
Schlägt ſchon die Gluth zu den Fenſtern heraus.

Und dumpf vom hohen Kirchenthurme
Dröhnt nieder die Glocke bangen Sturm.

O Thürmer! zerr', daß es mächtig ſchallt,
Heut' auf die Piſaner aus Schlummersgewalt!

Sonſt iſt's um den Vater der Völker gethan.
Schon faſſen die Gluthen den Eingang an.

Da wogt es heran mit lärmender Haſt,
Wie ſchwellende Wogen vom Sturme gefaßt.

Und wüthend kommen die Welſchen heran:
„Das haben die tückiſchen Böhmen gethan!

„Der Kaiſer ſoll fallen unſrem Streich!"
So rufen tauſend Stimmen zugleich.

Doch ſchnell ſtellt Carl, der der Feuerswuth
Entkommen iſt, mit entſchloß'nem Muth

Mit ſeinen Rittern zum Kampf ſich dar,
Von banger Furcht und Schrecken baar.

Digitized by Google

Es wendet der Kampf auf die Brücke ſich,
Er wüthet und brauſet gar fürchterlich.

Wohl liegen viele Welſche umher;
Doch ſind auch die Böhmen nicht Alle mehr.

Fand Mancher da ſein rühmliches Ziel,
Der treu für Kaiſer und Vaterland fiel.

Und wenn jetzt kein Retter dem Kaiſer naht,
Iſt fruchtlos gefloſſen das blutige Bad.

Zum Kaiſer ſchleicht ſich ein Welſcher heran,
Schon ſchickt er die Hand zum Stoße an —

Da rauſchte der Arno ſo dumpf und bang,
Er rauſchte und rauſchte wie Warnungsſang.

Das nimmt der Kolowrat ſcharf in Acht,
Und faßt den Welſchen mit Rieſenmacht.

Und ſchleudert ihn von der Brücke hinab;
Aufrauſchend verſchlingt ihn das Waſſergrab.

Wie das die Welſchen mit Schreck erſchau'n,
Da mögen ſie nimmer zu kämpfen ſich trau'n.

Und wie der Wind zerſtreut den Spreu,
Iſt auch der Wahlplatz von Welſchen frei.

Digitized by Google

Und weil der Kolowrat solches verübt,
So hat ihn auch Carl vor Allen geliebt.

Und seitdem stehen die Kolowrat
Die Nächsten am Throne, die Höchsten im Staat.

Der Kirche Säulen, der Wehrlosen Hort,
Blüh'n sie in künftigen Zeiten noch fort!

Ludw. August Frankl.

Digitized by Google

Beneſch von Kolowrat.

Hiſtoriſche Ballade.

(1355.)

Heimgekehrt vom Römerzuge war der Kaiſer Carolus;
Ihn empfing mit lautem Jubel ſeiner treuen Böhmen Gruß.
Feſtlich auf dem Prager Schloſſe feiert er ein frohes Mal,
In dem Glanz von tauſend Kerzen ſchimmerte der goldne Saal.

Ringsum auf den Kreis der Edlen ſchaut der Kaiſer hin und ſpricht:
„Einen meiner Tapfern miß' ich — Kolowrat — ich ſeh' ihn nicht! —"
„„Hoher Herr! auf ſeiner Veſte weilt der Ritter krank und wund;""
Alſo auf des Kaiſers Frage gibt man ihm die Antwort kund.

Als darauf am nächſten Morgen ſich des Frühroths Glanz ergoß,
Regt ſich's rings im Hof des Schloſſes; denn der Kaiſer ſteigt zu Roß,
Und, gefolgt von ſeinen Großen, ſprengt er hin, gleich wie im Flug,
Bis am Thor der Burg des Beneſch hält der glanzerfüllte Zug.

Auf thät ſich die Eiſenpforte und empfängt den hohen Gaſt;
Der tritt zu dem wunden Ritter, deſſen Hand er freundlich faßt;
„Wack'rer Beneſch, ſei gegrüßet! ſieh auf deiner Burg mich hier;
„Da du meinem Feſte fehlteſt, komm als Gaſt ich heut zu dir."

„„Hoher Herr! mit welchem Glanze ehrt ihr meiner Väter Haus!
„„Meinen Dank für ſolche Gnade, ſagt, wie ſpräch' ich wohl ihn aus!"
D'rauf der Kaiſer: „Denkſt du nimmer jener Nacht in Piſa dort?
„Ihrer zu gedenken ſchwur ich, gab dir d'rauf mein Kaiſerwort!

„Ja, ihr Herrn, ſtaunt nicht, s'iſt ſo! dieſes Ritters Tapferkeit
„Dankt ihr's, daß ihr mich erhalten ſeht im Böhmerlande heut;
„Freudig hat der Held, der kühne, treu für mich ſein Blut verſpritzt
„Und mich vor Empörerdolchen mit dem eig'nen Leib beſchützt.

„Heimgekehrt vom Römerzuge ritten wir in Piſa ein;
„Ich war vorgeeilt dem Heere, meine Böhmen nur allein
„Waren mir gefolgt, wir ruhten; da urplötzlich in der Nacht
„Wirbeln am Palaſt die Flammen hoch empor, vom Sturm' gefacht.

Digitized by Google

„Aufbewahrt in jenen Hallen war der Waffenvorrath auch
„Der Piſaner, und vernichtet ward er durch der Gluten Hauch.
„Da erfaßt der Wahn die Bürger, angeſteckt hätt' ich das Haus,
„Weil ich wehrlos wolle liefern ſie den Florentinern aus.

„Und ſie rotten ſich zuſammen, ſtürmen an in toller Wuth
„Gegen uns zum Kampf und rufen laut nach Rache und nach Blut.
„Ha! da galt es! klein war meiner böhm'ſchen Ritter kühne Schaar;
„Doch als Held focht dort ein jeder, freudig trotzend der Gefahr.

„Und auf mich vor Allen drangen wuthentbrannt die Meutrer ein,
„Kaum vermocht' ich zu erwehren mich des Andrangs ihrer Reih'n;
„Schon verließen mich die Kräfte — Kolowrat erſieht es kaum,
„Und gleich einem Löwen bricht er durch den Kampf zu mir ſich Raum.

„Schirmt mich mit dem Heldenleibe; jene Wunden, die ihr hier,
„Ihm vom Feind geſchlagen, ſchauet, jene Wunden galten mir!
„Er empfing ſie! Wie ſein Blut auch ſtrömte, dennoch wankt' er nicht;
„Seinem Kaiſer treu zu ſterben, ſchien dem Helden freud'ge Pflicht!

Digitized by Google

„Doch an ſeinem Muth erlahmte bald der Feind; er nahm die Flucht,
„Schnell bereuend jene Unthat, die ſein wilder Wahn verſucht.
„Durch den Kampf nur neu verherrlicht, ſtrahlte unſers Ruhmes Glanz;
„Meinem Beneſch doch vor Allen blieb das reichſte Blatt im Kranz. —

„Solche Treu', wie du in jener Nacht haſt gegen mich bewährt.
„Trägt den Lohn im eig'nen Weſen; ſie wird durch ſich ſelbſt geehrt.
„Aber wie du warſt der Nächſte damals mir in der Gefahr,
„Alſo meinem Thron' der Nächſte bleib' in meiner Ritter Schaar.

„Und mich meiner Heimkehr freuen ins geliebte Vaterland
Werd' ich ganz erſt, wenn geneſen, du aus meiner eig'nen Hand
„Den Pokal empfangen wirſt zum freud'gen Gruß' und zum Toaſt,
„Auf des Kaiſers Wohl, den du mit eig'nem Blut gerettet haſt."

Seiner Wunden Schmerz vergeſſend, nur vom Hochgefühl durchbebt,
Sinkt der Ritter auf das Knie vor dem Herrn, der ihn erhebt.
Liebvoll ſchaut er auf den Treuen, und ringsum im weiten Kreis
Schallt der Jubelruf der Edlen zu des Kaiſers Lob und Preis.

Digitized by Google

Bald geneſen war der Ritter, groß und blühend ward ſein Haus,
Sandte kräftig edle Männer in das Vaterland hinaus;
Und im Rathe wie in Schlachten knüpfte ſich, durch große That,
Stets der freud'ge Glanz des Ruhmes an den Namen: Kolowrat.

E. F. Weidmann.

Der Kolowrat in Piſa.

Was wär' des Edlen Leben, wenn das, was er gethan,
So wie er ſelbſt gegangen, auch ging des Todes Bahn?
Doch nein! er ging nicht unter; ihn preiſ't des Sängers Lied
Und zeigt, daß alles Gute fortlebt von Glied zu Glied.

Der Kaiſer Carl, der Vierte, aus Rom, dem fernen, kam
Wo er die heil'ge Krone aus Vaterhänden nahm,
In Piſa wollt' er bleiben, wo manchen böſen Zwiſt,
Der lang genährt, zu ſchlichten er feſt entſchloſſen iſt.

Der Kaiſer Carl that Alles, was noch bis dieſen Tag
Ein Vater für die Seinen mit Lieb zu thun vermag;
Man ſcheint damit zufrieden, man nickt ihm freundlich zu,
Doch harrt man jener Stunde, wo er ſich gönnt die Ruh'!

Sie kam die Schreckensſtunde in ſchwarzer Mitternacht,
Wo durch Verrätherhände Verderben iſt erwacht;
Sie ſchleudern grauſe Flammen inmitten in die Stadt,
Und alles Volk ſchreit wüthend: „das iſt der Deutſchen That!"

Es brennt und flammt verheerend zunächſt, wo Carl als Gaſt
Sich nach viel ſchwerem Mühen gegönnt die kurze Raſt;
Es war fürwahr nicht anders, als wär' der Böſe los,
Als hätte ſich erſchloſſen der Hölle tiefſter Schooß.

Digitized by Google

Und alles Volk ſchreit wüthend: „den Deutſchen Untergang!“
Der Kaiſer ſammt den Seinen um's theure Leben rang;
Doch als er ſich gebrochen durch Flammen eine Bahn,
Da fiel ihn erſt der Haufe mit Schwert und Lanze an.

Da galt wohl jedem Böhmen ein hundertfacher Tod,
Ward gleich ſein wack'res Eiſen vom Blut der Meuchler roth;
Denn an gewölbter Brücke, wo kühn die Woge ſtürmt,
Da hatten ſich die Leichen entſetzlich aufgethürmt.

Wie ein gehetzter Leue, ſo ſtark der Böhmen Kreis,
Den Kaiſer in der Mitte, des Kampfes höchſten Preis;
Es wankt hin- und herüber der ungetreue Sieg,
D'rob Mancher der Piſaner hinab zur Hölle ſtieg.

Doch Einer von der Rotte ſtritt wie ein kühner Mann,
Daß er des Kaiſers Nähe ſich endlich doch gewann;
Er will ihn rücklings packen, herab vom Roſſe zieh'n,
Doch ſollte nicht gelingen ſein frevelndes Bemüh'n.

Denn ihn, den wälſchen Meuchler, ergreift des Retters Hand
Und ſchleppt ihn ohne Mühe bis an der Brücke Rand:
„Hier bade“ rief der Recke, „und kühle deine Wuth!“
Er ſagt's, ſtürzt ihn hinunter zur wilden Stromes Fluth.

Als nun der Pöbelhaufe die muth'ge That erblickt,
Wodurch die Zahl der Treuen des Kaiſers wird beglückt,
Flieht er nach allen Seiten, dem Tode zu entgeh'n,
Und bald war auf den Straßen kein Meuchler mehr zu ſeh'n.

Digitized by Google

Beendigt ist die Rettung, der Kaiser frank und frei;
Da fragte Carl, der Gute, wer wohl sein Retter sei?
„Ein Kolowrat, der war es!“ so schallt es rings umher;
„Ein Held, wie er, ihn findet man weit und breit nicht mehr!“

„„Ein Kolowrat?““ so tönte des Kaisers freundlich Wort,
„„O dies Geschlecht war immer dem Land ein treuer Hort!
„„Doch damit es verbleibe fortan vom Sohn zum Sohn,
„„So bleibt, ihr Kolowrate, die Nächsten meinem Thron.

„„Die Nächsten meinem Herzen, und Jeder, der nach mir
„„Das Böhmenland regieret, als treue Fürstenzier
„„Im Felde und im Rathe sollt Ihr zunächst ihm sein,
„„Dann wird durch Kolowrate des Landes Glück gedeih'n!““

E. W. Schießler.

Das Lied von Lamberg und Pegam.

Krainerische Volkssage.

Das weiße Wien vor euch dort steht,
Und wie es dort in Wien ergeht,
Mich wohl vernehmt und gut versteht!

Es liegt ein Platz inmitten d'rin,
D'rauf sprosset eine Linde grün
Und kühlt mit ihrem Schatten Wien.

Ein gelber Tisch im Schattenplan,
Von Stühlen ist der Tisch umfahn,
Viel große Herren sitzen d'ran.

Der Kaiser jetzt zu ihnen spricht:
„Wie mir's doch stets den Sinn besticht,
„Ein Reich, wie meines, geb' es nicht."

Und brausend sprengt Pegam heran;
Er ruft, mit Hochmuth angethan:
„Was Ihr da sagt, ist eitel Wahn!"

Und weiter redet Pegam fort:
„Was ich nun sprach, ihr Herren dort,
„Den Kaiser nimmt's nicht aus mein Wort!

Digitized by Google

„Ihr habt ein großes, weites Reich,
„Doch keinen Helden unter Euch
„Zu prüfen meines Schwertes Streich!"

Der Kaiser ihm antwortet dann:
„Was frägst du? Trau'n! ich weiß den Mann,
„Der dich vom Sattel werfen kann!

„Er hauf't mir in dem Lande Krain,
„Dort, wo den Ort man nennt: am Stein,
„Der zittert wahrlich nimmer dein!

„Sein Nam' ist Christoph Lamberger;
„Auf grauer Felswand nistet er;
„Solch Kampf ist selbst wohl sein Begehr."

Der Pegam sprach: „Schreibt ihm den Brief:
„Zu Haus laß' alles er im Stich
„Und spute auf den Kampfplatz sich!"

Der Kaiser fertigt' aus den Brief,
Den schnellsten Boten suchen ließ
Und ihn vor sich zu kommen hieß.

Kaum war dem Mund das Wort entfloh'n,
Erscheint ein junger Knabe schon,
Der gern das Brieflein trägt davon.

Er trägt es in ein schönes Land,
Ins felsenreiche Krainerland,
Zum Christoph Lamberg zubenannt.

Digitized by Google

Er eilt aus Wien im Abendſchein,
Als trieb' ihn Satan jagt er d'rein,
Und war am Morgen ſchon in Krain.

Hier weckt' die Leut' er auf geſchwind
Und frägt ſie artig und gelind:
Wo er den Chriſtoph Lamberg find'?

Ein Jeglicher vor ihm ſich neigt,
Ihm nichts verhehlt und nichts verſchweigt,
Das Schloß ihm mit dem Finger zeigt.

Ans Käppchen ſteckt er's Brieflein hell,
Verbeugt ſich Allen rings zur Stell',
Eilt fort, wie Himmels Blitz ſo ſchnell.

Am Fenſter ſteht alt Mütterlein
Und murmelt jetzt vor ſich allein:
„Die Botſchaft wird nichts Gutes ſein."

Zum Sohne ſchnell und ungeweilt,
Zu Chriſtoph Lamberger ſie eilt,
Ihm ſchönen, guten Rath ertheilt.

„Du haſt ein Roß, wie'n Vögelein,
„Das kaut nur gold'nes Waitzelein
„Und trinkt vom ſüßen Weinelein.

„Steht an der Krippe ſieben Jahr,
„Kommt nie ans Sonnenlicht ſogar,
„Sah nie den Tag ſo weiß und klar."

Digitized by Google

Und dies noch ſprach das Mütterlein:
„Was ich dir ſage, Chriſtoph mein
„Laß dir's umſonſt geſagt nicht ſein!

„Zwei Teufel ſteh'n dem Pegam bei;
„Bezwingen wirſt du alle zwei,
„Nur bleib' dein Aug' von Blendwerk frei!

„Du wirſt ihn mit drei Häuptern ſeh'n:
„Die beiden äußern laſſe ſteh'n,
„Doch ſoll dein Schwert das Mitt're mäh'n! —"

Er ſchreitet in ſein Kämmerlein,
Setzt auf das Haupt ſein Helmelein,
Schnallt um den Leib ſein Schwertelein.

Er ſchwingt ſich auf ſein ſchnelles Pferd
Und reicht die Hand der Mutter werth:
„Lebt wohl, lebt wohl, o Mutter werth!"

Er jagt davon zu Roß in Eil',
Er ſauſ't auch wie ein Donnerkeil
Und hält auch nirgends Raſt und Weil'.

Herum kommt er in Wien gerannt,
Wo beim Gelag er Alle fand;
Der Löffel ſinkt aus Pegams Hand.

D'rauf Pegam ſo das Wort erfaßt:
„Wohl braucht's nicht eben ſolche Haſt,
„Es ſei dir denn dein Kopf zur Laſt!

Digitized by Google

„Willſt du noch erſt ein wenig ruh'n?
„Willſt gleich den Gang du mit mir thun
„Und wagen deinen Schädel nun?"

D'rauf ihm antwortet Chriſtoph das:
„Es war das Warten nie mein Spaß,
„Da geſtern ich in Krain noch ſaß."

Und Pegam fragt ihn jetzt auf's Neu':
„Sprich, wo der Ort zum Kampfe ſei?
„Ob auf dem Platz' hier, weit und frei?"

Lamberg entgegnet ihm zurück:
„Auf off'nem Feld, vor Aller Blick!
„Wir kämpfen um des Ruhmes Glück!"

Jetzt rennen an zum Strauß die Zwei;
Sie ſauſen Ohr an Ohr vorbei,
Doch bleiben Beid' an Schaden frei. —

Und wieder Pegam ſo begann:
„Noch ſiegte über mich kein Mann!
„Ficht, Chriſtoph, dieß dein Herz nicht an?

„Dein Rößlein doch wird trauern dein;
„Irr' rennen wird's im Feld allein,
„Zu ſuchen dort den Herren ſein."

D'rauf Chriſtoph ihm erwiedernd ſpricht:
„Was mir jetzt einzig von Gewicht,
„D'ran denkſt du wohl im mind'ſten nicht!

Digitized by Google

„Dein schönes Weib im Seidenkleid,
„So jung bestimmt zu Witwenleid,
„Weiß Gott, die wird von mir gefreit!“

Pegam sprengt an zum zweiten Stoß,
Und als nun Christophs Blut hinfloß,
Geschah ihm erst nicht Leides groß.

Ansprangen sie zum dritten dann,
Jetzt greifen sie sich wacker an,
Für immer ist's nun abgethan.

Aufs Mittelhaupt zielt Christoph blos,
Die äußern zwei hält er nicht groß
Und haut vom Rumpf das Mitt're los.

Er nahm den wahren Kopf ihm so,
Er fing ihn mit der Lanze hoh,
Es ist ganz Wien darüber froh.

D'rauf sprengt er durch das weiße Wien
Mit Ritter Pegams Schädel hin
Und zeigt zur Schau den Wienern ihn.

Des Kaisers Majestät begann:
„Held Lamberger, du tapf'rer Mann!
„Was wünschest du zum Lohn, sag' an?“

Der Lamberger sprach dies allein:
„Der Burgen drei hab' ich in Krain
„Zu Leh'n, laßt sie mein eigen sein.“

D'rauf ſprach der Kaiſer dieſes Wort:
„Dein Wunſch ſei dir gewährt ſofort,
„Lang blühe dein Geſchlecht dir dort."

Anaſtaſius Grün.

Die Sage vom lichten Steine.

Wild flammt der Brand des Krieges,
Und Leichen häuft das Schwert;
Das Feld ist rings zerstampfet,
Das sonst den Pfleger nährt.

Rings um die weite Fläche
Gleich einer Wüste scheint,
Auf blutgetränkter Scholle
Ein Bauer sitzt und weint.

Die Hütte ist zerstöret
Und liegt in Nacht und Schutt,
Die Söhne sind erschlagen
Und ruhen dort im Blut.

Die Mutter will ersterben,
Und an der Brust von Schnee,
Da weint ein armer Säugling,
Der Hunger heißt sein Weh.

Was sinnst du da, du Armer?
Wo Todes Sense mäht,
Wo seine Knochenhände
Nur blut'ge Saat gesät,

Digitized by Google

Da führt die Peſt den Reichen
Zum ſtillen Schnittertanz,
Der bleiche Hunger windet
Den blut'gen Ährenkranz.

Doch horch! wie Roſſes Hufen
Ertönt es — Staub wallt auf —
Da ſprengt in haſt'ger Eile
Ein Reiterſchwarm bergauf.

Und wie vom Sturm getrieben
Des Himmels Wolken flieh'n,
Die ſtaubbedeckten Reiter
In weite Ferne zieh'n.

Sind's blutige Marhonen,
Gezoh'n auf wilden Raub?
Was glänzt, ein Regenbogen
Getreten tief in Staub?

Ein Stein iſt's, hell und ſonnig —
Er rennt den Reitern nach;
Er ruft, die Stimm' der Berge,
Das laute Echo wach.

Umſonſt! Ein alter Krämer
Wallt auch denſelben Pfad,
Zu dieſem fleht der Landmann,
Als er ihm grüßend naht.

Digitized by Google

„Nimm, Freund! dies Kinderspielwerk,
„Bedenke meine Noth,
„Und gib für Kind und Mutter
„Ein trocken Stücklein Brot! —"

Mit Kennermiene prüft der
Das angebot'ne Stück
Und ruft: „In deine Hütte
„Ist eingekehrt das Glück!

„Dies Spielwerk wird dir geben,
„Was nur dein Herz verlangt;
„Ein Kleinod ist's, das würdig
„In Königskronen prangt!

„So wie es sonnig leuchtet,
„Strahlt dir des Glückes Schein;
„Ein Haus wirst du begründen
„Auf diesem lichten Stein!

„Ein Haus, das Stürmen trotzet,
„Das nimmermehr vergeht,
„So lang ein Stern des Ruhmes
„Auf deutschem Himmel steht! —"

So sprach der wackre Krämer,
Und was er sprach, traf ein.
Das ist, — wie ich vernommen —
Die Mähr' vom lichten Stein.

Johann Langer.

Digitized by Google

Des Liechtensteiners Schwanenlied.

Abendglocken durch die Stille
Tönen hin am Saum der Mur,
Schatten weh'n wie Geisterspiele
Durch die grüne Lenzesflur.
An dem grauen Fensterbogen
Lehnt der Sänger Udalrich,
Lächelt in die blaue Ferne,
Lächelt in den Kranz der Sterne,
In die blaue Mondesnacht;
Seinem Aug' kehrt rückgezogen
Alte Zeit in junger Pracht.

Durch der Harfe Silbersaiten
Läßt er, zum Gesang entglüht,
Sanft und weich die Finger gleiten,
Singt sich selbst ein Schlummerlied.

* * *

Flüstert, o flüstert, ihr Saiten, weich!
Flötet, Gespielen der Lieder!
Steiget empor aus dem Geisterreich
Töne, ihr heiligen, wieder!

Digitized by Google

Die mich begeistert zum schönsten Glück,
Lieder für Freiheit und Minne!
Schwinget, o schwingt euch zum Sänger zurück,
Daß er zum Kranz euch verdiene!

„Jungfrau mit silbernem Stirnenband,
„Strahlend im Lenzesgeschmeide,
„Steyermark! herrliches Vaterland
„Im ewig grünenden Kleide!

„Sei mir gegrüßt zum letzten Mal,
„Ach! für den längsten der Träume;
„Gönn' meinem Schlummer im Mondenstrahl
„Herzlich den kleinsten der Räume!

„Schlachtengenossen im Schwertgewirr'!
„Schlummert im friedlichen Hause;
„Deucht's doch dem muntern Ulrich schier,
„Ihr rief't ihn zu euch in die Klause.

„Jungfrau, die ich so treu geliebt,
„Die mich zum Liede begeistert,
„Ob sich des Lebens Welle getrübt,
„Ob Lust sich des Sängers bemeistert!

„Kehre zurück an das Tageslicht,
„Heim aus dem Reiche der Schatten;
„Heim, wo dein Sänger zu Kränzen flicht
„Lieder und muthige Thaten.

„Frauen ihr, die ich so gerne besang
„Einst in den Liedern der Minne!
„Fleht, daß mein Schlummer nicht schwer und bang,
„Leicht zum Erwachen mir diene."

* * *

Durch die hellen Silbersaiten
Rauscht die Hand nun starr und müd',
Todtentöne nur begleiten
Ulrichs letztes Schlummerlied.

Dr. Rudolph Puff.

Digitized by Google

Romanzen vom unbekannten Ritter.

1.

Zwar hält die Fluth geſchieden Frankreich von Engelland;
Ein Meer iſt zwiſchen Beiden, ſie trennend, ausgeſpannt, —
Doch drohen ſich die Blicke ſelbſt über's weite Meer,
Und oft ſchwamm nach der Küſte manch waffenſtolzes Heer;
Viel Kampf ward dort geſtritten am Ufersſand; mit Macht
Von Franken und von Britten geſchlagen manche Schlacht.
Wär' all das Blut beiſammen, das dort gefloſſen iſt,
Ein zweites Meer entſtanden wär' ſchon zu dieſer Friſt;
Und wären die Knochen getragen auf eine einz'ge Stätt'
Von allen, die dort erſchlagen, einen Berg es geben hätt'.

2.

Einſt zog Carol, der König von Frankreich, in den Streit;
Bertrand Gueselin, der tapfer der Heeresmacht gebeut;
Die Britten, ſchön gewaffnet, voll Muth entgegen ſteh'n;
Die Roſſe wiehern luſtig, die ſtolzen Fahnen weh'n,
Da ſieht man Lanzen ſplittern, zerbrechen manches Schwert,
Zerſpalten Helm und Schilde, hinſtürzen manches Pferd!
Viel tapfre Franken liegen entſeelt im blut'gen Sand;
Umſonſt! — die Britten ſiegen, es hilft kein Widerſtand —

Digitized by Google

Doch ſeht! Ein einz'ger Ritter ſchafft wieder Bahn und Licht;
Wer iſt der Mann, wer kennt ihn, der ſo verwegen ficht?
Bei Sanct Denis, es weichet, dort, wo er ſteht, der Feind;
Der Tag wird noch gewonnen, der ſchon verloren ſcheint.
Wer iſt der muth'ge Krieger? iſt Keinem er bekannt?
Die ſchlechte Rüſtung kündet nicht hohen Rang und Stand;
Es faßt die Oriflamme der löwenkühne Mann
Und trägt ſie hochgeſchwungen den Schaaren weit voran!
Dort bricht er ein! — nachdrängen die Tapferſten im Heer.
Man kennt aus Blut und Staube nicht Frank und Britten mehr! —

3.

In leichter Stadt gereihet, erheben auf dem Plan
Sich Frankreichs Zelte ſchimmernd; die Arbeit iſt gethan.
Die Feinde ſind vertrieben, verbunden iſt, wer wund,
Doch unbekannt geblieben iſt noch zu dieſer Stund
Der Tapfre, der erfochten ſo ruhmgekrönten Tag,
An den in ſpäten Jahren Frankreich noch denken mag.

4.

Seht auf des Zeltes Kuppel ihr jene Fahne weh'n,
Wo in dem weißen Felde drei goldne Lilien ſteh'n?
Das iſt das Zelt des Königs; die Heeresfürſten all',
Sie ſteh'n um ihn verſammelt, viel Helden allzumal,
Und mitten unter ihnen ſteht jener Rittersmann,
Und auf des Königs Fragen zur Antwort er begann:

Digitized by Google

„Erlaß, o hoher König! mir gnädig den Beſcheid;
„Ein Nam' entſcheidet wenig, ein Degen viel im Streit;
„Und hab' ich brav gefochten, ſo ford're ich das zum Lohn:
„O König, hohe Herren! hört auf und ſchweigt davon."

5.

Und wie ſie alſo ſprechen im hohen Königszelt,
Graf Alencon verneigend ſich vor den König ſtellt:
„Verlangt es dich zu wiſſen, wer hier der Edle ſei?
„Steh ich, ihn zu enthüllen, mit einer Liſt dir bei.
„Geheim ließ ich durchſuchen ihm ſein Gepäck; da fand
„Mein Knappe dieſen Becher hier unter anderm Tand;
„Ein Wappen iſt gegraben ins helle Gold" — „„Laß ſeh'n!
„„Vielleicht wird hier wohl Einer zu deuten es verſteh'n. —
„„Ihr ſeid ja viel gereiſet, Herr Herzog von Nemours!
„„Nun, alter Herr, beſchauet, vielleicht gibt's eine Spur.""
So ſpricht Carol, und reichet den Becher lächelnd hin;
Der Herzog, lange forſchend, hält und betrachtet ihn,
Dann ſpricht er: „Eine Wette ſetz' ich, ich hab' entdeckt
„Den Mann, der in die ſchlechte Rüſtung ſich hat verſteckt.
„Zu Öſtreich unterm Walde ſieht in die weiten Gau'n
„Man von der Berge Spitzen viel alte Burgen ſchau'n;
„Doch eine ſteht die höchſte; dort ſah, gehau'n in Stein,
„Ich über'm Thor das Wappen; kein anders kann es ſein.
„Wohl manch ein Held und Sänger zog aus des Schloſſes Thor,
„Dieß Wappen auf dem Schilde, zu Sang und Streit hervor;

„Gepriesen in allen Landen ist jener Helden Reih'n;
„Der Tapfre, der hier fechtet, — es ist — ein Liechtenstein!"
Da bog der Held sein Knie und sprach: „Ich läugn' es nicht;
„Dies Wappen ist das meine; es ist so, wie er spricht! —"
D'rauf schloß in seine Arme der König den Rittersmann,
Und lauter Jubel jauchzend im Frankenheer begann;
Auf ihre Schultern hoben die Ritter freudig ihn
Und tragen ihn, ob er's wehret, durch's ganze Lager hin!

6.

Zu Östreich unter'm Walde blickt noch die Burg hervor;
Auch jetzt zieh'n wack're Helden zum Kampf aus ihrem Thor;
Und weil es stets wie Säulen gestanden im Gefecht,
Ward lange schon gefürchtet das rühmliche Geschlecht.
Drei Liechtensteine lebten und leben noch zur Zeit;
Die rühmt der Ruhm der Helden durch alle Heere weit:
„Johannes" heißt der eine — Hut ab, wenn er genannt!
Seit Männer Schwerter führen, hielt keiner bessern Stand;
Oft hab' ich ihn gesehen, im Kugelregen dicht
Den Heldenfürsten stehen, und wo Er stand, ward's licht.
Fürst Aloys heißt sein Sippe — Er hat aus jeder Schlacht
Sich eine neue Wunde und neuen Ruhm gebracht.
Als noch sein Bruder lebte, sah man sie stets zu zwei'n
Vorschreiten vor dem Heere, wie zwe'n mordgier'ge Leu'n;
Doch der ist jüngst geschieden zum stillen Land hinab;
Ihm kühlt die edle Stirne — der Lorber — und das Grab!

J. Chr. Freiherr von Zedlitz.

Digitized by Google

Die Schlacht an der Leitha.

Gar düſter, gleich des Grabes Schauern,
Auf weiter Ebne lag die ſchwarze Nacht,
Und keiner Mondesſichel bleicher Flimmer
Und keines Sternes freundlich' Auge lacht;
Allein der Leitha dunkle Waſſerwogen
Wildrauſchend durch die öde Stille zogen.

Viel weiter als das ſchärfſte Auge, reichen
Die rothen Feuerflammen an dem Strand,
So links und rechts am weitgedehnten Ufer;
In Öſt'reich hier, und dort im Ungarland,
Sind Herzog Friedrichs, König Belas Schaaren,
Die nur des Rufs zum blut'gen Kampfe harren.

Und wie im Oſten dort ein Strahl des Lichtes,
Ein heller Streifen durch das Dunkel dringt,
Regt hier und dort ſich ſchon ein wüſtes Leben:
Das Schwert, der ſchwere Eiſentritt erklingt;
Die Zelten fallen, und in langen Reihen
Die Krieger ſteh'n, dem Tode ſich zu weihen.

Digitized by Google

Die Nebel flieh'n, die Sonne kömmt zu ſchauen
Den blut'gen Tag, an dem der Würfel fällt;
So wie im Silberſtrom die grünen Auen
Strahlt ſie im ungezählten Lanzenfeld.
Ihr Flammenmeer hat rings ſich ausgegoſſen,
Auf Helm und Schild und erzbedeckten Roſſen.

Wer iſt der junge, kräftig kühne Degen?
Blitz ſprüht ſein Aug', wie Blitz iſt er gewandt;
Sein Schwert iſt wie das Flammenſchwert des Cherubs;
Das Banner Öſtreichs trägt er in der Hand:
Ein Siegesgott im wogenden Gefechte —
Der Heinrich iſt's, aus Liechtenſteins Geſchlechte!

Ein Pfeil, hoch auf gedankenſchnellem Roſſe,
Naht jetzo ſich der beutegier'ge Aar;
Ihn ſchrecken nicht des Stromes wilde Wogen;
Blind wüthend ſtürzt er ſich in Todsgefahr;
Des Feindes Ufer hat er raſch gewonnen
Und jetzt hat auch die blut'ge Schlacht begonnen!

Wie über's Ufer ſtürzt die zorn'ge Welle
Herüber und hinüber brauſ't die Schlacht,
Mit Sturmes Allgewalt die Eiche ſpaltet,
Ringsum ein Wald von rothen Lanzen kracht,
So rieſig ſteht, die kalte Hand zu reichen,
Der blut'ge Mäher unter blut'gen Leichen.

Digitized by Google

Und wo das Schwert ſich Hekatomben thürmet,
In Noth und Tod iſt ſtets der Liechtenſtein,
Ein grimmer Leu, der wild die Mähnen ſchüttelt;
Im wildbewegtem Meer ein feſter Stein.
Wohl manches Heldenherz ruht nun im Frieden,
Doch Heinrich lebt und hat die Schlacht entſchieden.

Sein Auge glänzt voll ſtolzer Siegesfreuden,
Doch ſuchend irrt's im weiten Kreis umher;
Bang fragt ſein Mund: wo Herzog Friedrich weile,
Sein hoher Herr, ſein vielgeliebter Freund?
Den Siegeskranz, gepflückt durch Gottes Segen,
Will freudig er zu ſeinen Füßen legen.

Und aus den Reihen Heinrichs tritt der Schreiber:
„Der Herzog — ſpricht er — weilt im Gotteshaus;
„Dort ruht er unter kühlen Bogengängen
„Sanft von den Müh'n des heißen Tages aus. —"
„„So laßt uns denn dem frommen Herzog gleichen,
„„Dem Siegesgott' ein freudig Opfer reichen!""

Und als ſie zogen zur getreuen Neuſtadt,
Kein Jubel aus verſchloß'nen Thüren drang;
Im Dome flammert nur ein Meer von Lichtern,
Doch tönet keiner Hymne Feierklang,
Und ſchweigend an der Pforte ſteh'n die Schaaren,
Als wär' der Stadt ein Unheil widerfahren.

Digitized by Google

Und in den düstern hochgewölbten Hallen
Da lag, vom hellen Lichterkranz umstellt,
Die Eiche, durch des Sturmes Wuth gefallen
Lag, blutig roth, der jugendliche Held:
Des Landes Hoffnung ward vom Tod bezwungen —
Wie theuer ist der Siegeskranz errungen!

Und lautlos steht der Sieger an dem Sarge;
Ein ries'ger Mann, erfasset ihn der Schmerz,
Die Thräne perlet heiß von Freundeswange;
Das Siegesschwert legt er auf's kalte Herz;
Das Haus der Babenberger stürzt zusammen. —
Die Eris schürrt — bald steht das Reich in Flammen.

Joh. Langer.

Digitized by Google

Die Marchfeldsschlacht.

Wohl Jahr an Jahr verrinnt, es ist kein Herr im Land,
Es gelten keine Pflichten, es bindet mehr kein Band;
Will keiner mehr gehorchen, die Faust ist Herr im Gau;
Währt länger noch der Zwiespalt, zerfällt der ganze Bau!

Von Innen und von Außen wächst drohend die Gefahr,
Das deutsche Reich, wohl stellt es ein traurig Bildniß dar;
Ein Schmerzensschrei des Leidens dringt an der Fürsten Ohr
Und rüttelt aus dem Schlummer zur Thatkraft sie empor.

Und auf den schlichten Grafen fällt aller Wähler Blick;
Ihm bieten sie die Krone, er gibt der Welt das Glück.
Jahrhunderte vergehen, noch blüht der graue Stamm,
Noch lebt im deutschen Herzen der Habsburg hoher Nam'!

Es hält des Reiches Zügel Rudolph in kräft'ger Hand,
Und Ruhe kehrt und Friede ins weite deutsche Land;
Zwar streckt noch lang die Zwietracht das Schlangenhaupt empor,
Doch geht er stets als Sieger aus blut'gem Streit hervor.

Digitized by Google

Er beugt den Böhmenkönig und seinen Übermuth,
Doch eines Weibes Zunge facht neu des Kampfes Glut;
Auf Marchfelds weiter Ebne entrollt der seine Macht
Und führt die letzten Kräfte in die Verzweiflungsschlacht.

All' seine stolzen Kronen, die stehen auf dem Spiel,
Er muß nun für sie kämpfen bis an des Lebens Ziel;
Des Ruhms Gespenster jagen ihn ins Gewühl hinein,
Kann er nicht Cäsar heißen, will er nicht lebend sein.

Und wie ein grimmer Leue sich auf die Feinde wirft
Und seine Wuth sich steigert, wenn Menschenblut er schlürft,
Im zürnenden Gewitter, ein Gott, braus't er einher;
Der lust'ge Quell des Lebens springt, wo er trifft, nicht mehr.

Noch einmal lacht der Lorber, noch einmal flammt sein Stern,
Da meiden ihn die Kronen, die glänzenden, von fern —
Dem greisen Haslau sinket das Banner aus der Hand,
Es hat die Siegesgöttin vom Kaiser sich gewandt.

„Hei, Rudolph! wo dein Adler? er birgt sich vor dem Leu,
„Er flüchtet vor den Böhmen und ihrem Siegesschrei!
„Halt' fest die Kaiserkrone, es drohet ihr Gefahr! —"
So höhnt mit lautem Spotte der rauhe Ottokar.

Getrost! schon naht der Retter, ein schneller Wetterschein,
Es ist der tapfre Heinrich, der Held von Liechtenstein.
Seht dort! der stolze Adler schwebt wieder durch die Luft;
Horcht seinem Flügelschlage, der euch zum Kampfe ruft!

Digitized by Google

Und wiederum entbrennet der Streit mit neuer Wuth;
Der Schnitter mäht und dünget das Feld mit rothem Blut,
Der Dörfer Gluthen leuchten zum wilden Waffentanz,
Und nun dem stolzen König entfällt der Siegeskranz.

Flieh, König! ohne Weilen, denn die Vergeltung naht!
Sie kommt an dir zu rächen so manche grause That,
Schon weichet auch der Steyrer, die treu ergebne Schaar,
Und — leblos unter Leichen liegt König Ottokar!

Von vielen tausend Lippen der Siegesjubel braus't
Und stolzer weht das Banner in Heinrichs Heldenfaust;
Durch ihn ward Böhmens König der schöne Herzogshut,
Er kauft ihn nun für Rudolph mit seinem Herzensblut.

Joh. Langer.

Digitized by Google

Der Sänger Frauenlob.

Im schönen Steyerlande, im dunklen Waldesgrün,
Saß auf der Burg zu Meran die edle Herzogin,
Die jugendliche Rose in Mitte ihrer Frau'n
Als wie voll Glanz die Sonne im Sternenkreis zu schau'n.

Gar manche süße Mähre ward unter ihnen kund,
Vom Königshelden Artus sprach jetzt ein schöner Mund,
Vom Königshelden Artus, der zog durch's ganze Gau,
Und manche Lanze splittert wohl für die schönste Frau.

Und dieser Held der Sage, umstrahlt vom Wunderschein,
Es ist der wackre Ulrich, der Herr von Lichtenstein,
Die Blum' der Liebessänger, der Stern vom Ritterthum,
Sein „Frauenlob" erfüllet die Welt mit seinem Ruhm.

Der Liebe seines Herzens weiht er sein Heldenblut,
Ihr weiht er seine Träume und seines Auges Glut;
Der Lorber, den er pflücket, die Lanze, die er bricht,
Und alles, was er liebend aus tiefster Seele spricht.

So spricht's im Frauenmunde; es rückte Stund' an Stund',
Und eines Wandrers Nam' gibt jetzt der Thürmer kund;
Es wenden sich die Blicke, als durch den Gang es hallt,
Da naht sich eines Bettlers tief wankende Gestalt.

Digitized by Google

Die Fürstin, reich an Tugend und voll von mildem Sinn,
Reicht ihm mit zarten Händen den Labebecher hin,
Und, hilfreich wie die Götter, die Frauen ihn umsteh'n;
Viel besser ist's als draußen, wo wilde Stürme weh'n.

Als er sich baß gestärket, spricht er: „Dort an der Wand
„Seh' ich die goldne Laute mit roseufarbnem Band;
„Ihr habt mich treu gepfleget, nehmt meinrn Dank auch an,
„Laßt mich ein Liedlein singen, so gut ich's eben kann."

Und lächelnd nimmt die Herrin die Laute von der Wand
Und reichet sie dem Bettler, der flehend vor ihr stand;
Stolz hebt er sich, ein Jüngling, als er die Saiten rührt,
Ein Gott erwacht im Innern, der jetzt die Hand ihm führt.

Ein Bild voll Himmelsfarben, ein Lied voll Liebeslust,
Erhaben, kräftig, glühend, strömt aus der Sängerbrust;
So brausend wie der Waldstrom, wenn er vom Felsen springt,
So süß wie Philomele, wenn sie ihr Brautlied singt.

Sein Sang erhebt die Hohe, die seine Brust bewegt
Und die sein Liebesengel auf Rosenschwingen trägt;
Die mild wie Mondesschimmer, an aller Tugend reich,
Und der kein andres Wesen auf weiter Erde gleich.

Und lautlos rings die Frauen im stillen Kreise steh'n,
Verwundert auf den Sänger voll Glut und Liebe seh'n.
Gar manche sanfte Thräne vom Born des Auges quillt;
Die Herrin senkt die Blicke, weil Preis und Lied ihr gilt.

Digitized by Google

„Fürwahr! so ruft sie endlich, du bist der Lichtenstein,
„So tief zum Herzen sprechend, kann's wohl kein Andrer sein."
„„Dein Herz hat recht gerathen, du edle Herzogin!""
Spricht der erkannte Sänger, sinkt ihr zu Füßen hin.

„„Ich bin's, von Frauengnade der Frauenlob genannt,
„„Der für die Frauenliebe manch harten Strauß bestand;
„„Ein Held im Kampf und Sange, im Leiden unbesiegt,
„„Und der, ein armer Bettler, vor dir im Staube liegt!

„„Die stolze Macht besieget des Mannes kühnen Muth,
„„Der Pfad zum Thron des Ruhmes geht durch ein Meer von Blut,
„„Den Kranz des Sängers bringet ein leicht beschwingter Scherz;
„„Allein das Herz bezwinget nur wiederum ein Herz!

„„Wer solches nennt sein eigen — müßt' er gefangen sein,
„„Zieh'n doch, trotz Schloß und Riegel, die Freuden zu ihm ein,
„„Und ist er auch ein Bettler, ist er doch froh und reich,
„„Ihm ist kein Fürst auf Erden, kein Gott im Himmel gleich.""

So spricht der edle Sänger, gar traut und liebewarm;
Ein Liebesnetz umschlingt ihn, ein weicher Frauenarm;
Es fühlen rings die Frauen, im Busen tief erweicht,
Daß gar kein Glück der Erde dem Glück der Liebe gleicht.

Joh. Langer.

Digitized by Google

Ulrich Liechtenstein.

(Sage.)

In dem Kreise der Genossen
Saß der ritterliche Sänger;
Von der deutschen Liebestreue
Sang er ein bekanntes Lied.

Alle hörten hocherglühend
Seine goldnen frommen Worte,
Schwuren heimlich in der Seele
Treue der geliebten Braut.

„Mir auch!" sprach der Liechtensteiner
Und hält ein mit dem Gesange,
„Blüht daheim ein holdes Mädchen,
„Gleich der Rose von Damask.

„All mein Leben will ich weihen
„Ihrem frommen Liebesdienste;
„Meine Herrin soll sie bleiben
„Bis der Tod mir Herr wird sein.

Digitized by Google

„Könnt' euch viel von ihrer Schönheit,
„Viel von ihrer Treue sagen;
„Doch mit der Erinn'rung Zauber
„Wächst der Trennung herber Schmerz!"

Sprach es, senkt das Haupt dann nieder
Auf die Hand, als weiche Stütze,
Und zugleich, um seine Thränen
Zu verbergen — — Alles schweigt.

Als ein Ritter, hoch zu Rosse,
Anhielt auf der blum'gen Wiese,
Dann sich aus dem goldnen Bügel
Schwingt mit adeliger Zier.

Und er naht dem Liechtensteiner,
Der sich schnell erhebt vom Sitze,
Hinstürzt an des Freundes Busen
Und ihn brüderlich umarmt.

Bald jedoch mit glüh'ndem Blicke
Ihm ins Bruderauge schaut:
„Bringst du von Mathilden Kunde?
„Lebt sie noch und denkt sie mein?"

„„Bringe von Mathilden Kunde!
„„Ja, sie lebt, gedenkt in Liebe
„„Deiner und in stillen Thränen;
„„Nimm dies Briefchen — lies ihr Leid!""

Digitized by Google

„Wie? ſoll ich dem Auge trau'n?!
„Zweifelſucht quält ihre Seele?
„Zweifel, ob des Minſtrels Treue?
„Zweifel, ob des Ritters Schwur?!

„Weil ich bin hinausgezogen
„Mit dem Schwerte an der Seite,
„Glaubt ſie, daß ich ſie vergeſſe,
„Sie — die all mein Kämpfen iſt.

„Weil ich mit der goldnen Laute
„Jetzt in fremden Landen ſinge,
„Glaubt ſie, daß ich ihr nicht ſinge,
„Ihr — die all mein Singen iſt?!

„Nun! ſo will mit Blut und Schmerzen
„Ich beſiegeln meine Treue
„Und ein Unterpfand ihr ſenden,
„Mehr als Brief und ſehnend Aug'!"

Mit dem Worte ſchwingt er leuchtend
Seine Klinge — hauet flüchtig
Von der Hand ſich einen Finger,
Dann die Klinge ſteckt er ein.

„Bring' ihr dieſen ſammt dem Ringe;
„Zeigen ſoll er, jetzt ſchon Leiche,
„Daß ich ihr bin treu ergeben
„Bis ich ſelber Leiche bin!

Digitized by Google

„Ihr so herb geschrieb'nes Briefchen
„Bring' ihr mit den Worten:
„Daß die Antwort es durchnäßte,
„Denn es ist von Thränen feucht!"

Dann ergreift er schnell den Becher,
Und auf deutsche Liebestreue
Und auf deutsche Männertreue
Leert er ihn und geht zu Roß.

Und auf deutsche Liebestreue
Und auf deutsche Männertreue
Leeren Alle ihre Becher,
Jauchzen laut — und geh'n zu Roß.

J. Weigl.

Digitized by Google

Ulrich von Liechtenstein.

Es tummelt sich wild ein ledig Roß
Im stäubenden Kampfrevier,
Und Volksgeschrei und Trompetenstoß
Erschallt zum Sieg' im Turnier.

Ein Ritter schwingt, zu Pferde hoch,
Den Spieß in blutender Hand,
Ein Anderer wälzt am Boden sich noch
Im mürb' zerstampften Sand.

Er rafft sich empor und neigt sich stumm
Nach allen vier Winden umher;
Das war, zu seiner Herrin Ruhm,
Des wackern Sieges Begehr.

Drauf reiten in guter Bruderschaft
Zur Herberg alle zwei;
Der Sieger mit seiner Stimme Kraft
Ruft seinen Pagen herbei.

„He, Knabe! komm, zieh' an geschwind
„Dein blaues Sammetkleid,
„An deine silberne Schärpe bind'
„Ein lichtes Degengeschmeid.

Digitized by Google

„Setz' auf den dunkeln Purpurhut
„Mit Federn wie Schnee so rein
„Und schwing' dich auf einen Zelter gut
„Geziert mit Perl' und Gestein.

„Und reit' in mein liebes Vaterland,
„Ins werthe Steyer hinaus;
„Da hängt an wilder Felsenwand
„Der Herrin Älternhaus.

„Küß' ihr mit Zucht die weiße Hand
„Und neige dich sittig und fein,
„Und sprich: Mich hat daher gesandt
„Herr Ulrich von Liechtenstein.

„Der ficht und harfnet in West und Ost
„Zu Ehren seiner Frau'n;
„Jüngst aber ward ihm beim Tyost
„Der Daumen abgehau'n.

„Doch dessen rühmt mein Herr sich nicht;
„Für dich, du wonniglich Weib!
„Wollt' alsogleich aus schuld'ger Pflicht
„Er lassen Leben und Leib."

Der Knabe nimmt sein blaues Kleid,
Setzt auf den flatternden Hut
Und reitet zu seines Ritters Maid
In stolzem, freudigem Muth.

Digitized by Google

Herr Ulrich aber, der Ritter werth,
Verseufzte manche Stund',
Und müßig hingen Harf' und Schwert,
Seit seine Hand ward wund.

Als die nun wurde vom Neuen heil,
Da jauchzte der wack're Mann
Und hob gleich wieder in großer Eil
Zu harfnen und turnen an.

Deß pflog er weidlich Tag für Tag,
Nur Abends rief er oft:
„Wo nur mein Bube bleiben mag,
„Ich hätt' ihn längst verhofft!"

Da trabte endlich im blauen Kleid
Und mit dem flatternden Hut
Der Knabe daher von des Ritters Maid
Im bangen, traurigen Muth.

„Grüß Gott, grüß Gott! du treuer Gesell!"
Rief jubelnd Herr Ulerich,
„Erzähle von meiner Herrin schnell,
„Was bringst du Süßes für mich? —"

Der Knabe steiget still vom Pferd
Und neigt den Scheitel sacht:
„Geliebter Herr! nicht dankeswerth
„Ist, was ich euch gebracht.

Digitized by Google

„Ich that ihr, als ein treuer Bot',
„Was ihr befohlen, kund;
„Sie aber verzog in bitterm Spott
„Den kleinen rosigen Mund.

„Sie sprach: Dein Ritter prahlt sich sehr,
„Als sei er um mich verletzt;
„Mir aber kam zu Ohren die Mähr',
„Er habe den Daumen noch jetzt."

Das trifft den Sänger im Herzen hart,
Die Rede schmerzet ihn baß;
Er streicht sich düster Kinn und Bart,
Die Augen werden ihm naß.

„So nicht den Daumen ich brauchen kann,
„Verstümmelt oder entzwei,
„Mich dünkt, für einen Rittersmann
„Sei dies ganz einerlei.

„Ihr Ritter ist ohne Lug und Trug!
„Das sag' ihr, trauter Knab'!"
D'rauf hieb er mit einem raschen Zug
Den krummen Daumen sich ab.

In einer silbernen Kapsel sandt
Er ihn der Maid zur Schau,
Worin gar zierlich gegraben stand:
„Und wenn du liebst, so vertrau."

C. G. Ritter von Leitner.

Der Kaiser und der Ritter.

Im Thronsaal saß der Kaiser in heller Ordenstracht,
Wie um den Mond die Sterne viel Herrn in lichter Pracht.
Des goldnen Vließes Ritter in Purpursammte ganz,
Und rings von Edelsteinen ein Regenbogenglanz.

Es nähern sich dem Throne viel edle, tapfre Herrn,
An Habsburgs Himmel Jeder ein strahlenreicher Stern;
Nicht Einer, dessen Ahnherr nicht einst bewährt im Rath,
Nicht Einer, der nicht selber bewährt durch kühne That.

Und fast der Letzte nahet, ein hoher, kühner Held,
Der hielte wohl im Sinken mit seinem Schwert die Welt;
Er schreitet langsam vorwärts, verneigt das Angesicht —
Die Kniee will er beugen und beugt die Kniee nicht.

„Verzeiht, mein Herr und Kaiser! wenn sich das Knie nicht beugt,
„Wie demuthvoll im Innern mein Sinn sich eurem neigt;
„Es galt einmal recht tüchtig in einer heißen Schlacht,
„Galt euer Heil, Herr Kaiser! hab' nicht auf mich gedacht."

Digitized by Google

Es ist der greise Habsburg in tiefster Brust bewegt,
Wie der so frei und edel es ausspricht, wie er's hegt!
„Wer so wie ihr im Kampfe dem Tod ins Aug' geseh'n,
„Der kann vor seinem Kaiser und Herrn auch aufrecht steh'n."

Und hängt mit diesen Worten die goldne Kett' ihm um,
Und tief gerührt sind Alle im weiten Kreis herum.
Drauf küßt er ihn recht innig, den lieben tapfern Herrn —
Und Alle, die es sahen, sah'n es vom Herzen gern.

Von dem ich dies berichte, das ist der Liechtenstein,
Und die ihr's hört und leset, schließt's in die Brust nicht ein;
Erzählt es, daß der Nachwelt, der fernen, kundig sei,
Wie mild die Herrscher waren, die Feldherrn stark und treu.

Ludw. August Frankl.

Rudolph und Lobkowitz.

Weit vom Lager entfernt trabt ſchon der ſtattliche Ritter,
Düſt'rer Gedanken voll und nagenden Grams in dem Herzen;
Doch drei Reiter ſprengten ihm nach. Als ſie ihn erreichten,
Hielten die Roſſe ſie an und grüßten mit blinkendem Schwerte
Zierlich; — einer dann nahm das Wort und ſagte wie folget:
„Lobkowitz, biederer Ritter! dich grüßt der Kaiſer der Deutſchen,
„Rudolph ladet dich ein, nochmals zurücke zu kehren;
„Denn vertrauliches Wort, freundſchaftliches, wollt' er noch wechſeln,
„Eh die Sonne ſinkt. Glüht auf am Himmel der Vollmond,
„Läßt er dich zieh'n, nicht einſam, nein, mit Ehrengeleite."

Ihm entgegnet darauf der biedere Lobkowitz ſeufzend:
„Wahrlich, zu jeder Zeit folgt' ich dem Rufe mit Freuden;
„Aber nun theilt ſich mein Geiſt zweifach in düſtere Zweifel:
„Ob dem Ruf' ich folg', ob weiter ziehe von dannen."
Zürnend fuhr ihn nun an des Rudolphs muthiger Bote:
„Wahrlich, die Zweifel ehren dich nicht, ſo ehrbar du ſcheineſt.
„Wer nicht Rudolph vertraut, mag flieh'n aus der Menſchengeſellſchaft!

Digitized by Google

„Darum fürchte dich nicht, dir wird kein Unheil begegnen."
Feuer fuhr nun dem Greiſe hervor aus blitzenden Augen;
Ruft: „Nie kennet ein Lobkowitz Furcht, du thörichter Ritter!
„Auch kein Mißtrau'n wohnt mir heimlich im offenen Buſen;
„Andere Sorge nun quält mein Herz; du magſt ſie erwägen!
„Ob wohl dieſer Beſuch nicht ſchmälert die Rechte des Herren
„Ottokars, deſſen Perſon ich hier vorſtelle, des Königs?"
Milder ſagte darauf Rudolphs verſtändiger Bote:
„Weißt du auch wohl, ob nicht der Böhmen Könige frommet,
„Was nun Rudolph beſchließt mit dem Freunde Lobkowitz freundlich?
„Manches gewährt er dem Freund', was ſtreng er dem Boten verſagte."

Länger nicht ſäumet der Greis und wendet den Rappen behende,
Spornt mit beiden Füßen das Roß; es bäumt ſich und flieget
Feld und Wald vorbei im ſauſenden Donnergaloppe
Immer dem Lager zu; bald lag's den Rittern vor Augen. —
Aber nun hielt er an und ritt gemeſſen im Schritte,
Ließ ausſchnauben das Roß und ſtreichelt den Hals ihm gelinde.
Als ſie nun kamen zum Lagerthor, zur ſtattlichen Brücke,
Hielt den Zügel er kurz und ließ auf tönenden Brettern
Stolz und hoch hertanzen das Pferd, zur Rechten, zur Linken;
Freudig wiehert es auf und nagt den Schaum vom Gebiſſe.

Digitized by Google

Hoch am Hügel ſtand, erwartend, Rudolph, der Kaiſer;
Denn ihn zog das Herz, er liebte den Jugendgefährten.
Als er nun ſah auf der Brück' ihn nah'n, den ſtattlichen Reiter,
Schlug er die Hände verwundernd zuſammen und ſagt zum Gefolge:

„Schauet den Greis! wie zähmt er das Roß ſo zierlich und ſicher!
„Wahrlich, ein jüngerer Mann im volleſten Blühen der Kräfte,
„Ringen müßt' er, das Pferd ſo kunſtgerecht zu beherrſchen.
„Daran erkennt' ich ihn wohl und brauchte kein anderes Zeichen.
„Bräche dem Alten auch ſelbſt ein Bein, beim Himmel! ich glaube,
„Feſt noch ſäß' er im Sattel und lenkte noch ſicher den Zügel."

Als nun Lobkowitz kam in die Nähe des prangenden Hofes,
Hielt er ſtill und hob das Schwert und ſenkt es zum Boden Tief, und eröffnet ſogleich das blendende Gitter am Helme.
Schnell die Knappen eilten heran und hielten die Bügel,
Und im kreiſenden Schwung ſprang ab der Ritter vom Pferde
Auf der Spitze des Fußes; nicht klirrte die ſtählerne Rüſtung;
Gab den Knappen die Zügel und ſchritt enthelmet zum Kaiſer.

Digitized by Google

Dieſen trieb nun die Luſt, ihm ſchnell entgegen zu gehen,
Heiß an die klopfende Bruſt den Freund zu drücken und küſſen;
Aber es ſchreckt ihn der Ernſt zurück und der feierliche Anſtand,
Womit Lobkowitz naht, als Freund nicht, ſondern als Bote;
Stille nun harrt, erwartend mit Ruhe des Kaiſers Befehle.
Sieh! nun lächelt Rudolph mit Huld und ſaget zum Ritter:
„Zürne mir nicht, daß ich dir noch die Reiſe verſpäte;
„Hör', es verlangte mein Herz mit dir am Mahle zu ſitzen,
„Anzuklingen den Becher, der alten Zeiten gedenkend,
„Als an Ottokars Hof wir ſaßen in fröhlicher Eintracht;
„Damals dachten wir nicht, uns einmal wieder zu ſehen!"

Und es erwiedert der Ritter, im tiefſten Herzen gerührt:
„Wahrlich, es zieret dich ſehr, in deines Glanzes Umgebung
„Noch an jene Zeit und deinen Freund zu gedenken.
„Freilich dachten wir nicht, uns alſo wieder zu ſehen! —
„Aber ein Anderes fügt des Himmels gewaltiger Wille;
„Ihm ſich zu ſträuben, iſt Thorheit. — Und jeder vollbringe nur muthvoll;
„Recht und ganz, wozu ihn hart ſein Schickſal beſtimmte.
„Darum, laß mich gnädig nur zieh'n; nicht darf ich des Mahles
„Mich erfreuen mit dir, noch klingen mit tönenden Bechern
„Zu des Kaiſers Wohl; — es würde ſchlecht mir geziemen!

Digitized by Google

„Denn von Lobkowitz hofft vertrauend der König der Böhmen
„Seines Feindes Verderben, und ſoll's vergeblich nicht hoffen!
„Kaiſer! ich kenne die Pflicht und werde gewißlich ſie üben!
„Murret gleich das fühlende Herz, und will's mir auch brechen!"

Jetzt erfaſſend mit beiden Händen die Rechte des Greiſes
Tritt ihm nahe der Kaiſer und ſagt, ihm blickend ins Auge:
„Treuer Geſelle, du Biedermann, du Blitz in dem Kampfe!
„Wahrlich, du irrſt, wähnſt du von mir ſo trotzend zu gehen,
„Ohn' Umarmung und Kuß und ohne die Labung des Bechers.
„Mir zwar trinkſt du nicht zu, ſo ſehr auch mein Herz es erfreute;
„Aber dich ehrt die Weig'rung, ſie zeigt dein hohes Gemüth an!
„Laß uns trinken auf Ottokars Wohl! — Was ſtauneſt du, Alter?
„Sieh, ich weiß es ja doch, wer ihn zum Kriege getrieben,
„Kunigunde — fürwahr! ſonſt ſäßen wir ruhig zu Hauſe.
„Redlich hat er's gemeint, als auf der Inſel der Donau
„Er im Arme mir lag und ſüße Thränen vergoſſen,
„Feſt mich drückend an's Herz — man wird mich nie anders bereden.
„Darum, wo man ihn trifft, im Felde oder im Kampfe,
„Sei geheiligt ſein Haupt! er ziehe ſicher von dannen!
„Das gebot ich ja ſchon und werd' es noch ernſtlich gebieten. —
„Knappen! füllt mir die Becher, wir wollen die Becher nun leeren!"

Digitized by Google

Sieh! nun nahmen die Mondeskelche behende die Knappen,
Füllten sie bis zum Rand mit altem duftenden Rheinwein;
Stellten auf Tragen sie dann und faßten die goldenen Henkel,
Eilten fort zu dem Kaiser; der gab nun lächelnd den einen
Lobkowitz huldvoll hin, sprach dann ergreifend den andern:
„Angeklungen! — Ottokar gilt's, dem König der Böhmen!
„Lange leb' er und hoch! bald walte zwischen uns Friede! —"
Und sie leerten nun um die breiten goldenen Kelche. —
Aber rückwärts gebeuget das Haupt, ehrwürdig zu schauen,
Stand der Greis und drückt den ausgeleerten Becher
Lang' an's Gesicht; es deckt ihm die Augen der schimmernde
Vollmond.
Siehe, da zog ihm der Kaiser den Arm mit sanfter Gewalt
weg,
Und gewahrte die Thränen im Auge des biederen Greises.
Nicht mehr hielten sie sich. — Nun flogen voll inniger Liebe
Auseinander die Arme; sie lagen sich selig am Herzen.

Heinrich von Collin.

Digitized by Google

Graf Ludwig Lodron.

Vor Essegg stehen weit zerstreut,
Die Kämpfer da, all' schlachtbereit,
Mit lust'gen Sang,
Beim Trommelklang,
Bei der Fahnen freudigen Wehen;
Graf Ludwig auf stattlichem Roß voran,
Und hinter dem Grafen steht Mann an Mann,
In den Kampf gewaltig zu gehen.

Nun drängt sich's an einander wild;
An Schwert bricht Schwert und Schild an Schild,
Wie Sturm das Meer
Treibt hin und her,
Wie die Wogen brandend zu schauen;
Steigt auf und steigt nieder, und wächst der Kampf,
Und Sterbegeröchel und Pulverdampf,
Daß die Sonn' sich wendet vor Grauen.

Es woget her, es woget hin —
Jetzt winkt der Sieg — die Türken flieh'n,
Die Trommel ruft,
Hoch in die Luft,

Digitized by Google

Und es weh'n die Fahnen der Sieger; —
Da schallt hinter ihnen ein grauser Schall,
Von drüben tönt lärmender Wiederhall
Wie Geschrei der türkischen Krieger.

Welch schrecklich Schauspiel stellt sich dar!
Katzianer*) führt die Reiterschaar
Zum Feinde hin, —
Und alle flieh'n,
Um den Treubruch frech zu verüben;
Die Wenigen, so um den Grafen steh'n,
Ergreifet Erstarren; denn schaudernd seh'n
Sie, daß keiner treu war geblieben.

Wohl bricht sich auch des Grafen Blick,
Da schaut er nach dem Herrn zurück,
Und schnell gefaßt,
Befiehlt er: „Laßt
Ihn, den Feigen, schmachvoll entlaufen,
Ein Knecht mag er leben, wir sterben frei,
Wir allzumal bleiben der Ehre treu,
Und sie sollen theuer uns kaufen!"

---

*) Feldmarschall Johann Katzianer verließ bei Essegg mit der Reiterei verrätherisch das Fußvolk unter den Befehlen des Grafen Ludwig Lodron.

Digitized by Google

Er reitet vor die Braven hin,
Im Auge glühet Männersinn,
Springt ab vom Pferd,
Entblößt das Schwert, —
Und das Thier sinkt todt vor ihm nieder,
„Kein Schirm soll mir werden, kein Schutz vor euch,
„Ihr Lieben! nun sind wir einander gleich,
„Und im Tod, im Leben uns Brüder! —"

Wie Blitzesstrahl vom Himmel fährt
Und trifft, entzündet und verheert,
Stürzt er voran,
Ein freier Mann,
Sich hinein in feindliche Reihen,
Und wie sie der Muthige kühn durchbrach,
So drängen die andern sich freudig nach,
Um dem Tod, der Pflicht, sich zu weihen.

Da fiel der Held — doch lebt er fort
In Enkelsbrust, in Enkelswort,
Fort lebet er
Siegglänzend, hehr,
Ob sich auch Jahrhunderte neigen,
Ob Alles im Zeitstrom sinkt — er bleibt
Ein kräftiger Stamm, und hochherrlich treibt
Er um sich in blühenden Zweigen.

Deinhardstein.

Digitized by Google

Der erste Metternich.

Den Longobarden gegenüber
Stand König Carols tapfres Heer,
Auch diese endlich zu besiegen
Schien ihm, dem Helden, nimmer schwer.

Bald drang er gegen ihre Schanzen
Mit seinen Kriegern stürmend vor,
Doch nach verzweiflungsvollem Kampfe
Der Feind die Stellung nicht verlor.

Dies Glück, im Angesicht des Großen,
Erhöht der Longobarden Muth,
Im Rücken lassen sie ihr Bollwerk,
Ein Angriff folgt mit seltner Wuth.

„Verrath!" tönt's plötzlich nah' dem König,
Und, kaum es glaubend, er jetzt sieht,
Wie Metter, einer seiner Besten
Mit Vielen zu den Gegnern flieht.

Schon weichen rings des Königs Schaaren,
Da wälzt sich's von der Gegend her,
Wo Metters Haufen erst verschwanden,
Gleich einem sturmbewegten Meer.

Digitized by Google

Es ist der Kern der Longobarden
Durch Metters Arm in wilder Flucht
Dem auch nur einer seiner Feinde
Vergebens zu entrinnen sucht.

„So hat mein Herz mich nicht betrogen!"
Der König mit Begeist'rung spricht,
„Es rief mir zu mit tausend Stimmen:
„Der Treue Eid bricht Metter nicht."

Und nun erscholl's von Mund zu Munde
O Metter nich! o Metter nich!
Er aber trug fortan den Namen,
Den hochberühmten — Metternich.

A. Giftschütz.

Kaiser Heinrich und Metter.

Zu Bamberg, wo die Regnitz zum Main vorüberwallt
Da gibt's ein Thun und Treiben am deutschen Hofeshalt,
Gewirr von Herrn und Knappen und der Gewerbe Troß,
Dort hauset Herr Henricus, der Kaiser, fromm und groß.

Es soll der Dom sich heben zu Gottes Ruhm und Ehr,
Dort will der Kaiser ruhen von Sorg' und Kriegsbeschwer,
Den Bau hat er gelobet in feierlicher Stund',
Da soll das Grab ihn einen mit Frauen Kunigund.

Viel Ritter kamen freudig zu seinem Schutz herbei,
Doch traut der Fürst am meisten auf Herren Metters Treu';
Er war dahergezogen vom Ahnenschloß am Rhein,
Sich unter Heinrichs Banner dem Waffendienst zu weih'n.

Und weil der Herr den Jüngling mit solcher Lieb' umfaßt,
Ward er dem Schranzenheere bis in den Tod verhaßt;
Es sollt' ein Truggespinnste, gewebt mit schwarzer Kunst,
Entzieh'n dem Argwohnlosen die wohlverdiente Gunst.

Digitized by Google

Als einstens Heinrich sinnend am stillen Abend sitzt,
Der Zukunft lautre Freude im dunklen Auge blitzt,
Der Kirche Heil'genbilder vor seinem Blicke glüh'n,
Des Hochamts Weihgesänge dem Ohr vorüberzieh'n.

Da schleichet der Verleumder mit leisem Tritt herbei
Und schwatzend, tief gebeuget, von vielerprobter Treu',
Und wie der Herr vertrauend rings unter Buben schlief,
Reicht er mit Metters Zügen dem Kaiser einen Brief.

Dem frommen Heinrich wollen die Sinne fast vergeh'n,
Sieht er in grausen Lettern die Unthat vor sich steh'n;
Er schweiget lange düster, — d'rauf wird sein Antlitz hell,
Er fordert Herrn und Ritter vor seinen Thron zur Stell'.

Und als dem mächt'gen Rufe gehorchend Alle nah'n,
Winkt er mit ernster Würde den Metter sich heran;
Fest blickt auf ihn das Auge, d'rin Schmerz und Hoffnung brennt,
Die Rechte beut zur Prüfung ihm hin das Pergament.

Herr Metter nimmt die Rolle, Gram zeigt sein Angesicht,
Indeß die sanfte Miene so laut von Unschuld spricht.
Er ruft, den Blick voll Treue, gehoben himmelwärts:
„Es sind des Metter Züge, doch nicht des Metter Herz!"

Digitized by Google

Dem Kaiser rollten Thränen die Heldenwang' hinab,
Er spricht: „Gott sei gelobet, der mir den Anschlag gab!
„Dem Auge will ich trauen, nicht diesem Höllenplan,
„Nein, solche schwarze Unthat hat Metter nicht gethan!"

Herr Metter neigt den Scheitel, der Abendsonne Glanz,
Ficht um die blonden Locken ihm einen gold'nen Kranz,
Da hebt sich Kaiser Heinrich so mächtig in die Luft,
Als stünd' sein Riesenbildniß im Dome an der Gruft,

Ihn treibt der Geist zu künden das deutungschwere Wort:
„Ich schaue Metters Sprossen in fernen Tagen dort,
„Die Fürstenkrone blitzet von ihrem Haupte klar,
„Es prangt im Wappenschilde des Reiches Doppelaar."

D'rauf vom Gesicht ergriffen, er matt zum Stuhle sinkt,
Die vorgehalt'ne Rechte die Ritter von sich winkt;
Sie schreiten bang durchschauert den hohen Saal entlang,
Herrn Metter tief zu Herzen die frohe Kunde drang.

Michael Franz von Canaval.

Ne missle.

Das war ein böses Streiten, das viele Leben fraß,
Als Wenzeslaus, der König, auf Böhmens Throne saß;
Zwei Gegenkön'ge galt es, von seinem Recht zu wehren,
Herrn Siegmund, Wenzels Bruder, und Herrn Jodoc von Mähren.

Mit Herolden und Boten, durch der Drommeten Schall,
Berief Jodoc die Ritter, die Freiherrn, Grafen all',
Und trat in die Versammlung, hat gleich das Wort genommen:
„Ihr Edlen meiner Lande! ich heiß' Euch froh willkommen!

„Ich hab' Euch herberufen, zu fordern Lehenspflicht,
„Dieweil es mir an Mitteln zu rascher That gebricht.
„Ihr wißt, zum Kön'ge haben die Böhmen mich erkohren;
„Doch herrschet noch Herr Wenzel in Prags uralten Thoren.

„Dorthin nun will ich ziehen mit starkem Heeresbann,
„Ein Streich — und aller Hader ist stracklich abgethan;
„Mein ist der Böhmen Krone, und unser heimisch Mähren
„Erhebet sich vom Neuen zu königlichen Ehren.

Digitized by Google

„Darum, Ihr, meine Treuen! umſchließt mich dichtgeſchaart,
„Wir wollen ihnen zeigen der Mährer raſche Art;
„Dann werd' ich Euch zum Lohne, mit Lehen und mit Leuten,
„Vergeltung eurer Treue im reichen Maß' bereiten!

„Steht auf und ſäumt nicht lange, Jodoci Banner fliegt,
„Eh' ſich der Mond erneuert, ſei Wenzeln obgeſiegt!
„Und eurer Treue Opfer und euer mannhaft Streben
„Soll noch im Angedenken der ſpät'ſten Enkel leben! —"

Herr Jobſt hat es geſprochen — doch lautlos blieb der Saal
Und keines Edlen Munde ein Zuruf ſich entſtahl;
Sie ſchauten gar betroffen ſich an mit trüben Blicken,
Es ſchien die Ritter alle ein ſchwer Gebreſt zu drücken.

Herr Jobſt entglüht im Grimme: „So wollt ihr Memmen nicht?
„Ihr weigert Euch, zu leiſten dem Herrn die Heerespflicht?
„Ha! zittert, feige Knechte! Jodocus wird Euch zeigen,
„Er kenne wohl die Mittel, Vaſallentrotz zu beugen!

„Zum letzten Mal befehl' ich: drei Tage habt ihr Friſt,
„Bis ihr mit euern Wappnern ins Lager rücken müßt;
„Die haltet in Bereitſchaft; denn eh' der Mond ſich wendet,
„Sei Wenzels Thron zerſchlagen, Jodoci Werk vollendet!"

Digitized by Google

Er ſchwieg; allein im Saale blieb's lautlos wie zuvor,
Ein kräftiges: „Ne miſſle!*) nur drang zu ſeinem Ohr,
Und hundertfach: „Ne miſſle!“ entſtrömet all den Rittern
Daß ob dem Sturmgetöſe die alten Wände zittern.

Jodoc enteilt verzweifelnd, und wie die Chronik lehrt,
Ward die erſehnte Krone ihm nimmerdar beſcheert;
Sie blieb, trotz Kampf und Fehde, trotz aller Feinde Walten,
Dem edlen Hauſ' von Habsburg für alle Zeit erhalten. —

Andreas von Mittrowsky, genannt von Mittrowitz,
Hieß Jener, deß „Ne miſſle“ Herrn Jobſt traf wie ein Blitz.
Das Wort iſt ihm für immer durch Königsdank geblieben,
Nur im Verlauf der Zeiten ward's Nemiſchl geſchrieben.

*) Kein Gedanke!

E. Straube.

Der Sturm auf Schweidnitz.

„Vorwärts, nach den Baſtionen!
„Bringt zum Schweigen die Kanonen!
„Auf uns ruht des Feldherrn Blick.
„Vater Loudon immer Sieger!"
Ruft Mittrowsky *), und die Krieger
Folgen muthig dem Geſchick! —

Raſch, im Sturmſchritt, nah' den Wällen,
Läßt das Bajonett er fällen.
Schweidnitz iſt das Loſungswort!
Und begrüßt von Feuerſchlünden,
Welche ſichern Tod verkünden,
Stürmen ſie das äuß're Fort.

Durch des Pulverdampfes Hülle
Werden ſie im Kampfgewühle
Loudons Augen bald entrückt.

*) Daß Joſeph Freiherr von Mittrowsky-Nemiſchl, k. k. wirklicher Kämmerer und Obriſt-Wachtmeiſter des Salm-Salmiſchen Infanterie-Regiments, der Erſte war, der die Baſtionen von Schweidnitz erſtieg, bezeugt das Grafenſtands-Diplom dieſer altadeligen tam toga quam sago berühmten Familie.

Digitized by Google

„Haben sie den Wall erstiegen?"
Forscht die Menge; „oder liegen
„Sie im Grabenschutt zerstückt?"

Plötzlich schweigen die Kanonen
Und man sieht die Bastionen
Und des Tapfren Fahne weh'n.
Man versucht empor zu klimmen
Ohne Hurrah anzustimmen;
Denn er selbst wird nicht geseh'n.

Auf den Wällen, siegestrunken,
Schwer verwundet, hingesunken
Mit der Fahne auf der Brust,
Finden ihn die Streitgenossen,
Und, von ihrem Arm umschlossen,
Athmet er noch Kampfeslust.

Selt'ner Tapferkeit zum Lohne
Sendet man vom Kaiserthrone
Einen köstlichen Verband,
Rothgesäumt, von weißer Farbe;
Und er denkt an keine Narbe,
Drückt ans Herz das Ordensband.

Emil.

Montecucoli.

Der gift'ge Qualm der Seuchen erfüllt des Oſtens Luft,
Der Moslim ruht, doch öffnet die Peſt nun ihre Gruft;
Mit banger Seele ſcheidet von Wien, der theuern Stadt,
Auch Leopold, der Kaiſer, da ſich die Seuche naht.

Den Iſter ſchifft er aufwärts, 'gen Weſten zieht er fort,
Er hat ſich Oberöſtreich erſeh'n zu ſeinem Hort,
Und von den Freunden allen, den Treuſten nimmt er mit;
Es iſt ein alter Krieger, der mit dem Kaiſer zieht.

Doch wäre bald ſein Liebling geſunken in ſein Grab,
Schon riſſen ihn die Wogen ins kalte Bett hinab,
Jetzt kommen nah die Reiter, die Fügung böſer Art —
Ein Zeichen gab der Himmel — es war die letzte Fahrt.

Zur Landung naht das Ufer — und feſtlich iſt's zu ſchau'n
Am Donauſtrand der Hauptſtadt in Oberöſtreich's Gau'n.
Die Bürger eilen jubelnd ans Kaiſerſchiff herbei,
Linz grüßet ſeinen Herrſcher im Ruf der Lieb' und Treu'!

Gar freundlich dankt der Kaiſer und ſchwingt ſich auf ein Roß,
Er will durch's Hauptthor reiten hinauf ins alte Schloß.
— Da flüſtern junge Stimmen in der gedrängten Schaar:
„Wer iſt der ernſte Krieger mit dünnem Silberhaar?"

Digitized by Google

Und alle geben Antwort: „Es iſt der greiſe Held,
„Der Züchtiger des Halbmonds auf Gotthards Leichenfeld!
„'S iſt unſer alter Feldherr, der alle Schlachten focht,
„Der um die hohen Schläfe ſich ew'gen Lorber flocht!"

Mit ſtolzer Freude blicken ſie nach dem Helden hin,
Der jetzt mit Habsburgs Enkel in ihrer Stadt erſchien.
Es iſt ja Montecucoli, den der Jubel ſieht,
Der alte Krieger iſt es, der mit dem Kaiſer zieht.

Und ob auch nicht ſein Name nach deutſchem Laute klang,
Deutſch war der Muth, mit dem er den Chriſtenfeind bezwang.
Mit deutſcher Stärke trug er des Schlachtenpanzers Erz,
Es ſchlug in ſeinem Buſen ein kräftig deutſches Herz.

Und wie in jenen Tagen der Deutſche Treue ſchwur
So ſprach er, und ſo lebt er für ſeinen Fürſten nur.
Ein Wetterſtrahl — ſo flog er ins donnernde Gefecht,
Wenn's galt für ſeinen Kaiſer und für ſein heilig' Recht.

D'rum liebt ihn in dem Grade ſein kaiſerlicher Freund,
Als einſt vor ihm gezittert des Reiches ärgſter Feind.
Zur Rechten ſeines Kaiſers — der Greis verläßt ihn nie —
Glänzt edelſtolz zu Pferde der Montecucoli.

Das jauchzende Gedränge begleitet ihren Zug
Und keiner ſieht den Kaiſer, den Helden oft genug.
Hoch ſchwenken ſie die Hüte, die Tücher flattern hoch,
Das freudige Willkommen begrüßt ſie lange noch.

Digitized by Google

Die hohen Reiter nahen sich nun dem Thor der Stadt:
— Dort oben wandelt ein finstrer Gast den Pfad;
Was läuft das Volk so gählings? Ein dumpfer Schrei erscholl —
Man hört ein ängstlich Fragen: „Was dies bedeuten soll?

„Was ist geschehn so gählings?“ Zum Thore strömen sie —
„Barmherz'ger Gott!“ — am Boden Held Montecucoli!
Erblassend — leise stammelnd — gelöscht des Auges Glut —
Das Silberhaar geröthet von seinem Heldenblut!

Im Jammer steht die Menge, blickt starr zum Thor hinauf:
Vom Himmel her gemessen war seiner Tage Lauf!
Dort morschte jener Balken, er harrte längst und fiel —
Und traf das Haupt des Helden — und fehlte nicht sein Ziel!

Um Hülfe rief der Kaiser und beut der Ärzte Kunst
Den Lohn des höchsten Dankes, die gnadenreichste Gunst
Umsonst — die Pulse stocken — das theure Leben wich,
Die Stunde war gekommen — der Heldengeist erblich.

Carl Ad. Kaltenbrunner.

Digitized by Google

Graf Thomas von Nádasdy.

Zápolya, der Woiwode,
Gegenkönig Ferdinands,
Saß in Budas grauem Schlosse
Mit den Großen seines Lands,
Um sich weise zu berathen
Mit den Grafen und Magnaten.

Seht, da bringt man, kriegsgefangen,
Einen Helden vor den Thron, —
Es ist Thomas von Nádasdy,
Ungarns treu bewährter Sohn; —
Denn was nie Gewalt erzwungen,
Ist hier dem Verrath gelungen.

Und mit Stolz, mit Seelenruhe
Blickt im Kreise er umher, —
Gleich, als ob hier unter Sclaven
Er allein der Freie wär', —
Nur ein Mann, so hört man sagen
Kann wie er die Kette tragen.

Digitized by Google

„Ei willkommen, Held von Buda!
„Deines Armes eingedenk,
„Dank ich wahrlich dem Osmanen
„Für das köstliche Geschenk. —
„Will auch klug die Gabe nützen,
„Mir mein gutes Recht zu schützen. —

„Deiner Freundschaft Werth erkennen
„Lernt, wer dich als Feind erkannt, —
„Darum biet' ich dir zum Frieden,
„Wack'rer Krieger! gern die Hand, —
„Und zum Ruhme der Magyaren
„Sei der Führer meiner Schaaren.

„Was ich hier von dir begehre,
„Hat auch Ferdinand begehrt,
„Der den Übertritt gestattet,
„Weil ihm ist dein Glück so werth,
„Daß er lieber dich will missen,
„Als in Ketten dich zu wissen. —"

Also freundlich sprach der König.
Ihm entgegnete der Held:
„Ja, das kostbarste der Güter
„Ist die Freiheit auf der Welt
„Habe da nicht lang zu wählen,
„Fürst, du mögest auf mich zählen. —

Digitized by Google

„Ob ich deinen Fahnen folge
„Oder König Ferdinands, —
„Kämpf' ich für die gute Sache,
„Für das Wohl des Vaterlands,
„Für die Freiheit meiner Brüder!
„Darum gebt mein Schwert mir wieder!"

Und dies Schwert hat Bahn gefunden
In der Feinde dickste Reih'n;
Dorthin, wo Nádasdy stürmte,
Zog die Siegesgöttin ein, —
Ja, für Glaube, Recht und Ehre,
War sein Schwert die beste Wehre! —

Und mit Zapolya theilt er
Lange ehrlich Freud' und Leid, —
Doch mit seines Fürsten Liebe
Wuchs empor die Schlange: Neid,
Der die Hölle Gift gegeben
Für ein edles Heldenleben.

Gritti war's, der Gubernator,
Den Nádasdys Ruhm verdroß,
Der den Dolch schon heimlich zuckte
Auf den edlen Kampfgenoß;
Doch entging der, früh gewarnet,
Noch dem Netz, das ihn umgarnet.

Digitized by Google

Da zog ihn die alte Treue
Hin zu Habsburgs Enkelsohn
Und mit neuer heil'ger Liebe
Sank er vor den alten Thron,
Und mit jauchzendem Willkommen
Ward er wieder aufgenommen. —

Und er blieb des Thrones Säule
Redlich in der Zeit der Noth,
Bis das Vaterland ihm dankte,
Dann die höchste Würde bot. —
Alle Hoffnung, voll Vertrauen,
Wollte Ungarn auf ihn bauen.

Und als Palatin des Landes
Hatte er nur einen Blick:
Auf den Frieden seiner Brüder
Und auf seines Volkes Glück, —
Schlug ihm auch nur eine Wunde:
In der stillen Todesstunde.

Carl Haffner.

Digitized by Google

Graf Palffy.

(1598.)

„Was ſtarrſt du, Reiter! und rollſt den Blick?
„Nach mir haſt den Gaul du gewendet."
„„Ach! edler Graf! das trügende Glück
„„Uns mit täuſchendem Schein hat geblendet.
„„Zu bringen euch die traurige Mähr',
„„Der Schwarzenberger mich ſendet her,
„„Euch flehender Bitt' zu erweichen,
„„Daß ihr ſitzet ſchnell mit den Reitern ab,
„„Sonſt wird die Stadt uns zum öden Grab,
„„Und in Schimpf müſſen wir erbleichen.""

Im freundlichen Dunkel die ſtille Nacht
An die Mauern das Volk ließ führen,
Der Sprache kundig, die feindliche Wacht
Ein Knecht hinterging an den Thüren;
Mit den Hellebarden wir brechen hinein,
Wo am leerſten die Mauern von Waffenſchein.
Die Heiden entweichen und zagen;
Doch Hülfe vom Schloß ihnen ward gebracht,
Und jetzt wir erliegen der ſchwellenden Macht,
In Blut und Schande geſchlagen.

Digitized by Google

Graf Palffy mit Schaudern die Kunde vernimmt;
Denn vor Raab, im nächtlichen Grauen,
Wo hell die Burg aus dem Dunkel glimmt,
Ließ des Kaisers Heerbann sich schauen,
Und schon das Fußvolk mit Büchs' und Speer
In den Gassen den Feind trieb vor sich her,
Nur der Graf mit den Reiterschaaren
Hielt kampfgewärtig am eisernen Thor
Und lugte wohl, und that Wache davor,
Die Brüder im Rücken zu wahren.
Zu den Reitern der Bot' jetzt schauet um,
Die — verneinen's ihm murrend entgegen,
Nach dem Führer blickten, flehend und stumm,
Ihm das edle Herz zu bewegen;
Der reißt sich vom Gaule mit blankem Schwert:
„Den Tod verachten ist Mannes Werth!
„Die That muß den Helden leben! —"
Und schwingt das Panier mit der markichten Hand,
Mit dem Schwert er klirrt an das Eisengewand,
Das er winkend zum Zeichen erhoben.
Und rege um ihn wird's alsobald,
Und es jauchzt aus dem Panzergeklirre,
Am Boden sich dränget ein eherner Wald
Um die Fähnlein im wilden Gewirre,
Des Grafen Helmbusch schon flattert hoch
Und nicket und winkt von der Brücke Joch:
„Hinein, Hinein!" — hört man's brüllen,
Wertobend mit wuthfunkelndem Blick,

Digitized by Google

Den Seinen führt er den Muth zurück,
Die zagend die Gassen erfüllen,
Und wie der Morgen zur Erde lacht,
Den Zwinger sie inne haben;
Der Adler flammt mit fürstlicher Pracht
Herab in den blutigen Graben:
Und überall in der Lande Ring
Im Jubel die freudige Sage ging,
Weil grause Angst sie erfüllet. —
Jetzt freudig senden sie Boten zu ihm.
„Du fürstlicher Kämpfer! zum Dank dir nimm,
„Was der Kisten Umarmung verhüllet."
Er aber verneinend sie redet an:
„Was ihr als Geschenk angetragen,
„— Nehmt hin! — den nenn' ich einen schlechten Mann,
„Der um solchen Lohn sich geschlagen.
„Für Gott und König und Vaterland
„Erhoben hab' ich die treue Hand;
„Doch sprecht ihr mir etwas zu eigen:
„Den Becher da nehm' ich als Ehrengeschenk,
„Auf daß ich, des blutigen Tages gedenk,
„Ihn spät noch Enkeln mag zeigen."

C. A. Schröfinger.

Der Säbel des Palatins Pálffy.

Ich kenn' ein hohes Haus,
Sein Stamm ist alt und bieder;
Es zogen dessen Glieder
In jeden Kampf hinaus
Nicht achtend Hab' und Blut,
Wie's ziemt dem Heldensohne,
Zu schirmen Stephans Krone,
Des Ungarn heilig Gut.
Es wahret dieses Haus
Ein Kleinod, dem wohl gleichen
Keins wird in fernsten Reichen,
Zieht man Land ein, Land aus. —
Ein Säbel ist es, nicht
Geschmückt mit Edelsteinen;
Doch werthvoll für die Seinen,
Ob seines Schwungs Gewicht.
Des Palffy Säbel ist
Das Kleinod, das ich kenne,
Das ich das Höchste nenne,
Das Schloß und Riegel schließt
In eines Hauses Schatz.
Als Habsburgs Söhne Alle

Digitized by Google

Umfing die Todtenhalle,
Kaum dort den stillen Platz
Des Letzten Leiche fand,
An der die Unterthanen
Gelobten, gleich den Ahnen,
Der Tochter Thron und Land
Als ihr ererbtes Gut
In Treue zu beschirmen
Und sich schon rings den Thürmen
Der Kaiserstadt in Wuth
Durch Trug und Übermacht
Der Feinde Schaaren nahten
Verheerend Frucht und Saaten,
Lenkt' in der stillen Nacht
Marie Theresia
Nach Preßburg rasch die Schritte
In ihrer Ungarn Mitte,
Weil die Gefahr so nah.
Da sah der Palatin
Die Herrin mit dem Sohne
Im Glanz der heil'gen Krone;
Sah, wie die Königin,
Die schönste Frau der Welt,
Die Thränen unterdrückte
Und auf die Ungarn blickte,
In deren Kreis gestellt
Sie sich, vertrauend, hat.
Und ohne erst zu sinnen,

Digitized by Google

Was ferner zu beginnen,
Entschlossen zu der That,
Riß aus der Scheide schnell
Der treue Greis die Klinge,
Bewußt, daß Jeder schwinge
Die seine auch zur Stell'
Wie er, der Pálffy, und
Was er that, thaten Alle,
Die standen in der Halle,
Und was zu Gott der Mund
Des höchsten Dieners rief,
Rief Jeder: „Laßt uns sterben
„Für Sie und ihren Erben!“
Kein volles Jahr verlief,
Und in Begeisterung
Wurd' Ehr' und Thron gerettet,
Durch Thaten, die gekettet
An eines Säbels Schwung;
Der Säbel ist der Schatz,
Dem in den Ahnenhallen
Die Enkeln des Vasallen
Geweiht den ersten Platz,
Wie es gebot die Pflicht
Da wir die Pálffy sehen
Durch ihn als Zierden stehen
Im Buche der Geschicht.

Benedikt Freiherr von Pichler.

Der Pfarrer von Türnitz.

(1809.)

„Brennt mir zu Asche dieses Nest!"
Rief zürnend La Bruyère;
„Auf! läutet ein der Rache Fest!
„Und keine Gnade mehr!"

Er ruft's und fährt empor vom Sitz,
Die Hand zuckt nach dem Stahl;
Vom dunklen Auge flammt ein Blitz —
Ein Blitz — durch's Türnitzthal!

Du schönes, heit'res Türnitzthal,
Wie traf dich schwer der Blitz!
Geschäftig zündet an der Strahl
Des Friedens stillen Sitz.

Die Brandrakette, schlangengleich,
Fährt zischend durch die Luft;
Und aufgescheucht, gespensterbleich,
Das Volk um Hülfe ruft.

Digitized by Google

Von Haus zu Haus schießt ohne Rast
Die Flammenschlange hin,
Man sieht die Beute, kaum erfaßt,
In wilder Lohe glüh'n.

Und Jammerruf und Angstgeschrei
Dringt durch das weite Thal; —
Weh! eilt kein Retter denn herbei,
Zu lindern ihre Qual! —

Ha, seht den Mann im Priesterkleid,
Der durch die Straße eilt!
Sein Antlitz spiegelt Aller Leid,
Das seine Seele theilt.

Und zu Bruyère durch Kriegerreih'n
Drängt er sich muthig vor;
Und müßt' er jetzt sein Leben weih'n,
Er fleht zu ihm empor:

„Thu' Einhalt, Herr! dem grausen Spiel!
„Genug der Opfer nun!
„Setz' deiner Rache jetzt ein Ziel,
„Laß deine Blitze ruh'n!

„Hörst du den Angstruf, das Geschrei,
„Den Jammerruf durch's Thal?
„Und — ach! kein Retter eilt herbei,
„Zu lindern ihre Qual!

Digitized by Google

„Auf meinen Knie'n beschwör' ich dich!
„Dein Herz — es ist gerührt!
„Für seine Herde opfert sich
„Mit Freuden, Herr! ihr Hirt! —"

Die Thräne heil'ger Menschenlieb'
Glänzt in des Priesters Blick;
Selbst La Bruyères Aug' wird trüb', —
Gerührt tritt er zurück.

Er winkt hinab, gebietet Halt, —
Zur Rettung ruft er auf.
Des Priesters Aug' verklärt nun strahlt,
Zum Himmel blickt's hinauf. — —

Du lieblich Thal, du heit'rer Ort!
Wem dankst du deine Ruh'? —
Der Sänger „Pyrker" war dein Hort! —
Mit Liebe lohn' ihm du!

Otto Prechtler.

Eck von Reiſchach.

(1541.)

In's Türkenlager ſtürmt es, und iſt doch heute Raſt:
Wer mag nur ſein gezogen hinab in toller Haſt?

Ein Häuflein kecker Krieger, an ſeiner Spitz' ein Leu,
Die machen tauſend Heiden im Kampfe feig und ſcheu.

Vom Wall' das Ringen ſchauend, ſteht Eck von Reiſchach da;
Denn Einen ſieht er kämpfen, wie er noch keinen ſah.

Es folget, ängſtlich ſpähend, ſein Aug' dem Helden nach,
Verliert ihn, ſieht ihn wieder; — grad' wie das Herz ihm brach.

Doch tollkühn ſtürmt das Häuflein in's tiefſte Herz dem Feind
Und ringet und erringet — den lieben todten Freund.

Und Reiſchach ſieht vom Walle die kühnen Kämpfer nah'n
Und ruft beklommenen Herzens die Seinen ſchmerzlich an:

„Laßt mich den Helden ſchauen, der dort den Kranz erwarb,
„Und ſei's ein Knecht, er fühle, daß er als König ſtarb."

Digitized by Google

Sie gehen, kommen wieder, sie schau'n sich schmerzlich an,
Sie wollen ihn nicht bringen, den früh verklärten Mann.

Doch schauen will ihn Reischach; gehorchen muß die Schaar,
Und langsam kommt die Bahre mit schwarzem Sammttalar.

Und während Reischach schweigend auf's Opfer niedersieht
Und langsam von der Leiche die Trauerdecke zieht:

„Dich," ruft er, „soll man kennen, dich, jugendlicher Held!
„Dein Volk, das soll dich nennen, und segnen dich die Welt!

„Doch! sprich, wer bist du Jüngling? — Mein Sohn!"
Sein Sohn! schallt's nach,
Und Allen mit dem Vater das Herz im Busen brach.

— Das Knie halb eingesunken, den Lorber in der Hand,
So küßt er heiß den Leichnam und ruft dann, neu ermannt:

„Die Feinde sollen weinen, kommt's an die Rache dann;
„Doch unser Blick, der blicke sein Lob zum Himmel an.

„Wer solch ein junges Leben gab für des Landes Glück,
„Drängt selbst im Vaterauge den Schmerz mit Lust zurück."

Joh. Gab. Seidl.

Digitized by Google

Hohenfurth.

„Wie schwer des Tages Lasten drücken,
„Wie heiß die Mittagssonne sticht!
„Hier, wo an naher Berge Rücken
„Ihr Strahl sich zwiefach glühend bricht!
„Kein Lüftchen regt sich in den Zweigen,
„Kein Hauch bewegt der Moldau Fluth,
„Kein Wild, kein Vogel will sich zeigen,
„Sie alle drückt des Tages Gluth.

„Doch hinterm Waldessaume wallet
„Empor ein schwarzes Wolkenmeer,
„Aus weit entleg'nen Thälern hallet
„Ein fernes, dumpfes Donnern her.
„Die Wolken steigen immer höher
„In ihrer furchtbar dunklen Pracht,
„Der Donner rollet immer näher
„Und Blitze zuckten durch die Nacht.

„Das wird ein schweres Wetter geben,
„Gott! Gnade dem bedrohten Land!
„Doch, was sich über uns mag heben,
„Wir steh'n in seiner Vaterhand;
„Ich muß noch heut' zur Waldkapelle,
„Wie auch das Ungewitter tobt,

Digitized by Google

„Und beten an geweihter Stelle,
„Denn feierlich hab ich's gelobt."

So spricht Graf Rosenberg zum Knappen,
Der geht und führt sein Roß ihm vor,
Der Graf besteigt den treuen Rappen
Und sprengt aus seines Schlosses Thor.
Da steht das Wetter weit verbreitet,
Es reißt aus seinem dunkeln Schooß,
So wie der Graf bergunter reitet,
Ein Wirbelwind sich heulend los.

Und immer stärker wird das Stürmen,
Es rauscht der Strom, es braus't der Wald,
Indeß ringsum von allen Thürmen
Der Glocken banger Ruf erschallt.
Ein Blitz! ein Schlag! Die Wolken reißen,
Es stürzt des Regens mächt'ger Guß,
Und wie aus durchgebroch'nen Schleußen
Schäumt wüthend der geschwellte Fluß.

Der Graf hält staunend am Gestade,
Sieht, wie der Fluß stets höher schwillt —
Und drüben ist der Ort der Gnade
Und drüben das geweihte Bild;
„Doch muß ich durch, ich muß es wagen,
„Bei Gott, mich treibt kein frevler Muth!"
So ruft der Graf, und ohne Zagen
Sprengt er den Rappen in die Fluth.

Digitized by Google

Der theilt die hochempörten Wogen
Und ſtrebt mit angeſtrengter Kraft:
Doch bald hat ihn der Schwall gezogen
Und abwärts von der Fluth gerafft.
Das Waſſer tobt, die Blitze blenden,
Der Donner kracht betäubend d'rein,
Als ſollt' es mit dem Weltall enden
Und heut' der Tage letzter ſein.

Der treue Rappe kämpft vergebens,
Der Wogen Schwall geht über ihn,
Der Graf verzeiht ſich ſeines Lebens
Und fleht zu Gott mit frommem Sinn:
„Willſt du, o Herr! daß hier ich ende,
„Soll ich im Waſſer untergeh'n,
„So nimm die Seel' in deine Hände
„Und laß ſie dein Erbarmen ſeh'n."

Und wie er fleht, wird's drüben heller;
Ein Lichtſtreif theilt das wüſte Grau,
Die Nebel zieh'n von jener Stelle
Und goldner Glanz beſtrömt die Au.
Halb freudig, halb erſchrocken ſchauet
Der Graf das wunderbare Licht,
Und ob er ſeinen Augen trauet,
Ob Wahn ihn blendet, weiß er nicht.

Da mitten aus dem Glanze dringet
Hervor ein himmliſches Gebild:

Digitized by Google

Ein Engel iſt es, goldbeſchwinget,
Der rings mit Licht die Gegend füllt.
Mit aufgehobner Rechte winket
Er weiter aufwärts am Geſtad',
Und wo ſein Finger hinweiſ't, ſinket
Die Fluth und ebnet ſich ein Pfad.

Voll Freud' erkennt der Graf das Zeichen
Und treibt den Rappen in die Bahn,
Das Ufer will er ſchnell erreichen
Und ſeinem Schützer dankend nah'n;
Doch wie er muthig vorwärts ſtrebet
Und ſchon das Land mit Freuden grüßt,
Sieht er den Engel, der entſchwebet,
In Glanz und Himmelslicht zerfließt.

Da ſteigt er ehrfurchtsvoll vom Pferde,
Und wo die Lichterſcheinung ſchwand,
Wirft er ſich bethend hin zur Erde
Und hebt zum Himmel Aug' und Hand;
Demüthigt ſich vor Gott im Staube
Und bringt ſich dem zum Opfer dar,
Der ihn nicht ließ der Fluth zum Raube
Und ihn geſchützt ſo wunderbar.

Doch ſeines Dankes Zeichen ſollen
Nicht ſchnell mit dem Gebet verweh'n,
Noch, wenn Jahrhunderte verrollen,
Soll die Erinnerung beſteh'n;

Digitized by Google

Denn, wo in nebelgrauen Lüften
Der Engel rettend ihm erschien,
Da will er eine Kirche stiften,
Da soll der Andacht Fackel glüh'n.

Da walte in dem Heiligthume
Des Diensts ein frommer Priesterchor,
Da steige zu der Gottheit Ruhme
Ein ew'ger Lobgesang empor;
Da soll in später Nachwelt Jahren
An seiner Rettung Beispiel fest
Der fromme Glaube sich bewahren,
Daß Gott die Seinen nicht verläßt.

So wurde Hohenfurth erbauet,
Das jetzt noch an der Moldau Strand
Die Herrlichkeit der Enkel schauet
Und, von der Fluthenbahn genannt,
Ein Denkmahl ist der Zeit geblieben,
Die einst ein beff'rer Sinn belebt,
Der, unbestrickt von ird'schen Trieben,
Nach Hohem, Ewigem gestrebt.

Caroline Pichler, geb. v. Greiner.

Digitized by Google

Die Freunde.

I.

Salm.

Es donnert das Geschütz, die Mauern beben,
Die ganze Stadt umhüllet Rauch und Dampf,
Hier ängstlich Zagen, dort ein wildes Streben
Und Gut und Blut im letzten Rettungskampf;
Aus jenen Häusern brechen helle Flammen,
Der Bürger sieht's und achtet nicht darauf;
Es stürzen Balken, stürzt das Dach zusammen,
Auf die bedrohten Wälle geht sein Lauf,
Denn dort umtoben sie des Sultans Schaaren,
Dort gilt es: Stadt, Reich, Glauben zu bewahren.

Wie wimmelt's in den Gräben dort? Wie klettern
Die Heiden stürmend an den Wall hinan?
Nicht achtend, ob die Kugeln sie zerschmettern!
Und immer neue Schaaren strömen an.
Auf hochgehäuften Leichen ihrer Brüder
Trieb sie empor des Sultans wilde Wuth;
Doch blutend stürzen sie zum Graben nieder,
Nicht eine Handbreit Raum gewinnt ihr Muth;
Ein neues Bollwerk sah'n sie dort sich thürmen:
Die Brust der Krieger, die die Stadt beschirmen.

Digitized by Google

Triumpf! Triumpf! der Sturm ist abgeschlagen!
Entschieden ist des großen Tags Geschick,
Nicht wird der Feind sich mehr zu nahen wagen;
Vor Niclas Salm beugt sich Suleymanns Glück,
Der Rhodus, Persien, Syrien bezwungen,
Die Welt erfüllt mit seines Namens Pracht;
Hier ist sein stolzes Streben doch mißlungen,
An diesen Mauern scheitert seine Macht,
Es zwingt ihn Salm, besiegt zurück zu weichen,
Die Gräber füllen seiner Krieger Leichen.

Da zieht ein junger Held mit blankem Degen
Vor einer Schaar gefangner Türken her,
Dem Feldherrn führt er freudig sie entgegen,
Nur seinen Beifall sucht und hoffet er;
Er hat den Wall am Kärntnerthor erreichet,
Bald wird er vor dem edlen Greisen steh'n;
— Doch welche Stille herrschet hier? — Wie weichet
Der Krieger trüb ihm aus! — Was ist gescheh'n?
Was soll dies Flüstern? sind es Klagetöne?
Und hört er dort nicht weibliches Gestöhne?

O welch ein Anblick, der sich jetzt ihm zeiget!
Wie er den Held zum Tod' verwundet sieht,
Den Freund, der trostlos über ihn sich neiget,
Die Gattin, die sich weinend um ihn müht.
O nicht wirst du den Strom des Blutes hemmen,

Digitized by Google

In dem ein theuers Leben dir entfleußt,
Laß ihn den Flug hinauf zur Heimath nehmen
An keinem schönern Tag entflieht sein Geist,
Denn des beschirmten Vaterlandes Ehren,
Erfüllte Pflicht und Sieg und Ruhm verklären!

Doch nicht die Gattin fühlt so tief dies Leiden,
Nicht sie ist's, die sich so verwaiset glaubt,
Als Rogendorf, der Freund, dem dieses Scheiden
Die beß're Hälfte seines Selbst geraubt.
Wie soll ihn Waffenthat und Sieg mehr rühren,
Die er nicht mit dem Freund erkämpft und theilt?
Wie soll er einsam nun die Schlachten führen,
In die er freudig sonst mit Salm geeilt?
Des Lebens hellster Stern ist ihm verschwunden,
Und farblos dehnen sich die künft'gen Stunden.

II.

Rogendorf.

Jahre waren hingegangen,
Jahre stiller Traurigkeit,
Keine Freude, kein Verlangen
Brachte Wechsel in die Zeit;
Der Verwaiste, einsam weilet
Er am Busen der Natur,
Und ihr tiefster Frieden heilet
Nimmer seines Schmerzens Spur.

Digitized by Google

Ruhig in der Ahnen Halle
Hängt, nun, ungebraucht sein Schwert,
Wie der Vorzeit Waffen alle
Und wie diese nur ihm werth;
Nimmer denkt er es zu ziehen,
Nie in seines Grames Nacht
Sich um Kriegesglück zu mühen,
Das ihm nur mit Salm gelacht.

Jeder Sieg, den er erworben,
Seiner frühern Thaten Ruhm,
Scheint ihm, seit der Freund gestorben,
Nur des Todten Eigenthum;
Also schlägt er, fest entschlossen,
Jeden Wunsch und Antrag aus;
Mit den alten Kampfgenossen
Hinzuzieh'n zu neuem Strauß.

Aber helle Kriegesflammen
Schlagen jetzt im Ost empor,
Heere ziehen rings zusammen,
Und der Sultan bricht hervor;
Ungarn, Östreich ist erreget,
Mächtig rüstet Ferdinand,
Alle Völker sind beweget
Und der Kriegsruf schallt durchs Land.

Digitized by Google

Fertig steht das Heer zum Schlagen,
Nur der weise Führer fehlt,
Der in der Entscheidung Tagen
Kühn sich an die Spitze stellt.
Sieh, da schauen alle Blicke
Auf den düstern Helden hin,
Trauend seinem alten Glücke,
Seinem klugen Feldherrnsinn!

Rogendorf wünscht sich der Bürger,
Rogendorf verlangt das Heer;
Solimann, dem furchtbar'n Würger,
Sieget Niemand ob als Er;
Und der Kaiser selber sendet,
Und der Sohn des Freundes fleht,
Bis sein trüber Sinn sich wendet,
Er nicht länger widersteht.

Aus des Kaisers eignen Händen
Nimmt er nun den Feldherrnstab:
„Möge Gott euch Segen spenden,
„Denn mir grab' ich jetzt mein Grab!"
Finster führt er seine Streiter,
Die des Kampfes Lust belebt,
Durch die reichen Fluren weiter,
Bis wo Ofen sich erhebt.

Digitized by Google

Lagert dort vor ihren Mauern,
Hält des Kriegers Muth im Zaum;
Denn Verrath und Tücke lauern,
Und dem Besten trau't er kaum
In dem unglückseel'gen Lande,
Wo des Aufruhrs Fackel brennt,
Wo der Menschheit schönste Bande
Ehrgeiz und Parteiung trennt.

Aber näher wälzt und näher
Sich des Sultans Heer heran,
Kunde bringen bange Späher,
Schildern furchtbar, was sie sah'n;
Wie es weithin deckt die Fluren,
Wie, indem es vorwärts treibt,
Hinter ihm in blut'gen Spuren
Brand, Verwüstung, Jammer bleibt.

Da erhebet, im Vermögen
Seiner wohlgeprüften Macht,
Sich ihm Rogendorf entgegen
Und entbeut ihm kühn die Schlacht;
Stürmend wirft sein Angriff nieder,
Thaten hohen Muths gescheh'n,
Und er ist der Feldherr wieder,
Den die früh're Zeit gesch'n.

Digitized by Google

Doch wie plötzlich umgestaltet
Wendet sich des Tages Glück!
Neue Reihen steh'n entfaltet,
Noch ein Heer zeigt sich dem Blick;
Rings umzingelt, heiß bedränget,
Schwindet jeder Hoffnungsstrahl,
Und es bleibt ihm, so beenget,
Zwischen Tod und Schmach nur Wahl.

Kann er wählen? In den Haufen
Stürzt er mit gezog'nem Schwert,
Hoch sein Leben zu verkaufen
Ist's, was er allein begehrt —
Bald ist auch sein Wunsch erreichet;
Aus der tief durchstoß'nen Brust
Fühlt er, wie sein Leben weichet,
Und begrüßt den Tod mit Lust.

Denn aus lichten Räumen winket
Der vorangegang'ne Freund,
Wie die ird'sche Hülle sinket,
Wird er ewig ihm vereint!
Froh enteilet er den Banden,
Die ihn schmerzlich hier beschwert,
Und so hat sein düst'res Ahnden
Segensreich sich ihm bewährt. —

Caroline Pichler, geb. v. Greiner.

Der erste Schafgotsch.

Nach dem gelobten Land zu wallen,
Das rothe Kreuz auf Brust und Wehr,
Zog Kaiser Friedrich mit dem Heer;
Und Ritter zogen und Vasallen
Fern aus den heimatlichen Hallen,
Fern von den Lieben, von der Habe
Zu des Erlösers heil'gem Grabe.

Spät erst, nach Mühsal und Beschwerde
Auf wilder See fahrvollem Pfad,
Sind sie dem Strande nun genaht.
Es zieht auf langersehnter Erde
Zur Stadt die gläubig fromme Herde,
Hin zu der gottgeweihten Stelle,
Hin an des Jordans Segensquelle.

Doch siehe! von den Thürmen nieder
Erglänzt der halbe Mond; es weh'n
Rings von den Zinnen, von den Höh'n
Der Sarazenen Fahnen. — „Brüder!"
So rief es durch der Christen Glieder,
„Auf! stürmt die Mauern! reißt die Zeichen
„Herab, daß sie dem Kreuze weichen. —"

Digitized by Google

Und Kaiser Friedrich, vor dem Heere
Der edlen Ritter, hoch zu Roß
Und vor der Knecht' endlosem Troß,
Sprengt vor mit eingelegtem Sperre,
Umleuchtet von der gold'nen Wehre,
Straks in des Feinds gedrängte Glieder —
Und rennet ihren Führer nieder.

Darob ergrimmt, in wilder Menge
Stürzt eine Sarazenenschaar
Sich auf den Starken, und er war
Schnell in der furchtbar dichten Enge
Umringt; im mordenden Gedränge
Erliegt sein Gaul, vom Todesstoße
Dahingestrecket, dem Geschoße.

Und die, den Kaiser zu befreien
Den Weg sich suchen, sinken hin;
Es endet fruchtlos ihr Bemüh'n,
Und blutend liegen bald in Reihen
Die edlen Leiber seiner Treuen,
Und von der Übermacht besiegt,
Der muth'ge Friedrich unterliegt.

Da ringt ein unerschrock'ner Degen
Mit Mühe sich zu ihm heran,
Gewaltig bricht der Tapfre Bahn!
Bezwungen sinken, die entgegen
Ihm kämpfen, seinen kräft'gen Schlägen,

Digitized by Google

Todt auf den blut'gen Sand gebettet; —
Doch seinen Herrn — hat er gerettet.

Und bald, von neuer Kraft durchdrungen,
Eilt auch das Heer der Christen vor;
Erstürmet hat ihr Muth ein Thor,
Die hohen Mauern sind bezwungen
Und kraftvoll ist der Sieg errungen;
Denn die zu seinem Ruhme fechten,
Beschützt der Herr mit seiner Rechten.

D'rauf ruft des Kaisers Mund zur Stelle:
„Ihr Edlen meiner Krone! sprecht,
„Der mich gerettet im Gefecht,
„Wo ist der wackere Geselle,
„Daß ich ihm meinen Dank bestelle!
„Denn ohne ihn, traun! war mein Leben
„In meiner Feinde Hand gegeben! —"

Wie wenn zum Felsengrund vom Raube
Ein berggewohnter Leue kehrt,
Der sich von wildem Mord genährt,
So trat, mit Blut bedeckt und Staube,
Kaum, daß man seinen Augen glaube,
Von schönem Wuchs und edler Weise
Ein Knecht her aus der Knappen Kreise.

Und Alle ihn erstaunet sehen,
Doch Friedrich fragt: „Wer bist du? sprich.
„Welch glücklich Land erzeugte dich? —"

Digitized by Google

„„O Herr! auf der Sudeten Höhen
„„Ein Paar verwaiste Hütten ſtehen,
„„Keck auf den Kienaſt hingebauet,
„„Deß Haupt hoch in die Wolken ſchauet.

„„Dort weidet' ich die kleine Herde,
„„Ein armer Hirt, doch reich genug!
„„Denn ohne Egge, ohne Pflug
„„Nährt mich der Heimat theure Erde,
„„Und Schaf-Gotſch dort genannt ich wurde.““
So lautet auf des Kaiſers Frage
Des Mannes ſonderbare Sage.

„Dich bin zu lohnen ich verbunden,"
Verſetzt der Herr — „ſo ſage an,
„Wie dir dein Kaiſer danken kann?
„Denn in der Noth bedrängten Stunden
„Hab' ich dich treu bewährt gefunden,
„D'rum Gott mit dir; reich' mir die Rechte,
„Die mich beſchützt in dem Gefechte."

Und mit beſcheidenem Verneigen
Zum Kaiſer er erwiedernd ſpricht:
„Voll Blut — reich' ich die Hand dir nicht!
„Willſt du mir ſolche Ehr' erzeigen,
„Laß mich ſie erſt am Panzer treugen *),"
Und wie er wiſcht am blanken Eiſen,
Fünf blut'ge Streifen d'rauf ſich weiſen.

*) Treugen, altdeutſch: trocknen.

Digitized by Google

Dann gibt, wie's so dem Herrn gefallen,
Er folgsam ihm die tapfre Hand;
Der spricht: „Knie' her, mein junger Fant!"
Und schlägt zum Ritter ihn vor allen
Erlauchten Herrn und Kronvasallen.
„Lagst du als Knecht auf deinen Knie'n,
„Magst du als Graf von dannen zieh'n."

„Wo auf des Kienasts steilen Höhen
„Dein Häuschen steht, erbaue groß,
„Der Erste deines Stamm's, ein Schloß;
„So weit du kannst von oben sehen,
„Das Land sei dein zu Erb' und Lehen,
„Und sind wir deines Arms gewärtig,
„So halt' zum Ritterdienst dich fertig!

„Der Finger blut'ge Spuren zogen
„Fünf Streifen auf den Panzer hier;
„Nimm sie zu deines Wappens Zier,
„Laß sie auf dunklem Schildesbogen
„Ein Zeichen deines Ruhmes wogen. —
„Nun zieht, mein Graf! und Glück und Segen
„Geleite euch auf euren Wegen!"

Freiherr von Zedlitz

Digitized by Google

Die vier Streifen im Wappenschilde der Schafgotsche.

Vor Erfurt lag der tapfre Kaiser *),
Der Böhmen mehr als Ottokar
Ein königlicher Vater war;
Der wand zwei ewig grüne Reiser
Zu Prag, der schönsten Thaten Schwelle,
Um Böhmens alten Wappenschild.
Den Leu, des muth'gen Slaven Bild,
Den nie geschreckt der Hund' Gebelle,
Der Hunde Zahn, kam es zum Streite.
Den Lorber und den Ölzweig wand
Um Böhmens Wappen seine Hand;
Denn legte er das Schwert bei Seite,
Wenn er es in dem Kampf geschwungen:
So griff zum Scepter seine Hand,
Zu schirmen das ererbte Land,
Und seines Prags Verschönerungen

*) Kaiser Carl IV., aus dem Hause Luxemburg, welcher Ludwig dem Thüringer gegen Adolph von Nassau, mit dem dieser um das Erzbisthum Mainz kämpfte, zu Hülfe zog.

Digitized by Google

Beweisen noch den Enkelsöhnen,
Was er für ihre Ahnen that,
Wie er im Frieden hob die Stadt,
In der sie ihren König krönen.
Der Kampf war heiß, die Gegner zogen
Sich wieder in die Stadt zurück;
Da sah des Kaisers Späherblick,
Als hageldicht die Pfeile flogen,
Wie Ritter Gotsche mit dem Greifen
Abtrocknete die wunde Hand
Am Harnische, daß darauf stand
Des Muthes Mahl: vier blut'ge Streifen. —
Ein Sachse, Ritter Schönburg, wagte
Zu tief sich in des Feindes Schaar,
Und rettungslos verloren war
Der Kühne, wenn der Gotsche zagte,
Und seinem Gegner dessen Rechte
Das Schwert nicht durch die Schienen stieß,
Daß er statt dem das Leben ließ,
Den er gesucht in dem Gefechte. —
„Wer war der Mann, den du befreitest
„Aus des gewalt'gen Gegners Hand,
„In der schon dessen Leben stand,
„Da du für ihn den Tod nicht scheutest,
„Mein tapf'rer Gotsche? Deiner Brüder
„War's Einer; oder war's ein Freund?"
Der Kaiser frug. — „Es war mein Feind,"
Sprach Gotsche, und erstaunt frug wieder

Der Luxemburger: „Einem Feinde
„Warst du zum Schild im Streit?
„Bist du für den zur That bereit,
„Was thust du erst für deine Freunde?"
„„Herr!"" rief der Held mit finsterm Blicke,
„„Für ihn vergoß ich nicht mein Blut;
„„Denn er stahl mir mein höchstes Gut.
„„Durch Hinterlist und arge Tücke
„„Trat er mit der, die ich erkoren,
„„Als fern ich kämpfte, zum Altar.
„„Sie, die mein einzig Sehnen war,
„„War mir für hier durch ihn verloren,
„„Er wär' es ihr nun durch das Eisen,
„„Das über ihn geschwungen war,
„„Und frei der Weg mir zum Altar
„„Mit seiner Witwe; doch beweisen
„„Wollt' ich dem Schönburg, wie am Feinde
„„Verübte Unbild blutig rächt
„„Der Gotsche ritterlich Geschlecht.""
Und in der Mitte seiner Freunde,
Die freudig ihm ins Antlitz sehen,
Wollt' mit des Wehrgeräthes Band
Den Harnisch säubern seine Hand;
Doch Kaiser Carl rief: „Lasse stehen
„Des Heldenmuthes blut'ge Mahle!
„Sie rosten nie auf deiner Brust,
„Die stets des Guten sich bewußt,
„Deß Zeichen sie auf jenem Stahle

Digitized by Google

Der ritterlichſten Rache prangen.
Ich gebe ſie dir in den Schild,
Damit die That durch dieſes Bild
Auf unſre Enkel mög' gelangen.

Benedict Freiherr von Püchler.

Digitized by Google

Der Greif der Schafgotsche.

(Vaterländische Sage.)

Hoch auf des Schlosses Zinnen
Da weilt, voll süßer Lust,
Die Herzogin; ihr Kindlein
Ruht an der Mutterbrust.

Ihr Lockenhaupt vergoldet
Der letzte Sonnenstrahl,
Und unten grünt und duftet
Im Abendglanz das Thal.

Doch trübt ein stilles Bangen
Der Freude lichten Schein,
Das Herz fühlt sich beweget
Und kann nicht fröhlich sein. —

Was schwebt dort in den Lüften
Und deckt der Sonne Pracht;
Ist es ein wallend Segel? —
Ist's einer Wolke Nacht? —

Digitized by Google

Fürwahr, die Wolk' ist's, so dir
Des Glückes Sonne deckt,
Und die dein größtes Unglück
Auf ihren Schwingen trägt.

Drum fliehe, theure Mutter,
Hast du dein Kindlein gern!
Drum fliehe, süße Mutter,
Weil noch das Unheil fern! —

Jetzt schießt mit Windeseile
Ein Riesengreif heran,
Faßt schnell mit seinen Krallen
Das zarte Knäblein an.

Und reißt, bevor die Mutter
Sich selber ist bewußt,
Das Kleinod ohn' Erbarmen
Von liebeswarmer Brust! —

Und führt die theure Beute,
Schnell stürzend wie der Blitz,
Weit in die blauen Lüfte
Zu seinem Wolkensitz.

Vergebens ruft nach Hilfe
Der Mutter Angstgeschrei,
Vergebens stürzt die Menge,
Laut klagend, rings herbei.

Digitized by Google

Vergebens beut der Herzog
Viel Schätze für sein Kind:
Wer fangen will den Räuber,
Muß schnell sein wie der Wind.

Muß tragen wie der Geyer
Ein kräftig Flügelpar;
Muß sich zur Sonne schwingen,
Gleichwie der stolze Aar. —

Und wie sich auch berathen
Der Jüngling und der Mann,
Wohl keiner kennt die Pfade
Zum Greifenhorst hinan. —

Unweit der Kremnitzfeste,
Am steilen Bergesrand,
Da wohnt ein freier Bursche,
Der Gotsche ward genannt.

Das ist ein kühner Jäger;
Dem ist es immer gleich:
Er lauert in den Klüften,
Schwingt sich zum luft'gen Reich.

Als ihn erreicht die Kunde
Vom Prinzenraub, da greift
Er schnell nach seinen Waffen —
Ein Lichtgedanke reift

In ihm — es gilt ein Leben:
Zur raſchen Liebesthat;
Zur Höh' klimmt er, die nimmer
Ein Menſchenfuß betrat.

Ein Engel ſchwebt zur Seite,
Der ihn auf Händen trägt;
Sonſt hätt' er nie vollendet,
Was fromm ſein Herz bewegt.

Sonſt wär' er nie geſtanden,
Wo nur die Gemſe weilt,
Wo nur der Flug des Vogels
Durchs Meer der Wolken eilt.

Es ſchaut erſchreckt der Räuber
Den Kühnen, der — umthürmet
Von grauſenden Gefahren —
Sein luftig' Reich erſtürmet.

Flieht vor der blanken Waffe,
Flieht vor des Jünglings Blick
Und läßt das theure Kleinod
Dem Wagenden zurück.

Wer kann die Freude ſchildern? —
Vermag das Dichters Glut?
Als in den Mutterarmen
Das Kindlein wieder ruht!

Digitized by Google

Der Herzog, zum Gedenken
Der wundervollen That,
Baut auf des Berges Spitze —
Wie er gelobet hat —

Ein Schloß, und seine Thürme
Schau'n in die Wolken n'ein;
Er nennt, zum ew'gen Zeichen,
Die Feste: Greifenstein.

Dort hauf't fortan der Jüngling,
Geehret, schlicht und recht;
Von ihm stammt der Schafgotsche
Gar mächtiges Geschlecht.

Johann Langer.

Digitized by Google

Die Silberschnalle
im
Freiherrlich Schmidburg'schen Wappen.

Ein munt'rer Fant war Giselbert,
Gesund und stark von Gliedern,
Ob seines Herzens lieb und werth
Den Eltern und den Brüdern,
Ob seiner Kunst den großen Herrn,
Der Kaiser selber sah ihn gern;
Man kam nach Trier von allen Enden,
Zu waffnen sich von seinen Händen.

Doch wollt' er in die Welt hinaus,
Die Kunst recht hoch zu treiben;
Nicht Vaterstadt, nicht Vaterhaus
Vermochten ihn zu bleiben.
Als Kaiser Otto's Waffenschmied
Zog Giselbert nach Wälschland mit,
Da ihres Söhnleins, wie zu lesen,
Kaum Theophania genesen.

Aus Sachsen ging's nach Frankenland;
In Schwaben und in Baiern
Der Kaiser guten Willen fand.
Mit Leh'nspflicht ihm zu steuern:

Digitized by Google

Die Biſchöf', Äbte, Edelherr'n,
Der Fähnlein Schaar von nah und fern,
Sie kamen dicht, gleich Waſſerwogen,
Zu ſchuld'gem Dienſt herangezogen.

Das Land, wo mild're Lüfte zieh'n,
Sieht Deutſchlands Helden kommen
Und ſchleunig weiter ſich bemüh'n,
Und frägt, wozu ſoll's frommen?
Wem gilt's: Lombarden oder Rom?
Gott ſchütze nur Sankt Peters Dom!
Bis in Calabriens Gefilde
Führt Otto deutſche Helm' und Schilde.

Der Gattin Braut- und Hochzeitgut,
Begehrt und nicht erhalten,
Erſtreitet nun das deutſche Blut;
Ihm weichen die Gewalten.
Von Napolis bis nach Tarent
Der Kaiſer nun ſein Eigen nennt;
Es ſchau'n des deutſchen Reichs Paniere
Von fern Siciliens Reviere.

Was will der Teutoburger Wald
Auf Sybaris Ruinen?
Wird deutſcher Sitte Kraftgehalt
In Wälſchland jemals grünen?

Digitized by Google

So sprach der Genius der Zeit
Zu Ottos Mutter Adelheit;
Sie ließ den Kaiser ernstlich warnen:
„Man such' ihn treulos zu umgarnen.

„Schon sei der Rache Schwert gezückt;
„Die Wuth der Saracenen,
„Von griech'schem Golde leicht berückt,
„Bald werde sie verhöhnen
„Das Kreuz und deutsche Manneskraft."
Der Kaiser stutzt und sinnt und schafft:
„Die Meeresküsten wohl zu wahren,
„Von dorther dräueten Gefahren."

Wenn Vorsicht schläft, die List erwacht:
Schon nah'n Corsaren-Banden
In finst'rer sturmbewegter Nacht;
Kein Wächter sieht sie landen.
Der Grieche führt den Muselmann,
Das Häuflein wächst zum Heere an;
Sie schleichen diebisch durch die Felder,
Verkriechen sich in Berg' und Wälder.

Und mit der Sonne erstem Strahl
Sieht Otto sich umrungen.
Im Christenblute wühlt der Stahl,
Und wie von tausend Zungen

Ertönt das Allah in der Luft,
Aus jedem Winkel, jeder Kluft;
Des Todes Pfeile dräuend ſchwirren,
Der Deutſchen Sinne zu verwirren.

Doch ſchnell zu muth'ger Gegenwehr
Verſammeln ſich die Reihen;
Man ſoll ſie, trifft der Schlag auch ſchwer,
Der Feigheit nimmer zeihen.
Und alſo Mann an Mann gereiht,
Beginnt das Kaiſerheer den Streit;
Es ſchreitet vor, es weicht zurücke,
Vereitelnd Saracenen-Tücke.

Die Streiche fallen hageldicht,
Es geht ſchon hart an's Leben,
Der Knappe gleich dem Ritter ficht
Und will ſich nicht ergeben.
Mit tauſend Senſen mäht der Tod,
Der Kaiſer kommt in große Noth;
Schon ſinkt der Franken Banner nieder,
Mit ihm die Kraft der Waffenbrüder.

Die Biſchöf', Äbte, Edelherr'n
Des Todes jetzt erbleichen,
Und keine Hilfe nah und fern,
Auch Otto muß nun weichen.

Digitized by Google

Die Bahne bricht sein fressend Schwert,
Den Rücken schirmet Giselbert
Mit starker Hand und einem Knappen
Auf schnellen gutgenährten Rappen.

Aus Basantellos Schreckensflur
Die schnellen Reiter eilen;
Der Feind ist ihnen auf der Spur,
D'rum dürfen sie nicht weilen.
Dem Kaiser fehlt zur Flucht nun — Land;
Verfolget bis an Meeresstrand,
Er muß von Feindes Hand verbluten,
Stürzt er nicht schnell sich in die Fluthen.

In höchster Noth die Majestät,
Zu Gott sich betend wendet:
Um Rettung, Schutz, Herr Otto fleht,
Da wird ihm Heil gesendet.
Aus hoher See der Schiffe zwei
Führt schnell der Südwind dort vorbei;
Da springt der Kaiser in die Wogen
Und wird behend an Bord gezogen.

Dem theuren Herrn muthig nach
Nun rudern die Gesellen
Und kommen zu ihm unter Dach,
In Demuth zu bestellen,

Was ſein erſchöpfter Leib begehrt;
Sie ſind bei Feinden eingekehrt:
Araber-Schwertern kaum entgangen,
Nimmt griechiſch Volk ſie nun gefangen.

Der Kaiſer ſoll gleich Rede ſteh'n
Und ſeinen Namen nennen;
Der Griechen Blicke ihn umſpäh'n,
Doch nimmer ihn erkennen.
Den Fürſtenſchmuck verſchlang das Meer;
Allein am Gurt die Schnalle, ſchwer
Von Silber, reich an edlen Steinen,
Läßt ſchwer mit Armuth ſich vereinen.

Nicht Liſt, nicht Drohung führt ans Ziel,
Der Fremde bleibt verſchwiegen;
Doch ſchon dies Schweigen ſagt zu viel. —
Nun muß es ſich noch fügen,
Daß vor des Kaiſers Majeſtät
Vorbei ein Sclavenhändler geht;
Der ſchaut, erſchrickt und will ſich neigen,
Die ſchuld'ge Ehrfurcht zu bezeigen.

Den ſpricht der Kaiſer römiſch an,
Gelobt bei Gott und Ehre
Zu lohnen den, der ſchweigen kann,
Wenn er in Freiheit wäre.

Digitized by Google

Dem Mäckler Gott das Herz erweicht,
Daß er die Hand dem Fürſten reicht,
Verheißend unter heil'gen Schwüren
Zu ſeiner Gattin ihn zu führen. —

Die Kaiſerfrau, in tiefſtem Leid,
Beweinet ihren Gatten,
Verzehret ſich in Traurigkeit
Und ſchwindet hin zum Schatten.
Schon will ſie von Roſſana flieh'n
Und heim zu ihrem Söhnlein zieh'n;
Da ſtürzt ein Fremdling in die Kammer
Und endet ſchnell der Fürſtin Jammer.

„Getroſt, — ſpricht er — o Kaiſerin!
„Vernehmt aus griech'ſchem Munde:
„Der Kaiſer Otto lebt, ich bin,
„Zu eilen mit der Kunde,
„Von ſeiner Hoheit abgeſandt,
„Dies Siegel hier zum Unterpfand —
„Er bittet Euch, ihn zu befreien;
„Durch Liſt nur kann das Werk gedeihen.

„Ihr ſollt, ſo meint er, nur zum Schein
„Mit Reiſekram und Kiſten,
„Darin der Schatz, am Ufer ſein,
„Die Liſt zu überliſten;

Digitized by Google

„Daſelbſt in Frauentracht erſcheint,
„Wer je des Kaiſers wahrer Freund:
„In Fiſcher-Nachen zu umkreiſen
„Den Feind mit wohl verborg'nem Eiſen."

Des Auftrags ledig, eilt zurück
Der Mäkler zu den Seinen;
Dem Schiffspatrone wünſcht er Glück
Und will vertraulich ſcheinen,
Und ſagt ihm ſtill ins Ohr: „Mein Freund!
„Der Fremdling mehr iſt, als er ſcheint;
„Dir wurde in die Hand gegeben
„Ein Frankenfürſt mit Leib und Leben."

Der Kaiſer ſieht's, doch unverzagt
Darob, daß man ihn kennet,
Er laut in griech'ſcher Zunge ſagt:
„Ich bin, was ihr mich nennet;
„So führt mich denn nach Bizanz hin
„Zu eurem Kaiſer Conſtantin;
„Doch läßt zuvor an meine Seite
„Die Gattin, daß ſie mich geleite."

Da ſteuern ſie nun unverwandt,
Den Wunſch ihm zu gewähren,
Mit vollen Segeln hin ans Land
Und laſſen ſich bethören.

Digitized by Google

Am Ufer harrt die Kaiserfrau,
Und Schätze liegen dort zur Schau
Und Boote schwimmen hin und wieder,
Darin vermummte Waffenbrüder.

Der Kaiser hart am Rande steht;
Er scheint in Gram versunken,
Als rasch der Kiel gen's Ufer dreht,
Da schaut er freudetrunken
Die Gattin lieb; er grüßt und winkt,
Ermannet sich und, Gott! er springt
Gezückten Schwertes in die Wogen
Bevor das Schiff ans Land gezogen.

Schon nähert sich ein Rettungsboot,
Schon ist er fast zur Stelle;
Da bäumet sich, erbarm' dich, Gott!
Zum Berge eine Welle
Und drückt den Kaiser tief hinab
In sichern Tod, ins Fluthengrab;
Durch Schreckensruf und Jammertöne
Heult Wirbelwind und Angstgestöhne.

Doch Giselbert ist nicht mehr fern;
Er faßt die Silberschnalle
Und zieht besonnen seinen Herrn,
Ein wackerer Vasalle,

Mit Rieſenkräften weiter fort
Und bringet ihn an ſichern Ort.
Jetzt ſchallt von tauſend Zungen:
„Die Rettung iſt gelungen!“

Da ſinket an des Meeres Strand
Der Kaiſer betend nieder
Und hebt zum Himmel auf die Hand,
Und dankt und neigt ſich wieder;
Dann waffnet er mit ſeinem Schwert
Den Lebensretter Giſelbert,
Nennt Ritter ihn und Reichsvaſalle
Und ſchenket ihm die Silberſchnalle.

„Dies Kleinod — ſpricht er — wahre mir;
„Es ſei dein Adelszeichen:
„Nun kehre wieder heim nach Trier,
„Und laß das Leh'n dir reichen.“
So kehrte heim mit Schnall' und Schwert
Der neue Ritter Giſelbert
Und baut auf reichem Kaiſerlehen
Die Schmiedburg, herrlich anzuſehen.

Des eig'nen Sinnes treues Bild,
Setzt er die Silberſchnalle
In ſeines Stammes Wappenſchild
Für Enkel und für Alle,

Digitized by Google

Die dieſes Kleinod ſchimmern ſeh'n
Und ſich auf ſolchem Schmuck verſteh'n;
Denn Adel dort nur dauernd blühet,
Wo Edles in ihm keimt und glühet.

Faſt neunthalb hundert Jahre ſtrahlt
Die Schnalle ſammt den Steinen
In unveränderter Geſtalt;
Weil alle Schmiedburg einen
Den Adel mit dem Edelſein,
Das Silber mit dem Demantſtein,
Auch wird ihr Stammbaum ewig grünen,
Denn, was ſie ſind, ſie ſtets verdienen.

F. X. Richter.

Digitized by Google

Der Bartausraufer.

Es ragen die Schranken, es wogt das Turnier,
Da trabt ein bulgarischer Recke herfür,
Und schnaubt in die Bahn und stampfet den Sand,
Und wirbelt den mächtigen Speer in der Hand.

„Du, König Großmährens, Herr Ratislav,
„Der Leumund preist deine Krieger als brav;
„Und ist es dir recht, so fordr' ich sie aus,
„Zu wagen mit mir den gewappneten Strauß!

„Doch muß es mir gelten ein männliches Ziel,
„Kein leeres und knäbisches Klingenspiel;
„Mein Sarras, er fällt gar schwer ins Gewicht,
„Für Männlein und Fante tauget er nicht!"

Der König winket — Hei! ging's da gedrang,
Die Ritter Herrn Ratislavs säumten nicht lang;
Des Prahlers Züchtigung heischet ihr Schrei'n,
Und Jeder begehrt schier, der Erste zu sein.

Doch wehe! den Mährern ging's weidlich schief,
Der Fremde traf Manchen gar hart und tief;
Viel edle Gestalten, berühmt im Land,
Ermaßen wohl schmählich die Glieder im Sand.

Digitized by Google

Herr Ratislav schüttelt den Kopf gar schwer,
Die Tapfersten fielen wie Ähr um Ähr;
Noch wenige Gänge, so war es vorbei,
Den Ruhm seiner Mannen erschlug dies Turnei.

Und düster blickt er hinab auf den Raum;
Da setzet ein Knappe, am Kinne noch Flaum,
Doch kräftig von Gliedern, das Auge voll Grimm,
Wild über die Schranken mit Ungestüm.

„Du ungeschlachter Raubbär, komm' an!"
So ruft er und stellt sich inmitten der Bahn:
„Nicht werth bist du, daß ein Ritter dich schlägt,
„Ein Knecht sei's, der in den Staub dich legt!"

Und auf das Wort folgt die That sogleich;
Er prallt an den Recken wie Wetterstreich,
Die Lanzen splittern, sie springen vom Pferd,
Und kämpfen zu Fuße, Schwert gegen Schwert.

Das war ein verzweifeltes, wüstes Gefecht;
Der junge Wappner traf aber nicht schlecht,
Wie Hagel vertheilte er Schlag auf Schlag,
Bis blutend im Sande der Prahler lag.

Doch rafft er sich auf, greift noch einmal zur Wehr',
Der Knapp' ist wie Sturmwind über ihn her;
Ein Hieb — und Bart und Lippe sind hin,
Des wackeren Mährers Siegergewinn.

Digitized by Google

Das ſticht als Trophä' er auf 'nen Pfeil,
Und bringt es Herrn Ratislav ſonder Weil':
„Der Mährer Leumund, Herr König, iſt echt,
„Gott ließ es gelingen, Saul hat ihn gerächt!"

„„Und weil du's,"" ſpricht Jener, „„ſo trefflich gethan,
„„So warſt du ein Knecht, biſt ein Ritter fortan,
„„Und Bart und Lippe, ſie ſeien von jetzt
„„Dem Bartausraufer ins Wappen geſetzt!""

Und alſo geſchah es: ein ritterlich Haus
Ging von dem ſieghaften Knappen aus;
Es wirkte manch Großes für Fürſt und Land
Und iſt: Sedlnitzky von Choltitz benannt.

Emanuel Straube.

Digitized by Google

Pauline von Schwarzenberg.

Ein Lichtpalaſt ſteht dort emporgehoben
Am Seineſtrand in nie geſeh'ner Pracht,
Und ſtrahlet, von des Tages Glanz umwoben,
Ein Feuerthron, die Schimmer durch die Nacht.
Zum Feſte ſchallt's,
Zum Feſte wallt's,
Geſchmetter von den prachtbezäumten Roſſen,
Mit tauſend goldenen Kryſtall-Karoſſen.

Und im Palaſte ſtrahlt's von Majeſtäten,
Als wär' vom alten Griechenland und Rom
Olympos auf die Welt herabgebethen
In dieſen glanzerfüllten Götterdom.
Und rauſchend zieh'n
Die Harmonie'n
In Luſtgeſang entzückter Lebensminne,
Sie wirbelnd auf zum Sphärentanz die Sinne.

Doch ſeht die fürſtliche der Fürſtenfrauen,
Pauline dort mit weiblich-mildem Blick,
Aus ihrem Himmel in den ird'ſchen ſchauen
Und wieder auf ihr Kinderpaar zurück,

Digitized by Google

Mit Gottes Macht
War sie von acht
Geliebten Kindern Mutter schon, und weinte
Entzückt auf ihren Schooß herab, auf's neunte.

Am Herzen, unter dem sie all' gelegen,
Erglänzt der Kinder Namenszug in Gold,
Und ihrem Blick entleuchtet Muttersegen,
Der alle Liebe fasset, treu und hold.
Und stille rief
Pauline tief
Aus ihrer Brust: „Mein Mutterseyn, mein Leben!
„Ach, könnt' für jedes Kind ich eines geben!"

Mit Liebe koset sie die Töchter beide,
Der süßen Mutter zart und kindlich Bild,
Und weiht ihr Herz mit stillem Muttereide
Für ihre Kinder all' zum Cherubschild.
Die Mutter schwört's,
Die Allmacht hört's
Und von den Engeln wird es nachgesungen,
Was heilig aus der Mutterbrust erklungen.

Es wechselt rauschend fort die Lust der Tänze
Im Wellenschlag der süßen Harmonie,
Und Nacht und Licht und Kunst verschmilzt zum Lenze
Der aufgelegten froh'sten Phantasie;

Digitized by Google

Doch plötzlich still
Wird's da. — Was will
Der Schreckenruf? — Man schlägt die Händ' zusammen;
Zu Hilfe hin, dort lodert's auf in Flammen.

Ein Blick hinauf! o schrecklich! da begegnet
Des Raubes froh die Flamm' der Flamme schon,
In Funken und in Splittergluthen regnet
Herab des wilden Elementes Hohn.
Hinaus! hinaus
Aus Brand und Graus!
Zu allen Thoren strömt es hin im Schwalle,
Hinaus zum Saal, er wird zur Todtenhalle.

Pauline schaut erblaßt, mit einem Kinde
An fester Hand, dem ältern fernen nach
Und sieht es retten: „Gott! nur fort geschwinde
„Mit diesem jüngern aus dem Flammendach."
O weh! vom Brand
Sieht an der Hand
Ihr theures Kind sie schmerzlich niederschlagen,
Ohnmächtig wird vom Schwall sie fortgetragen.

In freier Nacht, welch gräßliches Erwachen,
Erwachen einer Mutter ohn' ihr Kind!
„Habt ihr's gerettet aus dem Flammenrachen?
„Ach, gebt mir's!" schrie sie, „sagt mir, wo ich's find'!

Digitized by Google

„Barmherzigkeit!
„Habt ihr's befreit,
„Mein Kind, ſo bringt es her in meine Arme?
„O daß der Mutter Jammer euch erbarme!“

Man redet ihr von Troſt, vom beſten Hoffen;
Ha! bis ins Herz erbleicht, erſpäht ſie nun,
Wo dort am Flammenhaus ein Thor ihr offen,
Und fort ſtürzt ſie! O Gott! beſchütz' ihr Thun.
Die Mutter eilt,
O Flammen! weilt
Und weicht vor einer Mutter heil'gen Schritten;
Pauline kommt, euch um ihr Kind zu bitten!

Die Haare los und bleich, und nur die Krone
Verklärter Mutterliebe auf dem Haupt,
Stürzt ſie mit Mutterſchrei im Martertone
Ins Flammenhaus von Rauch und Qualm umſtaubt.
„Hör' Mutterherz!
„Komm, Kind, herbei!“
Da will der Gluthenqualm die Stimme dämpfen.
Ha! Mutterangſt kann auch mit Qualmen kämpfen.

Der Boden glüht und losgebrannt von Füßen
Der weiche Schuh. Es ziſcht des Schmerzes Schritt;
Doch heißer, ein gerettet Kind zu küſſen,
Erglüht's in ihr. Der zarte Fuß zertritt

Digitized by Google

Mit Wund' und Blut
In Staub die Gluth
Und ſchreitet durch des Feuers Schreckens-Stufen,
Ihr Kind zu fordern und ihr Kind zu rufen.

Es praſſet wild. Das Kleid, die Haare lodern,
Erſticken will ihr's Athem, Kraft und Blick.
Umſonſt! Pauline kommt, ihr Kind zu fordern;
Pauline ſchreckt kein Gluthengraus zurück;
Und muthiglich
Stößt ſie von ſich
Die Feuerbalken, die den Gang ihr wehren;
Zurück! Pauline kommt, ihr Kind begehren.

Dort ſieht ſie weiter durch die Flammenfalten:
„Biſt dort, mein Kind?" keucht ſie, und ſtürzt dahin,
Mit ihrer Liebe himmliſchen Gewalten,
Den letzten Schmerzen trotzend, die da glüh'n.
Sie ſtürzt hinab
Ins Gluthengrab;
Von Gottes Engeln wird ſie da empfangen,
Die Heil und Preis der Mutterliebe ſangen.

Im lichten Chor zu Gott hinaufgetragen,
War doch nur um ihr Kind ihr erſter Laut.
„Gerettet iſt's!" hört ſie ſich oben ſagen.
Da ſank ſie denn, die lichte Himmelsbraut,

Digitized by Google

Im Jubelton
Vor Gottes Thron,
Umrauscht vom süßen Gruß der Engellieder,
Nun auf ihr freudeweinend Antlitz nieder.

Und da sie weint, fühlt sie an ihren Wangen
Ein lieblich Kosen, kindlich zart und lind.
Ein kleiner Engel hatte sie umfangen,
Sie schaut und ach! es war ihr neuntes Kind.
„Ich bin bei dir!"
Ruft es zu ihr.
„Wir wollen viel für die da unten bitten;
„Ach Gott! sie haben viel um uns gelitten."

Und während sie die Engel alle grüßen,
Wird unten, wo der Schmerz, die Thräne wohnt,
Paulinens Hülle aus dem Schutt gerissen:
Und sieh! am ausgelittnen Busen thront, —
O stürz' darauf,
Du Thränenlauf! —
Des Himmels Zeichen von dem Mutterſiege,
Paulinens Schmuck, der Kinder Namenszüge.

Kollmann.

Mutterliebe.

Die Sonne ſinkt, die jungen Roſen zittern,
Wie Kinder beben, wenn der Sturm erwacht,
Der Kunde bringt von nahen Ungewittern
Und einer ſternenloſen Mitternacht.

In banger Ahnung ſenkt die goldnen Schwingen
Der muntre Falter, der beſchwingte Scherz;
Nur duftberauſchte Nachtigallen ſingen
Caſſandra-Lieder von dem nahen — Schmerz.

Und ſchwärzer wird die Nacht und Nebel ziehen —
Ein Schleier, den der Mond vor's Antlitz ſchlägt,
Dem Anblick einer Stunde zu entfliehen,
Die Leid und Gram in tauſend Herzen trägt.

Was funkelt dort? hat ſich ein Sonnenſchimmer
Verirret in jenen Saal, mit Holz gedielt,
Indem er ihn, getäuſcht vom Perlenflimmer
In tauſend Locken, für das Weltmeer hielt?

Geſchmückte Damen ſchweben durch die Gänge,
Beſternte Krieger eilen hin und her,
Zum Tanze locken muntre Geigenklänge;
Hier iſt kein Herz, kein Auge thränenſchwer!

Digitized by Google

Sagt, hat der Sieger an den Pyramiden
Titanenſtark bekriegt das Paradies,
Und deſſen Roſen nach erkämpftem Frieden
Geſchleudert in die alte Stadt Paris?

Dort geht er hin, der Mann, aus deſſen Munde
Kein Sohn des Staubes, nur das Schickſal ſprach,
Und ahnt es nicht, wie nahe ſei die Stunde,
Die ſeine Adler ſtürzt in Staub und Schmach!

Dort geht er hin, der Herr von ſieben Thronen,
An Kraftgedanken reich, an Worten karg,
Und ahnt es nicht — zu bergen hundert Kronen
Sei groß genug ein weltverlaßner Sarg.

Still, Dichter! ſtill! Was ſollen Schlachtberichte
Im Lied, das einer Mutter Tod beklagt?
Was du zu ſagen weißt — die Weltgeſchichte,
Sie hat es längſt und beſſer noch geſagt!

Am Throne ſteht ein Weib mit Roſenwangen;
Es ſpricht mit Frankreichs ſchöner Kaiſerin,
Und ſchwatzt von Tagen — ach! wie lang vergangen —
Von Jugendfreuden — ach! wie längſt dahin.

Iſt's doch, als hauche eine rothe Roſe
Im Schatten einer Palme Duft um Duft,
Der ihr erzählt von Schmetterlingsgekoſe,
Und wie ſo warm im grünen Thal die Luft.

Digitized by Google

Die Palme aber läßt die Zweige beben;
Als ſpräche ſie: „das iſt für mich vorbei!“ —
Was weiß die Roſe auch vom Palmenleben;
Was Palmenglück, was Palmenkummer ſei?!

Noch ſprechen ſie — da ſchmettert durch die Gänge
Die Schreckensloſung: Feuer! rettet euch! —
Verklungen ſind die muntren Geigenklänge,
Und auf den Wangen ward die Schminke bleich!

Zur Pforte ſtürzt die Schaar der blaſſen Gäſte —
Die Damen — Lilien, ſturmzerſtreut, geknickt,
Die Krieger — blitzgetroff'ne Cedernäſte —
Im Saal kein Auge, welches muthig blickt.

Dort flattern Shawls, hier brechen Perlenreife —
Dort liegt ein Fächer, hier ein Ordensband —
Dort kündigt ſeinen Dienſt der Fuß, der ſteife —
Hier dorrt am Knöchel die verkohlte Hand.

Die Wände lodern, Säulen kniſtern, wanken —
Iſt's doch, als ſei ein Wrack der weite Saal,
Auf deſſen ſchwarzen, halbverbrannten Planken
Der ſchwarze Tod vernichtend hält ſein Mahl.

Nur Einer wandelt marmorruhig, eiſern —
Der kleine Corporal — er flüſtert leiſ':
„Kein Feuer ſchadet meinen Lorberreiſern,
„Das ſah ich hier. — Verſuchen wir's mit — Eis!“

Digitized by Google

Er wendet sich — Vielleicht, daß er zur Stunde
Beschloß den kalten Moskowiterzug,
Der seiner artuskühnen Tafelrunde
Als Grab die Berezinabrücke schlug!

Schon tritt sein Fuß die gluthversengten Stufen,
Da schlägt ein Schrei des Jammers an sein Ohr. —
So schmerzlich lang, so hohl vermag zu rufen
Nur eine Mutter, die ihr Kind verlor.

Es ist das holde Weib mit Rosenwangen,
Pauline Schwarzenberg — nun todtenblaß.
Sie stöhnt: „Mein Kind! mein Kind hat sich vergangen,
„Weh! daß ich, Mutter, meine Pflicht vergaß!"

Sie ringt verzweifelnd ihre bleichen Hände,
Sie wankt, und schamroth wird ihr Wangenpaar,
Als ob sie tief die tiefe Schmach empfände,
Daß sie so lange — unentschlossen war.

Sie rafft sich auf, den Nacken vorgebogen,
Wie Einer, der ins Meer sich stürzen will, —
Verschlungen haben sie die Flammenwogen —
Ein dumpfer Schrei — dann wird es gräberstill!

O Mutterliebe! heil'ge, makellose!
Dich preisen kann ich, aber schildern nicht!
Wer gibt mit Wort und Schrift den Duft der Rose?
Des Südens Balsamluft, das Sonnenlicht?

Digitized by Google

Im fernen Morgenlande herrscht die Sage —
Sie mag statt mir ein treuer Dollmetsch sein —
„Ein frommer bleicher Engel starb am Tage,
„Als Gott erschuf das erste Mütterlein.

„Da weinten alle Engel, tiefbeklommen.
„Da nahm der Herr, gerührt durch den Verlust,
„Das treue Herz des hingeschiednen Frommen
„Und warf es in die erste Mutterbrust."

* * *

Der Morgen graut, und Frankreichs Krieger stehen
Um eine Bahre, drauf Pauline ruht,
Man kann's am Zucken bärt'ger Lippen sehen,
Der Held sei vor dem Menschen auf der Huth.

Doch ruhig spricht ihr Herr, der marmorbleiche:
„Was senkt ihr eure Augen thränenschwer?
„Auf Erden gibt es freilich eine Leiche,
„Im Himmel aber einen Engel mehr!"

Ritter von Levitschnigg.

Digitized by Google

Der Tod
des
Fürsten Carl von Schwarzenberg.

(Am Einsegnungstage der Leiche auf dem Schlachtfelde bei Leipzig.)

Was seh' ich! im Cheruskerlande
Versammelt sich der Heldenzug,
Zur Feier an der Pleiße Strande,
Am Tage, der mein Joch zerschlug?
Doch lautlos schreiten sie, erschrocken;
Wehklagend ruft der Schall der Glocken
Das Unglück in das Land hinaus;
In langen Reihen zieht die Menge!
So schaarrt der Schmerz nur das Gedränge
Der Kinder in dem Waisenhaus.

Die Jubelfeuer auf den Bergen,
Ach! lös't die Trauerfackel ab,
Die, düsterflackernd, nur den Särgen
Hinunterleuchtet in das Grab!
Der Tag wird Nacht, die Sterne bleichen;
Es greift in meine Himmelszeichen
Die unsichtbare Hand hinein
Und reißt mir, wie der Bot' der Vehme,
Still, furchtbar, aus dem Diademe
Vom Haupt mein herrlichstes Gestein!

Digitized by Google

Iſt, Himmel! das Verhängniß wieder,
Iſt noch einmal der Drache da?
Ach! eine Bahre ſenkt ſich nieder!
Der drinnen ſchläft — ich kenn' ihn ja!
Das iſt der Stab, der noch die Spalten
Des Völkerhauſes feſt gehalten
Zum Wehr aus einem Erz und Guß;
Das iſt das Schwert, das in den Tagen
Mich aus der Knechtſchaft frei geſchlagen,
In denen es entſinken muß!

Und dorten auf dem ſchwarzen Tuche,
Das iſt das alte Wappenmal,
Das Blatt aus einem Heldenbuche
Und aus des Kaiſers Bilderſaal,
Und ein Geſchlecht und einen Namen
Und einen Stammbaum faßt der Rahmen,
Auf dem Europa's Schild gefußt,
Der mit den friſchen Lorberzweigen
Hinauf reicht zu den Sternenreigen,
Hinein in jede deutſche Bruſt.

Doch trug er noch ein höher Zeichen,
Des Lebens göttlichſtes Gebild!
Dem müſſen weit die andern weichen:
Der Stab, das Schwert, das Wappenſchild!
Die Alle hat auch der getragen,

Digitized by Google

Den hier das Seinige geſchlagen;
Ach! jener hat in Blut und Schmerz
Vor einer Welt ſich groß gemeſſen;
Der hat das Größte ſtill beſeſſen
In ſeiner Bruſt — das war ſein Herz!

Dies Herz, es ward von Gottes Gnaden
Geſenkt in dieſe blut'ge Zeit,
So ſtill den Donner zu entladen
Und in dem ungeheuren Streit
Den ſchrecklichſten von allen Schrecken,
Den Leu des Zwiſtes, nicht zu wecken;
Mit ganz Europas Heer und Kraft
Entzwei die Weltherrſchaft zu ſchlagen,
Und nicht die Schlange aufzujagen,
Die unter Lorbeern ſchleicht und ſchlaft!

Das war ſein Herz, herabbeſchieden
Von oben, in den Völkerring
Hineinzutragen ſeinen Frieden, —
Die deutſche Demuth aus dem Sieg!
Die Sonne war dies Herz geworden,
Der alle Heere, Herrſcher, Orden,
Europa, wie ein Sternenflug,
Vertrauend, verherrlichend umzogen;
Die in den Sturm den Regenbogen
Des Himmels: die Verſöhnung, trug!

Digitized by Google

Dies Herz, o laßt den Sarg mich lüften,
Eh' er in seine Heimath geht,
Sich dort die Ewigkeit zu stiften,
Die in den Fahnen Östreichs weht!
Noch einmal laßt die Brust mich schauen,
Mit meinen Thränen sie bethauen,
Aufglühen sie an meinem Schmerz;
Daß ich heraus die Pulse nehme.
Der Ewigkeit zum Diademe
Von Deutschland noch gehört dies Herz.

Weissenbach.

Digitized by Google

Der Rabe im Wappen der Schwarzenberge.

Vierthalb Jahre sah man nimmer
In der goldnen Sonne Schimmer
Auf Raabs Kirchenthürmen steh'n
Das erhabne Christenzeichen;
Monde blinkten wie auf Leichen
Bei der Rossesschweife Weh'n
Von denselben auf die Stadt,
Die bei stetem Waffenschalle,
Trotzend jedem Überfalle,
Kühn der Türk' behauptet hat.

„Was nicht konnte Kraft vollbringen,
„Dürfte wohl der List gelingen,"
Dachte Schwarzenberg *), der Held,
Und da er durch Späher wußte,
Daß aus Ofen kommen mußte
Nächstens Proviant und Geld,
War die List auch schnell erdacht:
Selbst will mit dem Kern der Krieger
In die Ruhestätt' der Tieger
Er sich bringen in der Nacht.

*) Graf Adolph.

Digitized by Google

Nacht und Sturm verbarg den Blicken
Wohl die Ungarn auf den Brücken,
Und die Kund von Aarons *) Braut,
Wie das Losungswort der Heiden,
Hört die Wache dort mit Freuden,
Die im Feind den Freund nun schaut,
Und der Zug schritt glücklich vor
Mit der Fracht, die Rettung brachte
Jenen, die der Herr bewachte
Bis zum Weißenburger-Thor.

Trotz dem dargebrachten Worte
Blieb nach Vorschrift zu die Pforte
Bis der Bascha langte an;
Doch nicht Zeit ließ ihm der Kühne,
Sprengen muß er nun die Mine,
Enden, was er schlau begann:
Freiheit bringen seinem Raab,
Oder auf der Festung Trümmer
Bei des Morgenrothes Schimmer
Finden, Zriny gleich, sein Grab.

Angeschraubt war ohne Weile
Die Petarde in der Eile
Vom Wallonen Vaubecourt,
Und in wenig Augenblicken
Konnte in die Festung rücken,

*) Aaron.

Da vom Thor mehr keine Spur,
Schwarzenberg beseelt von Muth;
Doch nun galt es erst zu siegen,
Da man auf die Plätze steigen
Sah die Türkenschaar in Wuth.

Lanzen blitzten, Säbel schallten,
Hunde bellten*), Büchsen knallten
Und der Ruf: „Sieg oder Tod!"
Tönte durch die Luft zum Himmel
Aus dem wogenden Gewimmel.
Enden wollte ihre Noth
Die bedrängte Christenschaar,
Raab behaupten der Osmane,
Kämpfen, werth dem hohen Ahne,
Schwarzenberg, der kühne Aar.

Durch die Haufen, die bald weichen
Über Trümmer, über Leichen,
Drang er rasch mit Pálffy vor,
Noch im Sieg gewahren müssend,
Wie, den Heldentod beschließend,
Zu den Wolken sich empor
Mit dem Heiligberger-Wall
An dreihundert Heiden schnellten;
Da mit ihnen auch zerschellten
Hundert Christen in dem Fall.

*) Deren 400 in der Festung waren.

Bei dem furchtbar'n Knall der Mine
Sank vor ihr im Kampf *) der Kühne,
Der die Festung lang geschirmt,
Und, indem Graf Pálffys Schaaren
In den Gassen thätig waren,
Hatte Schwarzenberg erstürmt,
Muthentbrannt, das Ravelin,
Das das höchste in der Runde,
Pflanzend noch in der Secunde
Statt dem Mond das Kreuz dahin.

Frei war Raab **) nach Jahren wieder,
Und wie dieses Segen nieder
Flehte von des Schöpfers Thron
Auf den ruhmgekrönten Krieger:
Gab des Kaisers ***) Wort dem Sieger,
Nebst dem wohlverdienten Lohn ****),
Auch, als seines Wappens Zier,
Einen Raben, der die Krallen
Läßt in Hals und Auge fallen
Eines Türkenkopfs mit Gier.

*) In jeder Hand einen Säbel, kämpfend, bis ihn zwei Kugeln trafen.
**) Den 29. März 1598.
***) Rudolph II.
****) Schwarzenberg wurde in den Reichsgrafenstand erhoben.

Benedikt Freiherr von Púchler.

Digitized by Google

Der Tag von Salenkemen.

(1691.)

Von den Mauern Belgrads wehte
Östreichs Aar so sonnenlicht;
Stahr'mberg schwingt ihn, als das Bollwerk
Vor den deutschen Stürmern bricht.

Lächelnd, als die Mine platzte,
Die mit Trümmern ihn umhüllt,
Sprach der Held, aus Wunden blutend,
Wie er aus dem Schutt sich wühlt.

„Jetzo habe ich betrogen,
„Ihr Osmanen! doppelt euch
„Um die Fahne, um die Ahnen,
„Um den Ruhm und Sold zugleich."

Und mit Baierns Fürsten dringet
In die Festung er hinein,
Wo die Sieger ihre Feinde
Wild dem Schwert der Rache weih'n.

Und er freut sich, als er höret,
Wie der Markgraf Badens siegt,
Bei Semedein, wo der Halbmond
Durch den deutschen Aar erliegt.

Digitized by Google

Wie dem tapfern Veterain,
Des Seraskiers Horden flieh'n,
Wie die Siegesflamme lodert
Auf Sophia und Widdin.

Aber jetzo gibt den Seinen
Kiuprili neuen Muth,
Wird die Säule bald, auf welcher
Der Osmanen Glück beruht.

Er besiegt auf Bosniens Feldern
Rasch mit seinem Aufgebot
Nun den Prinzen von Hannover;
Stroßer wählt den Heldentod.

Aber noch in Nissa wehrte
Stahr'mberg sich mit altem Muth,
Und er weicht nicht den Geschützen,
Nur dem Hunger und der Gluth.

Ach! mit Belgrads Thürmen fliegen
Muth und Eifer in die Luft!
Denn im Sieg die Türken nehmen
Die zerstörte Heldengruft.

Jetzt umschließet Kiuprili
Essegg, wohl die Festung auch,
Aber Stahr'mberg wehrt den Stürmen
Schlägt den Feind nach altem Brauch.

Digitized by Google

Und um ihn recht arg zu täuſchen,
Schicket er im Kriegsgewand
Bürger, Weiber, Kinder viele
Oft um Wall und Uferſtrand.

Jetzo rücket Kiuprili
Mit dem Heer, ſo ſtark und groß,
Gen Salenkemen, wo Badens
Markgraf ſich ins Lager ſchloß.

Wo die Theiß ſich mit dem Iſter
Mit der alten Veſte eint,
Wo die Deutſchen klug zu fangen,
Der Vezier wohl liſtig meint.

Aber rüſtig um die Fahnen
Steh'n die Deutſchen da voll Gluth,
Hundert ſchwächten vor Kanonen
Nicht den angeſtammten Muth.

Wie die Flammen ins Getreide
Praſſeln wild die Spahi an,
Und es fallen die Dragoner
Reih'n an Reih'n und Mann an Mann

In das wilde Allahſchreien
Tobet graß die Feldmuſik,
Und die Chriſten ſind verloren
Und vorbei des Kriegers Glück.

Digitized by Google

Da der junge Stahremberger,
Rüdigers gepriesner Sohn,
Dringet ein auf Kiuprili,
Drängt ihn mit dem Schwerte schon.

Aber ach! des Feindes Lanze
Dringt ihm in das Leben tief;
Aber er noch schießt die Kugel
Ihm durch's Haupt, eh' er entschlief.

Mit dem Großveziere sinket
Auch der Türken Siegestraum,
Und die Janitschaaren wehren
Sich der deutschen Säbel kaum.

Und ihr Jubel schweigt verstummt
Und es schweigt ihr Sieggesang,
Und in ihren Reihen herrschet
Todtenstille, schwer und bang.

Aber Badens Markgraf wettert
Wild durch ihre Schaaren hin;
Hundert Horden sind vertilget,
Und die feilen Knechte flieh'n.

Die Kanonen sind gewonnen —
Und das Lager überreich;
Sieg und Reichthum sind errungen,
Ruhm und Schätze jetzt zugleich.

Digitized by Google

Kiuprili wird beſtattet
Wie er's würdig war als Held;
Ehr' dem Tapfern, ſprach der Markgraf,
Der im off'nen Kampfe fällt.

Dr. Rudolph Puff.

Guido Starhemberg.

Wiens Fabricius.

(1683.)

Stürm' und morde mit raſender Wuth,
Schwelle zu Strömen das rinnende Blut!
Nimmer doch ſoll dir's gelingen,
Türke! mein Wien zu bezwingen.
Feſt am Zenith und Nadir —
Ob es die Hölle bedräue!
Knüpf' ich's mit Banden der Treue.
Und der tief wurzelnde Thron
Habsburgs, er ſpottet der Wellen,
Die ſich brandend am Fuße zerſchellen.
Seiner Kaiſerkron'
Weithin leuchtender Schimmer
Erbleichet nimmer!
So in der Schickungen unentrollete Blätter
Schrieb's, der aus feurigem Wetter
Sprach von des Sinai Höh'n! —
Aber vom Jammergeſtöhn'
Hallen die Straßen, die Wälle;
Ringsum Entſetzen und Noth!
Ringsum der Tod

Tausendarmig die Sense wohl schwingt!
Nimmer doch weicht von der Stelle,
Schwimmend im eigenen Blut,
Heldenmuth! —
Horch! wie es saus't —
Siedet und braus't!
Wie es, tief athmend, stöhnt,
Zitternd die Erde dröhnt!
Berstend, hilf Gott! eine Mine kracht.
Schauerlich dunkle Nacht!
Himmelan Staub und Rauch und Gewimmer!
„Allah! — über der Mauer geborstene Trümmer
Dringt des Propheten stürmende Schaar;
Seht! ein Janitschar
Wagt es, in trunkner Lust,
Tief schon das Schwert in der Brust,
Auf die erstiegenen Schanzen
Des Halbmonds Fahne zu pflanzen!
Hinab vom Wall mit ihm, dem Frechen!
Um Jesus Willen, haltet Stand!
Es muß am Fels der Sturm sich brechen!
Und euch beschützet Gottes Hand!
Nur Einen blut'gen Augenblick
Steht mannhaft, drängt den Sturm zurück!
Seht! wie vor Grimm sie knirrschend beißen,
Und schon — schon stürzen sie hinab!
Und Tausende der Schaaren reißen
Im Fall sie mit ins blut'ge Grab —

Digitized by Google

Doch seht! am Himmel, welche Gluth!
Ist's Abendroth? ist's Widerschein von Blut?
Weh! prasselnd schlagen schon die Flammen
In hoher Luft zum Bund zusammen!
Und wie die Feuerglocke schallt, da faßt
Die Streiter Angst, und jeglicher erblaßt.
Denn wo des Pulvers donnerschwangre Tonnen
Man aufbewahrt zum heil'gen Rettungskampf,
Da hat der Brand verzehrend nun begonnen,
Und bald zerstiebt die Stadt in Rauch und Dampf! —
Wehe! Wehe!
Wenn am Faß die Flamme leckt!
Wenn die Tonnen Feuer fassen,
Und, zum furchtbar'n Grimm erweckt,
Niederdonnern Wall und Straßen!
Dann bekränzt zu keinem Feste
Sich dein Scheitel, hohes Wien!
Und des Stephans Riesenreste
Sinken dampfend im Ruin.
Wo mit Laub sich Sieger kränzten,
Wo die Freude jubelnd ging,
Wo der Musen Tempel glänzten,
Andachtsgluth das Kreuz umfing,
Sind die Jubel, sind die Feste,
Sind die Tempel und Paläste
Mit des Glückes goldner Hab'
Bald — ein Grab! —
Und wenn ein Stein,

Digitized by Google

Noch klammernd, nicht vom Stein gelassen;
Wenn zum ewigen Verein
Sich Mann und Weib im Tod umfassen,
Wird sie mit grimmer Tigerwuth
Der Türke auseinander reißen,
Und tauchen in der Kindlein Blut
Sein mordentflammtes Würgereisen!
Und ist dann alles wüst und leer,
Gleich Babels Thürmen, weit umher,
So steckt er, als des Siegertempels Knauf,
Der Fürsten Haupt auf hoher Lanze auf!
Und purpurn küßt der neue Tag
Den Halbmond, wo das Kreuz erlag.

* * *

Was steht ihr und zagt?
Keiner sich wagt,
Keiner? zu nahen dem Brande — zu retten!
Für's Höchste sein Leben,
Für's Heiligste kühn zu verwetten? —
Da sprengt herbei
Auf hohem Roß
Starhemberg Guido, ein zürnender Leu;
Und sieht den Troß,
Und sieht die Führer erbeben:
„Was sinnt ihr? bald schmettert der Knall euch zusammen!
„Und nicht der Ruin nur, euch decket auch Schmach!
„Mir nach! mir nach!

Digitized by Google

„Hinein in die praſſelnden Flammen!“
Und ſchwingt den Degen,
Und treibt ſie kühn
Vor ſich hin!
Und ſtürzet verwegen,
Durch Gluth und Rauch,
In des Vulkans kreiſchenden Bauch!
Wehe! ſchon iſt des Hauſes Giebel geſunken,
Schon ſprühen die kniſternden Funken
Ins düſtre Pulvergemach
Und nagen die Tonnen und reizen die Donner wach!
Doch ſchnell herbei
Fliegt er und wehret den Flammen,
Und ſtürzet die Pfoſten und reißet die Balken zuſammen,
Und gießt aus Eimern die Fluth
In des Brandes freſſende Gluth!
Hochauf ſiedet der dampfende Giſcht,
Die Flamm' erliſcht,
Und ringsum reißen die Trümmer ſich los!
Das Auge durchblickt die Verwüſtungen freier;
Und wie ein ſchlummerndes Ungeheuer
In der Höhle geſprengtem Schooß
Steh'n, aus dem flammenden Krater gewonnen,
Die Pulvertonnen! —
Dank dir, Allmächtiger!
Dank dir und Lob!
Welcher die Schrecken wob
Und, wie ein luftig Heer,

Digitized by Google

Schnell sie zerstob! —
Dank dir, du Muthiger!
Welcher ins Flammenmeer,
Als sich der Türk erhob,
Dräuend schon Rache schnob,
Stürzt, uns zur Wehr! —
Und, Wien ist gerettet! so woget die jubelnde Lust,
Und muthiger schwillt dem Kämpfer die hoffende Brust!
Und mochte der Türke mit rasender Wuth
Auch stürmen und schwellen zu Strömen das Blut;
Es konnte ihm nimmer gelingen,
Dich, strahlendes Wien! zu bezwingen.
Fest am Zenith und Nadir —
Ob dich die Hölle bedräue!
Knüpfen dich Bande der Treue.
Und der tiefwurzelnde Thron
Habsburgs, er spottet der Wellen,
Die sich brandend am Fuße zerschellen.
Seiner Kaiserkron'
Weithin leuchtender Schimmer
Erbleichet nimmer!

F. Pietznigg.

Rüdiger von Starhemberg.

Am Tage nach dem Türkensturm,
Den Wien bestanden hat,
Besah sich hoch vom Stephansthurm
Der Rüdiger die Stadt;
Da lag sie, goldig übergänzt,
Die schöne Stadt, vor ihm,
Von Rebenhügeln reich umkränzt,
Umschirmt vom Cherubim!

Des Kampfes Nebel war enteilt,
Der Himmel wieder blau, —
Der Wunden schmerzlichste geheilt,
Lebendig Strom und Au;
Die Häuser standen friedlich da,
Die Glocken klangen rein,
Und Alles schien, entfernt und nah,
Ein Freudenrausch zu sein.

Drauf sah, des Schauens nimmer satt,
Der Rüdiger hinab,
Und dachte wohl, daß er der Stadt
Das Alles wiedergab.

Digitized by Google

Sein ist der opfergleiche Rauch,
Der aus den Schlötten schießt;
Sein Werk ist dieser Lebenshauch,
Der Isters Haupt umfließt.

Und Alles, was er hört und schaut
In Stadt und Strom und Flur, —
Er kann sich's sagen, kühn und laut, —
Ist seine Schöpfung nur;
Und selbst der Dom, von dem der Held
Sein Werk betrachten kann,
Trägt an das blaue Wolkenzelt
Des Retters Ruhm hinan!

Joh. G. Seidl.

Digitized by Google

Guido von Stahremberg.

Historische Ballade.

Die Roßschweife weh'n,
Zum Siege zu geh'n;
Hoch flattert die Fahn' des Propheten;
Vor Wien steht der Türke mit wilder Wuth,
Zu kühlen die Kampflust in Feindesblut,
Die Christen zu werfen in Ketten.

Zurückgedrängt
Und eingeengt,
Begann sich ihr Glückstern zu neigen.
Dahin war des Lebens, der Freiheit Lust,
Doch konnte den Muth in männlicher Brust
Der frevelnde Heide nicht beugen.

Mit deutschem Sinn
Beschloß sich Wien
Dem Großvezier nie zu ergeben;
Des Stahrembergs Treue, so hoch bekannt,
Vertraute der Herzog *) das Vaterland
Und freudig der Bürger das Leben.

*) Carl von Lothringen.

Ein kleines Heer
Führt Rüdiger,
Und Mustapha stürmt an den Thoren,
Doch fruchtlos vertraut er der Überzahl;
An ruhiger Wehre, am festen Wall
Ging Muth und Kraft ihm verloren.

Jetzt auf einmal,
Wie Blitzesstrahl,
Flammt purpurne Röthe am Himmel;
Vom Schottenhof drängt sich ein Rauch empor,
Die schnelle Flamme strömt Licht hervor
Und „Feuer!" tönt's bang im Getümmel.

Die Glocke schallt
Mit Sturms Gewalt,
Der Muth ist jedem gesunken.
Das „Allah!" Geschrei, das zum Siege ruft,
Der Bürger Angstruf durchheult die Luft,
Zerstörend fliegen die Funken.

Schon tobt der Sturm
Am Pulverthurm,
Er glühet in feuriger Halle. —
Wie zündend die Flamme ins Pulver schlägt,
Begräbt die Stadt, was in ihr sich regt,
Zerschmettert stürzen die Wälle.

Digitized by Google

Es wächst die Noth,
Es naht der Tod,
Die Muthigsten selber verzagen,
Ein Mann nur steht fest in dem Drang der Gefahr,
Graf Guido, der Rüdigers Hauptmann war;
Ihn treibt es, die Rettung zu wagen.

Der Hauptmann tritt
Mit kühnem Schritt
Allein in die brennende Kammer.
Zweitausend Tonnen mit Pulver trennt
Ein Gang nur vom Feuer — er glüht — er brennt!
Von Außen schallt lautes Gejammer.

Nur er bebt nicht.
„Die Stunde der Pflicht
„Ist, — ruft er zum Lieutenant, — erschienen!
„Wir retten, umschließt uns des Todes Schooß;
„Der Tod für die Brüder ist Kriegers Loos,
„Wir werden es glänzend verdienen!"

Gefaßt stürzt er
Ins Feuermeer,
Die Tonnen zu übergießen;
Am Helden entzündet sich Campuls Muth;
Er folgt ihm, sie dämpfen vereint die Gluth;
Der Gang wird niedergerissen.

Digitized by Google

Wie Alle seh'n
Den Grafen steh'n
Hell leuchtend unter den Flammen,
Ergreift sie wieder der alte Sinn;
Schnell schwindet die zagende Furcht dahin,
Sie stehen muthvoll zusammen.

Der Rauch verfliegt, —
Die Glocke wiegt
Sich leiser, — die Gluthen verglühen, —
Die Stadt ist gerettet und jeder Blick
Schaut segnend auf ihn, der der Rettung Glück
Dem Vaterlande verliehen.

Deinhardstein.

Friedrich von Stubenberg.

„Lebt wohl, Herr Biſchof! Mit ſchwerer Bruſt
„Verlaß' ich eure Hallen.
„Heut' dünk' ich mich baar jeder Luſt;
„Das Werk wird zuſammen fallen;
„Doch, was ich getragen im Herzen treu,
„Das will ich auch zeigen ohne Scheu.

„Nicht Aufruhr galt es, nicht eitlen Gewinn,
„So möchten ſie's gerne uns zeugen,
„Wir fochten um's Recht mit freiem Sinn,
„Gott wird ſich uns gnädig erzeigen.
„Dem Abt von Admont und ſeinem Herrn,
„Dem boten wir Trotz, wir Steyerherr'n.

„Und will uns heute auf ſeinem Thron,
„Herrn Ottokars Handfeſt erhalten
„Des herrlichen Rudolph finſterer Sohn,
„So mag er hinfürder ſchalten!
„Der Baier ſoll bald zum Land hinaus,
„Und — mit aller Zwietracht iſt's ewig aus.

Digitized by Google

„Vergeſſend jedoch ihr adelig Blut,
„So halten ſie nicht zuſammen,
„Und ſetzen in tollem Übermuth
„Das eigene Haus in Flammen.
„Nun zieh' ich, fürwahr, Herr Biſchof! hin,
„Und rette mir ſelber den reinen Sinn!"

So ſprach Herr Friedrich von Stubenberg;
Sie drücken ſich ſchweigend die Hände. —
Ihn riefen des feſten Kapfenberg
Noch nie erſtiegene Wände;
Und zwei und dreißig reiſige Mann
Folgten ihm ritterlich zugethan.

Still ging es, ohne Klang und Sang,
Bei Judenburg über die Fläche,
Da ſchmettert auf einmal Trompetenklang,
Und — klirren des Landenbergs Bleche.
Wohl an der Brücke bei Kraubath war's,
Wo ſich zeigte die Kraft des ſteyriſchen Aars!

Das Häuflein ſchaut auf den Führer hin;
Er prüft die Kraft ſeiner Sehnen
Und ſeines Geiſtes hochwaltenden Sinn.
Wild flattern des Roſſes Mähnen.
Sein Wille hebt gegen die Heeresmacht
Die Waffe in leuchtender Heldenpracht.

Digitized by Google

Mit Gewalt auf den Zwingherrn der Steyermark
Wirft ſich des Stubenberg funkelnde Rechte
Und legt ihn nieder, — fertig zum Sarg,
Dazu ihm der Herzog den Lorbeer flechte.
Die Seinen, ergrimmt ob des Herren Fall,
Umringen den Sieger allzumal.

Es ſtürzt, durchbohrt, das bäumende Roß;
Doch unter der Wucht der zuckenden Glieder,
Erhebt ſich der Stubenberg, rieſengroß,
Mit wehendem Buſch von neuem wieder,
Und — Freund und Feind, mit That und Mund
Macht er die Kraft des Helden kund.

Den Seinen jedoch der Muth entſinkt;
Einzeln, zerſtreut ſteh'n ſie und — fliehen;
Nur hie und da ein Eiſen blinkt.
Herr Friederichs Wangen glühen;
Zu Volkmar von Bichel, dem Knappen ſein,
Ruft er, bewegend Fels und Stein:

„Nur diesmal, Völkl! erweiſ', erweiſ'
„Deinem Herrn in der Noth ein Stück der Treue!
„Dein Leben lang meiner Gunſt geneuß: —
„Dein friſches, muthiges Roß mir leihe! —"
Und ſchaut und erlauert den Augenblick:
Der Völkl jedoch, — der weicht zurück!

Digitized by Google

„Einem Jeden iſt ſein Leben lieb;
„Und wie die Andern begehren,
„Zu folgen dem fröhlichen Lebenstrieb,
„So mögt ihr die Flucht mir nicht wehren!“
Herr Friederich zürnt; und im Zornesmuth
Legt er Viele darnieder ins helle Blut.

Zwei ſchwere Wunden bedecken ihn;
Die brennenden Kräfte ſchwinden,
Doch nimmer verläßt ihn der Heldenſinn. —
Er gedenket ſeiner Sünden.
Ausſtrömend das köſtliche Heldenblut,
Entſchwindet ihm endlich der Lebensmuth.

Zwei nur halten bei ihm feſt:
Niklas Stedauer, — die Namen, —
Und Otto Mooskircher. Auf's Allerbeſt
Standen ſie mit dem Herrn zuſammen,
Und fielen mit ihm in Albrechts Hand
Dem die kühne Mähre ward bekannt.

Hellſtrahlend im eigenen Heldenſinn,
Forterbend in Habsburgs Stamme,
Hielt er den Feind für theuren Gewinn,
Sich verwandt die herrliche Flamme;
Die Freiheit ſchenkt er dem Stubenberg
Und feſtigt der Mark des Böhmen Werk.

Digitized by Google

Solch ist die Mähr' von dem Stubenberg,
Der Friederich war genannt,
Den Steyerherren ein fester Berg;
Wohl in der Mark bekannt
In Nam' und That als Steyerherr,
Österreich und sich zur Ehr'.

J. J. Hannusch.

Digitized by Google

Wülfing von Stubenberg.

Laut tönt es in der Burg vom Thurm,
Die Fahne pfeift im wilden Sturm;
Hell klingt es in das Thal hinab,
Vom Brautgang über Wülfings Grab! —
„Nun fahre hin, der Treue Wort! —
„Dein — in dem Lichte dort!“

Herr Rüdiger tritt neigend ein:
„Nun doch, Agnese! seid ihr mein?
„Es kehret Wülfing niemals mehr;
„Verrostet ist sein Eisenspeer!“
Im Burghof harrt das Hofgesind! —
Darauf — zur Stell' sie sind.

„Herr Rüdiger von Kuenring
„Reicht eurer Braut den goldnen Ring! —“
Hohl murmelts aus der Burg hinein;
Und — in des Kirchleins matten Schein
Tritt rasch, mit unbehelmtem Haupt,
Hinein, den todt man glaubt.

Digitized by Google

„Agneſe, halt! Ich lebe noch.
„Gelobt ſei der Erlöſer hoch!
„Von ihm begnadigt, ſteh' ich hier
„Und fordre treue Lieb' von dir!
„Durch Herz und Wort ihm angetraut, —
„Biſt du des Wülfings Braut!"

„„Herr Stubenberg, ſeht immer zu!
„„Und bringet mich zur ſtillen Ruh!
„„Ich nehme mir das gute Recht,
„„Bis ihr zuletzt das Herz mir brecht.
„„Den Eiſenhandſchuh werf' ich hin
„„Und — deutet euch den Sinn!""

„Die Müh', o Herr von Kuenring!
„Für ſolchen Lohn — iſt nur gering.
„Dies edle Kleinod blick' ich an,
„Um das ich manchen Sieg gewann.
„Es ſtärkte mich zu böſer Zeit,
„Ihr ſehet mich bereit!

„Acht lange Jahre ſchwanden hin,
„So lang bewies ſie feſten Sinn,
„Da ſagt man meinen Tod ihr an.
„Es wirbt um ſie ein edler Mann;
„Nun folgt ſie ihrer Kindespflicht,
„Nicht brechend Treu', noch Pflicht.

Digitized by Google

„Leb' wohl denn, süße, holde Braut!
„Noch heut' werd' ich dir angetraut;
„Lebst du: dein Eigen bis zum Tod!
„Fällst du: so hat es keine Noth.
„Es bleibt mein stolzer Leib doch dein
„Im stillen Klösterlein."

Und niedersinkt sie todesmatt;
Doch Jene wissen kühnern Rath.
Zu hellen Waffen geht der Lauf,
Hinaus zum Schloß, zum Feld hinauf.
Wie klingt der Hufschlag, Schall auf Schall!
Wie klirrt der Rüstung Stahl!

Laut tönt es in der Burg vom Thurm,
Die Fahne pfeift im wilden Sturm,
Hell klingt es in das Thal hinab,
Vom Hochzeitsfest zum dunklen Grab;
Es waltet nun das Kampfgericht,
Urtheilend Recht und Licht.

Dort auf der Höh' bei Kapfenberg
Beginnt das ritterliche Werk.
Es gilt zu sterben um die Braut,
Die von dem Thurme niederschaut:
„Nur heut' bewahr' dein Herz mir treu!"
Ruft sie mit Angst und Scheu.

Digitized by Google

Der Boden dröhnt, die Rüſtung klirrt,
Die Büſche weh'n, die Lanze ſchwirrt;
Die Recken ſitzen feſt und gut,
Die Roſſe wiehern Schlachtenmuth.
„Der Arm entſcheide nun im Streit'
„Des Lebens Seligkeit! —

„„So ſei es, Herr von Stubenberg! —""
Und rennt und — ſtürzt' im letzten Werk
Und ſinkt hinab ins rothe Blut.
„Es galt um mehr als Leib und Gut! —
„Verzeihung, Herr von Kuenring!"
Der reicht ihm Hand und Ring.

Und Wülfing löst den Helm ihm auf;
Der — ſeufzt aus tiefer Bruſt herauf
Und haucht die Seele, rein von Trug,
Aus — mit dem letzten Athemzug.
Es liegt ſein Leib bis dieſen Tag
Dort unterm Steineshaag.

Auf Kapfenberg, zunächſt dem Feld,
Das einſt zum Rennplatz war erwählt,
Zeigt man des Wülfing Panzerhemd,
Das Kleinod, d'rin ein Zopf geklemmt,
Der Roſſesrüſtung Eiſenwucht:
Die That auch iſt verbucht.

Digitized by Google

So führen die „von Stubenberg“
Den Zopf im Schild seit diesem Werk.
Sind auch die Zeiten lang vorbei
Der Ritterschaft und Minnetreu',
Ist Manneskraft doch ewig neu,
Unsterblich, deutsche Treu'.

J. J. Hannusch.

Digitized by Google

Heldenrache.

Ballade.

„Frisch drein, ihr Brüder! und mäht sie weg,
„Die Fahne ins Lager zu bringen.
„Rasch mitten hinein muß die Faust, und keck
„Der Gaul in die Donner springen!“
So ruft Szapary, der Held, sie an
Und öffnet die blutige Schreckensbahn,
Und Reiter und Rosse fliegen,
Dem dräuenden Mond zu obsiegen.

Doch wie ein brandend allmächtig Meer
Mit Reitersmacht und mit Spießen
Die Feinde sich schlingen um ihn her,
Ihm jeglichen Weg zu verschließen.
Er schwankt auf dem Gaule voll Schweiß und Blut,
Entrafft ist die Zierde dem stattlichen Hut —
Da stürzt er mit gähnenden Wunden
Und jubelnd wird er gebunden.

Der Pascha ins Nest ihn stoßet hinein,
Wo nie die Freude gegrüßet,
Wo nimmer des Tages rothblühender Schein
Die träufelnden Wände geküsset.

Digitized by Google

Da ſeufzt er ſchlaflos die lange Nacht,
Und wenn hoch oben der Morgen lacht,
Im Zweigeſpann mit den Stieren
Der Graf den Pflug muß regieren.

Der Ruf ins Lager die Kunde bringt;
Der Feldherr zu eigenen Ohren
Vernimmt ſie, der wüthend vom Sitze ſpringt:
„So ſei's bei der Hölle geſchworen!
„Der Unhold, fällt er in meine Hand,
„Soll wandern im Käficht von Land zu Land,
„Und kehrt der Graf uns — zur Stunde
„Dasſelbe thu' er dem Hunde."

* * *

Der Graf verkümmert, wird krank und bleich,
In dunſtigem Moder begraben.
Da löſet ſein Stamm, unermeßlich reich,
Das Haupt mit unendlichen Gaben.
Sie führen ins Ungerland ihn zurück,
Und wieder erſtarkt er, bald leuchtet der Blick,
Bald dräut er mit blinkendem Degen
Von neuem den Feinden entgegen.

Lang ſchon vor der ragenden Feſte liegt
Des Kaiſers Heer in den Waffen.
Noch eh' ſich die Nacht an die Erde ſchmiegt,
Der Feldherr ſie denkt zu erraffen.

Digitized by Google

Die Trommel wirbelt und ruft zum Sturm,
Der Erſte pflanzet der Graf auf den Thurm
Das Panner mit Wappens Prangen.
Im Kampf wird der Paſcha gefangen.

Und ſieh! im ſäulengetragenen Saal
Die Führer im Kreiſe glänzen.
Es duften die Speiſen, es winkt der Pokal,
Umgürtet mit lachenden Kränzen.
Da der Feldfürſt rufet den Grafen herbei:
„Der Türk als Geſchenk euch eigen ſei,
„Daß den Heiden nach Willen ihr zähmet
„Und blutige Rache euch nehmet."

Es jauchzen die Herrn wohl alleſammt:
„Nicht ſoll ihn dein Säbel verderben!
„Soll wimmern, wenn ihn der Holzſtoß umflammt,
„Und willſt du — laß' Hungers ihn ſterben."
Der Graf ſich neiget und danket dafür:
„Sobald das Mahl iſt geendet hier,
„Im Kerker will ich da drüben
„Am Feinde die Rache verüben."

Und weiter kreiſ't der güldne Pokal
Im Ring der jubelnden Ritter,
Der Freude Ruf dringt vom feſtlichen Mahl
Ins dämmernde Kerkergegitter.

Da gibt des Feldherrn Finger den Wink,
Drauf ſpringt der Graf von dem Stuhle flink,
Läßt hin zu des Peinigers Thüren
Im Geleit der Großen ſich führen.

Die Pforte rauſcht; in die Finſterniß
Gewaffnet ſie treten ein:
Allüberall durch das öde Verließ
Blitzt leuchtender Säbelſchein.
Der Graf die Schwerter von ihm ſtößt,
Mit eigner Hand ihm die Kette löſ't
Und, frei von heimlicher Tücke,
Er ſpricht mit heiterem Blicke:

„Haſt mich gefangen, da ich dich ſchlug,
„Ein Reiter in Öſterreichs Schaaren,
„Du ließeſt mich ziehen am eiſernen Pflug,
„In Kerkersnacht mich verwahren,
„Wohin kein ſterblicher Hauch ſich ſtiehlt;
„Allein dein Glaube dir ſo befiehlt! —
„Ein Schön'rer iſt Chriſten beſchieden;
„Drum löſ' ich dich — zieh' hin in Frieden."

Der Türk die Thräne ſich wiſcht vom Bart,
Sinkt hin, ihm das Knie zu umſchließen.
„Chriſt! deine Großmuth, ſie ſtraft mich hart —
„Ich kann ſie nimmer genießen,

Digitized by Google

„Kann nicht, so sehr sie die Seele mir trifft;
„Denn wisse, schon spür' ich das zehrende Gift;
„Doch sterbend den Dank zu bewähren,
„Zum Heiland will ich mich bekehren."

Der Graf ihm setzet ein frommes Kreuz,
Wo die Wege sich scheiden und binden:
Den christlichen Pilgern allerseits
Den neuen Genossen zu künden;
Doch den schöneren Stein durch die schöne That
Der edle Graf gesetzet sich hat,
Der steht in der Tage Weben;
Denn ewig muß Großes leben.

Peter Szapary.

1.

Magyaren! seht,
Der Halbmond weht
Auf eurer Hauptstadt Zinnen!
Herbei zu Roß, herbei zu Fuß!
Herbei! der edle Ungar muß
Sich seines Landes Herz gewinnen.

Der Türke hat
Aus heil'ger Stadt
Verbannt des Kreuzes Zeichen;
Schon viel des edlen Blutes floß,
Und schon begrub in seinem Schooß
Der Ister vieler Tapfren Leichen.

Und immer noch
Das alte Joch,
Die Heere stets geschlagen:
Soll denn dem theuern Vaterland,
Befreit von seiner Söhne Hand,
Die alte Freiheit nimmer tagen? —

Digitized by Google

So tiefen Schmerz
Fühlt jedes Herz,
In Blicken ist's zu lesen;
Doch wie's auch gährt, der Pascha lacht,
In Ofen trotzet seine Macht,
Und alles bleibt, wie es gewesen.

2.

Wer ist jener kräftige Jüngling dort?
Er steht am Ufer und spricht kein Wort,
Nur sehnsuchtsvoll blickt er hinüber,
Nach Ofen hin, wo der Türke haus't;
Er blickt — und knirrscht — und ballt die Faust
Und zittert, als schüttelt' ihn Fieber.

Szapary ist es, der Feuergeist,
Dem die Schmach seines Landes das Herz zerreißt,
Der den Gräuel nicht länger kann schauen,
Dessen Muth den Jahren längst vorgeeilt,
Der euch Wunden zeigt, welche, noch nicht geheilt,
Ihm von krummen Säbeln gehauen.

Szapary ist's, der durch kleinen Krieg,
Den Türken schon lange bestreitet den Sieg',
Sie nicht ruh'n läßt in Zelten und Mauern;
Szapary ist's, den der Muselmann
Mit Angst und Schrecken nur nennen kann,
Auf den sie voll Rachbegier lauern.

Digitized by Google

Es blitzt ihm der Muth aus den Augen hervor,
Er hebt seine Hände zum Himmel empor
Und fleht zu der vollen Scheibe
Des Mondes, der dort oben leuchtet so mild,
Daß er bald sein halbes, ihn höhnendes Bild,
Von des Vaterlands Fluren vertreibe.

Er fleht die grünlichten Wellen an,
Sie möchten verlassen die ruhige Bahn,
Aus ihren Ufern jetzt dringen,
Erretten sein Volk, seinen heil'gen Altar,
Und der fremden Peiniger stolze Schaar
In ihren Abgrund verschlingen.

Ihr Ähren! füllet euch jetzt nicht mit Korn,
Ihr Beeren! nicht mit des Lebens Born,
So lang' euch die Fremden umbetten;
Am Baume verdorre der Früchte Saft;
Nur eure Frucht, ihr Mütter! soll Kraft
Beseelen, ihr Land zu erretten! —

Zur Erde sinkt er, zur Mutter sein,
Und diese sauget die Thränen ein,
Die dem Auge des Sohnes entquillen, —
Ihm ist, als ob Wasser und Bäume und Flur,
Und Ähren und Beeren — die ganze Natur
Ihm schwöre, den Wunsch zu erfüllen.

Digitized by Google

3.

Horch! wie die Trompete schallt,
Ha! dort stürzen gleich dem Blitze
Hundert Reiter aus dem Wald
Und Szapary an der Spitze.

Und ein Haufe Türken stellt
Hier verzweifelnd sich zur Wehre,
Doch was widerstrebet, fällt;
Ungarn, euch bleibt Sieg und Ehre.

Wendet nun das flücht'ge Roß,
Eure Arbeit zu verkünden, —
Sieh! da stürzt ein neuer Troß
Feinde aus des Walds Gewinden.

Und aufs Neue Hieb auf Hieb
Und Szaparys Stimme drunter:
„Wem sein Vaterland ist lieb,
„Bettet sich dem Feinde unter!"

Alle betteten sich gut,
Sind auch All' zur Ruh' gegangen! —
Schwimmend in dem eignen Blut'
Ward Szapary nur gefangen.

Mit frohlockendem Geschrei
Fesselte man ihn und führte
Ihn nach Erd zu Hamsa Bey,
Der lautjauchzend triumphirte.

Digitized by Google

„Hab' ich dich, du Christenhund!
„War der Löwe doch zu zähmen?"
Also ließ des Pascha Mund
Grinsend lächelnd sich vernehmen.

„Führt ihn fort ins Hospital
„Und verbindet seine Wunden,
„Daß zur ausgesuchten Qual
„Er geschwinde mag gesunden!"

Und nachdem es war geschehn,
Was der Hamsa hat befohlen,
Gab man dem noch Blutenden
Hundert Streiche auf die Sohlen.

Sperrt' ihn in ein feuchtes Loch,
Wo kein Strahl sich hinverirrte,
Wo die Kröte zu ihm kroch
Und die Eule herumschwirrte.

Seine Speis' war trocknes Brod,
Dieses netzt' er sich mit Thränen,
Seine einz'ge Hoffnung: Tod!
Ungarn frei! sein einzig Sehnen.

Bei der Morgenröthe Schein
Traf einst Peters bärt'ger Wächter
Und mit ihm der Pascha, ein;
Dieser sprach mit Hohngelächter:

Digitized by Google

„Nun, wie geht's, mein muth'ger Held?
„Kann der Leib noch Eisen tragen?
„Schaut der Blick noch in die Welt?
„Hat der Arm noch Kraft zu schlagen?

„Lechzt die Lunge nicht nach Luft
„Und nach goldnem Saft der Beeren,
„Statt daß sie die Brüder ruft,
„Alle Türken zu verheeren?"

Schweigend hört Szapary ihn,
Mißt ihn nur mit edlen Blicken,
Und da er zu enden schien,
Dreht er schweigend ihm den Rücken.

Wüthend schreit der Türk: „Genug!
„Schlagt den Hund mit euern Fäusten
„Und dann spannt ihn an den Pflug,
„Pferdedienste soll er leisten! —"

4.

Auf und nieder
Schleppt Szapary die matten Glieder,
Ziehet Furchen hin und her,
Athmet tief und athmet schwer,
Starrend, seiner kaum bewußt,
Tragend das Joch auf treuer Brust.

Digitized by Google

Fällt er nieder,
Treibt ihn die Peitsche zur Arbeit wieder,
Muß aufreißen die heimische Erd',
Daß sie die Feinde des Vaterlands nährt;
Jeder Schnitt, den das Eisen thut,
Schneidet entzwei auch sein Herz, seinen Muth!

Sich durchbohren,
Wenn man zu solchem Elend erkohren,
Das ist wenig — ein leichtes Spiel;
Aber leben und leiden ist viel.
Peter duldete Qualen und Spott,
Blickte zum Himmel und baute auf Gott.

5.

„Was verlangst du, Hamsa Bey,
„Lässest du Szapary frei? —"
Seine Unterthanen fragen. —
„Wollen, was sie haben, gern,
„Strenger! dir entgegen tragen,
„Gibst du ihnen ihren Herrn!"

„„Ist kaum feil mir dieser Held,
„„Denn er pflügt mir gut mein Feld
„„Auch ist's meine Augenweide,
„„Seh' ich ihn in Qual vergehn,
„„Und kein Gold ersetzt die Freude,
„„Sich am Feind gerächt zu sehn.

Digitized by Google

„„Doch zehntausend Stücke Gold
„„Machen euerm Wunsch mich hold;
„„Wollt und könnt ihr die mir geben,
„„Nehmet das Gerippe hin!
„„Wird euch wohl nicht lang mehr leben,
„„Reif zum Tode macht' ich ihn!““

6.

Und als Peters Schaaren
Die Antwort erfahren,
Tönt Freudengeschrei,
Und all seine Habe
Bringt jeder als Gabe
Zur Lösung herbei.

Es gibt ihr Geschmeide,
Gewänder von Seide
Die Gattin dahin, —
Zu Gold wird der Flimmer,
Doch reichet noch immer
Die Summe nicht hin!

Der gibt seine Betten,
Den Herrn zu erretten,
Und der seinen Pflug, —
Der gibt seine Pferde
Und der seine Heerde; —
Ach! noch nicht genug!

Digitized by Google

Nicht wollt' es gedeihen,
Da betteln die Treuen
Im Lande umher;
Sie ziehen und bitten
Auf Schlöſſern, in Hütten
Und ſammeln ſtets mehr.

7.

Indeſſen fängt Szaparys Freund,
Bathiany, dem das Glück ſich eint,
Das Haupt der Janitſchaaren;
Drob war der Baſcha ſehr betrübt,
Weil er den Aga ſehr geliebt,
Den Mann, klug und erfahren.

Er fühlet den Verluſt ſo ſehr,
Daß er ſogleich ans Chriſtenheer
Wohl ſendet eine Rolle;
Darin ſtellt er den Ungarn frei,
Daß man für jeden, wer's auch ſei,
Den Aga wechſeln wolle.

Kaum ward der Türken Antrag kund,
So hallt auch ſchon aus jedem Mund
Der Ruf: „Szapary!" wieder,
„Szapary!" tönt's durch Hain und Flur,
In Hütten und auf Schlöſſern nur,
Durch Reihen und durch Glieder.

Digitized by Google

Sogleich gab man den Aga frei,
Und ſchnelle mußte Hamſa Bey
Szapary'n auch entlaſſen; —
Gefeiert wurd' im Land mit Pracht
Der Tag, der wieder ihn gebracht,
Die Freude kaum zu faſſen.

8.

Zurück
Mit mattem Blick,
Mit hohler bleicher Wange,
Mit langem Bart, unſicherm Gange,
Auf einem Stab geſtützt die ſchwache Hand,
Kehrt wieder nun der Held ins theure Vaterland.

Doch wach
Wird allgemach
Die alte Kraft des Freien,
Es blitzt ſein Auge nun von Neuen,
Es fühlen Pferd und Schwert des Armes Macht;
Der Löwe ſchlief ja nur, iſt wieder jetzt erwacht.

9.

Mit ihrem Helden kehrte das Glück
Auch wieder zu den Ugris zurück;
Allüberall werden die Türken geſchlagen,
Wien wird entſetzt, und die Chriſten tragen,
Sobiesky'n und Carl'n an ihrer Spitze,
Auch hin nach Ungarn die rächenden Blitze.

Digitized by Google

Und endlich ziehen die siegenden Schaaren,
Nach hundert und sechs und vierzig Jahren,
In denen das Fremdlingsjoch sie gedrückt,
Gen Ofen — sie stürmen die Wälle, — es glückt;
Szapary, der Held, macht die Hauptstadt frei,
Und bei den Gefangenen ist — Hamsa Bey.

Ein prächtiges Gastmahl verherrlicht die Freuden,
Das Tischgespräch sind Szaparys Leiden;
Es empört sich von solcher Qual die Natur,
Und Alles lechzet nach Rache nur,
Und jeder hat neue Martern bereit,
Dem Hamsa zu lohnen die Grausamkeit.

Und jetzt, da mälig sich endet das Mahl,
Der Herzog von Lothringen hebt den Pokal,
Des Helden Szaparys Gesundheit ausbringend,
Und alle Becher ertönen lautklingend,
Und der Prinz schenkt dem Sieger den Hamsa Bey,
Mit ihm zu schalten nach Willkühr, frei.

10.

Nach dem Mahl begab Szapary
In den Kerker sich.
An der Thüre stand er rufend:
„Hamsa, kennst du mich?
„Mir zum Siegeslohn gegeben,
„Bist du mein mit Leib und Leben!“

Digitized by Google

„„Ja, mein Schickſal hat dein Diener
„„Schon mir kund gethan;
„„Doch, du ſeyſt Herr meines Lebens,
„„Das iſt eitler Wahn;
„„Ich kann meine Feſſeln brechen,
„„Chriſt! verſuch' es, dich zu rächen!““

„Ja, das will ich!“ — rief Szapary,
„Und ſein Auge ſtrahlt, —
„Peiniger! ich will dir zahlen,
„Wie ein Chriſt bezahlt; —
„Freiheit ſchenk' ich dir und Leben,
„Darfſt kein Löſegeld mir geben!“

Hamſa lächelte verächtlich
Und gerieth in Wuth,
Denn er glaubte nicht an ſolchen
Großen Edelmuth:
„Fluch dir! — rief er — und Verderben
„Spotte nicht, und laß mich ſterben!“

„„Bei dem heil'gen Namen deſſen,
„„Der die Lehre gab:
„„Chriſten! liebet eure Feinde!
„„Und bei ſeinem Grab'
„„Schwör' ich, daß ich Wahrheit ſpreche,
„„Durch Vergebung nur mich räche.““

Digitized by Google

Zu Szaparys Füßen krümmte
Sich der Muſelmann:
„Wiſſe, — ſchrie er, — daß die Milde
„Nichts mehr nützen kann;
„Allen Martern zu entkommen,
„Hab' ich — ach! — ſchon Gift genommen! —

„Mehr als alles Gift doch naget
„Jetzt an mir die Reu';
„Meine Grauſamkeit verfluch' ich,
„Mann! Held! Gott! verzeih!
„Deinen Glauben laß erwerben
„Noch im Tod — als Chriſt mich ſterben!"

11.

Der Prieſter trat noch in derſelben Stunde
Herein in ſeinem heiligen Gewand;
Er nahm ihn auf zum großen Chriſtenbunde,
Und Hamſa küßte noch mit bleichem Munde
Das Bild des Heilands an des Prieſters Hand,
Der, den er ſpannte an die Pflugesſchaare,
War nun ſein Pathe und ging nach der Bahre.

J. F. Caſtelli.

Digitized by Google

Hanns von Traun.

Furchtbar tönt von Mund zu Munde
Von des schwarzen Prinzen Macht
Durch das Frankenland die Kunde,
Macht verlieren jede Schlacht.

Einer schwarzen Wetterwolke,
Blitzeträchtig, gleicht sein Heer,
Sich entladend ob dem Volke,
Dessen Schuld so groß und schwer.

'S war ein Tag doch einst, ein blut'ger,
Und des schwarzen Prinzen Glück
Wankt; die Franken kämpfen muth'ger,
Drängen kühn sein Heer zurück.

Ihre Banner wehn, verhöhnend
Seine sieggewohnte Schaar,
Ihre Lieder, weit ertönend,
Spotten lustig der Gefahr.

Muß der schwarze Prinz es schauen — —
Tritt ein Held noch zu ihm hin:
„Auf mein Volk laß mich vertrauen,
„Laß zum letzten Kampf mich zieh'n!"

Und es spricht der Prinz zum Krieger:
„Wackrer Streiter! zieh' mit Gott,
„Bändige die frechen Sieger,
„Laß sie büßen diesen Spott!"

Franken! ihr seid schlimm berathen, —
Die verzweifelndkühne Schaar
Übet jetzo große Thaten,
Heldenkräftig, wunderbar.

Franken! eure Schaaren weichen,
Eure Lilie liegt im Staub
Und ein Held, umragt von Leichen,
Prahlt mit eures Banners Raub.

Franken! o wie müßt ihr büßen!
Todt und Flucht ist rings zu schau'n, —
Und des Prinzen Schaaren grüßen:
„Heil dem Retter: Hanns von Traun!"

Nordmann.

Digitized by Google

Die Trautmannsdorfe.

Der ſchöne Friedrich ruhte in ſeiner Helden Schaar,
Die gegen Baierns Ludwig mit ihm gezogen war,
Und überſah die Edlen und wurde freudenroth:
„Mit ſolchem Adel ſteh ich, wenn eine Welt mir droht!“

Drob lächelten gar freundlich die Herren Liechtenſtein,
Die Wurmbrand und die Lamberg; — das Wort däucht ihnen fein;
Doch einer ſprach dagegen. „Noch Jemand fehlt dem Kreis,“
Das ſprach der Dietrichſteiner, der ruhmbekrönte Greis.

Und Herzog Friedrich ſagte: „Ganz recht, mein alter Freund!
„Die Trautmannsdorfe fehlen; die ſind es, die ihr meint.
„Doch laßt mir dieſe feiern — Mit Trautmannsdorfer Blut
„Ward unſer Haus gekittet zu Marcheck, weiß es gut.

„Es war der Tag vorm Kampfe. Großvater Rudolph ging
„Tiefſinnig auf und nieder, ſein Aug' am Boden hing,

Digitized by Google

„Da kam ein Trautmannsdorfer mit vierzehn Söhnen her,
„Und brachte sie dem Rudolph — und sah sie nimmermehr."

Einfällt der Liechtensteiner: „Sie starben schönen Tod,
„Will's Gott, wir sterben gleichen, in naher Kampfesnoth."
Doch Herzog Friedrich winkte nur leise mit dem Haupt,
Das Auge sah zur Erde, er weinte, wie man glaubt.

Da kommt es rasch geritten! Viel Rosse sprengen her,
Und drei und zwanzig Ritter darauf in blanker Wehr;
Voran ein greiser Degen, der senkt sein Heldenschwert:
„Grüß Gott, mein Herzog! später, doch auch noch ehrenwerth.

„Dies Vettern sind und Söhne, ein schmuckes Häuflein, seht,
„Die hab' ich aufgezogen in Waffen und Gebet,
„Und habe sie gehalten von Hof und Leuten fern:
„Die Trautmannsdorfe zeigen sich nur in Nöthen gern.

„Nimm sie aus meinen Händen, die ich verheimlicht habe,
„Mach' wahr den Spruch: am meisten freut unverhoffte Gabe;
„Sind echte Trautmannsdorfe, mein Herzog Friederich!
„Und lassen gern ihr Herzblut für's Vaterland und Dich."

Digitized by Google

Aufſpringt der ſchöne Friedrich, umhalſ't den greiſen Mann
Und ruft: „Durch welche Wunder mehrt ſich dein Haus, ſag' an!"
„„Was Wunder! — ſpricht der Degen, — die Liebe macht's allein,
„„Die Liebe zu dem Lande und zu dem Fürſten mein.""

„Ob dieſer brünſt'gen Liebe," ſpricht Friedrich mild und ſchön,
„Sollſt du, mein Trautmannsdorfer, zunächſt dem Fürſten ſtehn!"
Der Degen dankt und reitet nach Mühldorf in die Schlacht,
Da ward ein doppelt Marcheck aus Mühldorfs Au gemacht.

Die Trautmannsdorfe fallen für Fürſt und Vaterland;
Doch ging das Haus nicht unter, aufhielt es Gottes Hand,
Damit auch Trautmannsdorfe zunächſt dem Herren ſtehn
Und mahnen, was bei Marcheck und Mühldorf iſt geſchehn.

Johann Schön.

Die Trautmannsdorfe bei Mühldorf.

Der Kampf war heiß; und wo des Todes Wüthen,
Umdüftert von des Blutes warmem Qualm,
Am grimm'ſten bricht des Landes ſchöne Blüten,
Wo ohn' Erbarm es ſichelt Halm um Halm,
Dort, mauerfeſt, ankämpft ein Häuflein Ritter,
In gleiche Farb' gehüllt und gleiches Erz;
Kühn ſtehet es dem mordenden Gewitter,
Es ſteht ein Muth und eine Kraft, ein Herz!

Der Panzer klingt im raſchen Sturz der Pfeile,
Es dröhnt der Helm im mächt'gen Klingenſtreich;
Hier droht die Lanz' und droht die Rieſenkeule,
Und Stein an Stein herſauſet, hagelgleich,
Und Schmerzgeheul und Sterbender Gewimmer,
Und Waffenbraus und ſchrecklich Wuthgebrüll
Durchwirrt die Staubnacht, ſo in trübe Schimmer,
Mitleidig hüllt das grauſe Mordgewühl.

Doch wild und wilder dringen vor die Kühnen —
Noch Keinen hieß des Schickſals dunkle Macht
Den tollen Muth mit eignem Leben ſühnen:
Der Heldenkranz noch prangt in voller Pracht.

Digitized by Google

Und höher steigt der Jünglinge Erkecken;
Hinein, hinein stets tiefer in den Schwarm
Einbrechen sie, trotzbietend allen Schrecken,
Ihr Muth hält an und rührig bleibt der Arm.

„Du junge Brut! du leckre Mittagsspeise!
„Was tobest du, ein ungeberdig Kind?
„Komm, komm! nicht frommt so ungestüme Weise,
„Gefüge sei, wie's fromme Kindlein sind!"
So höhnt der Tod — Und sieh! ein Stein, schnellflüßig
Herstürzt — und trifft zerschmetternd Heft und Wehr; —
Zum Sattel quillt herab es purpurflüßig —
Und Einer sinkt — und athmet nimmermehr! —

Da zischt wohl auf der Stahl in Flammenkreisen
Und stürzt herab, entlodernd Blitz und Hall,
Und wo es trifft des grimmen Häufleins Eisen,
Da ächzt und stöhnt es wohl im Todesfall.
Doch ach, umsonst! — Fällt Eines todt getroffen,
Flugs stellt der Feind zehn neue Kämpfer ein,
Das Häuflein nur läßt seine Lücken offen:
Die Hülf' ist fern, und ach! die Macht nur klein. —

Und wüthender entrasseln rings die Schläge;
Hier stürzt ein Roß, begrabend seinen Mann,
Ein anders keucht dort über Leichenstege,
Des Reiters frei, auf blutgedielter Bahn.

Digitized by Google

Und ach! der Muth, der kühnſte, rettet nimmer!
Zum Rieſenſchwarm anwächſt der Feinde Zahl;
Der ſchlinget eng den Kreis, und enger immer,
Und lechzet nach des ſtolzen Häufleins Fall.

Und drei — und fünf und ſieben brechen nieder!
Und wieder drei — und einer noch als Reſt,
Und alle, die da fallen, ach! — ſind Brüder,
Sind eines Stamms fruchttragendes Geäſt! —
„Hurrah!“ auf brüllt die mörderiſche Rotte,
„Hurrah! Schlaf wohl, du feiner Knabentroß!“
So höhnet ſie, und ſtachelt, wie zum Spotte,
Hin, über Erz und Fleiſch, das wilde Roß.

„Weh! Schlägt ans Ohr mir nicht der Gattin Weinen?
„Vernehm' ich nicht der Kindlein Vaterruf?
Wie hofft die Braut auf ſeliges Vereinen
Mit ihm, den hier zermalmet Roſſes Huf!
Es traut der Freund, die Schweſter, günſt'gen Sternen,
Den Theuren ſehnt das liebend' Herz zurück;
Schon ſtrecken ſie die Arme nach den Fernen
Und wähnen nah' des Wiederfindens Glück!

Doch Gattin nicht, nicht Kind, nicht Braut, nicht Freunde
Ach, keine Lieb' erhoff' ein Wiederſeh'n.
Erſchlagen liegt die Luſt vom grimmen Feinde —
Und nimmer kennt das Grab ein Auferſteh'n. —

Digitized by Google

Wohl liegt der Kranz in bleicher, welker Hülle,
Zerstückelt, starr! doch aus dem blut'gen Schorf
Erhebt als Stern in ew'ger Strahlenfülle
Der Name sich des Hauses: Trautmannsdorf!

Nikolaus Österlein.

Digitized by Google

Die Ahnenprobe.

Endlich war das blut'ge Loos gefallen,
Das dem Baier Deutſchlands Krone gab;
Friedrichs Streiter deckte Mühldorfs Grab,
Wo um Ludwig Siegeslieder ſchallen.

Lorbeern hatte Schweppermann gewunden
Um des Wittelsbachers blanken Schild:
Doch die Siegespalme hehr und mild
Hat nur Öſtreichs edler Fürſt gefunden.

Denn im Sturme wildempörter Krieger,
In der Waffen fluchbedecktem Schall,
Fand ja er der Freundſchaft Ideal,
Ward beſiegt — gefangen — dennoch Sieger.

In des Kampfes tobendem Gewitter
Schirmte ihn vom Trautmannsdorfer Stamm
Treu der Stuchſe — Hector war ſein Nam';
Seine Kling' der Tod für Baierns Ritter.

Ein und zwanzig ſanken um ihn nieder,
Brüder, Vettern ſeines Namens all',
Noch im Tode bildeten den Wall
Um den Herzog ihre treuen Glieder.

Digitized by Google

Ob die Feinde wüthend vorwärts drangen:
Unſerm Friedrich vorſtrahlt Hectors Schild,
Flammten ſeines Schwertes Blitze wild,
Bis der edle Herzog ward gefangen.

Da erloſch auch Hectors Siegbegierde,
Weinend küßte er ſein Ahnenſchwert,
Brach's entzwei und folgte unbewehrt
Seinem Fürſten, Öſtreichs Schmuck und Zierde.

Seinem Ruhm' entſagt er ohne Trauern;
Schönern bot ihm des Verließes Sitz;
Seines Fürſten Troſt in Trauſenitz
Lebt drei Jahre er in Kerkers Mauern.

Ludwig, der den Öſterreichern Frieden
Aus Bewund'rung deutſcher Treue gab,
Hörte dies, und aus des Kerkers Grab
Ward Herr Hector an den Hof beſchieden.

Öſterreichs und Baiers Fürſt, umſchlungen
Von der Freundſchaft neu geknüpftem Band,
Reichten ihm als Brüder ihre Hand,
Von Bewund'rung ſolcher Treu durchdrungen.

Solche Huld empörte Baierns Adel,
Und Herr Frauenberg von altem Haus
Sprach in Spott und wildem Grimm ſich aus,
Bot den Kampf dem Ritter ohne Tadel.

Digitized by Google

Hector zählte zwanzig mehr der Ahnen,
Denn der Frauenberg in seinem Stamm;
Als der Streit zum Thron des Kaisers kam,
Ließ er sie zum Gotteskampf ermahnen.

„Wer als Sieger," sprach er, „sich kann zeigen,
„Wer des Ruhmes stolzen Preis gewann:
„Dem sei der Besiegte Unterthan,
„Sei mit Schild ihm Leib und Leben eigen."

Freudig ritt das Paar zum Waffentanze
Funkelnd in dem blanken Stahlgeschmeid,
Krachend splitterte am Panzerhemd
Leicht wie Rohr die kaum gehobne Lanze.

Da ward schnell das Flammenschwert geschwungen
In der eisendichten Heldenfaust,
Daß im Hagel Helm und Kürraß braus't,
Bis des Frauenbergers Schild zersprungen.

Hector ringet flink, der Riesengroße,
Ihm das Schwert aus der besiegten Hand;
Mit den Armen kräftig und gewandt
Stößt er ihn vom schaumbedeckten Rosse.

Strecket ihn mit wilder Mordlust nieder,
Setzt den Dolch ihm an; und schon mit Grau'n
Bangend rings des Kampfes Zeugen schau'n,
Da erhebt sich Hector stolz und bieder.

Digitized by Google

Richtet ſanft mit freundlichem Erbarmen,
Den Beſiegten auf; zur Kaiſerin
Führt er tröſtend den Beſchämten hin,
Den er liebvoll ſtützt mit ſeinen Armen.

„Adelt neu den Ritter, hohe Dame!“
Spricht er mild; „zu zeigen ziemt allein
„Mir durch Kämpfen, Siegen und Verzeih'n,
„Ahnenruhm im Trautmannsdorfer Stamme.“

Da erſchallet in der edlen Runde
Laut dem Öſterreicher Lob und Preis:
Solchen Adels rühmlicher Beweis
Erbt ſich fort von Mund zu Munde.

Dr. Rudolph Puff.

Digitized by Google

Schachtenſtein.

Dort, wo mit lautem Toſen ſich,
Von Bergen eingeengt,
Durch felſenreiche Waldesſchlucht
Der Lavant Welle drängt,
Läßt heut ſich, zu des Wand'rers Grau'n,
Die Trümmer eines Schloſſes ſchau'n,
Der Twingenberg benamſet.

Wohl mochte in der grauen Zeit,
Als Kaiſer Maxens Will'
Noch nicht des Fauſtrechts wildem Streit
Geſetzt ein heilſam Ziel,
Der Pilger, wie der Handelsmann,
Hier fühlen in der Veſte Bann
Des harten Zwangs Geſetze.

Denn herrſchend ſchaut der düſt're Bau
Auf Straßen her und hin,
Die aus der obern Steiermark
Zum Keinachthale zieh'n.
Da dankte dann in ſeiner Noth
Gar Mancher noch dem lieben Gott,
Wenn er nur Geld verloren.

Digitized by Google

Doch endlich schwand die Schreckenszeit:
Erloschen war der Blitz,
Der von der Höh' herabgedräut,
Als in der Burg Besitz
Der Oberhirt von Lavant kam,
Der Krummstab hier die Herrschaft nahm,
Bei dem es gut sich wohnet.

Gar höchlich dieser Nachbarschaft
Herr Weissenwolf sich freut,
Der auf dem hohen Waldenstein
Dem Twingberg nah' gebeut.
Aus fernem Frankenlande kam
Dereinst des Ritters wackrer Stamm
In Kärntens Alpenzone.

Der biedern Ahnen würd'ger Sproß
Herr Heinrich sich bewährt,
Treu, wie sein Hund, schnell, wie sein Roß
Und eisern, wie sein Schwert;
Voll Gottvertrauen, hohem Muth,
Und stets bereit, mit Gut und Blut
Zu dienen seinem Fürsten.

Doch kehrte er vom Strauße heim,
Wo er, ein Leu, gedroht,
War er so mild wie Honigseim;
Konnt' lindern er die Noth

Der Saſſen, die dem Vater gleich
Ihn liebten, dünkt' er froh und reich
Sich, glücklich und zufrieden.

Nur Ein's war, was gar oft verdarb
Die Freud' des Biedermanns,
Sah er zerſtört von frevler Hand
Das Glück des Unterthans;
Denn wie, wenn Waizen luſtig keimt,
Der Satan nicht zu ſäen ſäumt
Das Unkraut in der Fülle,

So ging's auch hier: die reichſte Saat,
Was Müh' und Fleiß gewann,
Verfiel, eh' Heinrich ſich's verſah,
Des Tigers frechem Zahn,
Der dort in des Gebirges Schlund,
Wie jener grauſe Höllenhund
Am Orkusthore, hauste.

Nicht ferne von Burg Waldenſtein
In tiefer Waldesnacht
Gelegen war der Schachtenſtein,
Von Räubervolk bewacht.
Dort lauerte, ſo ſchlau als kühn,
Ein Stegreifritter, der Turpin,
Der Starke, ſelbſt ſich nannte.

Digitized by Google

Wohl floh von ferne Jedermann
Den fluchbeladnen Bau,
Wo Grauſamkeit und Habgier ſich
Und Frechheit bot zur Schau; —
Doch führte Zufall, Neubegier
Den Pilger in das Höllrevier,
So war's um ihn geſchehen.

Denn herbe Martern harrten ſein;
Nicht eh' ward er erlöst,
Bis ihm ein reiches Löſegeld
Die Bubenrott' erpreßt.
Nicht blieb den Armen gleiche Wahl;
Bald bluteten vom Mörderſtahl
Die unglückſel'gen Opfer.

Nicht länger Heinrich ſich bezwang,
Den wilden Übermuth
Der Räuber duldend anzuſehn.
Es ſollte Turpins Blut
Bezahlen ſeine grauſe Schuld;
Strafbar ſchien fernere Geduld
Mit des Verbrechers Walten.

Der nachbarliche Kiechenfürſt
Erklärte ſich bereit,
Zu ſtellen ſeiner Knechte Schaar
Zum gottgefäll'gen Streit —

Digitized by Google

Bald zog bei der Trompeten Klang
Ein wackrer Kriegerhauf' entlang
Der Felsſchlucht des Gebirges.

Zwar hoch herab vom Schachtenſtein
Höhnt Turpin auf dem Wall'
Der Bündtner kampfesluſt'ge Reih'n,
Und brüſtet mit der Zahl,
Wie mit dem Muth der Seinen ſich,
Vertrauend kühn und freventlich
Dem oftерprobten Glücke.

Doch immer enger ſchließet ſich
Der Rächer Lanzenwall,
Und in die Mörderhöhle ſchlich
Gefräßig der Schakal,
Der auch das wild'ſte Unthier zähmt,
Die ſtarken Eiſenarme lähmt;
Der Mächtige heißt: Hunger.

Er ſprengt das Thor der Veſte auf,
Und ſieh! auf ihren Knie'n
Fleht Heinrichen die Burgfrau an,
In Frieden abzuzieh'n:
„Nehmt unſre Schätze, unſer Gold!
„Nehmt ſie als des Erbarmens Sold!
„Nur neiget euch zur Sühne.

Digitized by Google

„Gesichert — das gelobet euch
„Turpin und seine Schaar —
„Bleibt künftig jedes Eigenthum.
„Des Landmanns Hausaltar
„Soll unverletzbar heilig sein;
„Fortan dem Herrn von Schachtenstein
„Nur Glück und Friede blüh'n."

Doch stolz entgegnet Weissenwolf:
„Nicht trau' ich solchem Schwur;
„Denn nimmer wird dem grimmen Wolf
„Des sanften Lamms Natur.
„Und euer Gold, mit Fluch bedeckt,
„Verwerf' ich; gutes Recht befleckt
„Sich nicht mit solcher Habe.

„Turpin mit seiner Bubenrott'
„Ergeb' sich unbedingt,
„Eh' sie der Rächer gutes Schwert
„Zur Unterwerfung zwingt.
„Dann walte das Gesetz, und was
„Es über sie verhänget, das
„Sei strenge auch vollzogen! —"

Da hob, Verzweiflung in dem Blick,
Das Weib vom Boden sich,
Auf dessen Wang' des Lebens Farb'
Bei Heinrichs Wort verblich. —

Digitized by Google

„Fluch!“ ſchrie ſie, „euch und eurem Haus!
„Es ſterbe, ſchmählich endend, aus!
„Ihr ſeid ein Herr un Gnaden!“

Doch Heinrich lächelnd drauf verſetzt:
„Dein letztes Schmähewort,
„Zur Zierde dien's den Weiſſenwolfs
„Auf ew'ge Zeit hinfort,
„Und bis an ihren Särgen nicht
„Der Herold einſt das Wappen bricht,
„Soll man ſie Ungnad nennen.“

Und alsbald er das Zeichen gibt
Zum allgemeinen Sturme.
Raſch geht es vorwärts, und bald weht
Vom grauen Schloſſesthurm
Die Bündtnerfahne; ungezähmt
Hauſ't Schwert und Glut; geröthet ſtrömt
Der Bach vom Blut der Horde.

So ward gebrochen Schachtenſtein,
Vertilgt die wilde Brut,
Gerächt die Frevel ohne Zahl
Und das vergoß'ne Blut;
Nur Mauerſpuren zeugen noch,
Wo einſt ſich, drohend, kühn und hoch,
Die Räuberveſte thürmte.

Digitized by Google

In hehrem Glanze überstrahlt
In Kärntens Chronicon
Der Name Ungnad hochberühmt.
Vom Vater auf den Sohn
Vererbte sich in spät'ste Zeit
Der Ahnen Muth und Rechtlichkeit
Und Vaterlandes Liebe.

Johann R. von Gallenstein.

Digitized by Google

Die Wurmbrande.

Zwei Balladen.

I.

Der Drachentödter.

„Wer biſt du, Jüngling! den die Menge
„Bis an den Thron mir jauchzend trägt,
„Um den im tobenden Gedränge
„Des Volkes Jubel hochauf ſchlägt?
„Ein nackend Schwert in Blut getauchet,
„Das noch von friſchem Kampfe rauchet
„Und lodernd in der linken Hand
„Den Feuerbrand?

„Du haſt das Unthier kühn bezwungen,
„Das furchtbar mir im Land gehaust,
„Und Keinem war die That gelungen,
„Und kraftlos bebte jede Fauſt. —
„Ich will dich, Wack'rer! reich bedenken;
„Doch jetzt ſollſt du mir Wahrheit ſchenken:
„Haſt du mit deiner Menſchenmacht
„Es wohl vollbracht?"

„„Herr Herzog! ei mit Teufelswaffen
„„Hat es ein gottesfürcht'ger Christ
„„Im Leben wahrlich nie zu schaffen —
„„Drum hört, wie es geschehen ist;
„„Mit Kraft und Muth und Gottvertrauen
„„Will ich in Satans Winkel schauen,
„„Und kehre nach dem kühnen Blick
„„Euch frisch zurück.

„„Ich bin ein armer, stiller Bauer
„„Und ringe mir das bischen Brot
„„Aus hartem Fels gar schwer und sauer. —
„„Doch da vernahm ich jene Noth,
„„Wie der abscheulich wilde Drache
„„Den Rittern schnell den Garaus mache,
„„Die hochgemuth und unverzagt
„„Den Kampf gewagt.

„„Denn sei auch glücklich abgehauen
„„Mit scharfen Hieben Haupt und Rumpf,
„„So sei's im Augenblick zu schauen
„„Von Neuem sitzend auf dem Stumpf,
„„Und wer sich mochte Sieger wähnen,
„„Sah nun entsetzt von Neuem gähnen
„„Den Rachen, der sein gierig harrt —
„„Und steh' erstarrt.

Digitized by Google

„„Wie ich nun alles wohl vernommen
„„Und dies auch, Herr! wie ihr gewillt,
„„Demjen'gen, der den Sieg bekommen,
„„Zu ſpenden Rittergut und Schild —
„„Da zog ich aus vom heim'ſchen Heerd,
„„An meiner Seit' ein tüchtig Schwert,
„„Und lodernd in der linken Hand
„„'Nen Feuerbrand.

„„Da höhnend es ſein Haupt mir ſtreckte,
„„So hieb ich's ab — doch ſchnell darauf
„„Hielt ich den Brand; die Flamme leckte
„„Am blut'gen Stumpf — da brüllt' es auf
„„Und windet ſich im Todeshauche —
„„Ich nahm die Haut nach altem Brauche
„„Als Zeugen mit, daß mit Bedacht
„„Ich's wohl vollbracht. —""

„Erhebe, Wack'rer! dich als Ritter,
„Durch deinen Reckenmuth geweiht;
„In deines Wappenſchildes Gitter
„Sei, zum Gedenken dieſer Zeit,
„Ein Drache und ein Brand zu ſehen:
„Es ſoll ein neu Geſchlecht erſtehen
„Mit dir im Land; der Name dein
„Soll Wurmbrand ſein."

II.

Ich mainz.

Kennt ihr die Schlacht bei Mühldorf *)? wer kennt im Land sie nicht,
Die ewiggrüne Kränze um edle Häupter flicht;
Sie nahm dem schönen Friedrich vom Lockenhaupte nieder
Die Kron'; doch deutsche Treue gab sie dem Fürsten wieder.

Da standen wohl die Ritter, die edelsten im Land,
Um ihren holden Kaiser, ein blankes Eisenband,
Die stolzen Trautmannsdorfe, an drei und zwanzig zählend **),
Die tapfern Kolowrate, niemals das Ziel verfehlend.

All' standen sie, die Helden, und ihre Schwerter glühten,
Vom Kampfe hoch erröthend, wie Morgenrosen blühten,
All' sanken sie gebrochen, umsonst vorher gewarnet,
Vom schlauen Schweppermann ***) mit arger List umgarnet.

*) 1322, wo der Kampf um die Kaiserkrone zwischen Friedrich, dem Schönen, und Ludwig, dem Baier, mit der Gefangennehmung des Ersteren endete. Seine Festhaltung auf der Trausnitz und seine spätere Befreiung, die der gerührte Ludwig dadurch gekrönet, daß er ihn zum Mitregenten aufnahm, sind als hinlänglich bekannt vorauszusetzen.

**) Drei und zwanzig Trautmannsdorfe fielen, so wie jene vierzehn in der ersten Marchfeldschlacht, ritterlich auf ihre Schilder.

***) Der bekannte baier'sche Feldherr, der die Österreicher durch eine schlaue Kriegslist täuschte.

Digitized by Google

Dort ſtehen noch zwei Männer, und ihre Waffen blinken
Gleich wilden Flammenrädern, daß rings die Feinde ſinken;
Der Ein' iſt Kaiſer Friedrich, gekannt allüberall,
Und Helwig dann, von Wurmbrand, ſein treuer Lehnsvaſall.

Doch machtlos ſtürzt der Felſen, wenn ſtark in ſeine Wandung
Mit ungeſchwächtem Wüthen ſchlägt immer neue Brandung;
Erlahmt ja wohl der Adler, wenn ſeine Königsſchwingen
Mit ungeſtümer Windsbraut in ſtetem Kampfe ringet.

So ſinkt ermattet nieder des Kaiſers Heldenarm,
Von ritterlichen Thaten, vom Feindesblute warm;
So ſtellt der, überwunden, dem Rindsmaul ſich gefangen,
Deß' Haupt nur Siegesträume wie Perlenſchnür' umfangen.

Doch immer noch kämpft Helwig mit ungeſtilltem Feuer,
Bis Friedrich ſelbſt ihm rufet: „Halt ein, mein Lieber, Treuer!
„Vergeude nicht dein Leben in eitlem Ruhmeswahn,
„Für mich und deine Ehre haſt du genug gethan."

„„Ich maintz! — ſo ruft Herr Helwig mit voller Stimme drein,
Und ſteckt ſein gutes Schlachtſchwert ganz wohl behaglich ein;
Doch Keiner mag es nehmen, für ihn ſchlingt Niemand Bande.
So ehrt man Rittertreue auch ſelbſt im Feindeslande.

Digitized by Google

Und als der Baier Ludwig die Mähre wohl vernommen,
„Läßt, sonderlich gewogen, er Herren Helwig kommen:
„Ihr seid ein wackrer Kämpe, und was ihr frei begehrt
„Für euch — nicht für den Friedrich — es sei euch wohl gewährt!"

„„Ach Herr! wenn mein Gebieter in eurer Trausnitz schmachtet,
„„Was gäb' es dann noch Freud'ges, das ich nicht g'ring geachtet!
„„Doch wollt ihr mir wohl gütig, so laßt mich fürder ziehn,
„„Daß ich die Kunde bringe der armen Kaiserin.""

„Wohlan denn! zieht in Frieden; doch weil ich nun gewillt,
„Euch meine Gunst zu zeigen, so nehmt von mir den Schilo,
„Drauf mögt ihr nach Belieben euch einen Wahlspruch schreiben,
„So mög' er euch ein Denkmal des eignen Ruhmes bleiben."

Noch ist in Wurmbrands Stamme, erlaucht in Östreichs Gauen,
Ein Schild, gar wohlerhalten, aus ferner Zeit zu schauen;
Der, den ich hier besungen, der trug ihn einst — so scheint's,
Denn acht Mal glänzt im Kreise der wackre Spruch: ich maintz.

Sigmund Schlesinger.

Christoph von Zedlitz.

(1528.)

Des Padischa Suleimann zahllose Heeresmacht
Umschwärmet schon Wiens Mauern, nur raub- und mordbedacht.

Recognosciren reitet, für Gott und Kaiser keck,
Christoph von Zedlitz, Fähnrich des Grafen von Hardegg.

Gar muthig war der Junker, doch wohl nicht alt genug,
Mehr hätt' er sonst gewahret sich vor der Heiden Trug;

Drum wie er baß sich wundert, daß rings kein Türk erscheint,
Bricht aus dem Hinterhalte in Horden wild der Feind.

Und unter Allahschreien und lautem Schimpf und Hohn
Ist, eh' er's noch begreifet, Zedlitz Gefangner schon.

Drauf vor den Sultan selber sie schleppen eilig ihn
Die blut'gen Habeschfresser, berechnend den Gewinn.

Dieweilen wunderseltsam, wie noch kein Muselmann
Gesehen, war der Zedlitz in Eisen angethan.

Digitized by Google

Denn wie die Turbanträger, vom Scheitel bis zur Zeh
Betaſten ihn, ſich türkiſch nicht kümmernd um ſein Weh.

Wills nimmer doch gelingen, den Vortheil zu erſpähn,
Der ſolch Gewand von Eiſen macht auseinander gehn.

Erſtaunen faßt den Sultan, Erſtarren den Vezier,
Die Andern nun natürlich zu Tod ſich wundern ſchier.

Wahrnehmend nun die Stimmung, der Fähnrich von Zedlitz
Spricht muthig und beſcheiden alſo mit Mutterwitz.

„Die arme Schnecke ſichert allein ihr Rückenhaus;
„Der Fuchs nur wird gefangen, iſt er dem Bau heraus.

„Wohl gar geſchwind gebrochen iſt Fuchs- und Schneckenhort,
„Allein es zu ergänzen, lehrt nur ein Zauberwort.

„Drum ſich're mir das Leben, und ſchnell bin ich bereit,
„Zu Füßen dir zu legen dies magiſch Eiſenkleid. —“

Bei Türken aller Zeiten, an jedem Ort der Welt
Hat Thieriſch-fabelhaftes die Wirkung nie verfehlt.

Drum hält der Sultan Kriegsrath. Paſcha's und Bei's, bedacht,
Erklären, nichts gewonnen, wenn Zedlitz kalt gemacht.

Digitized by Google

Der Sultan winkt Gewährung. Zedlitz dreht Schrauben zwei
Und schält sich aus der Rüstung, wie'n Küchlein aus dem Ei.

Wie er stark, schön, behende sieht Zedlitz vor sich stehn,
Erfaßt die Lust den Sultan, der Waffen Brauch zu sehn.

Von Zedlitz puppt sich willig wieder ins Stahlgewand,
Legt platt sich auf die Erde, den Wurfpfeil in der Hand.

Darauf denn bringt man Rosse, die wildesten vor ihn;
Er springet jach vom Boden und schwingt sich auf sie kühn.

Dann auf dem eignen Rosse, in seinem jähsten Lauf
Wirft hoch er in die Lüfte den Speer und fängt ihn auf.

Der Sultan preist den Junker und kündigt ihm als Dank,
Daß in des Lagers Räumen er wandle völlig frank. —

Und wenn der Sultan gnädig, sind's die Veziere auch,
Das war zu allen Zeiten, ist überall noch Brauch.

Der Groß-Vezier dem Junker schickt drum ein Kleid von Sammt,
Auf dessen rothem Grunde manch Edelsteinchen flammt.

Ja, schickt ihm von der Tafel Geflügel, Backwerk, Wein, —
Und unser Herr von Zedlitz läßt sich's behaglich sein.

Digitized by Google

Inmitten seines Schmauses kommt Jemand zu Besuch,
Es ist ein hagrer Iman, der trägt ein dickes Buch.

Trägt einen schweren Beutel, den Gold durchschimmert blank,
Den er dem Zedlitz reichet als seines Sultans Dank.

Auch schon in jenen Zeiten, dem Wissen noch entfernt,
Hatt' außer Fechten, Reiten, Herr Zedlitz was gelernt.

Drum, wie er sieht den Beutel, so lächelt er in sich:
„Auch wenn sie mir was schenken, die Danaer fürchte ich!"

Das Schwarze war getroffen! denn lange es nicht währt,
So hat der hag're Iman den Schafspelz umgekehrt.

Und spricht so durcheinander, von Paradies, Stambul,
Von eines Pascha's Roßschweif, von Houris, Höllenpfuhl.

Doch wie er so salbadert, sich heiser spricht und warm,
Faßt plötzlich Junker Zedlitz den hochgehobnen Arm.

Und schreit: „Herr Türken-Pater! und wie ihr sonsten heißt,
„Ich glaub' an den Dreieinen, an Vater, Sohn und Geist.

„Wenn ihr mich macht zum Sultan, wenn ihr mich langsam schmorrt,
„Die Wurzel meines Glaubens, die bleibet unverdorrt.

Digitized by Google

„Und was ihr da gelaudert, ist eitel Lug und Trug!
„Drauf lebt und stirbt der Zedlitz, das, mein' ich, ist genug!"

Der Hagre blinzelt grimmig, doch schleicht er klug davon,
Und für den Tod bereiten will sich Herr Zedlitz schon.

Doch Stunden, Tage schwinden, man frägt nach ihm nicht mehr,
Er wandelt durch das Lager, nicht Sclave und nicht Herr.

Doch eines Tages wieder, gar zürnend angeblickt,
Steht Zedlitz vor dem Sultan, der eben sich anschickt,

Das Lager abzubrechen, zu fliehen dann die Stadt,
Die Tausenden das Leben, ihm Schlaf gekostet hat.

Da läuten alle Glocken, da tönt ein frommer Sang
Aus aber tausend Kehlen den Wall der Stadt entlang.

Da blickt der Sultan wilder und schnaubt den Zedlitz an:
„Was soll der Lärm bedeuten, sag' an, du fremder Mann!"

Dem Zedlitz strahlt das Auge gehoben himmelwärts
Und die geballten Hände drückt er ans laute Herz.

Und ruft begeistert: „Sultan! was jetzt zum Himmel dringt,
„Das ist der Christen Danklied, weil Gott die Hölle zwingt.

Digitized by Google

„Das ist der Bürger Jubel, die mannbar aufrecht stehn,
„Und schmachbedeckt den Erbfeind von hinnen fliehen sehn!—"

Da leuchtet manches Auge blutig gen ihn gewandt,
Da zuckt am Damascener mordgierig manche Hand.

Doch Suleymann ist größer als seine Horden all'
Und weiß klug zu verbergen des Busens Schmach und Qual.

Er lächelt an den Zedlitz, beschenkt ihn, heißt ihn ziehn,
Daß seine Stimme eine dem Jubel sich in Wien. —

Und wie der Ahn gewesen, so sind die Zedlitz noch,
Ob sie beschenkt, bedrohet, sie reden Wahrheit doch.

Carl Stegmayer.

Digitized by Google

Plichta von Zierotin.

Zu Mühldorf auf der Ebne, die rasch der Inn durchzieht,
Zwei lange eherne Mauern rechts und links man sieht,
Daß, wie die Morgensonne drauf strahlend niederscheint,
Drei helle Alpenströme das Aug zu schau'n vermeint.

Die Eisenmauer zur Rechten Friedrich des Schönen Heer.
Es drängt sich Panzer an Panzer, es reiht sich Speer an Speer,
Und zwischen den starrenden Lanzen die rothen Fähnlein wehn,
Ein silbern Kornfeld, drinnen viel rothe Blumen stehn.

Zur Linken die Eisenmauer der Baiern, der Böhmen Macht,
Die Ludewig, der Kaiser, gen Östreich führt zur Schlacht.
Zwischen den Spießen und Piken die blauen Fähnlein mild
Das sind die blauen Cyanen im silbernen Korngefild.

Noch stehn sie unbeweglich, die beiden Kämpferreihn,
Einander gegenüber wie regungslos Gestein.
Erst, wenn der wilde Amphion, die Kriegsdrommete, schreit,
Faßt sie auf einmal Leben, stürzen sie in den Streit.

Digitized by Google

Doch sieh! zur Linken plötzlich, da wälzt sich Staub empor,
Sprengt ein geharnschter Ritter aus der ehernen Wand hervor.
Ein schwarzer Panzer das Schlachtroß, den Reitersmann umhüllt;
Von Eisen ist die Schale, der Kern auch, der sie füllt.

Des Rosses Kleid, voll Spitzen und arger Messerlein,
Es blitzt von tausend Funken im Morgensonnenschein;
Und wie so blitzt der Rappe, die Rüstung auch des Herrn,
Da ist's, als fliege die Nacht hin, durchsät von manchem Stern.

Einbricht er in die Mauer, so Östreich aufgebaut.
Sein Schwert mäht unter den Feinden; von Waffen wird es laut;
Es zerschellt manch fester Schädel, hat Mancher seinen Trumpf;
Des Ritters Gaul umwirbelt zu Füßen blut'ger Sumpf.

Da wend't er rasch den Rappen; erschlagen liegen genug;
Er fliegt zurück die Ebne in raschem Adlerflug
Und neigt sich vor dem Kaiser, neigt sich vor Böhmens Johann
Und ruft: „Da sieh, mein König, was ein Czeche kann!"

Und jubelhaftes Lob schallt aus Aller Mund ringsher;
Der Ritter aber vertauschet die blut'ge mit blanker Wehr,
Und eh sein Lob verklungen, er wieder von dannen braus't,
Als führe über die Ebne eines Riesenmohren Faust.

Digitized by Google

Er kämpft zum zweiten Male; da ſtürzt, was rings ſich naht;
Der wild ſich bäumende Streithengſt zertritt die Leichenſaat;
Doch plötzlich wieder wend't er und ſprengt zurück durchs Feld;
Sein Schwert, die Purpurſenſe, er hoch in Händen hält.

Ein laut Gejauchz begrüßt ihn; ſein Herz aufs Neue ſchwillt;
Aufs Neu tauſcht er die Waffen, brauſ't nochmals durchs Gefild,
Ein Wetterwolkenſchatten ſcheint da zu jagen feldein;
So taucht der grimme Taucher in der Feinde Panzerreihn.

Doch Öſtreich, aufgeſtachelt durch ſolchen Übermuth,
Umrauſcht den Ritter dröhnend, eine eiſerne Wogenfluth,
Daß er ſich im Gedränge zu halten kaum vermag;
Was aber immer nahet, trifft Zitterrochenſchlag.

Es häufen ſich die Leichen; da ſtrauchelt das ſchwere Roß;
Denn dicht wie Wetterregen ſauſ't ringsum das Geſchoß;
Der Rappe ſtürzt zuſammen unter des Kämpfers Wucht,
Und es verſinkt der Taucher, der dreimal Gott verſucht.

Da hallt die Trompete von drüben; anrücket Ludwigs Macht.
Zu ſpät! — Schon hat verröchelt der Eremit der Schlacht.
Jetzt über des Kühnen Leichnam entſpinnt ſich heiß der Kampf.
Wie toſ't das Geklirre der Panzer, der Roſſe Gewieh'r und Geſtampf!

Digitized by Google

Und hiehin, dorthin senkt sich der Lanzen wogend Meer;
Die blauen, die rothen Fähnlein flattern hin und her;
Ein Kornfeld, sturmergriffen, das rechts und links sich neigt
Und die blauen, die rothen Blumen bunt durcheinander zeigt.

Hei, wie sich wirrt der Schlachtknäul! der Waffen rauher Klang
Rollt dumpf, ein steter Donner, das weite Feld entlang;
Doch ob dem argen Getümmel der Ruf hallt deutlich hin:
„Du Czech, wir woll'n dich rächen, Plichta von Zierotin!"

Carlopago.

Inhalt.

	Seite
Krains Leonidas, von Dr. Rudolph Puff	1
Bathiany oder Bruderliebe und Vasallentreue, von Benedikt Freiherrn von Püchler	5
Leopold Graf von Berchtold, von Weissenbach	12
Die Breuner-Eiche, von Joh. N. Vogl	18
Graf Breuners Tod, von F. C. Weidmann	23
Die Eiche bei Carlowitz, von Kalchberg	27
Der Dechant von Kaurzim, von E. Straube	34
Fabrizius Colloredo, von August Schilling	38
Der erste Graf von Czernin, von Eduard Duller	41
Dietrichstein, von Joseph Winter	44
Das Wappen der Dietrichsteine, von Dr. Rudolph Puff	49
Pankraz von Dietrichstein, von Nordmann	54
Die Ruinen von Dietrichstein, von F. C. Weidmann	56
Cardinal Dietrichstein, von Nordmann	60
Thomas Erdödy, von Dr. Rudolph Puff	62
Michael Estoras, von Carl Edmund Langer	68
Die edlen Grafen von Goeß, von Joh. N. Vogl.	73
Das Kärntnerthor in Wien, von Gallisch	77
Ulrich von Graben, von Dr. Rudolph Puff	85
Ernst Albrecht Graf von Harrach, von Carl Haffner	88
Die Herbersteine, von Carl von Holtei	91

Digitized by Google

Seite

Andreas Hofer, von Joh. Gab. Seidl 100
Andreas Hofer, von Julius Mosen 103
Der Sandwirth Andreas Hofer in Mantua, von K. W. Vogl 105
Andreas Hofers Schatten, von Weissenbach 107
Johann Huniad, von Joh. N. Vogl 111
Johann Huniady Corvin, von Caroline Pichler, geb. v. Greiner 113
Der Kienmayersprung, von J. N. V. 119
Stephan Kohari, von Nordmann 124
Bischof Kollonitsch, von Halirsch 128
Jaromirs Rettung, von Rupprecht 132
Der erste Kolowrat, von Halirsch 139
Benesch von Kolowrat, von Ludwig August Frankl 141
Benesch von Kolowrat, von F. C. Weidmann 145
Der Kolowrat in Pisa, von S. W. Schießler 150
Das Lied von Lamberg und Pegam, von Anastasius Grün . . 153
Die Sage vom lichten Steine, von Johann Langer 160
Des Lichtensteiners Schwanenlied, von Dr. Rudolph Puff . . 163
Romanzen vom unbekannten Ritter, von J. Chr. Freiherrn von Zedlitz 166
Die Schlacht an der Leitha, von Joh. Langer 170
Die Marchfeldsschlacht, von Joh. Langer 174
Der Sänger Frauenlob, von Joh. Langer 177
Ulrich Liechtenstein, von J. Weigl 180
Ulrich von Liechtenstein, von C. G. Ritter von Leitner . . . 184
Der Kaiser und der Ritter, von Ludw. August Frankl 188
Rudolph und Lobkowitz, von Heinrich von Collin 190
Graf Ludwig Lodron, von Deinhardstein 196
Der erste Metternich, von A. Giftschütz 199

Digitized by Google

Seite

Kaiser Heinrich und Metter, von Michael Franz von Canaval . 201
Remiffle, von E. Straube 204
Der Sturm auf Schweidnitz, von Emil 207
Montecuculi, von Carl Ad. Kaltenbrunner 209
Graf Thomas von Nádasdy, von Carl Haffner 212
Graf Pálffy, von C. A. Schröckinger 216
Der Säbel des Palatins Pálffy, von Benedikt Freiherrn von Püchler 219
Der Pfarrer von Türnitz, von Otto Prechtler 222
Eck von Reifchach, von Joh. Gab. Seidl 225
Hohenfurth, von Caroline Pichler, geb. von Greiner 227
Die Freunde, von Caroline Pichler, geb. von Greiner 232
Der erfte Schafgotfch, von Freiherrn von Zedlitz 239
Die vier Streifen im Wappenfchilde der Schafgotfche, von Benedikt Freiherrn von Püchler 244
Der Greif der Schafgotfche, von Joh. Langer 246
Die Silberfchnalle im freiherrlich Schmidburg'fchen Wappen, von F. X. Richter 253
Der Bartausraufer, von Emanuel Straube 264
Pauline von Schwarzenberg, von Kollmann 267
Mutterliebe, von Ritter von Levitfchnigg 273
Der Tod des Fürften Carl von Schwarzenberg, von Weiffenbach 278
Der Rabe im Wappen der Schwarzenberge, von Benedikt Freiherrn von Püchler 282
Der Tag von Salenkemen, von Dr. Rudolph Puff 286
Guido Starhemberg, von F. Pietznigg 291
Rüdiger von Starhemberg, von Joh. G. Seidl 297
Guido von Stahremberg, von Deinhardftein 299

Digitized by Google

	Seite
Friedrich von Stubenberg, von J. J. Hannuſch	303
Wülfing von Stubenberg, von J. J. Hannuſch	308
Heldenrache, von Carl Schröckinger	313
Peter Szápáry, von J. F. Caſtelli	318
Hanns von Traun, von Nordmann	331
Die Trautmannsdorfe, von Johann Schön	333
Die Trautmannsdorfe bei Mühldorf, von Nicolaus Oeſterlein	336
Die Ahnenprobe, von Dr. Rudolph Puff	340
Schachtenſtein, von Ritter Johann von Gallenſtein	344
Die Wurmbrande, von Sigmund Schleſinger	352
Chriſtoph von Zedlitz, von Carl Stegmayer	358
Plichta von Zierotin, von Carlopago	364

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Digitized by Google

Digitized by Google

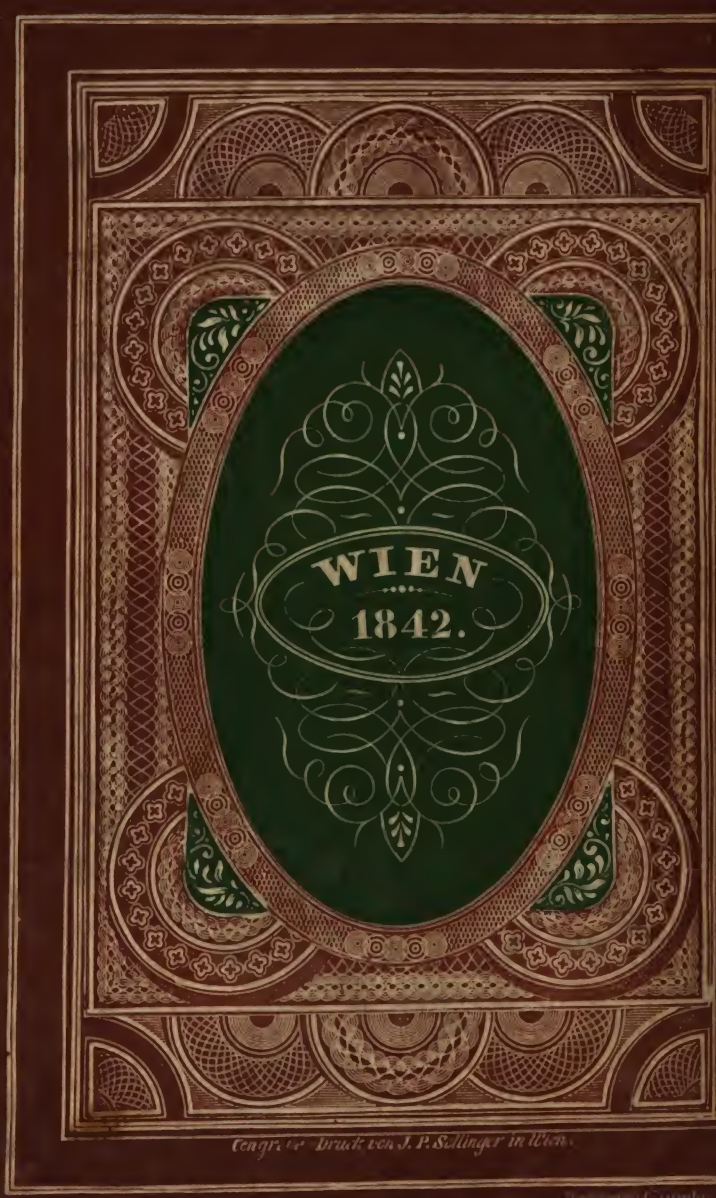
Digitized by Google

Digitized by Google

PT 3824 .O3 C.1
Oesterreichische Adels-Halle
Stanford University Libraries
3 6105 037 894 644

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.



Congreve Druck von J. P. Sollinger in Wien.

Digitized by Google